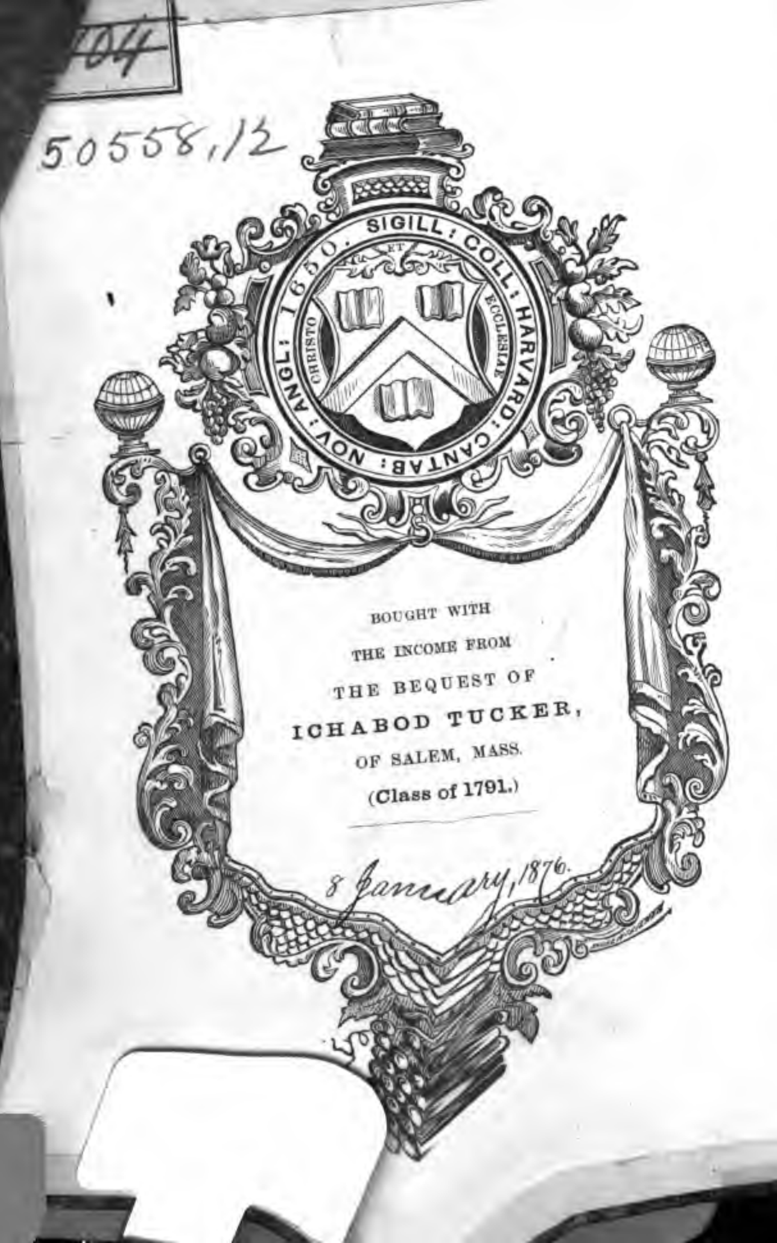
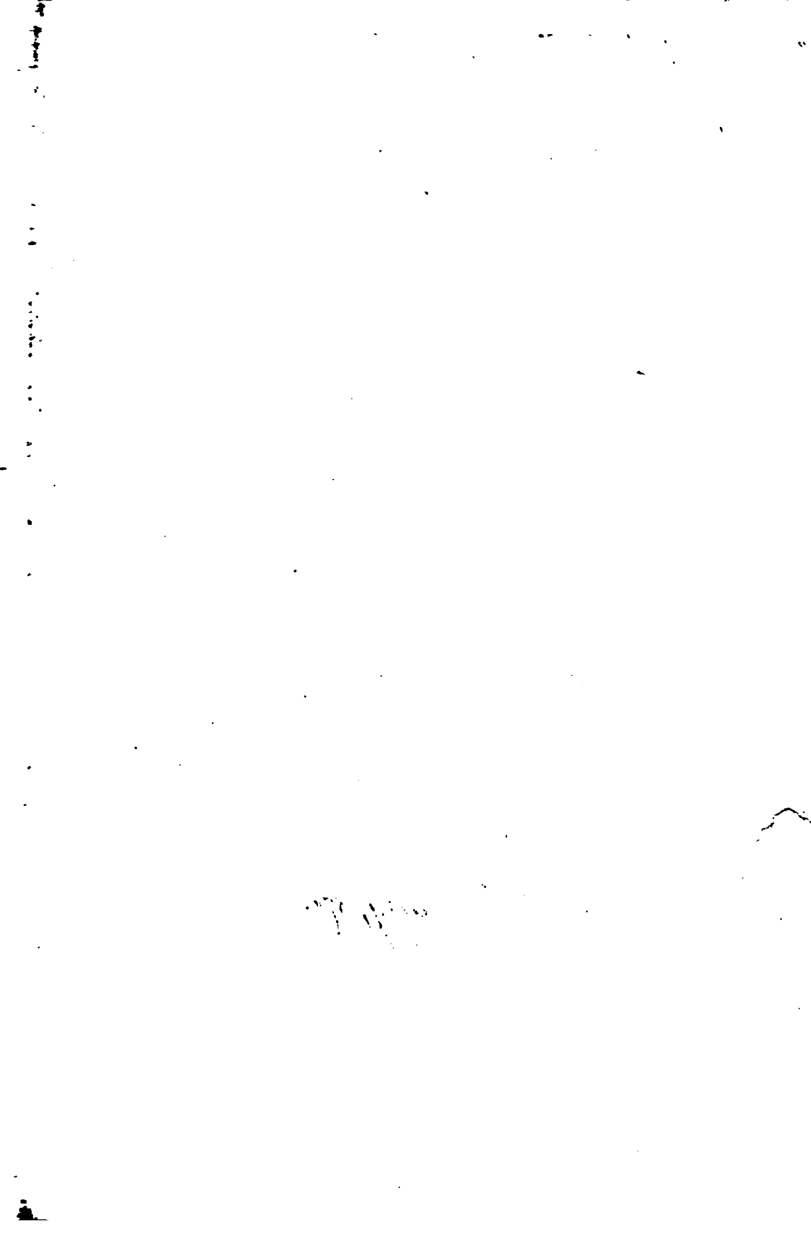



SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Siebenter Band.

Prinz Friedrich.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1875

Prinz Friedrich.

Schauspiel in fünf Acten.

Von

Heinrich Laube.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1875

Prinz Friedrich.

Schauspiel in fünf Acten.

Personen.

König Friedrich Wilhelm I.
Königin Sophie Dorothee.
Kronprinz Friedrich.
Prinzessin Wilhelmine.
Generalleutnant und Minister von Grumbkow.
Feldmarschall Graf von Wartensleben.
Generalmajor von Buddenbrock.
Leutnant von Katte.
Page von Kait.
Eversmann, Kammerdiener und Leibchirurg des Königs.
Müller, Feldprediger.
Lerche, Finkemann, } Corporale.
Doris Ritter.
Eine Hofdame. Ein Oberst. Ein Hauptmann. Ein Leutnant.
Ein Auditeur. Soldaten.

Ort und Zeit: Schloß zu Berlin 1730.

Erster Act.

Gallerie.

Im Hintergrunde quervor ein offener Säulengang, der nach hinten nur durch ein Geländer geschlossen ist. Ueber dies Geländer sieht man ins Freie und zwar in einen Schloßhof, so daß der fernste Hintergrund durch Schloßgebäude begrenzt erscheint.

Links und rechts inmitten der Coulissenreihe Vorhangsthüren von schwerem Stoffe, die von der Decke bis zum Boden reichen. — Keine Möbel.

Erste Scene.

Katte, Doris.

Katte

(von rechts hinten im Säulengange rasch eintretend und bis in die Mitte des Säulenganges vorschreitend. Dort sieht er sich einen Augenblick um und wendet sich dann mit dem Antlitze nach der Seite zurück, von welcher er gekommen, mit lauter Stimme dorthin sprechend).

So kommt doch getrost! Es ist kein Mensch in der Nähe. Ich eile, Euch bei der Prinzessin melden zu lassen.

(Er tritt aus dem Säulengange herein und geht zur Vorhangsthür links*. Den Vorhang zurückschlagend sieht er hinein, nickt und winkt, als ob er Jemandes ansichtig würde, und tritt hinein.)

* Links und rechts immer vom Zuschauer aus.

Doris

(kommt schüchtern eben denselben Weg in den Säulengang, als Katte hinter der Vorhangsthür verschwindet, und schreitet zögernd bis an die Stelle, wo Katte zuerst stehen geblieben ist. Sie sieht sich ängstlich um).

O Gott, ich wag' es nicht! Fänd' ich nur den Rückweg sicher, ich eilte von dannen.

Katte (wieder durch die Vorhangsthür heraustretend).

Vorwärts! vorwärts, junge Schöne, Ihr seid der Prinzessin gemeldet.

Doris (auf ihrer Stelle bleibend).

O Herr von Katte, führen Sie mich zurück, ich ängstige mich zu sehr.

Katte (lachend).

Wunderliches Kind, wovor denn?

Doris.

Vor dem Könige, vor Jedermann, der mir begegnen könnte; es ist mir, als ob ich auf einen Abgrund zuschritte.

Katte (bis an den Säulengang ihr entgegenschreitend).

Narrenspossen! Hier ist guter, fester Boden eines steinernen Schlosses und nirgends ein Abgrund — und da meine Hand zum Schutze! (Er streckt sie ihr zu.) Ergreift sie und tretet herein, dort außen in der Gallerie werdet Ihr viel eher gesehen als hier im Vorzimmer!

Doris

(ohne seine Hand zu ergreifen tritt, erschreckt sich umsehend, mit einigen raschen Schritten ein).

Wenn der König käme!

Katte.

Vor dem fürchtet Ihr Euch so entsetzlich?!

Doris.

Entsetzlich. Er soll so heftig sein.

Katte.

Freilich! Die Gewitter aber sind nicht die gefährlichsten, welche am ärgsten donnern. Wenn Jemand seine Begegnung hier im Schlosse zu fürchten hätte, so wäre ich's vor Allen; auf mich hat er ein verzweifelt schlimmes Auge! Ich hab' aber keine Lust, mich zu fürchten.

Doris.

Ihr seid ein Mann, und seid — verwegen.

Katte.

Sei's auch, Mädchen, man kommt sonst zu nichts in der Welt! — (nach links hin horchend) Da geht eine Thür (Er tritt an die Vorhangsthür links und schiebt den Vorhang ein wenig zurück, um hinein zu sehen.) Noch nicht.

Doris.

Führen Sie mich zurück, Herr von Katte, und übergeben Sie das Papier von meinem Vater an den Kronprinzen.

Katte (noch am Vorhange).

Ihr seid doch nicht blos des Papiers wegen aus Potsdam herübergekommen —!

Doris.

Doch!

Katte.

Ihr sollt ja die Junia spielen in unserm Britannicus.

Doris.

Nein, nein.

Katte

(den Vorhang fallen lassend und zu ihr kommend).

Curiose Blödigkeit, die ich gar nicht an Euch kenne. In Potsdam verkehrt Ihr ja unbefangen mit der Prinzessin und dem Prinzen.

Doris.

Dort bin ich daheim, dort sind die Herrschaften auf dem Lande und kommen in meines Vaters Haus — hier aber bin ich fremd und mein Vater ist fern. Ich wäre auch niemals allein herübergekommen, wenn er nicht krank darnieder läge und diese Schrift nicht schnell und sicher in die Hände des Kronprinzen gebracht sehen wollte. Der Stallmeister hat uns gestern erzählt, daß der Prinz wieder in bösen Streit gerathen sei mit dem Könige, und da hat mir Papa bis tief in die Nacht hinein diese Schrift dictirt. Sie wird den König versöhnen, meint er, wenn sie der Prinz gutheißt und übergiebt.

Katte.

Wasser und Feuer versöhnen!

Doris.

Deshalb nur hab' ich mir erlaubt, Sie rufen zu lassen. Warum hören Sie denn nicht auf meine Bitten?! Warum nöthigen Sie mich so hastig hier herauf?! Geben Sie dem Prinzen die Schrift mit dieser Erklärung und führen Sie

mich hinweg, Herr von Katte. Ich gehöre nicht hierher, und es ist nicht gut, wenn man sich unberufen zu vornehmen Leuten drängt.

Katte.

Larifari! Sie sind Menschen wie andere, und wer sie gewinnt, der gehört zu ihnen. Das unnütze Papier da müßt Ihr dem Prinzen selber geben und wir brauchen Euch zu unserm Schauspiel. Die Prinzessin hat längst das römische Gewand für Euch bereit, und erwartet Euch mit Ungeduld — da kommt sie! (Zum Vorhange eilend und hinausblickend.) Richtig! (Den Hut abnehmend und indem er den Vorhang noch weiter öffnet, sich verbeugend.)

Doris (desgleichen).

Zweite Scene.

Prinzeß Wilhelmine. Die Vorigen.

Wilhelmine (in der Thür).

Leichtsinniger Katte, was wagt Ihr! Am hellen Tage!

Doris.

Seht Ihr!

Wilhelmine.

Doris! Sieh da, meine kleine Doris ist hier! (Sie geht zu ihr und küßt sie auf die Stirn.) Willkommen in Berlin! Hat Dir der Stallmeister ausgerichtet, daß Du kommen sollst, um mitzuspielen?

Doris.

Ja, Hoheit, aber nicht deswegen —

Wilhelmine.

Freilich, in diesem Augenblicke kann nicht von Komödienspiel die Rede sein! Ihr findet uns in der peinlichsten Angst! (Nach hinten gehend, wo sie über das Geländer in den Hof hinabsieht, und schon im Hingehen zu Katte sprechend:) Kommt Ihr von der Brücke oder von der Stechbahn herauf?

Katte.

Von der Brücke, wohin mich Demoiselle Ritter bestellt hatte.

Wilhelmine.

Man kann auch von hier nichts wahrnehmen — (zurückkommend) — dann könnt Ihr im Heraufsteigen ebenfalls nichts gesehen haben; sie sind (auf links hindeutend) im andern Hofe. (vor Katte stehen bleibend) Mir scheint, Sie wissen von gar nichts — ?!

Katte.

Von nichts Neuem, gnädigste Prinzessin —

Doris.

Königliche Hoheit?

Wilhelmine.

Sonst wäre es doch auch unbegreiflich, daß Sie in Uniform bei lichtem Sonnenscheine über die Gallerien dieses Schlosses einherspaziert kämen.

Katte.

Königliche Hoheit?

Doris.

Königliche Hoheit?

Katte.

Ich bin einige Tage über Land gewesen (leise) meine Relais zu besichtigen.

Wilhelmine.

Es ist wieder ausgebrochen zwischen dem Kronprinzen und dem Könige —

Katte.

So hab' ich gehört —

Wilhelmine (zu Katte).

Und Ihr Name ist dabei nicht vergessen worden. Der Kronprinz hat wieder unbedachtsam gespottet. Man hat von dem halleschen Professor Wolf gesprochen, den der König vor einigen Jahren über die Grenze gejagt bei Strafe des Stranges, und der hämische Grumbkow fragt den Prinzen: was er denn aus solch einem gottlosen Philosophen gemacht hätte? Ich hätt' ihn zum Minister des Unterrichts in meinem Reiche gemacht! erwidert Friedrich so laut, daß es der König hört, und nun stand natürlich der ganze Streit über den Katechismus wieder in Flammen —

Katte.

Nun?

Doris.

So hat der Stallmeister bei uns erzählt!

Wilhelmine.

Zwei Tage lang hat der König geschwiegen und weder mit uns, noch mit Friedrich ein Wort geredet, es war ein furchtbares Schweigen, und heute, als wir von Tafel aufstanden, hat er es plötzlich gebrochen —

Katte.

Und —?

Doris.

Oh!

Wilhelmine.

Um fünf Uhr solle Fritz unten im Schloßhofe sein, wo er den König und den ganzen Generalstab finden werde.

Doris.

Es schlug fünf, als wir ins Schloß traten!

Katte.

Ja.

Wilhelmine.

Seit einer Viertelstunde fast sind sie unten und wir sind in unaussprechlicher Angst.

Katte.

Was kann er ihm denn anhaben?

Wilhelmine.

Was? Alles! Wer mag den Zorn und die Gewaltsamkeit des Königs berechnen!

(Kurze Pause.)

Katte.

Nun denn, um so besser!

Wilhelmine.

Katte!

Doris.

Herr von Katte!

Katte.

Es ist besser: dieses immerdar schlechtgekittete Verhältniß springt völlig auseinander!

Doris.

Zwischen Sohn und Vater!

Katte (leise zur Prinzessin).

Dann erst wird der Kronprinz Ernst machen mit der Flucht nach England, und erst wenn ich mit ihm in England bin, wird Ihre Heirath, gnädige Prinzessin, mit dem Prinzen von Wales zu Stande gebracht. Hier sind uns Allen die Hände gebunden; außerhalb des hiesigen Regimentes finden wir erst die Stellung, welche uns gebührt oder welche (einen Augenblick zögernd und dann mit Galanterie hinzusetzend) wir wenigstens wünschen.

Wilhelmine (halblaut).

Ihre dreiste Zuversicht ist unverbesserlich, Herr von Katte! (laut) Wissen wir denn, ob der König nicht den Kronprinzen soeben auf eine Festung in Gewahrsam schickt, und damit allen hochfliegenden Plänen ein Ende macht?! Und kann Ihnen selbst nicht in jedem Augenblicke dasselbe begegnen? Ist Ihnen nicht ausdrücklich das Betreten dieses Schlosses untersagt worden?

Doris (sehr schnell).

O mein Gott! und ich bin die Veranlassung geworden, daß Sie es doch betreten haben!

Wilhelmine.

Kann Eversmann, der unermüdliche Spion, Sie nicht entdecken? Kann der König nicht selbst hier heraufkommen, um der Königin Anzeige zu machen, was mit ihrem Sohne, dem Kronprinzen, geschehen sei?

Katte.

Lustiger Wind für unsere Segel! So kommt man vorwärts! (Auf die Vorhangsthür rechts zeigend.) Dort ist der Corridor, der in des Kronprinzen Gemächer führt, wenn die alten, steifen Spione mich überraschen wollen. In jenen Gemächern sind wir verschanzt und sichergestellt gegen die schwerfälligen Greise. Sollen wir uns fürchten, gnädigste Prinzessin, wenn der Feind droht? Das Alter ist da, um zu sterben —

Doris (halblaut, schnell).

Das Alter ist da, um zu lehren!

Katte
(flüchtig auf sie sehend und nach ihrem letzten Worte unveränderten Tons fortfahrend).

Die Jugend wächst auf, um zu erobern. Dies ist der ewige Kreislauf der menschlichen Komödie. Das ist keine Jugend, die nicht wagt und übergreift! Was sie erblicken kann, das kann sie haben, oder sie ist schwach und blöde.
(Man hört von unten hinten einige Secunden lang den eintönigen Marsch von Querpfeifen mit einzelnen Trommelschlägen, welcher zum Zapfenstreich gebräuchlich ist. Kurze Pause. — Alle drei horchen auf.)

Wilhelmine (halblaut).

Da sind sie!

Katte (halblaut).

Dies ist ein Zeichen, daß ein disciplinarischer Act vorgenommen wird.

Wilhelmine.

Mein armer Bruder!

Doris (nach dem Vorhange links zeigend).

Dort naht Jemand! (sich nach dem Vorhange rechts wendend) Hinweg, Herr von Katte!

Katte.

Dies ist ein Frauenschritt!

Wilhelmine (nach dem Vorhange links hingehend).

Meine Mutter? — Die Königin!

(Vor dem letzten Worte erscheint die Königin, rasch heraustretend, und hinten nach der Gallerie schreitend.)

Dritte Scene.

Königin. — Die Vorigen.

Königin (im Gehen nach hinten ohne sich umzusehen).

Du weißt noch nichts, Wilhelmine? (Sie blickt hinten hinab.)

Wilhelmine.

Nicht das Mindeste, Majestät. Sie müssen unter den Thorweg getreten sein. Man sieht sie auch hier nicht.

Königin.

Soeben marschirten Truppen mit entfalteter Fahne in den andern Hof. (Zurückkommend nach vorn.) Mein Gott, mein Gott, was hat Er vor?! (Katte und Doris erblickend, welche sich unter unbeachteten Verbeugungen nach rechts gegen den Vorhang zurückgezogen haben) Von Katte hier!? Sind Sie rasend, junger Mann?!

Katte.

Majestät! Meine Rückzugslinie (auf rechts deutend) ist gesichert. Der Gegner will uns einschüchtern. Er siegt nur, wenn wir uns einschüchtern lassen. Kann ich Eurer Majestät rasch eine Mittheilung machen?

Königin.

Gieb Acht, Wilhelmine, ob Jemand in der Gallerie erscheint! (Einige Schritte nach dem Vordergrunde schreitend unter einem Zeichen für Katte, daß er ihr folgen dürfe.) Sie nehmen die Dinge viel zu leicht, Herr von Katte, vielleicht weil Sie den König nie in seinem vollen Zorne gesehen. Es ist die einzige Hoffnung, die ich für meinen Sohn noch hege, daß sein Vater mehrere Tage gewartet hat, um den Act der Strafe ins Werk zu setzen. Er ist am Schrecklichsten, wenn er, durch Widerspruch gereizt, im Jähzorn beschließt. Das vergessen Sie nie, wenn Sie meinem Sohne und mir wirklich dienen wollen. (halblaut) Dies potsdamer Mädchen ist doch unbedenklich —?

Katte (leise).

Es ist des Rectors Ritter Tochter, und —

Königin.

Ich kenne sie.

Katte (leise).

Treu wie Gold für Alles, was den Kronprinzen angeht.

Königin (leise).

Was haben Sie mir mitzutheilen?

Katte (leise).

Majestät haben heute noch keine Nachricht erhalten aus dem Hause des englischen Gesandten?

Königin (leise).

Heute? Um Alles in der Welt nicht in solchem Augenblicke, wo der König jede Veranlassung aufgreift — — warum heute?

Katte (leise).

Von einer Revision meiner Relaispferde zurückkehrend, kam ich heut' Mittag durch Spandau geritten und traf dort vor dem Posthause eine große Anzahl fremder Pferde und Wagen. Es waren Engländer, und mein Freund, der Secretair der Gesandtschaft, unter ihnen. Ich rief ihn, und erfuhr, daß es eine außerordentliche Gesandtschaft sei für die Heirathsangelegenheiten der königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Prinzessin Wilhelmine —

Königin.

Der Chevalier Hotham?!

Katte.

Der Chevalier Hotham steht an der Spitze. Majestät sind also schon unterrichtet?

Königin.

O mein Gott, in solchem Augenblicke! Das längst Ersehnte wird dadurch zum Unglück. Um keinen Preis darf der König jetzt an die englischen Heirathen erinnert werden, jetzt bedürfte es keines Grumbkow und Seckendorf, um unser mühsam aufgebautes Gerüst in Trümmer zu wer-

fen, der König allein vernichtete Alles durch einen heftigen Schritt gegen den Chevalier; warum gerade heute?!

Katte.

In dieser Stunde wird der Chevalier schon in Berlin sein.

Königin.

Welch ein Schicksal! Das hat dieser Grumbkow am Ende vorher gewußt, und gerade deshalb jetzt die Execution gegen Friedrich! Wir sind umgarnt und Alles geht verloren!

Katte.

Majestät wollen mir eine Bemerkung gestatten! Ich halte es überhaupt für einen Irrthum, daß durch diplomatische und sanfte Mittel die Heirathen mit England und eine bessere Stellung des Kronprinzen erreicht werden können; ich halte es für einen Zeitverlust. Der König und seine Freunde gehören zu einer absterbenden Welt. Sie können nicht hindern, daß ihnen die Zeit abstirbt, aber sie werden sich aus natürlichem Lebensinstincte sträuben, daß sie selbst bei lebendigem Leibe in den Tod gerissen werden. Deshalb werden sie der jungen Welt nicht das Mindeste gewähren; diese muß ihnen also Alles entreißen, was sie haben will, und dies ist die einzige Politik, welche uns zum Ziele führt.

Königin.

Zur völligen Zerstörung dieser ohnedies schon tief erschütterten Familie würde dies führen. — Sie sind unsinnig, junger Mensch!

Katte.

Verzeihung, Majestät, die Politik kennt wohl eben keine Familie. Aus Ideen wachsen die Gesetze, nicht aber aus Neigungen. Der Geist allein hat zu regieren, das Herz ist nur ein behagliches Instrument für unsere Schwäche.

(Man hört eine Fanfare von vollständiger Militärmusik aus dem Hofe.)

Königin

(indem sie am Schlusse von Katte's Rede eine abweisende Handbewegung macht wendet sich nach rückwärts und ruft).

Was geschieht?

Wilhelmine

(hat schon hinabgesehen und ruft nun rückwärts herein).

Die Truppen kommen marschirt. (Einige Schritte vorkommend.) Ich glaube es ist zu Ende, und der König ist mit dem Stabe ins Schloß getreten.

(Zweite Fanfare.)

Königin (zu Katte und Doris).

Hinweg! — (Nach vorn kommend.) Nun wird er mir's ankündigen.

Katte (bietet Doris die Hand).

Doris.

Wo soll ich hin, gnädigste Prinzessin?

Wilhelmine.

In mein Zimmer, Doris! (Sie bei der Hand nehmend.)

Katte.

Hoheit!

Wilhelmine.

Nein, nein — auf dieser Seite (links) wird er eintreten.

Katte.

Hier aber nicht (auf rechts deutend); treten Sie hinein!

Wilhelmine

(nach links die Gallerie hinaufblickend).

Da kommt der König! Hinweg! hinweg!

Doris (geht rechts durch den Vorhang ab).

Katte

(an dem Vorhange ohne irgend ein Zeichen von Eile sich verbeugend und halblaut).

Ich harre des Kronprinzen und Ihrer weiteren Befehle, königliche Hoheit.

(Dritte Fanfare.)

Wilhelmine.

Fort, fort, Katte! (Katte ab durch den Vorhang rechts.)

Vierte Scene.

Königin. — **Wilhelmine.** — Bald darauf **der König.** — **Friedrich.** — **Grumbkow.** — **Buddenbrock.** — **Wartensleben.**

Wilhelmine.

Er kommt hierher. (Vorkommend zur Königin.) Fritz geht neben ihm, Mama. Aber wollen Majestät nicht in Ihre Gemächer?

Königin.

Hier im Vorzimmer will ich ihn empfangen. Er soll sehen, daß ich nicht seine drohende Anzeige, sondern seine Rechtfertigung erwarte. Sei stark, meine Tochter. Unsere

gemessene Haltung allein kann Deinem Bruder zu Statten kommen.

Der König

(noch unsichtbar hinter der Scene links, mit starker Stimme).

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit, Graf Seckendorf. Gott befohlen.

Wilhelmine (leise).

Seckendorf!

Königin (ebenso).

Unser schlimmster Widersacher also wirklich dabei!

(**Der König** und neben ihm gehend **Friedrich** treten links hinten durch die Gallerie ein und bleiben einen Augenblick hinten in der Mitte stehen. Dann treten sie zwischen den Säulen vor, und sobald sie im Vorsaale selbst sind, will Friedrich auf die Königin zueilen.)

König.

Halt! (Er geht die zwei Schritte nach, welche Friedrich vorgeeilt. Sie sind dabei noch beide ziemlich im Hintergrunde des Vorzimmers. — Grumbkow, Buddenbrock, Wartensleben kommen jetzt desselben Weges und stellen sich hinten inmitten der Gallerie auf.)

Wilhelmine

(welche bisher links im Vordergrunde neben der Königin gestanden, hat Friedrich entgegeneilen wollen, als dieser die Bewegung auf die Königin zu gemacht; bei des Königs „Halt!" ist sie aber stehen geblieben und dann hastigen Schrittes nach rechts hinüber in den Vordergrund geeilt).

König

(hat sich bei dem Worte „Halt!" nur halb gewendet gegen die Ankommenden).

König (nach kurzer Pause).

Die Königin Sophie hat in meiner Armee einen jungen Major gekannt, Namens Friedrich von Hohenzollern.

Königin.

Majestät! —

König.

Nicht wahr?

Königin.

Er ist unser Sohn und dieses Reiches Erbe.

König.

Sie glauben also wirklich diesen Major Friedrich zu kennen?

Königin.

Ich werde ihn nie verläugnen und gegen Jedermann vertreten.

König.

Das wird Ihnen sehr schwer werden, denn — dieser Major Friedrich — existirt nicht mehr.

Königin.

Majestät!

Wilhelmine.

Vater!

König.

Ihr glaubt, dieser junge Mann (die Hand auf Friedrich's Schulter legend) sei der verlorene Major. Ihr irrt Euch. Dieser junge Mann ist seit einer Viertelstunde — der Oberstleutnant Friedrich!

Friedrich (ihm hastig die Hand küssend).

Mein gnädiger Vater!

Königin.

Was hör' ich!

Wilhelmine.

Avancirt?!

König (auf Wilhelmine deutend).

Die versteht die Rangliste, avancirt ist er! Und nun geh hin, mein Sohn!

(Allgemeine Bewegung.)

Wilhelmine.

Vater!

Königin. (Friedrich einen Schritt entgegeneilend).

Mein Sohn!

Friedrich

(zu ihr eilend und ihr lebhaft die Hand küssend).

Meine gnädigste Mutter!

Wilhelmine

(zum langsam vorschreitenden Könige eilend und ihm die Hand küssend).

Mein gnädigster Vater!

Königin (dem Könige die Hand entgegenstreckend).

Mein Gemahl!

König (ihre Hand ergreifend).

Friedrich

(hinter dem Könige zu Wilhelmine hinübereilend).

Wilhelmine! (sie, welche ihn mit offenen Armen erwartet, umarmend) wie bin ich glücklich!

Wilhelmine (sehr schnell und lebhaft).

Ich auch, lieber Fritz!

König (welcher die Königin herzlich angeblickt).

Hab' ich's nun einmal recht gemacht? Werd' ich nun einmal nicht gescholten?

Königin (warm).

Wie sehr hab' ich zu danken, wenn eine so unerwartete Aenderung Bestand haben kann.

König.

O Sophie, nicht durch Zweifel den glücklichen Augenblick entkräften!

Königin.

Nein, nein!

König (ohne sich zu unterbrechen).

Ich habe mich's Viel kosten lassen! Ich habe nicht nach meiner bessern Einsicht, sondern nur nach meines Herzens Bedürfniß gehandelt. Kommt her, meine Kinder, drückt mir und Eurer Mutter die Hände und seht uns dankbar ins Auge. So! So sind wir doch wieder eine Familie. Darnach hab' ich mich unsäglich gesehnt. Dies und mein Heer sind ja die einzigen Freuden meines Lebens. Helft mir sie erhalten. Draußen in der wandelbaren Welt Europas find' ich nirgends Treu und Glauben und noch weniger Dankbarkeit. Sei dieses Augenblickes eingedenk, Fritz, der Du einst meine Stelle einzunehmen hast: hoch oben erfährt man das Traurigste, und der politische Geist ist ein gar dünner, schneidender Wind. Denke bei Zeiten darauf, Dir eine Hütte häuslichen Herdes und warmer Herzen zu erbauen. Verstehst Du mich?

Friedrich.

Ja, mein Vater.

König.

Und Du auch (zu Wilhelmine), spöttisch Mädchen (sie gutmüthig an die Wange klopfend), die nur zu gern mit bloßem Spiele tändelt! — (Zur Königin.) Ist's so nicht schön, Sophie?! Und warum sollte Gottes schönste Gabe für Jung und Alt,

warum sollte unser Familienglück nicht Bestand haben?! Gott wird's nicht stören.

Königin.

Wenn wir's selbst nicht stören.

König.

Das wolle er verhüten! Und nun geht, und sagt meinen braven Generalen was Freundliches, sie meinen's gar gut mit Euch! (Königin, Friedrich, Wilhelmine gehen nach hinten zu Buddenbrock und Wartensleben, welche unter den Säulen der Gallerie stehen, während Grumbkow bis diesseits der Säulen rechts hereingetreten ist.)

König

(der an seinem Platz sinnend und mit freundlichem Ausdruck stehen bleibt).

Grumbkow!

Grumbkow (kommt rechts vor zum Könige).

König.

Er ist schlechter Laune?

Grumbkow.

Majestät!

König.

Er ist nicht einverstanden mit dieser Versöhnung!

Grumbkow.

Ich würde eine wahre Versöhnung von ganzer Seele segnen.

König.

Hierbei fehlt ihm nun doch etwas, alter Freund — das Herz eines Vaters.

Grumbkow.

Ja wohl.

König.

Na, spiel Er nicht so den Weisen, welcher durchschimmern läßt: Es wird doch kommen wie ich gesagt! Sei Er lieber brav, und helf Er zuthun, daß Seine Weisheit zu Schanden werde. Mit Schärfe gelingt's einmal nicht, wir wollen's also versuchen, den Fritz mit Milde zu curiren. Hört Er?

Grumbkow.

Zu Befehl. Dann wird es auch wohl angemessen sein, all' die Beobachtungsposten einzuziehen, mit denen wir den Prinzen umringt haben.

König.

Wie so?

Grumbkow.

Den jüngern Kait, welcher ihm zum Pagen gegeben worden in unserm Dienste, von jetzt an unbefragt zu lassen. Den Katte ferner unbeachtet zu lassen, und unbekümmert zu sein: auf welche Weise er nächtlings ins Schloß dringt mit Musikanten und Gauklern, und zu welchem Ende er sogar Postpferde bereit hält bis an die Landesgrenze.

König.

Warum das unbeachtet lassen? Er hat's doch in der Hand?

Grumbkow.

Für heut' und morgen, ja. Aber ich meine ganz redlich: um das Alles soll man sich nun gar nicht mehr kümmern, wenn Majestät einmal das System ändern und um jeden Preis eine Versöhnung haben wollen. Denn die Nach-

richten vom Pagen Kait und die Berichte über Katte würden doch immer wieder böses Blut machen. Der Kronprinz wird sich nicht von heut' zu morgen umgestalten in seinen Grundsätzen und Neigungen und der Katte noch weniger —

König.

Der Kronprinz weiß, was ich von dem Katte halte, er wird ihn jetzt von selbst aus seiner Nähe verbannen; er wird überhaupt darauf bedacht sein, mir die unerwartet gewährte Verzeihung zu danken, dadurch, daß er Grundsätze und Neigungen ablegt, die mir zuwider sind. Das ist's eben, was Er, Grumbkow, nicht versteht. Das ist eine Herzenssache zwischen Vater und Sohn. Der Kronprinz ist indessen jung und wird noch öfter straucheln. Es wäre also unbedacht von uns, ihn von jetzt an ganz und gar sich selbst zu überlassen. Er, Grumbkow, bleibt deshalb nach wie vor verantwortlich dafür, daß ich jeden Abend genau unterrichtet werde, was da drüben (auf rechts deutend) vorgeht. Adieu. — Fritz!

(Grumbkow tritt zurück.)

Friedrich (rasch herbeieilend).

Mein königlicher Vater!

König (der unverändert stehen geblieben).

Man kann sagen: solch eine Versöhnung, wie zwischen uns, sei nur äußerlich und sei deshalb nichts werth. Wir hätten die Streitpunkte nicht ausgeglichen, sondern nur mit gutem Willen zusammengeleimt. Nicht wahr?

Friedrich.

Aber mein Vater, der gute Wille ist das stärkste Bindemittel.

König.

Richtig. So hab' ich Dich erwartet. Bewähre Dich so. Sieh, mein Sohn, es hat mich große Ueberwindung gekostet, Deine Aenderung vermittelst Befehl und Strenge aufzugeben. Ich hab's endlich doch versuchen wollen, da es auf dem bisherigen Wege zum Aergsten gekommen wäre zwischen uns, und da mir der Buddenbrock besonders zu wiederholten Malen gesagt hat: es läge was tüchtiges in Dir, was ich durch Dreinschlagen ins Böse verkehren würde. Er sagt: zwei Steine von gleicher Art gegen einander geschlagen, brächten nichts zum Vorschein, als Zerstörung. Nun, ich glaub's, daß mein Schädel hart ist, und es kann sein, daß Deiner auch Anlage hat, steinhart zu werden. Grumbkow meint sogar: eine wirkliche Uebereinstimmung zwischen mir und Dir sei unmöglich. Das halt' ich für dummes Zeug, denn Du bist ein junger Mensch. Ich hab's also doch versucht, Frieden mit Dir zu schließen ohne Präliminarien. Zeige Dich nun meines Vertrauens würdig. Du kennst meine empfindlichsten Stellen. Gehe ihnen vorsichtig und liebevoll aus dem Wege. Laß Franzosenthum, Komödienspielerei und Musikantenkram. Es ist mir zuwider und macht Dich zum Querpfeifer und albernen Poeten. Zügle auch Deine vorlaute Zunge, besonders in Dingen der Religion. Ich spreche nicht gern hiervon, denn es regt mir alsbald die Galle auf, und ich hab' mir's einmal auferlegt

— auch darüber sanft hinwegzugehen mit Dir. Sei um Gottes willen eingedenk, daß in diesem Punkte Dein Vater so wenig Scherz versteht, wie in der Disciplin seiner Armee. Ich will es uns, so weit es mein Gewissen zuläßt, erleichtern, daß kein neuer Zusammenstoß erfolge. Du sollst nicht mehr gezwungen werden, jeder Hausandacht beizuwohnen. Kannst Du allmälig Deine Glaubens- und Sinnesweise der meinigen näher bringen, so wird es uns wohlergehen, kannst Du es nicht — (mit schwächerer Stimme) so möge der Himmel helfen, daß wir nebeneinander bestehen können. Vor allen Dingen aber bitte Gott, daß unsere Verschiedenheit nicht noch einmal im Zorn geschlichtet werde — Du weißt, der Zorn ist stärker, als ich. Also räume jegliche Veranlassung sorgfältig aus dem Wege. Und jetzt ruf' Deine Mutter. — — Noch Eins. Du kennst die Schwäche Deiner Mutter für ihre hannöversche Familie und ihre unselige Passion für Eure englischen Heirathen. Lenke sie ab von solchen politischen Dingen, welche Frauen nicht verstehen und welche mir allein zukommen. Du wirst mir dadurch den Hausfrieden erleichtern. Ich weiß, daß Du selbst bisher dafür Partei genommen und Dich in gefährliche Dinge eingelassen hast. Ich verzeih' das Bisherige, weil Du mich für Deinen Widersacher halten mochtest. Endige damit völlig. Ich werde schon in diesem Betracht für Dich sorgen. Jetzt geh' und ruf' mir Deine Mutter herein!

Friedrich

geht nach hinten, wo die Königin und Wilhelmine in die äußere Gallerie hinausgetreten sind mit Buddenbrock und Wartensleben —

Grumbkow ist rechts hinten abgesondert — und mit einer Verbeugung scheint Friedrich die Königin zu benachrichtigen, welche sofort hereinkommt mit allen Uebrigen).

König

(der unverändert stehen geblieben ist, wendet sich nun, ehe sie ganz zu ihm gekommen).

Ich möchte auch unsere jüngeren Kinder einen Augenblick sehen, Sophie — und dann machen wir wohl bei dem freundlichen Abendscheine einen Gang durch Deinen Garten von Monbijou? (Dabei reicht er ihr die Hand und sie wenden sich zum Abgehen nach links durch den Vorhang.)

Königin.

Mit Freuden, mein Gemahl.

König

(zu Friedrich und Wilhelmine, welche herzueilen).

Adieu, meine Kinder. (Zu den Generalen, welche sich vor den Säulen aufgestellt.) Adieu, meine Freunde! (Ab mit der Königin. Grumbkow, Wartensleben hinten links ab, von wo sie gekommen sind.)

Buddenbrock

(bleibt unter den Säulen stehen und sieht auf Friedrich. Als dieser, es bemerkend, gleichsam fragend eine Bewegung mit der Hand macht, sagt er)

Nichts, Hoheit, 's ist nur meine Freude! (und salutirend, was Friedrich freundlich erwidert, folgt er den Generalen, ab.)

Fünfte Scene.

Friedrich. — **Wilhelmine.** — Bald darauf **Katte.** — **Doris.** — Zuletzt **Eversmann.**

Wilhelmine.

Victoria, Prinz Frédéric, nun will auch ich Dich angenehm überraschen! (Sie eilt zum Vorhange rechts.)

Friedrich.

Was hast Du?

Wilhelmine (hineinrufend).

Hervor aus dem Dunkeln ans Licht!

Katte
(erscheint am Vorhange und verbeugt sich vor Wilhelmine).

Friedrich.

Katte! (In große Erregung gerathend.) O nein!

Wilhelmine.

Ach, Sie mein' ich nicht! Wo ist sie denn?

Katte.

Sie hat sich ins Bibliothekzimmer geflüchtet. (Dabei ist er herausgetreten und sieht sich nach der Gallerie hinaus um. Wilhelmine eilt durch den Vorhang rechts ab, um Doris zu holen.)

Friedrich
(in lebhafter Erregung hin- und hergehend).

Katte (der hinten stehen bleibt).

Ich gratulire, königliche Hoheit!

Friedrich (für sich).

Das geht nicht mehr! Das bin ich ihm schuldig. (Zu

Katte.) Sie werden tolldreist, Herr von Katte! In solchem Augenblicke hier! — Und, da Du zu horchen gewagt, so weißt Du (mit schwächerer Stimme), daß diese Veränderung auch uns betreffen muß. Erlaß mir die weitere Erklärung! Mein Vater schenkt mir Vertrauen; ich muß es durch meine ferneren Schritte rechtfertigen und verdienen.

Katte.

Königliche Hoheit verabschieden mich?

Friedrich (halblaut).

Ich muß.

Katte.

Der Page Eurer Hoheit kennt ja meine Privatwohnung, und ich werde nicht Zeit haben, sie zu wechseln, bevor der Wechsel im hiesigen Schloßwetter wieder eingetreten ist.

Friedrich.

Nun, Deine Eitelkeit erleichtert mir einen Abschied, vor dem ich mich fürchtete. Ich hielt mich zur Treue gegen Dich verpflichtet, Du weißt Dich aber selbst bezahlt zu machen.

Katte.

Treue ist eine aufgeputzte Gewohnheit oder eine Lüge gegen den Geist. Verpflichtung ist ein Gängelband für Kinder — ich mache auf Keins von Beiden Anspruch —

Friedrich.

Ich glaube wahrhaftig, Katte, wenn ich das Land zu regieren hätte, ich müßte Dich todtschießen lassen, denn

Deine Rede ist ein Gift, das jedes gesellschaftliche Band zerfrißt.

Katte

(unbekümmert um diese Rede in seinem vorigen Tone fortfahrend).

Aber ich mache Anspruch auf das Gesetz der Logik. Diese allein ist sicher und dauerhaft, und diese zeigt mir mit mathematischer Gewißheit, daß Sie untergehn müßten, wenn Sie mit dem Könige zusammengehn wollten. Das wird nicht geschehn, denn bei Ihnen ist die frische Lebenskraft, welche sich instinctmäßig gegen den Tod sträubt — morgen schon werden Sie sich widersetzen müssen gegen die tausend Zumuthungen einer orthodoxen Leblosigkeit, einer gedankenlos aufgesteiften Pedanterie, und übermorgen werden meine vorbereiteten Maßregeln dem verzweiflungsvollen Kronprinzen nöthiger sein als heute.

Friedrich (lächelnd).

Du bist geradezu wie ein Quacksalber, der seine Pillen anpreist als unfehlbar für jede mögliche Krankheit — wir wollen damit so lange warten, Herr Wunderdoctor, bis die Krankheit wirklich vorhanden ist.

Katte (einen Schritt näher tretend).

Das ist sie längst; das Fieber hat nur heute seinen guten Tag. Oder wollen und können Sie von jetzt an als Oberstleutnant wirklich eintreten in den trostlosen Kamaschendienst des Heeres, welches Jahr aus Jahr ein nichts zu thun kriegt, als das tödtliche Einerlei zu exerciren?

Friedrich.

Ich werde eingedenk sein, daß ich diese Maschine einst in Bewegung setzen kann.

Katte (einen Schritt näher tretend).

Und wollen Sie Abschied nehmen von Musik und Gesang und jeglicher schönen Kunst?

Friedrich.

Ich werde mich an der Querpfeife des Zapfenstreichs entschädigen.

Katte (einen Schritt näher tretend).

Und wollen Sie die reizende Literatur Frankreichs vertauschen mit den Späßen des Tabakcollegiums beim Bierkruge und der Thonpfeife?

Friedrich.

Ich werde rauchen lernen. Das soll die Phantasie entwickeln.

Katte (dicht an Friedrich tretend).

Wollen Sie endlich jeden Morgen und Abend auf die Formeln eines Kirchenglaubens schwören, (Friedrich geht nach links von ihm hinweg), dem Sie längst entwachsen sind?!

Friedrich.

Ich wachse vielleicht wieder hinein. Und was thut's, ein wenig schief gewachsen zu sein, wenn Einen die Leute doch schön finden! — In diesem Punkte hat mich übrigens der König freigegeben.

Katte (auflachend).

Als ob der Schuster von seinem Leisten lassen könnte!

Friedrich (streng).

Herr Leutnant, respectiren Sie Ihren König! — Befolgen Sie, was ich Ihnen angesagt. — Du bist unfähig, ein Familienverhältniß zu beurtheilen: Du bist lieblos und mußt Dich selber treulos nennen. (heftig) Es ist ein schlechter Freundschaftsdienst, die Versöhnung eines Sohnes mit seinem Vater zu erschweren.

Wilhelmine

(ist während der letzten Worte, Doris an der rechten Hand führend, aus der Vorhangsthür rechts getreten, und einige Schritte zwischen den im Vordergrunde weit von einander stehenden Männern vorgekommen).

Da ist meine Ueberraschung, die nicht zum Vorschein kommen wollte — (sich zu Katte wendend) was giebt's?

Friedrich

(der sich nach ihr gewendet, geht, ohne ihre letzten Worte abzuwarten, einen Schritt entgegen, rasch und lebhaft rufend).

Meine kleine Doris! (ihr die Hände hinhaltend) meine Dorothee! Wie freut's mich, Dich zu seh'n! Zur guten Stunde bist Du gekommen, wie immer. Was führt Dich her? Was macht Dein braver Vater?

(Während dem wenden sich Wilhelmine und Katte, anscheinend in lebhaftem Gespräche — wobei Katte, der zu erzählen scheint, sich äußerlich stets respectvoll verhält — nach dem Hintergrunde, beiläufig sich auch nach der Gallerie hinaus umblickend.)

Doris

(welche zögernd Friedrich's Hand ergriffen hat und von diesem einige Schritte nach dem Vordergrunde geführt worden ist).

Er ist krank, mein gnädiger Prinz, und schickt Ihnen dies Papier (einen in Briefform gefalteten Bogen überreichend), welches Sie dem Könige überreichen möchten als Ihr

Glaubensbekenntniß. Es werde Friede stiften zwischen Vater und Sohn.

Friedrich (lesend).

„Glaubensbekenntniß des Kronprinzen, wie er's in Potsdam dictirt" —

Doris.

Nicht geradezu dictirt, Hoheit, aber aus lauter Gedanken und Artikeln bestehend, die Sie wörtlich gegen meinen Vater geäußert. So zusammengestellt, meint der Vater, zeige sich's sonnenklar, daß Sie kein Calvinist seien und daß also nur ein Mißverständniß herrsche in Ihrem Glaubensstreite mit dem Könige.

Friedrich (immer noch hineinsehend).

Das kann ich Alles unterschreiben — das habt Ihr vortrefflich gemacht! und (sie leicht mit der Hand über die Stirn streichend) ich dank' Euch herzlich! Ihr seid mir gute Menschen, wahre Freunde in der Noth — aber es ist nicht mehr nöthig; ich bin ausgesöhnt mit meinem Vater (das Blatt ihr zurückgebend), heb' das Blatt auf, Dorothee, in Deinem geschnörkelten Wandschränkchen, es soll uns einst an eine wunderliche Zeit erinnern und an Eure brave Gesinnung.

Doris.

O Herr, das ist ja so natürlich!

Friedrich (sie bei der Hand fassend).

Gott sei Dank, daß es natürlich ist! (Sich nach Wilhelminen umsehend.) Du wirst doch Sorge tragen für unsern

kleinen Gast, Wilhelmine, und daß ihm nichts Widerwärtiges begegnet.

Wilhelmine

(vorkommend zur rechten Hand Friedrich's).

Ei freilich! Und Du (ihn schmeichelnd auf die Schulter klopfend) Fritz, Du wirst uns nicht die kleinen Lebensfreuden verderben, die wir noch haben! Du wirst nicht allein Vortheil haben wollen von der guten Stunde! Du wirst nicht auch ein Pedant werden wollen, nicht wahr Fritz!?

Eversmann

(geht hinten in der Gallerie vorüber von links nach rechts. Ungesehen, da Katte auch vorgetreten ist, und nur noch einen Schritt hinter der Linie der übrigen steht, mit Spannung auf Friedrich's Erwiderung blickend und hörend).

Friedrich.

Du meinst den Katte? Liebe Schwester —

Wilhelmine.

Nicht blos. Ich weiß, daß Du nicht undankbar sein kannst gegen einen Freund. Ich meine unsere Abende. Wir sind alle fertig mit unseren Rollen im Britannicus, die letzte Probe in Potsdam ging vortrefflich, Doris ist da, Katte hat die Musiker für heute bestellt, sei und bleibe mein Prinz Frédéric!

Doris.

O nur hier nicht, gnädigste Prinzeß!

Friedrich.

Wie ungern widersprech' ich Dir, Wilhelmine, aber ich muß. Du weißt, daß der Vater gegen nichts so eingenommen

ist, als gegen französisches Schauspiel. Ich kann nicht seinen guten Willen für mich so spöttisch erwidern; ich kann wirklich nicht, liebe Schwester.

Wilhelmine.

O Du bist langweilig, Fritz, und unerkenntlich gegen uns! Das wird nun gar ein unausstehlich Leben, wenn es so fortgeht. Und Dich, Doris, begreif' ich gar nicht! Spricht so schön französisch und hat die schönste Rolle. Und Dein ganzer Anzug als Junia ist fertig und wird Dich vortrefflich kleiden — ich laß mir's nicht gefallen, Fritz!

Katte.

Eversmann! (Er spricht dies Wort, wenn auch halblaut, mit großem Nachdruck, indem er rasch bis neben Doris herangetreten ist, nachdem er Eversmann hinten gesehen. Sobald er das Wort ausgesprochen, welches eine lähmende Wirkung auf Alle äußert, eilt er rasch bis ganz in den Vordergrund rechts, vor sich hinsagend) Der Teufel hole den alten Spion!

Doris

(sich nach Eversmann umsehend, weicht erschrocken auf Katte zu rechts hinüber, so daß die Mitte für Eversmann ganz frei wird).

Friedrich

(ohne sich umzusehen, stampft mit dem Fuße auf).

Schleichen und Schleichen ohn' Ende!

Wilhelmine

(welche sich erschrocken nach Eversmann umgesehen, sagt halblaut zu Friedrich).

Er ist's, und nun erblickt er Katte und Doris und sagt's dem Könige. Du siehst, Katte hat Recht, es wird in diesem Hause nicht anders.

Friedrich (sich nur ein wenig wendend, laut).

Was will der Barbier?! — Was untersteht Er sich wie eine Katze heranzuschleichen?! Dies Spioniren hat ein Ende, und wenn's Ihm der König noch nicht gesagt, so erfährt Er's hiermit von mir. Ich verbitte mir's ganz und gar für die Zukunft, ich habe jetzt ein Recht dazu!

Eversmann

(der bei den Worten Wilhelminens „O Du bist langweilig, Fritz!" von rechts hinten eingetreten, langsam vorgegangen und am innern Eingange des Vorsaals aus der Gallerie stehen geblieben ist, erwidert mit ruhiger Stimme).

's hat Jeder Recht, wenn man aufmerksam zuhören will. Für mich mein Herr und ich thu' was er mir befiehlt.

Friedrich.

Was will Er?

Eversmann

(ohne zu antworten vorkommend und dann erst, indem er Alle angesehen, langsam sprechend).

Majestät reitet von der Hausandacht nach Wusterhausen. Majestät läßt allen erlauchten Gliedern des Hauses ansagen, daß um acht Uhr die Abendpostille verlesen wird.

Friedrich.

Mir nicht! Er ist im Irrthum, Eversmann.

Eversmann.

Es hat Jeder Recht. Majestät läßt allen erlauchten Gliedern des Hauses ansagen, daß um acht Uhr Postille verlesen wird. (Wendet sich, Alle ansehend, langsam um und geht ab nach rechts hinten.)

Friedrich (in großer Aufregung).

Das ist Unrecht! Das heißt die Zusage brechen, die Zusage, welche er mir eben auf dieser Stelle gegeben.

Wilhelmine.

Da siehst Du, daß Katte Recht hat.

Doris (herantretend).

O nein!

Katte
(ebenfalls und gespannt herantretend).

Hab' ich's vorausgesagt, mein Prinz?!

Friedrich
(vorn quer auf- und niedergehend).

Weh uns, wenn Du Recht hättest! — Man soll mir halten, was mir versprochen wird. — Ich gehe nicht zur Postille!

Wilhelmine und **Katte**
(bekräftigen durch Pantomimen gegen einander, daß sie damit einverstanden).

Doris.

Gehen Sie, Prinz!

Friedrich (ohne sich zu unterbrechen).

Und einem Trugbilde opfre ich nicht die Freude meines Lebens. (Zu Katte.) Meine sächsischen Musiker werden nicht abbestellt!

Wilhelmine (lebhaft).

Wir spielen Britannicus?!

Friedrich.

Nein. Das nicht.

Wilhelmine
(leise und mit bezeichnender Pantomime gegen Doris und Katte).

Doch!

Friedrich
(der zwischen Doris und Wilhelminen stehen bleibt).

Aber auf einem so trügerischen Boden will ich nicht Alles entbehren, Musik will ich hören, und (zu Doris sich milder wendend) Dein Gesang, Dorothee, soll mir das darbende Herz erfrischen.

Doris.

Auf einem Vulkane, mein Prinz?!

Friedrich.

Auf einem Vulkane, liebes Kind, spielt ja das ganze Stücklein Menschenleben!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Act.

Tiefes gothisches Zimmer.

Große Mittelthür, neben welcher links und rechts hohe Fenster. Diese Fenster, welche wie Thüren bis an den Boden geöffnet werden können, sind in ihrer ganzen Ausdehnung mit Vorhängen verdeckt. Sobald die Fenster geöffnet werden, sieht man an ihrer Außenseite Säulenbalcons, und über diese hinweg in zwei verschiedene Schloßhöfe, welche durch Schloßgebäude links und rechts im Hintergrunde bezeichnet sind. Sobald die Mittelthür geöffnet wird, sieht man in einen langen Corridor hinauf, welcher hinten in einer Treppe aufsteigt und von einem andern Schloßflügel die Verbindung bildet in dies Zimmer. Die Mauern dieses Corridors, aus Säulen und Bogen bestehend, endigen links und rechts drei Schritte vor der Mittelthür, so daß ein eben so breiter Gang freie Verbindung gestattet zwischen dem Corridor und den Fensterbalconen. — Seitenthüren links und rechts. — Holzstühle mit steifen Lehnen links und rechts im Vordergrunde. Neben dem Stuhle zur Rechten ein kleiner mit grünem Tuche bedeckter Tisch, auf welchem einige Bücher, Blätter Papier, Schreibzeug und ein Degen. Rechts zwischen der Seitenthür und dem Fenster eine Soldatenpritsche, wie sie in den Wachtstuben als Schlafstätten der Soldaten gebräuchlich sind. Auf dieser Pritsche liegt ein Soldatenmantel ausgebreitet. Links in

der Ecke neben dem Fenster ein Holzgestell, auf welchem Soldatenwaffen jener Zeit, eine Muskete mit eisernem Ladestocke, ein Reitersäbel, ein Sponton u. s. w. aufgestellt sind.

Erste Scene.

Fenster und Thüren sind geschlossen; es ist dunkel.

Prinz Friedrich (erst allein, dann) **Katte.**

Friedrich

(in reichem französischen Costüm mit fliegendem Haar, die Flöte in der Hand sitzt links ganz im Vordergrunde auf dem Sessel. Er ist sichtlich tief in Gedanken versunken und schweigt noch eine Weile nach Aufgehn des Vorhanges, dann beginnt er langsam).

Was ist mein Recht? Was ist meine Pflicht? Wo hört die Pflicht auf, welche man seinem Vater, seinem Herrn schuldig ist? Eine Grenze muß sie doch haben; ein Recht muß doch vorhanden sein! Ich bin doch nicht blos für meinen Vater auf der Welt; ich soll doch nicht blos eine Wiederholung meines Vaters werden! Ich kann es nicht, und ich will es nicht. Ich will, ich muß ein eigener Mensch sein. Dies ist mein Recht. — Aber wo ist die Grenzscheide zwischen der Pflicht des Sohnes und dem Rechte der Eigenthümlichkeit? Wo ist die Grenzscheide im täglichen Verkehr? Jetzt schon peinigt mich mein Gewissen, daß ich nicht hinuntersteige zum Vorlesen der Postille, obwohl ich neben der gebrochenen Zusage des Vaters im Rechte bin, obwohl ich weiß, daß dieser Postillenzwang die Flamme wieder hervorstört, welche immerdar zwischen uns glimmt. — Wo darf ich handeln, wo muß ich handeln, um nicht zu verschwinden

unter dem Gepräge des tyrannischen Vaters, um nicht unterzugehn? — „Innerlich kannst Du frei und eigenthümlich bleiben“, sagt man, „wenn Du auch äußerlich gehorchen und nach Commando erscheinen mußt!“ sagt man! Es ist nicht wahr. Mein Inneres wird verzerrt, wenn ich's immerdar verläugnen muß in Erscheinung und Handlung. Ich werde ein Mensch der Lüge, und die Lüge ist der Mord des Geistes. Ich muß die Grenzscheide feststellen zwischen ihm und mir! Ich muß, und (mit schwächerer Stimme) ich will.

(Man hört von rechts aus dem Schloßhofe herauf sehr gedämpft einen Choral von Trompeten geblasen.)

Da ist er. Die Garden blasen ihm das Abendlied. Diese stets traurigen Klänge einer Religion, welche mich niederdrückt. (Er steht langsam auf und geht zum Tische hinüber, auf welchen er die Flöte legt. Während des Hinlegens fährt er fort.) Und doch ist es ein widerwärtiger Anblick in der Geschichte: Der offene Kampf zwischen Vater und Sohn, ein widerwärtiger Anblick! Man giebt dem Sohne allezeit Unrecht. Brutus betrübt uns neben Cäsar, und war nur ein Pflegesohn und hatte einen großen Zweck. Kaiser Heinrich der Fünfte empört uns, und doch war sein Vater ein verschrobener Mann, Philipp's des Zweiten Sohn geht kläglich zu Grunde; Alexis der Czarensohn desgleichen, und doch waren die Väter Tyrannen —! (ausbrechend) Uneins zu sein mit seinem Vater ist ein grimmiges Schicksal! (leise) Niemand bedauert den Sohn, welcher in solchem Kampfe unterliegt, und Jedermann verachtet den Sohn, welcher über seinen Vater obsiegt.

(Er geht langsam nach hinten zum Fenster rechts, öffnet es und blickt hinaus über das Geländer des Säulenbalcons in den Hof hinab. Er tritt auf den Balcon hinaus. Man hört das Trompetenlied etwas deutlicher, und zwar die Melodie „Jesu, meines Lebens Leben", aber immer nur so, daß ein mäßig lautes Sprechen auf der Bühne leicht verständlich bleibt. Er tritt sogleich wieder zurück und lehnt sich mit den Worten:) Finster und schwül ist die Luft! (an den Fensterpfeiler mit dem Gesicht nach dem Publicum, vor sich hinsprechend)

„Du sollst glauben, und Du Armer
Blickest zweifelnd himmelwärts —
Du sollst beten zum Erbarmer
Und Dir fehlt ein kindlich Herz."
O selig, die nicht sehen und doch glauben!

Katte

(tritt aus der Seitenthür rechts, welche er vorsichtig öffnet und in der Hand behält).

Noch dunkel? Er wird doch nicht hinabgegangen sein! (Er geht an die Mittelthür und öffnet vorsichtig einen Flügel derselben. Man sieht in den erleuchteten Corridor hinauf, und sieht an der Treppe desselben den Pagen stehen, welcher seitwärts an der Mauer lehnt.) Der Page ist an seinem Posten. Wo ist der Prinz?

Friedrich (langsam vorkommend).

An der Pforte des Himmels. (Er setzt sich auf den Stuhl am Tische und stützt den Kopf in die Hand.)

Katte.

Ah, mein Prinz!

Friedrich.

Wenn Du einen Schlüssel dazu hättest, wärst Du mir willkommen. Was willst Du? — Du weißt, daß Dich Eversmann gesehn! So lange wirst Du auf dem hohen Seile tanzen, bis Du den Hals brichst.

Katte

(indem er das von Friedrich geöffnete Fenster wieder schließt).*

Ich habe die Musiker Quanz und Weiß heraufgeführt. Sollen sie anfangen? Darf ich Licht bringen, Hoheit?

Friedrich (wieder in Gedanken vor sich hin).

„Und Dir fehlt ein kindlich Herz!“

Katte.

Prinz, Sie schwanken umher in den Abgründen der Melancholie, welche der Philosoph mit Vorbedacht vermeidet.

Friedrich.

Burschen Deiner Art heißt Leichtsinn Philosophie.

Katte.

Leichten Sinn zu bewahren ist auch eine Philosophie.

Friedrich (halb für sich).

O ja — Zweifel auflösen soll der Philosoph; Deine Gattung aber begnügt sich damit, die Zweifel zu beseitigen. — Wie beneidenswerth sicher ist der Glaube; wer ihn hat, der ist gepanzert!

Katte.

Womit?

Friedrich.

Mit beschränktem Geiste.

Katte (lachend).

Und das wäre beneidenswerth?!

---

* Die Musik dauert gedämpft fort, bis der begonnene Vers der Melodie zu Ende.

Friedrich.

Schweig Dissonanz! — Dem Einen beschränkt Armuth den Geist; dem Andern — (Katte anblickend) Eitelkeit. — Ich bin leider nicht arm genug und nicht eitel genug, um glücklich zu sein.

Katte.

Aber schwermüthig genug, um unglücklich zu werden. Sie opfern Leib und Seele dem Könige. Mein Prinz, Sie gehen verloren wie Kronprinz Britannicus, welcher an die Freundschaft Nero's sich ergab und dafür von Nero vergiftet wurde. In dieser hingebenden Aussöhnung mit dem Könige, für welche Sie allein die Kosten tragen, werden Ihre großen Eigenschaften vergiftet zu Mittelmäßigkeiten und dies Reich wird um seine Zukunft betrogen.

Friedrich.

Dies Reich heißt?

Katte.

Preußen!

Friedrich.

Katte heißt's — Leutnant bei des Königs Gens-d'armen, der seine Zukunft bedroht sieht durch den Rückzug des Kronprinzen! O diese Welt — (aufstehend und umhergehend) ist ein Ball mit luftigen Redensarten gefüllt, und nichts ist gesichert als der Unverstand, der nicht enttäuscht werden kann. (Er bleibt am Tische stehen, abgewendet von Katte, die Hand aufstützend.)

Katte (nach einer kurzen Pause für sich).

Besser er schilt, als daß er schmachtet! — (laut) Ich

habe Hoheit heut' Mittag schon entgegnet, daß ich auf keine beliebten Tugenden Anspruch mache. Ich suche den Vortheil. Gemeinschaftlicher Vortheil bildet die Freundschaft, und es ist nicht mein Fehler, daß Hoheit plötzlich verkennen: wie Ihr Vortheil Hand in Hand mit dem meinigen kommt und geht. Aber schnell muß der Knoten jetzt durchhauen sein; heute noch. Denn dieser Waffenstillstand ist von Seiten Ihrer Gegner nur herbeigeführt, weil man zu den Hauptschlägen der Schlacht ausholen will. (An die Mittelthür gehend und einen Augenblick hinaussehend.) Können sich Hoheit wirklich auf die Treue des Pagen verlassen?

Friedrich (unbeweglich).

Die Jugend ist ehrlich.

Katte.

Aber schwach. Nicht ohne Bedacht hat man Ihnen den ältern Kait genommen und ihn zum Regimente nach Wesel geschickt.

Friedrich
(sich setzend, sich sichtlich anderen Gedanken hingebend und nur halb zuhörend).

Ach, was soll das jetzt?!

Katte.

Sie schelten mich tolldreist; ich bin es nicht ohne offne Augen. Unser Stallmeister hat heute Abend diesen Pagen in langer Unterredung mit — Grumbkow gesehn, und zwar draußen (nach rechts hinten zeigend) auf der Gallerie, welche dort im wüsten Flügel des Schlosses abbricht, also nahe an unserem verborgenen Gebiete.

Friedrich.

Ich brauche kein verborgenes Gebiet mehr.

Katte.

Vielleicht können und müssen wir's heute zum letzten Male brauchen. Seit heute Abend wittre ich unmittelbare Gefahr.

Friedrich.

So?

Katte.

Im Marstalle sind für morgen zu Sonnenaufgang Ihre Pferde bestellt, Hoheit, nach Wusterhausen!

Friedrich.

Warum nicht gar! Mein Vater weiß, daß mir der Ort zuwider ist, wo rohe Jagd abwechselt mit Wirthschafts-gesprächen und geistlichen Vorlesungen — jetzt ruft er mich sicher nicht nach Wusterhausen.

Katte.

Ihre Pferde sind bestellt, ich weiß es, man hat Anderes mit Ihnen vor als stille Versöhnung, und daß Sie zur Postille gerufen sind trotz der Zusage, das ist eine Falle!

Friedrich

(macht in Gedanken eine ablehnende Bewegung).

Katte.

Hören Sie mich, Prinz; ich sehe schärfer, weil mich keine Weichherzigkeit befängt. Ich hab' es nicht vergessen, daß Eversmann mich gesehn; ich bin in Reisekleidern und nicht im Costüm des Britannicus, wie die Prinzessin be-

fohlen, ich bin auf dem Sprunge. Mein Prinz, ich bin überzeugt, nur diese Nacht ist noch unser, und höchstens noch diese Nacht. Erwachen Sie! Heute am Tage wagte ich mich nur darum ins Schloß, um Ihnen einen Bericht zu erstatten, den Sie leider nicht hören wollten und der doch Niemand näher betrifft als Sie selbst. Prinz, der Chevalier Hotham ist in Berlin!

Friedrich.

Was?

Katte.

Die Frage mit England kommt zur Entscheidung, und da der König hartnäckig dagegen ist —

Friedrich.

Ja!

Katte.

So kommt sie zu jäher, schlimmer Entscheidung, welche auch England beleidigt. Durch eine Beleidigung Englands wird Alles abgebrochen, wenn nicht von Ihnen, Prinz, ein entscheidender Schritt geschieht. Das Alles ist gewiß von Grumbkow berechnet und abgekartet, und darum heute so unerwartet die scheinbare Versöhnung, um Sie zu lähmen —

Friedrich (für sich, etwas aufmerksamer).

Der Vater sprach mit Grumbkow!

Katte.

Ich kam ins Schloß, um Ihnen dies zu sagen, und Ihnen gleichzeitig zu berichten, daß ich unsere Posten bis

an die Landesgrenze untersucht. Gestern und heut' bin ich hin- und zurückgejagt, weil ich Sie in neuer Noth und Gefahr wußte. Es ist Alles in Ordnung, Alles in sofortiger Bereitschaft. Die Relaispferde stehen Tag und Nacht gesattelt. Wir können in Sicherheit sein, ehe der König draußen in den Wäldern von unserer Flucht erfährt. Der Stallmeister kann ihn morgen hinhalten mit der Nachricht, Sie seien unwohl. Wir können an der Meeresküste sein, können in England landen, ehe ein Verfolger aus dem Thore von Berlin sprengt, ja Ihre Verlobung mit der Tochter des Königs von England kann vollzogen sein, ehe die Kunde von der Flucht bis zu einem der fremden Höfe gedrungen ist. Vor solcher Energie, vor solcher fertigen Thatsache schweigt dann auch am Ende der König!

Friedrich.

Der leblose Popanz schweigt, welchen Du Dir zum Könige machst, mein Vater aber nicht. (aufstehend) Deine Zusammenstellung der Umstände erscheint allerdings beunruhigend genug, wenn man die Menschen nach Deiner Vorstellungsweise beurtheilt und berechnet. Meine Vorstellungsweise ist eine andere, meine Menschen sind anders, sind nicht hohle Rechenexempel. — Ich fliehe nicht. Ich werde mit Geduld und mit der Kraft meines Rechtes den Kampf bestehn, wenn der König mich wirklich fernerhin dazu herausfordert. Aber ich will nicht unbillig sein gegen Dich. Du hast die letzten Vorbereitungen getroffen, weil Du mich in neuer Noth und Gefahr erblickt. Es liegt mir

ob, Dich sicher zu stellen. Nimm das Reisegeld aus meiner Chatoulle und rette Dich auf den bereitgehaltenen Pferden. In Hannover oder England werd' ich nach Kräften weiter für Dich sorgen.

Katte.

Allein soll ich flieh'n, und die Brücke zu Ihrer Rettung abbrechen hinter mir!

Friedrich.

Keine Weichherzigkeit, Katte, die Du sonst verspottest. Sie paßt nicht zum Egoismus. Laß uns nüchtern scheiden. Ungestümer Drang der Jugend hat uns zusammengeführt; reifere Einsicht trennt uns. Verabschiede Quanz und Weiß mit dem heutigen Abende. Meinem Vater zu Liebe will ich Allem entsagen. Und wenn Ihr hinabsteigt durch die vermauerte Treppe nach dem wüsten Saale ins Freie, so schließet die Thüren und werft die Schlüssel in die Spree, damit der Rückweg unmöglich und die heitere Vergangenheit unwiederbringlich geschlossen sei. Ich gehe zum Könige hinunter, um meinem Vater den besten Willen zu zeigen und die Postille mit anzuhören. (Er wendet sich zum Gehen.)

Katte.

Im französischen Kleide, das er wie eine Kriegserklärung betrachtet!

Friedrich
(stehen bleibend und mit dem Fuße stampfend).

Das ist wahr. — Ein französisch Kleid hängt wie die Vogelscheuche zwischen uns! (Nach links hinübergehend.) Verwünschter Zufall!

Katte.

Wenn's Zufall wäre und Zufall gäbe! Wenn wir nicht Stifte und Schrauben wären in der großen Maschine Welt, Stifte und Schrauben, die ein- für allemal nur das zu fördern und zu hemmen bestimmt sind, was sie fördern und hemmen, nicht mehr und nicht minder.

Friedrich.

Das ist nicht wahr!

Katte.

Welch ein Gott wäre das, welcher seine Welt jedem Gelüste des einzelnen Menschen preis gegeben hätte, welcher dem Zufalle die wichtigsten Entscheidungen überließe! Fürwahr ein wunderlich schwacher Gott! Nein, unabänderlich vorausbestimmt ist Alles was geschieht: Die große Maschine Welt geht ihren vorgezeichneten Gang, wir kleinen Bestandtheile derselben mögen uns noch so ungeberdig und scheinbar selbständig rühren und wenden. Es steht von Anbeginn in den Sternen geschrieben, ob der Kronprinz Friedrich von Preußen der geistlosen Tyrannei seines Vaters entweichen und diesem Lande eine geistvolle Zukunft retten soll oder nicht. Wir ändern's nicht, wir vollbringen nur was wir müssen!

Friedrich (heftig).

Und sind nach dieser Ansicht die erbärmlichsten Sclaven, ärgere Sclaven, als diejenigen, welche der König aus uns machen will, Sclaven eines unerbittlichen Schicksals, welches den ganzen Menschenstolz in mir empört. (quer hin- und her-

gehend) Hinweg mit dieser Prädestinationslehre, mit diesem schlechten Reste einer heidnischen Welt, den wir wahrhaftig nicht pflegen wollen, während die schönen Reste alter Welt um uns her zerbrochen werden durch zitternde, plumpe Hände!

Katte.

Hoheit —

Friedrich (ohne sich zu unterbrechen).

Welch ein Gott wäre das, welcher ein so großes Kunstwerk wie den Menschen blos zur Puppe geschaffen hätte, zur willenlosen Puppe, mit der gespielt würde von Anbeginn!? Gottes unwürdig ist solch eine Vorstellung! Die Welt ist nicht blos eine große Maschine, sie ist ein großes Leben, welches sich selber schafft und erneut von Sekunde zu Sekunde. Sie ward nicht blos geschaffen, sie wird immerwährend geschaffen, weil jeder Stift und jede Schraube ein eigenes freies Wesen ist, welches sich in seinem Kreise eigen und frei entwickelt. Dies ist die Ewigkeit der Welt und meine freie Ewigkeit in ihr, und darum bin ich in Kampf gegen meinen Vater gerathen, weil er diese Freiheit eigener Entwickelung mir versagt. (Am Tische stehen bleibend.)

Katte (ironisch).

Allerdings aber nicht mehr versagen wird, wenn er erfährt, daß sein Sohn sich völlig losgesagt hat von der verhaßten kalvinistischen Lehre.

Friedrich (für sich).

O nein. (Er sinkt auf den Stuhl. Lauter) Mein Vater be-

fiehlt seinen Glauben; er gestattet nicht, daß man sich einen eigenen suche. Darum ist es gleichgültig, ob ich in einem Hauptpunkte mit ihm zusammentreffe. (dumpf) Wir bleiben doch tief geschieden, wenn er die Freiheit meiner Seele nicht anerkennt.

Katte.

Das wird er nie! Das wissen Sie im tiefsten Innern, und wollen dennoch nicht fliehen!? So viel System und so wenig Consequenz!

Friedrich (leise).

System! Hätt' ich eins, ich wäre beschränkter, aber ruhiger. Ich bin ein junger Mensch, der umhertastet. Meine Gedanken sind Wallungen. — Ich bin unglücklich, weiter nichts.

Zweite Scene.

Wilhelmine. — Doris. — Die Vorigen.

Wilhelmine

(links hinter der Thür, welche geöffnet wird).

Musik, Musik!

Doris

(im weißen Costüm einer Römerin und einen silbernen Armleuchter mit brennenden Kerzen tragend, tritt aus der Thür, und trägt den Leuchter hinüber nach dem Tische, an welchem Friedrich sitzt).

Wilhelmine

(in eben solchem Costüme, tritt schnell hinter ihr ein, die Thür hinter sich offen lassend, und überholt Doris, direct auf die Thür rechts zugehend).

Warum schweigt die Musik noch? Katte-Britannicus, ans Werk! Wir beginnen, Prinz Frédéric! (Rechts ab.)

Kalte

(mit einer Geberde, welche den auf nichts achtenden Friedrich der Prinzessin zeigen will, folgt ihr).

(Es beginnt von rechts aus dem offen bleibenden Zimmer eine ganz schwache Musik von Geige und Flöte.)

Doris

(nachdem sie theilnahmvoll den Prinzen betrachtet und einige Schritte zur Seite getreten, für sich).

Wie traurig sieht er aus!

Friedrich

(sie gewahrend, ohne daß er seine Stellung verändert).

Ah, Dorothee! — Dennoch zur Junia verwandelt!?

Doris.

Nicht wahr, wir sollen nicht spielen?

Friedrich (schüttelt verneinend das Haupt).

Doris.

Sie blicken gar so traurig, Prinz!

Friedrich.

So kennst Du mich nicht!? Schwer ist mein Muth, ja wohl, mein Witz am Ende. Es ist hier Alles aus den wahren Fugen. Der Freund kein Freund; der Herr ein Feind, welcher mit dem Vater Versteckens spielt, der Geist verdächtig, und der Glaube — fern! Was soll mich aufrecht halten?

Doris.

Ein gutes Gewissen, Herr.

Friedrich.

Wer hat's? Wer sich selbst gemäß bleibt und wahrhaftig. Ja. Danach verlangt meine Seele und — Du

hast Recht. So sei und bleibe es. Auch nicht um Liebe und Frieden soll man sich verläugnen. Aber Freude giebt's da nicht, liebe Doris!

Doris.

O doch! Ein gutes Gewissen segnet ja unser Herz mit schönen Träumen und mit lieblichen Wünschen.

Friedrich.

Mit lieblichen Wünschen?

Doris (verlegen).

Mit bescheidenen Wünschen.

Friedrich.

Ja, glücklich der, welcher noch lieblich und bescheiden wünschen kann, und nur der! Siehst Du, das ist einem Kronprinzen, wie mir, nicht beschieden. Was mir als Blumenhauch davon werden konnte, das ward in erster Blüthe schon zerstört. (Sie mit unscheinbarer Bewegung zu sich winkend und gleichzeitig leise fortsprechend) In Dresden war's. Zum ersten Mal sah ich ein schönes Land, und ringsum schöne Form und Reizung des Geschmacks, und — sah ein Weib. (erbittert) Wie wurde das zerknickt! (ergrimmt) Das Herz für immerdar zermalmt!

Doris (halblaut).

Gewiß nicht. Mein Vater sagt: Das Herz sei das Leben, und nur der Tod zerstöre es.

Friedrich.

Schöner Wahn! — (Ihr die Hand entgegenstreckend) Lehr' mich ihn glauben! Kannst Du?

Doris (zögernd ihm die Hand reichend).

O Herr; wenn ich's vermöchte! (enthusiastisch) Das wäre ein Weg zu dem Zustande göttlicher Menschen, von dem Sie oft mit uns gesprochen!

Friedrich.

Zum Ideal unserer Träume. Die Menschen sorgen dafür, daß es Träume bleiben.

Doris (vorwurfsvoll).

Und wir machen's nicht besser, Prinz! (leiser) Ich glaube, wir sind herzlich ungeschickt und (schalkhaft) gar zu traurige Flötenspieler. In der Flöte schlummern auch muntere Weisen —

Friedrich.

Seht doch, die kleine Doris spricht mir Courage zu!

Doris.

Ich meine nur, Sie sollen sich nicht wieder verstimmen lassen gegen den König. Es ist ein unbeschreiblich süßer Trost, seinen Vater von ganzem Herzen zu lieben. Sie können gewiß noch lieben!

Friedrich.

Die Königin! (Rasch aufstehend.)

Dritte Scene.

Die Königin. — Die Vorigen. — Dann Wilhelmine.

Königin

(ist bei den letzten Worten aus der offenen Thür links mit raschem Schritte eingetreten und hat die Gruppe betrachtet, indem sie unweit der Thür stehen geblieben).

Friedrich

(zu ihr eilend und ihr die Hand küssend).

Meine gnädigste Mutter!

Königin

(macht eine fortweisende Bewegung für Doris, und ruft nach dem offenstehenden rechten Zimmer hinüber).

Wilhelmine!

(Die Musik hört auf.)

Friedrich

(indem er einen Sessel der Königin zuträgt, winkt Doris, nach links, von wo die Königin gekommen, abzugehen).

Doris (links ab, und die Thüre schließend).

Wilhelmine

(von rechts auftretend und die Thür ebenfalls hinter sich schließend).

Königin.

Seid Ihr thöricht, meine Kinder?! Mit solchen Dingen und Leuten beschäftigt Ihr Euch, während Alles auf dem Spiele steht! Der König ist noch im Schlosse, und allem Anschein nach von schlimmster Stimmung. Daß Du nicht zur Postille gekommen, hat Eure ohnedies nichtige Versöhnung umgestürzt. Noch mehr! Die Kaufleute, bei denen Du Reisegeld erhoben, haben unvorsichtiger

Weise ihre Besorgniß laut werden lassen, als sich gestern und heute das Gerücht von Deiner bedrohlichen Ungnade verbreitet hat. Das hat Grumbkow erfahren, und seit einer halben Stunde weiß der König, daß Du Schulden gemacht. Wir wissen alle, wie streng er hierüber denkt! Endlich — und das treibt mich her; es muß rasch von unserer Seite gehandelt und vorgebaut werden! (Sie setzt sich.)

Wilhelmine.

Nun?

Friedrich.

Endlich?

Königin.

Der außerordentliche Gesandte Englands ist nicht nur in Berlin —

Wilhelmine.

Oh!

Friedrich.

Nicht nur in Berlin?

Königin.

Er ist *hier im Schlosse*!

Friedrich.

Wie?!

Wilhelmine.

Der Chevalier Hotham?! Beim Könige?

Königin.

O nein. Bei mir. Ein Mißverständniß hat dieses Wagniß veranlaßt. Der König wollte ja fort, und nur der neue Groll gegen Dich (zu Friedrich) hat die Abreise verzögert. Letzteres konnte der Chevalier nicht wissen. Er hat

die Unvorsichtigkeit begangen, nach Deinen (zu Friedrich) Zimmern zu fragen; das haben die Spione sicherlich sogleich hinterbracht, und Du magst ermessen, wie dieser Dein neu-entdeckter gefährlicher Verkehr den König erregt haben wird. Soeben hat er Dir Alles verziehen, unverdient, wie er meint, und auf der Stelle kommen Deine ärgsten Schritte und Umtriebe, wie er es nennt, zum Vorschein. Gerade weil er Dir eben verziehen, wird er jetzt außer sich sein.

Friedrich.

An alle dem bin ich unschuldig.

Königin.

Was nützt Dir das! Ernsthaft und schnell mußt Du handeln, um Dich sicher zu stellen. So hört! Wartensleben ist dem Chevalier im Schlosse begegnet und hat ihn zu mir geführt. Bei mir kann er im schlimmsten Falle gefunden werden. Er bringt mir Privatnachrichten von meiner Familie. Das laß ich mir nicht wehren. Bei Dir aber (zu Friedrich) wird man ihn suchen. Gegen das Wetter, welches hierbei ausbrechen kann, mußt Du sogleich Vorkehrungen treffen. Und zwar folgende: Mein Bruder, der König von England, sendet Alles, was wir gewünscht. Den Heirathsvertrag für Euch beide in vollständiger Form. Außerdem die geheimen Bedingungen, welche wir getrost unterschreiben können. Die wichtigste ist der Sturz Grumbkow's, und was könnte uns erwünschter sein! Sobald Du (zu Friedrich) unterschrieben, erhältst Du auch formell unmittelbaren Schutz von England, und bist sicher gestellt gegen jeden unbemessenen Ausbruch des Königs — so kommt,

meine Kinder, und vollzieht den Act, welcher uns endlich befreit; der Chevalier wartet Euer! (Sie will sich erheben, bleibt aber sitzen bei den nächsten Worten Friedrich's.)

Friedrich.

Meine gnädigste Mutter, das kann ich nicht!

Königin.

Friedrich?!

Wilhelmine.

Friedrich!

Friedrich.

Das darf ich nicht. Ich bin vielleicht genöthigt, meinem Vater in den wichtigsten Fragen entgegen zu treten. Das tiefste Bedürfniß und mein Gewissen kann mich hierzu zwingen. Aber in allen Staatsfragen kann ich und werd' ich heimlich nichts gegen ihn unternehmen: meinen König werd' ich nimmermehr hintergehn. Persönlichen Schutz kann ich bei England suchen, nie aber um den Preis einer solchen Verpflichtung. So sehr ich Grumbkow's Sturz, so sehr ich ein anderes Regierungssystem wünsche, so wenig darf ich und werd' ich dies erstreben auf einem Wege, welchen ich politischen Verrath nennen müßte. Politischer Verrath wäre es, wenn ich durch meine Unterschrift England bevollmächtigte, in Preußens innere Angelegenheiten befehlshaberisch einzugreifen — ich kann solche geheime Bedingungen Englands nicht unterschreiben.

Königin (leise).

Hab' ich's doch gefürchtet!

Wilhelmine.

O Fritz! Dies ist der Augenblick, auch mich zu retten,

mir die längst ersehnte Stellung am Throne Englands zu sichern — und Deiner Schwester versagst Du im entscheidenden Augenblicke die hilfreiche Hand!

Friedrich (schmerzlich).

Wilhelmine!

Königin (leise beginnend).

Er ist seines Vaters Sohn! Rechthaberisch und hart und — empfindungslos. Unseliges Kind, auf welches ich all' meine Hoffnungen gebaut, Du zerstörst all' meine Pläne, uns Alle und Dich selbst! Gegen Deinen Vater willst Du auftreten und verschmähst den Rückenhalt, den ich Dir biete?! Du gehst zu Grunde, wenn nicht die Meinigen aus England dazwischen treten können mit der Verbindungsacte in der Hand, wenn sie nicht auf diese Acte deutend, sagen können: Halt, König, Prinz Friedrich gehört zu unserer Familie und genießt unsern vollständigen Schutz. Kennst Du Deinen Vater?! O Du kennst ihn nicht, wenn Du meinst, ohne solche Hilfe gegen ihn bestehen zu können. Ich kenne ihn und ich habe ihn gesehn, als Eversmann vorhin tückisch meldete, daß Du die Einladung zum Abendgebet schnöde abgewiesen, als Grumbkow die Anklage auf Schuldenmacherei listig ans züngelnde Feuer legte, und ich sage Dir: waffne Dich mit allen Schutzmitteln für die nächste Begegnung Deines Vaters! — So ist die Lage. Und jetzt willst Du zögern, willst spitzfindige Unterscheidungen machen? Friedrich! Mein Sohn! Du hast nur zwischen zwei Wegen zu wählen: entweder ergreife den

Schutz Englands, welcher Dir jetzt geboten wird, oder ergreife die Flucht auf der Stelle! (Sie ist gegen Ende der Rede aufgestanden und streckt ihm jetzt beide Arme entgegen) Komm!

Wilhelmine.

Ueberwinde Dich, Fritz, um meinetwillen!

Friedrich (nach kurzem Kampfe schmerzlich).

Schwester! Mutter! Ich kann es nicht! (Er fällt der Königin, welche in den Sessel zurücksinkt, zu Füßen und ergreift ihre Hände.) Vergeben Sie mir, Mutter!

Königin
(ihm die Hände entziehend und sich die Augen bedeckend).

Nun weh uns Allen!

Friedrich.

Man wird Tyrann, wenn man Alles befehlen kann, und wird Tyrann, wenn man sich Alles erlaubt!

Wilhelmine (halblaut).

Ein Tyrann wirst Du doch!

Friedrich (aufspringend).

Schwester! Mutter! Es ist eine eiserne Stange in mir, das ist Recht und Gerechtigkeit; gegen diese kann ich nicht, an dieser eisernen Stange erhalt' ich mich. Ich muß Recht haben, wenn ich der Tyrannei meines Vaters widerstehen soll; ich kann König und Staat nicht an England überliefern, ich will selbst König dieses Staates werden.

Königin (aufstehend).

So helf Dir Gott: uns machst Du's unmöglich. (Sie tritt einige Schritte rechts zu Wilhelmine und wendet sich vor dieser erst

zum Abgehen.) Arme Tochter! Trenne Dein Schicksal von dem seinigen. Dieser Verkehr mit gemeinen Leuten (nach den Thüren rechts und links blickend), welchen ich soeben gestört, ist unschicklich. (Sie geht nach links gegen die Thür.)

Friedrich.

Sie sind ja Menschen gleich uns!

Königin
(an der Thür, welche Friedrich vor ihr aufstößt).

Das sagt Einer, der mit seiner Neigung zu einer Schulmeisterstochter hinabsteigen kann. (Ab. Die Thür schließt sich hinter ihr.)

Friedrich
(an der Thür stehen bleibend, sagt unter verneinenden Zeichen).

Ich wollt', ich könnte es!

Wilhelmine
(welche rechts am Tisch geblieben, halblaut).

Auch sie liebst Du nicht?

Friedrich
(auf seiner Stelle bleibend und das Haupt schüttelnd).

O nein.

Wilhelmine (sehr schmerzlich).

Wir hätten nichts als uns?

Friedrich.

Sonst nichts. (Einen Schritt ihr entgegentretend, ganz leise) Wenn wir uns noch haben! Wenn nicht auch meine Schwester ins Gericht geht mit meinem trocknen Herzen. — Wilhelmine! Ich kann nicht anders.

Wilhelmine.

Gott schuf uns so. Wir armen Königskinder! (Die

Arme gegen ihn ausstreckend, mit tiefer Empfindung) Friedrich — (Sie eilt ihm entgegen.)

Friedrich (desgleichen).

Meine Schwester!

Vierte Scene.

Page. — Grumbkow. — Die Vorigen.

(Ehe sie sich erreichen, hört man ein zweimaliges Händeklatschen hinter der Mittelthür.)

Wilhelmine.

Der Page! Wir werden überfallen!

Page (öffnet hastig die Mittelthür).

General Grumbkow kommt den Corridor herab und schnellen Schrittes.

Wilhelmine.

Weh uns!

Friedrich.

Zum Henker diese Wachtstubenwirthschaft! Hinaus Page, er soll sich melden lassen! (Nimmt seinen Degen — welches kein Galanteriedegen sein darf — vom Tische und steckt ihn an; entrüstet quer umhergehend.)

Page (verlegen an der Thür stehen bleibend).

Königliche Hoheit!

Wilhelmine

(welche nach rechts sich wendet, bleibt bei dieser Aeußerung Friedrich's stehen, ohne die Richtung aufzugeben).

Vorsicht, Fritz, wir sind in seinen Händen! Ich eile, Katte und die Musiker — zu spät!

(Sie sieht Grumbkow an der Thür und eilt nach dem Vordergrunde rechts.)

Grumbkow

(hat die Thür geöffnet bei den Worten: „Ich eile“ und sagt schnell halblaut zu dem Pagen).

Solch Betragen wird Euch Dienst und Laufbahn kosten, Page! (Er tritt ein und sagt laut) Königliche Hoheit —

Friedrich (heftig).

Wer erlaubt dem General Grumbkow, unangemeldet ins Zimmer des Kronprinzen zu dringen?

Grumbkow.

Der König.

(Kurze Pause. Friedrich bleibt links im Vordergrunde stehn. — Grumbkow nähert sich nur noch einige Schritte inmitten der Bühne.)

Grumbkow.

Er folgt mir auf dem Fuße.

Friedrich (halblaut zu Wilhelmine).

Eile in Dein Zimmer, Du bist fremd gekleidet!

Wilhelmine (ebenso).

Du ja auch! Laß mich bei Dir!

Grumbkow.

Ich bin vorausgeeilt, königliche Hoheit, uns einige Augenblicke friedlicher Unterredung zu retten, friedlicher Capitulation, wenn eine solche möglich ist.

Friedrich (ohne ihn anzusehn).

Sie ist unmöglich —

Wilhelmine (halblaut).

O Friedrich!

Friedrich.

Unmöglich zwischen mir und einem — so gewandten Minister, der zwei Herren dient. (Grumbkow winkt dem Pagen zu gehn; dieser bleibt aber.) Auf meiner Seite ist kein Platz für die Geschäftsträger des Kaisers. Wollen Sie denn noch einen dritten Dienst? Sie wissen ja am Besten, daß ich arm bin wie ein Bettler. Wozu also? Begnügen Sie sich mit dem seltenen Ruhme, von zwei Fürsten gleichmäßig besoldet zu werden für ganz entgegengesetzte Dienste und als Brandenburger, als preußischer General den Vortheil des Kaisers zu vertreten am Hofe zu Berlin.

Grumbkow
(halblaut aber streng zum Pagen).

Fort!

Page (ab durch die Mittelthür).

Grumbkow.

Gegen solche Anklage werd' ich mich erst vertheidigen, wenn das Unwahrscheinliche eintritt, das heißt: wenn Eure Hoheit König von Preußen werden sollte.

Friedrich (sich entrüstet nach ihm wendend).

General!

Wilhelmine. (desgleichen).

General!

Grumbkow.

Dann wird mein Kopf dafür einstehen, daß ich mit allen Kräften dem Kronprinzen widerstrebt, daß ich für eine Allianz mit dem Kaiser gearbeitet. Mich dünkt, eine Allianz der Krone Preußen mit dem deutschen Kaiser ist

mindestens ebenso natürlich, als eine Verbindung mit England, für welche Sie Alles wagen, Prinz, Alles bis auf die Sicherheit — Ihrer persönlichen Freiheit.

Friedrich.

Grumbkow!

Wilhelmine.

Grumbkow!

Grumbkow.

Bis auf die Sicherheit Ihrer persönlichen Freiheit. Und zwar wenigstens. Ich kenne alle Ihre geheimen Umtriebe, Prinz; ich bin Ihr Feind, der als solcher jeder Bewegung seines Gegners folgt. Ich kenne Charakter und Temperament des Königs, ich weiß, was entstehen muß jetzt, da er seine geschenkte Aussöhnung verhöhnt sieht, jetzt, da Sie Ihre verbotenen Schritte und Verbindungen nicht abgebrochen, sondern erneut haben am Tage der geschenkten Versöhnung selbst, ja in der Stunde der Versöhnung, ich weiß, was bevorsteht, augenblicklich bevorsteht, denn ich weiß, wer in Berlin, wer hier im Schlosse, wer dicht in unserer Nähe ist — der abgelös'te Fels ist im Rollen gegen Sie, Prinz, und ich allein kann ihm noch eine gefahrlose Richtung geben, wenn Sie meinen Vorschlägen nachkommen wollen, oder wenn Sie mich überzeugen, daß ich — Unrecht habe in meiner Feindschaft gegen Sie.

Wilhelmine.

Sie überzeugen, der seinen Vortheil darin sucht und findet: unser Feind zu sein.

Grumbkow.

Sie irren, Prinzessin, ich würde es für meinen Vortheil erachten, Partisan des Kronprinzen sein zu können. Der König, unser Herr, ist gefährlichen Anfällen seiner Blutfülle ausgesetzt, und ein Schlagfluß kann ihn plötzlich hinwegraffen. Geschieht dies — und wenn der Kampf mit seinem Sohne wieder ausbricht, so kann es täglich geschehen — geschieht dies, so bin ich verloren. Die ganze königliche Familie haßt mich — was wäre mein Loos! Niemand wünscht lebhafter als ich, daß eine Ausgleichung möglich wäre. Aber sie ist nur möglich, wenn die Jugend auf den Rath erfahrener Männer hört.

Friedrich

(sich den Stuhl holend, auf welchem die Königin gesessen, und sich links im Vordergrunde darauf lehnend).

Wenn die Jugend sich alt machen läßt! Worin besteht die Ausgleichung, wie Sie höflich Ihre Bedingungen nennen?

Grumbkow.

Zuerst die englischen Heirathen aufzugeben.

Friedrich.

Natürlich!

Grumbkow.

Sie haben keinen politischen Werth. Auf jenen Inseln regieren Landedelleute und Kaufleute nach ihrem Vortheile; das herrschende Königshaus hat nichts zu verschenken.

Friedrich.

Zwei mal Zwei ist Vier! Ist nicht unrichtig gerechnet.

Wilhelmine.

O Fritz!

Friedrich.

Ihr gebt mir also eine Frau mit politischer Zukunft! Zum Beispiel des Kaisers junge Tochter Maria Theresia!

Grumbkow.

Hoheit —

Friedrich.

Der Kaiser gebe ihr Schlesien zur Morgengabe und in Breslau werde ein Zwischenthron errichtet. Den will ich heiter besteigen, zunächst wie König René, und will meine Provence schäferlich regieren. Da ruht ein politischer Keim. Der Kaiser hat keinen Sohn und Prinz Eugen ist genialer Pläne fähig. Der Fuß im Norden, der Arm im Süden, Auge und Ohr überall und das Herz auf dem rechten Flecke, ist das Politik, Herr General?

Grumbkow.

Das ist Phantasterei, und gerade diese fürchten wir von Ihnen, Prinz. Besonnen, nüchtern, kernfest muß der Fürst sein, der dies junge, arme Königreich erhalten will, das Reich der Mark, wo nur die Kiefer wächst und nicht die Palme der Provence. Eben Ihre ausschweifenden Projecte fürchten wir, und mit ihnen können Sie nicht König von Preußen werden.

Friedrich.

Wirklich? Macht Könige und setzt sie ab wie ein märkischer Majordomus! Nur weiter, weiter! Was kommt zu Zweit?

Grumbkow.

Die Religion!

Friedrich.

Erst in zweiter Linie?! Sehr leichtsinnig!

Grumbkow.

Sie spotten ihrer.

Friedrich.

Umgekehrt: I h r thut's.

Grumbkow.

Der Spötter findet ein saures Gelächter, aber er findet nie und nirgends Vertrauen. Er kann nicht regieren. Das Volk ist ein Kind: wer ihm seinen Glauben stören will, macht es unglücklich —

Friedrich.

Mit dem Baum der Erkenntniß!

Grumbkow.

Verliert es die Kindheit, so wird es ein Thier!

Friedrich.

Oho!

Grumbkow.

Und hat es einmal Blut gesehen, so wird es ein reißendes Thier.

Friedrich.

Pfui doch! Gesetz hält Firmament und Erde. Vernunft regiert die Welt.

Grumbkow.

Und zerstört sie. Mit unsäglicher Vorsicht ist nun beinahe ein Jahrhundert jeder so leicht entzündliche Streit des

Glaubens niedergehalten worden; soll er wieder entzündet werden durch den Fürsten selbst, welchem der Funke eines Witzwortes wichtiger ist als die Ruhe des Herkommens? Nein!

Friedrich.

Druck entzündet Glaubensstreit, Toleranz löscht ihn.

Grumbkow.

Ihre Toleranz heißt Verachtung des Glaubens.

Friedrich.

Verachtung des Fanatismus!

Grumbkow.

Und Toleranz entfesselt die Frechheit.

Friedrich.

Frechheit übt der, welcher den Glauben befehlen will.

(schnell zu sprechen)

Grumbkow.

Kurz, Prinz, so viel an mir liegt, soll kein Glaubensspötter von diesem Schlosse aus regieren.

Friedrich (rasch nahe zu ihm gehend).

Und so viel an mir liegt, soll kein märkischer Edelmann mit der Erfahrungsweisheit furchtsamen Alters sich überheben, und die Zukunft bestimmen, die mir gehört. (An seinen Platz zurückkommend) Der Nebel zerreißt vor meinen Augen. Es war eine weichmüthige Schwäche von mir, da eine Versöhnung zu suchen und zu hoffen, wo zwei ewig feindliche Gewalten einander gegenüber stehn, die Wahrheit und die Lüge! Denn der beschränkte Sinn, wenn er

gebietet, erzeugt die Lüge. Flieg auf, Melancholie! Ich will vertreten, was ich bin.

(Kurze Pause.)

Grumbkow

(sich nach der Mittelthür umsehend, hinter welcher man das Aufstoßen von Gewehrkolben hört).

Der König kommt, und so beginne denn, was ich gern verhindert. Denn was ich außerdem zu verlangen hätte, das würde Ihre persönlichen Liebhabereien noch empfindlicher treffen. Der Mensch opfert leichter Grundsätze als Neigungen.

Friedrich.

Der gedankenlose Mensch!

Grumbkow

(einen Schritt zutretend, lebhaft und dringend).

Nun denn, mein Prinz, opfern Sie Ihrer Zukunft wenigstens die Gelüste einer Freigeisterei, welche nicht nur die Religion beleidigt, sondern auch die Sitten, die Gewohnheiten und die Nothwendigkeiten dieses Landes. — Sie vernachlässigen das Soldatenthum — Sie sind kein Krieger!

Friedrich (lachend).

Es lebe der Unterofficier!

Grumbkow (streng).

Dies ist der Kern meines Grolls gegen Sie. Wir bilden nur ein Königreich durch unsere Waffen. Wer König von Preußen sein will, muß Kriegsmann sein können vom Scheitel bis zur Zehe. Nicht brotlose Künste können hier gedeihn in unseren sandigen Ebenen, wo Sparsamkeit und

Einfachheit die erste Forderung, nicht Musikanten und Komödianten sind hier am Orte!

Friedrich (lächelnd).

Sie sind nicht musikalisch, General?

Grumbkow

(schweigt einen Augenblick betroffen von dem Spotte und fährt dann entrüstet auf).

Nun also, blanke Münze gegen blanken Spott! (Er tritt näher und spricht halblaut) Zum Beweise, ob solche Spielerei zur Sittenlosigkeit und zum Scandale führt, fragen Sie die Leute in Potsdam, warum sie mit Fingern zeigen auf Doris Ritter, warum sie kopfschüttelnd sagen: sie hat sich den schönen Künsten, dem lustigen Leben hingegeben zur Ergötzung — des Kronprinzen!

Wilhelmine

(zu Friedrich nach links hinübereilend).

O Fritz, welche Menschen!

Friedrich.

Vergieb ihm, Klatscherei ist sein Amt. Die Menschen werden am leichtesten gemein, wenn sie den Himmel in Pacht zu haben glauben wie ein Privilegium. Jeden Unprivilegirten betrachten sie als vogelfrei.

Grumbkow (in größter Entrüstung).

Fürwahr und wahrhaftig, solche Begegnung entfesselt auf der Stelle das Strafgericht, welches über diesen Zimmern hängt. Zeugen entscheiden ja vor Gericht, auch gegen eine Prinzessin, welche die Huldigungen eines Herrn von Katte verborgen glaubt. Man wird die Zeugen suchen

hinter (auf links hinüberdeutend) diesen Thüren! (Er geht auf die Thür rechts zu und streckt die Hand aus, um sie zu öffnen.)

Friedrich.

Halt, Grumbkow! Auf jener Schwelle liegt mein Degen!

Grumbkow.

Ich seh ihn nicht.

Friedrich

(an seinen Degen greifend, als wollte er ihn aus der Scheide ziehen).

So wirst Du ihn fühlen.

(Kurze Pause.)

Page (öffnet die Mittelthür ganz und ruft).

„Der König!"

(Die Thür bleibt offen. Man sieht durch den Corridor die Treppe herab Eversmann kommen mit einem großen Buche. Corporal Lerche mit zwei Soldaten ist schon aufgestellt nahe an der Thür zu beiden Seiten des Corridors. Während Eversmann langsamen Schrittes vorkommt bis links in den Vordergrund, schickt Lerche einen seiner Soldaten rechts auf den Säulenbalkon vor dem Fenster, den andern links, sich selbst links im Profil so aufstellend, daß er den Zutritt nicht beengt, und die Honneurs vor dem Könige macht, wenn dieser später vorübergeht. In einiger Entfernung hinter Lerche kommen Wartensleben und Buddenbrock und stellen sich zu beiden Seiten im Corridor auf, erst bis außen an die Thür folgend, wenn der König, der zuletzt kommt, an ihnen vorüber ins Zimmer getreten ist.)

(Kurze Pause nach der Ankündigung des Pagen.)

Grumbkow (rechts an der Thür, halblaut).

Besteht der Kronprinz auf den Grundsätzen und Gewohnheiten, die ich auf Leben und Tod verfolgen muß?

Friedrich

(auf der äußersten Linken im Vordergrunde, ebenfalls halblaut).

Glaubt Ihr, ich werde der Furcht einräumen, was ich der Beweisführung versagt?

Grumbkow (für sich, kaum vernehmbar).

Das läßt sich hören.

(Unter diesen Worten ist Eversmann bis in den Mittelgrund gekommen und bleibt dort, etwas nach links, stehen, sein großes Predigtbuch aufschlagend.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. — Eversmann. — Der König. — Buddenbrock. Wartensleben. — Zuletzt Doris.

Wilhelmine (leise zu Eversmann).

Was will der König?

Eversmann (trocken).

Weiß es nie eher, als bis er's ausgesprochen hat — auch wenn ich's weiß.

Wilhelmine (leise).

Ihr werdet's einst bitter bereuen, immer gegen den nächsten König gehandelt zu haben!

Eversmann (trocken).

Ich handle gegen Niemand, denn es hat Jeder Recht; ich folge meinem Herrn, das ist Alles.

König

(tritt rasch ein in großer innerer Aufregung, die er niederzuhalten bemüht ist, sieht nach dem Waffengestell und rührt prüfend an eine Waffe, dann schreitet er zum Fenster links und reißt einen Flügel auf, leise vor sich hinsagend)

„Zum Ersticken!“ (dann kommt er in der Mitte vor, ohne einen Blick nach links auf Wilhelmine und Friedrich zu werfen.

Er sieht nur rechts auf Grumbkow und indem er diesen mit dem Blick gleichsam herbeibefiehlt, spricht er) Nun?

Grumbkow

(dem Blicke des Königs sogleich folgend und nahezutretend, ehe noch der König sein „Nun?" ausgesprochen, antwortet auf dieses halblaut und mit strengem Tone).

Er ist unverbesserlich, Majestät.

König (gepreßt, halblaut).

So helf' ihm Gott — und mir unglücklichem Vater! (Er wendet sich, ohne zu gehen — wie er denn überhaupt nur da gehend zu spielen ist, wo es besonders angegeben wird, und übrigens durchgehends fest auf seiner Stelle bleibt — nach der linken Seite, und tritt betroffen einen Schritt zurück, als er Friedrich in dem französischen Anzuge erblickt. Mit halber Stimme) Im rothen Rock! Mit fliegendem Haar! was ich so streng untersagt! (laut) Dies ist des neuen Oberstleutnants Uniform?

(Buddenbrock und Wartensleben treten über die Schwelle.)

Friedrich.

Ich bin auf meinem Zimmer, Majestät, und nicht im Dienste. Haben Sie nicht in der Jugend die Perücke mit Füßen getreten? Warum sollte der Zopf unsterblich sein?

König.

So? (sich bekämpfend) Ruhig! — (zu Wilhelmine) Und Du auch!? Es ist also wirklich wahr, daß Ihr hier bei Geige und Querpfeife lüderliche Komödien spielt, während ich Euch vergeblich zur Abendandacht erwarte? Antwort!

Friedrich.

Von keiner lüderlichen Komödie war hier die Rede, sondern von Racine's Britannicus, einem Kunstwerke, welches den Tyrannen Nero entwickelt zu schrecklichem Beispiele.

Wilhelmine (rasch).

Wir haben aber nicht gespielt, Majestät.

König (ohne darauf zu hören).

Zu schrecklichem Beispiele? Wohl für christliche Herrscher?

Friedrich.

Jedes Spiel von Bedeutung sucht eine Deutung.

König (zusammenfahrend).

Hoho! (für sich) — Geduld — Und das — nachdem ich Dir eben — aus freiem Drange meines väterlichen Herzens Alles verzieh'n. — Die Sonne war kaum untergegangen darüber, nein, sie stand noch am Himmel, ich hatte kaum den Rücken gewendet, da begannst Du auf's Neue mit Deinem nichtswürdigen Consorten mit Deinem Franzosenthum und Heidenthum, — empfingst meinen Diener, meine Botschaft mit frechem Hohn —

Friedrich (stark).

Sie hatten mir eben zugesagt, Majestät —

König (schnell einfallend).

Die Botschaft war alt, es war keine Zeit gewesen, Dich davon auszunehmen; der Diener that nur seine herkömmliche Schuldigkeit. Aber richtig oder unrichtig, er that sie in meinem Namen. (stark) Das war genug, um ihr Folge zu leisten, schweigend! (schwach und dann weich) Ich spreche gar nicht davon, das wäre zu viel! daß ein Sohn seinem Vater etwas zu Liebe thun könnte in der Stunde der Versöhnung, nur gerade in dieser Stunde — daß ein

Sohn noch einmal mit seinem Vater beten möchte, Gott danken möchte für wiedergefundenen Frieden —

Friedrich.

Mein Vater!

König (rasch).

Genug — ich weiß nun, woran ich bin! Ich weiß auch, junger Mann — (einige Schritte vorn auf ihn zugehend) daß Du noch einen ganz andern Grund hattest, die heutige Postille zu vermeiden. (Er tritt ganz nahe zu ihm.) Du weißt, welcher Abschnitt heut' an der Reihe ist!

Friedrich.

Nein.

König (ohne darauf zu hören).

Und willst gerade diesem Abschnitte aus dem Wege gehn —

Friedrich.

Nein.

König.

Wir wollen uns nach so übel gerathenem Versuche nicht mehr aus dem Wege gehn, junger Mann! Du wirst hören, was Du hören sollst. Eversmann, lesen! (geht, bleibt aber sogleich bei Friedrich's folgender Rede stehen.)

Friedrich (heftig).

Majestät! Dieser Diener, welcher uns peinigt, ist mir kein würdiger Mund für das, was Gottes Wort heißen soll.

König (sich nur halb nach ihm wendend).

Heißen soll? — (mit kaum verhaltenem Grimme) Wäge Deine Worte mehr denn je! — Du affectirst am Ende gar

noch! Spielst den Liebhaber für Geistliche! — (geht zum Tisch und Stuhle, und den Hut abnehmend sagt er zu Allen) Achtung! (Die Generale hinten nehmen die Hüte ab.) Eversmann, les' Er, und beton' Er die Hauptpunkte mit Nachdrücklichkeit!

(Er setzt sich und faltet die Hände, die Augen nur auf Friedrich gerichtet. Sollten Eversmann oder Wilhelmine zufällig zu weit vorstehen und den König hindern im Anblicken Friedrich's, so rückt sich der König den Sessel vor.)

Eversmann (liest).

„An einem stillen Sommer-Abende wie heut', wo sich die Gnade des Herrn so überschwenglich offenbart im Segen der Felder und Bäume, da ist es absonderlicher denn jemals angezeigt für jedes Menschenkind, sich in das unergründliche Wesen des Herrn Zebaoth zu versenken. Was ist das unwürdige Ding Mensch geheißen im Vergleiche zu ihm?! Ein Grashalm, ein Schilfrohr. Durch einen Nachtregen entstanden, durch ein Hagelkorn vernichtet. Jedennoch bleibt es ein verdammungswürdiges Treiben, wenn der Bischof zu Hippo, Augustinus, lehrt, daß Gott schon vor Erschaffung der Menschen beschlossen habe: einen Theil der Menschen den ewigen Strafen zu entreißen, und den andern Theil den ewigen Strafen anheim zu geben" —

König.

Verdammungswürdig!

Eversmann (ohne Unterbrechung fortfahrend).

„Welches schon durch Pelagius widerlegt, durch die Thomisten und Scotisten wieder verwirrt, und selbst durch die Reformatoren nur mit unsäglicher Mühe geschlichtet

worden ist. Denn selbst zu Anfange des 17. Jahrhunderts noch ist in den Niederlanden dieser Streit nochmals geführt worden von den Remonstranten und Contraremonstranten. Es ist endlich jedes guten Christen heilige Pflicht, diese alte Irrlehre mit Stumpf und Stiel auszurotten" —

König.

Mit Stumpf und Stiel!

Eversmann (fortfahrend ohne Unterbrechung).

„Diese heidnische Lehre der Prädestination, die Lehre von der ewigen unabänderlichen Vorherbestimmung, welche leider auch von Kalvin gelehrt worden ist, und welche denn als gründlich kalvinistisch von uns verdammt werden muß bis in den Abgrund der Hölle" —

Friedrich
(bei den letzten Worten eine mißbilligende Bewegung nicht verhaltend).

König
(bei dieser Bewegung Friedrich's heftig auffahrend).

Da zuckt er! Ich wußt' es wohl! (einige Schritte auf ihn zugehend) Er ist solch ein Heide und Kalvinist.

Friedrich.

Nein.

König.

Ich hab' es gesehen, wie die Mißbilligung über Dein Antlitz fuhr!

Friedrich (sehr schnell und heftig).

Ja!

König (ebenso).

Du bist Kalvinist!

Friedrich (ebenso).

Meinetwegen auch Kalvinist!

(Pause. Allgemeines Stillschweigen.)

König

(die Arme sinken lassend, tief betroffen).

Da ist's heraus! —— (schmerzlich) Dies ist mein Sohn! dem ich dies evangelische Königreich hinterlassen soll — ein Kalvinist! — (in steigendem Grimme halblaut vor sich hin) Anhänger jener türkischen Lehre, welche Verdienst wie Strafe lächerlich macht! Wenn man ein Bösewicht wird, so ist ja das nicht unsere Schuld, sondern Gottes, der uns zum Bösewicht erschaffen, und wir Könige und Richter — wir sind ein Possenspiel auf Erden! (Man sieht, wie der Zorn hoch in ihm aufsteigt und in dieser Wallung thut er einen Schritt gegen Friedrich. Er bezwingt sich aber gewaltsam und bleibt stehen.) Fassung! Fassung! Hilf mir mein Gott! (Er macht eine jähe Bewegung für Eversmann, Wilhelmine, Grumbkow, auf welche diese sämmtlich nach dem Hintergrunde zurücktreten. Nachdem er noch einmal auf Friedrich geblickt, geht er einige Schritt nach dem offenen Fenster zu, und dann zum Tische. Dort ergreift er wie gedankenlos die Flöte, und gleichsam bei ihrem Anblicke zur Besinnung kommend, wirft er sie rückwärts auf die Pritsche. Dann ergreift er ein Buch und öffnet es.) Französisch! (wirft es auf den Tisch und nimmt ein zweites) Französisch! (wirft es ebenfalls hin.) — Nein, ich will nicht im Zorn verfahren, ich will nicht! (sich herumwendend) Mein Sohn! Das nimmt zwischen uns ein schlimmes Ende, wenn Du Dich nicht gründlich änderst. Willst Du?

Friedrich.

Es ist ja nicht meine Absicht, anders zu sein denn Sie, Vater, es ist mein Schicksal.

König
(ganz leise und in tiefster Entrüstung).

Wieder Schicksal! — Willst Du diese nichtswürdige Spielerei mit albernen Künsten endlich lassen? (stärker) Willst Du endlich aufhören, Franzos zu sein?

Friedrich.

Ich bin kein Franzose, weil ich die schöne Kunst und Wissenschaft dieser Nation reizend finde. Wären Racine und Voltaire Deutsche, ich würde sie doppelt lieben. Ich liebe ihren Geist in schöner Form. Der wird kein Fürst sein, der die Kunst verachtet! ist ein altes wahres Wort.

König (ungeduldig ausbrechend).

Kein Geschwätz mehr mit Deiner Verschrobenheit! Kurz! Willst Du Dich mir fügen?

Friedrich.

Wenn ich nur kann, mein Vater!

König (in lebhaftem Schmerze stark).

Das weißt Du nicht?! — Weil Du kein Herz hast! — Gut. Ich will's verschmerzen. Ich will sagen: Du bist verführt. Ich glaub's sogar. Damit also sei angefangen, weil ich mir's denn einmal als Gebot auferlegt habe, Dich zu schonen. Der schlimmste Deiner Verführer ist der Katte, ihn also überantworte in meine Hände!

Friedrich (für sich).

Meinen Kameraden!

König.

Er ist ein gottloser Bube, der kein Christenthum will,

und von ihm stammen Deine heidnischen Zweifel alle. Gestehe, daß üble Grundsätze aus seinem Munde gehn und daß er Dich verleitet hat. Willst Du das?

Friedrich.

O Gott!

König (steigernd).

Sage Ja! Das soll mir ein Zeichen sein, daß Du Dich bessern willst, das soll mir genügen für den Augenblick. Sage: Ja, der Katte hat mich verführt: Willst Du?

Friedrich (für sich).

Dann ist Katte verloren! (laut) Vater, wie kann ich einen Menschen, der fehlerhaft sein mag, aber zu mir hält, wie kann ich einen Freund Ihrem Zorne überantworten?!

König (steigernd).

Sage Ja! Willst Du?

Friedrich.

Es wäre ja niederträchtig, wenn ich einen Freund überlieferte!

König

(in gesteigertem Zorne die Hände gegen ihn aufhebend — dabei gerathen Alle im Hintergrunde in Bewegung).

Schwarz wird's vor meinen Augen! Knabe, willst Du Ja sagen!?

Friedrich (entschlossen).

Nein.

König

(Friedrich mit beiden Händen an die Brust fassend).

So sollst Du in den Erdboden hinab! (Er faßt ihn nur bei den offenen Brustklappen des französischen Kleides,

und läßt ihn sogleich wieder los, schon das letzte Wort „hinab“ schwach sprechend und wie vor sich selbst erschrocken einige Schritte vor Friedrich zurücktretend.)

(Wilhelmine, Grumbkow, Buddenbrock, Wartensleben zeigen sämmtlich schon bei den Worten „Knabe, willst Du Ja sagen!“ durch Gesten ihre Theilnahme, und als der König wirklich angreift, kommen sie alle mehrere Schritte vor, gleichzeitig rufend)

Wilhelmine.

Vater! Vater!

Buddenbrock (am stärksten rufend).

Königlicher Herr!

Wartensleben.

Majestät!

Grumbkow.

Majestät!

Doris.

Zu Hilfe dem Prinzen! (Sie kommt mit diesen Worten aus der Thür links, hinter welcher sie die heftigen Worte des Königs vernommen. Schon bei „Knabe, willst Du“ hat sie die Thür halb geöffnet, und sie trifft nun vor der Thür mit der von hinten kommenden Wilhelmine zusammen, welche, erschreckt über das Hereintreten, Doris bei der Hand ergreift.)

Wilhelmine.

Unglückliche, warum? (Dabei eilt sie mit ihr links ganz in den Vordergrund.)

Doris

(in größter Aufregung, zeigt nur auf Friedrich und den König, welche beide von alle dem nichts hören und sehen).

Friedrich

(nur einen Augenblick nach dem Angriffe pausirend und sogleich mit tiefster Entrüstung in die Worte ausbrechend).

Solch eine Schmach hat nie ein brandenburgisch Herz erlitten!

König.

Hast Du denn Herz?!

Friedrich (nach seinem Degen greifend).

Und einen Degen an der Seite!

Grumbkow (zwischen ihn und den König tretend).

Hoheit!

Wilhelmine.

Fritz!

Doris.

Um Gottes willen!

Buddenbrock.

Prinz!

(Kurze Pause.)

König (halblaut).

Muth hat er am Ende doch!

Grumbkow (halblaut zum König).

Das gebe Gott!

König
(mit halbem fragenden Blicke Grumbkow ansehend).

Grumbkow
(halblaut gegen den König fortfahrend).

Zorn hat er, das ist weniger. (zu Friedrich) Königliche Hoheit —

Friedrich.

Schweig, kriechender Diener, der das Reich an den Nachbar verräth, der Vater und Sohn zu Unwürdigem gegeneinander hetzt, der Verstand genug hätte, die Größe des Zwiespalts zu verstehn, und doch frech genug ist, den Streit ins Gemeine hinab zu stoßen!

König (mit voller drohender Kraft).

Knabe!

Friedrich.

Ich bin kein Knabe, König, und will dies beweisen, sei es durch meinen Untergang. An dieser Stelle hier hab' ich vor einer Stunde mit mir gerungen, wie ich meinem Fürsten und Vater genügen könne. Ich hielt es für möglich. Es ist unmöglich, wenn ich nicht aufhören will, eine Person zu sein. Sie wollen Alles befehlen, Alles! Schritt und Miene, Leib und Seele soll sein und werden, wie Sie es wollen, ja der innerste Gedanke des Menschen, der Verkehr mit Gott, soll sein und werden, wie er Ihnen gut dünkt. Da schreit die geängstigte Seele endlich in Verzweiflung: Nein! sie schreit endlich: Leben oder Tod!

König

(Friedrich gespannt betrachtend, tritt einen Schritt nach dem Tische zurück, halblaut sprechend)

So? (Im Verlauf der weiteren Rede Friedrich's kreuzt er die Arme, indem er mit dem Haupte Grumbkow winkt, zurückzutreten.)

Friedrich

(nichts beachtend und in voller Entrüstung fortfahrend).

Um keinen Preis und keine Stunde länger ertrag' ich diesen unwürdigen Zustand. Ich will ein Mensch sein und nicht ein Sclave, will ein Mann sein und nicht ein Knabe. Ich fordere es als mein Recht! Wenn ich die Puppe werden sollte, die Sie jetzt in mir vermissen, warum dann in meinen Geist Fragen und Kenntnisse pfropfen, welche Früchte oder Dornen zur Folge haben mußten?! Mit französischer Bildung ist meine Jugend genährt worden, und da diese

Bildung nun zum Vorscheine kommt, wird sie mit Scheltworten und Schlägen begrüßt wie ein Verbrechen! Plärrende Worte sind mir eingepreßt worden als Religion, plärrende Worte ohne Gedankenerklärung, aber voll Verdammung Andersdenkender, und da nun mein Geist erwacht und die Gedankenverbindung und die Erklärung sucht: wie und warum man Andersdenkende so lieblos verdammen könne, nun wird dieser Geist der Frechheit und der Gottlosigkeit bezüchtigt. Das empört die friedlichste Seele!

König (halblaut).

Ich seh die Empörung!

Friedrich
(matt anfangend und erst allmälig steigernd).

Wenn ich wirklich, wie Sie mir vorwerfen, verschroben bin, nun denn, so hat man mich verschroben und ich bin nicht verantwortlich für mein Unglück. Nüchtern und ärmlich war ich gehalten worden als Königssohn bis zu meinem Jünglingsalter, und dann nimmt mich plötzlich mein eigener Vater mit hinüber nach Sachsen und bringt mir wie eine Blendung vor Augen: den Reiz eines lachenden Landes, den Zauber gebildeter Menschen und herrlicher Künste, den Glanz und Schimmer eines prächtigen Fürstenhauses, und ruft mir dabei unaufhörlich in die Ohren: „Sieh, das Alles ist garstig, ist gottlos, ist schlecht!“ Und doch riefen tausend Stimmen in mir: „Nein, das ist es nicht!“ und doch riefen nicht nur meine Sinne, es rief mein Geist: „Das ist schön! Genieße! Freue Dich!“ Der Thron ist auch dafür errichtet, um die Herrlichkeit der Welt bildlich

darzustellen, um auch das zu pflegen und auszubilden in Kunst und Leben, was die gemeine Sorge des Werkeltags sonst nicht gedeihen läßt. Und mit diesen Eindrücken kam ich wieder heim, und mit diesem Aufruhr in Haupt und Sinnen ward ich wieder eingespannt und eingesperrt in den Frohndienst der Entsagung, der Reizlosigkeit und des Postillenzwanges. Konnte ich da ein wohlgefälliger Sohn werden, ich in Widersprüchen umhergepeitschtes Menschenkind?! Der wieder Knabe werden sollte, obwohl ich alle Reize der Welt gesehen, Knabe mit dem Katechismus vor mir und dem Stocke hinter mir?! Konnte ich? Allwissender Gott, ich hatte nur eine schreckliche Wahl! Entweder wurde ich ein Bösewicht, der lügt und heuchelt und sich fristet durch Diebstahl heimlicher Genüsse, oder ich wurde ein Rebell, der offen sagt: ich will nicht länger leben gegen den Drang meines Geistes und Herzens, und dieser Rebell — bin ich geworden. Ihre Hand hat's vollendet. Bei meinen Ahnherren schwör' ich hier vor meinem Könige: ich dulde ferner keine unwürdige Behandlung, ich dulde nimmermehr persönliche Mißhandlung, ich wehre mich dagegen, und sollt' es Menschenleben kosten.

(Pause.)

König

(der mit untergeschlagenen Armen zugehört und dessen Zorn sich in Traurigkeit verwandelt hat, halblaut gegen Grumbkow hin).

Muth hat er, aber (zu Friedrich) Du bist ein böser Mensch geworden. Gott möge Dir's vergeben, daß Du zu sagen wagst: ich hätte Dich schlecht erzogen. Ich vergeb' Dir's

nicht. Tag und Nacht bin ich um Dein leibliches und Dein Seelenheil bekümmert gewesen. Es ist nicht gerathen, das seh ich. Kann ich nicht mehr bessern, so muß ich strafen. Das ist meine Pflicht. Du seist kein Knabe mehr, sagst Du! Das macht auf mich keine Wirkung. Du bleibst ein Knabe, der seinem Vater in allen Stücken gehorchen muß, in allen Stücken. Diese neumodische Rebellion gegen das Haupt der Familie ist gegen mich übel angebracht. In meiner Familie giebt's nur einen Herrn, und wer einen Willen haben will außer seinem Herrn, der geht verloren. Ja, wär ich ein lallender Greis, ich bliebe Dein Oberhaupt, dem Du folgen mußt ganz und gar. Und dabei ist vom Könige noch nirgends die Rede. Dein frevelhaftes Geschwätz zu widerlegen, ist nicht nöthig; Du hättest Unrecht damit, auch wenn ein vernünftiger Sinn darin wäre. Dieser fehlt obenein. Dein gepriesenes Sachsen kann Dir durch jeden Bürger und Bauer Antwort geben. Hundert Millionen Thaler hat das seidne Leben in den Schlössern an der Elbe, in Moritzburg, in Hubertsburg bereits gekostet! In meiner Schatzkammer dagegen — (halblaut) kein Staat in Europa hat eine solche aufzuweisen! (lebhafter) und das soll verschleudert werden durch solchen Burschen, der trotz meiner strengen Aufsicht jetzt schon Schulden macht, der die Liederlichkeit systematisch beschönigen will, der Sitten und Sprache seines Vaterlandes verachtet, ja den Glauben seiner Väter verspottet, der sich von innen und außen unwerth zeigt seines einstigen Erbes! Nein; es ist meine heilige Pflicht gegen Familie, Reich und Gott, dazwischen zu treten mit

einem entscheidenden: Halt! Bis hierher und nicht weiter! (tritt zum Tische, abgewendet von Friedrich.)

Buddenbrock.

Majestät!

Wartensleben.

Majestät!

Wilhelmine.

O, mein Vater!

König (ohne seine Stellung zu ändern).

Schweigt! — Und zu alle dem noch politisch treulos; ein Kronprinz! verhandelt sich und mich an einen fremden Staat! —

Wilhelmine (leise zu Friedrich).

Widersprich doch!

Friedrich

(macht eine geringschätzig verneinende Bewegung mit dem Arme).

König

(der davon nichts bemerkt und ungestört in seiner Betrachtung fortfährt).

Was ist da Gutes übrig?! Doch, doch, es gab noch etwas, das mich trösten konnte. (sich nach dem Publicum herumwendend) Wenn er Soldat wäre! ein richtiger Soldat! — (auf Friedrich blickend) Und auch das ist er nicht! (halblaut) Sie zischeln sich in die Ohren, er würde nicht einmal Courage haben, wenn es zum Treffen käme. (ausbrechend) Vater im Himmel, und das mein Sohn! Und in dessen Hände mein Heer, der Stern meines Auges! Bis hierher und nicht weiter. (Er geht nach hinten in die Mitte des Zimmers. Alles weicht zurück mit Ausnahme Friedrich's.)

Friedrich
(unmittelbar nach des Königs Worten, halblaut).

So sag ich auch!

König
(wendet sich inmitten des Theaters um und behält nun diesen Platz).

Und so sei es! — Grumbkow, alle Ausgänge dieser Zimmer — des Prinzen und der Prinzessin — mit Wachtposten besetzen. Der Kronprinz ist Gefangener. — Die Prinzessin und jene herzugelaufene Frauensperson sind ebenfalls zu bewachen.

Grumbkow
(winkt nach hinten Lerche, welcher sich nach links über den Säulenbalcon entfernt).

(Pause.)

König (mit tieferer Stimme).

Grumbkow! Der Katte war mir ja versprochen — holt ihn!

Wilhelmine (leise).

O Fritz!

Friedrich
(macht mit der Hand eine abweisend verneinende Bewegung).

Grumbkow
(statt abzugehen, ist militärisch zum Könige getreten und hat ihm leise etwas mitgetheilt).

König.

Seht nach! (Grumbkow winkt dem Pagen, ihm zu folgen, und geht rechts ab. Der Page folgt ihm.) Buddenbrock, dort! (auf links hindeutend, wohin Buddenbrock abgeht) Dies (auf Doris deutend) ist die Dirne aus Potsdam?

Wilhelmine.

O Gott!

Doris.

Ich bin aus Potsdam, Majestät.

König.

Weiß Ihr Vater von Ihrem Verkehre mit dem Kronprinzen?

Friedrich.

Ihr Vater ist mein Freund und Lehrer.

Wilhelmine.

Sie ist zu mir gekommen, Majestät!

König (zu Doris).

Antworte Sie!

Doris
(das Papier des ersten Actes aus dem Busen ziehend).

Ja, Majestät. Mein Vater hat mich herübergeschickt, um dies Papier dem Kronprinzen einzuhändigen.

Friedrich (halblaut).

Laß das, Doris!

(Grumbkow tritt wieder ein von rechts. Hinter ihm desgleichen der Page, welcher an der Thür stehen bleibt.)

König.

Nun?

Grumbkow.

Er ist nicht mehr hier, Majestät.

Buddenbrock (von links kommend).

Niemand, Majestät, bis ins Vorzimmer der Prinzessin, wo der Wachtposten eben aufgestellt worden.

König (zu Grumbkow).

Und der Chevalier?

Grumbkow.

Muß bei Ihrer Majestät der Frau Königin sein.

König (auf das Zimmer rechts deutend).

Nach dem unausgebauten Flügel des Schlosses ist nicht etwa ein Ausgang durchgebrochen?

Grumbkow (nach kurzer Pause).

Nein.

König.

Ich will selbst sehen. (Geht auf die Thür rechts zu, und bleibt dabei vor dem Pagen stehen.) Nimm Dir, Page, ein Beispiel an Deinem Bruder, der sich vor Dir verleiten ließ zum Ungehorsam gegen mich im Dienste des Prinzen. Die Strafe reitet ihm nach in dieser Nacht gen Wesel und wird ihn finden. (Er tritt rechts ein, Grumbkow folgt ihm, der Page zeigt sich sehr bestürzt. Wilhelmine hat von der ersten Erwähnung eines möglichen Ausgangs im Zimmer rechts eine lebhafte Besorgniß verrathen; auf Friedrich machen die Worte an Kait einen sichtbaren Eindruck. Buddenbrock macht bei des Königs Abgang diskrete Zeichen seiner Mißbilligung gegen Wartensleben und tritt mit diesem hinaus durch die offene Thür in den Corridor, wo hinten an der Treppe Eversmann sich aufgestellt hat.)

Wilhelmine

(die gespannt das Abgehen des Königs beobachtet, eilt, als der König rechts eintritt, ihm nachsehend bis zum Tisch hinüber. Sich nach Friedrich zurückwendend, fragt sie leise).

Kann er's entdecken?

Friedrich

(der jetzt ebenfalls aufmerksam nach dieser Seite geblickt).

Schwerlich.

Wilhelmine (etwas lauter).

Rette Dich! Rette Katte!

Friedrich (ebenfalls halblaut).

Noch in dieser Nacht. Hier kann von nichts weiter die Rede sein; denn hier ist auch kein ehrenwerther Kampf mehr möglich. Junger Kait, horche auf! (Friedrich verändert bei alle dem seine Stellung nicht.) Sobald der König fort, eilst Du dort (rechts) hinaus in die Stadt, und jagst Katte aus seiner Wohnung, wo er keine Minute mehr sicher wäre. Er soll eine Staffette nach Wesel sprengen an Deinen Bruder, der ebenfalls sonst verloren ist, er soll die Pferde für uns selber bereit halten, in einer Stunde müßten wir im Walde und auf der Flucht nach der Grenze sein!

Kait (in sichtbarem inneren Zwiespalt).

Thun Sie das um des Himmels willen nicht, Prinz!

Wilhelmine.

Jetzt keine Furcht, Page!

Friedrich.

Gehorche!

Wilhelmine.

Mein armer, armer Bruder!

Doris.

O armer, gepeinigter Herr!

Friedrich (unverändert starr stehend).

Ich habe keinen Vater mehr! (ohne sie anzusehen links und rechts eine Hand von Doris und Wilhelminen ergreifend) Das ist ein grausames Unglück!

Doris.

Nein, Prinz, den Vater raubt uns nur der Tod.

Friedrich

(sehr weich, indem er Wilhelminen anblickt).

Nichts laß ich in der Heimat — als das Herz meiner Schwester.

Doris

(einen Schritt nach links fort tretend, ganz leise).

Und meine Treue.

König

(kommt zurück mit Grumbkow, der auf des Königs Wink sich ebenfalls in den Corridor hinaus zurückzieht. Auf dessen Wink folgt auch der Page hinaus. Am Tische stehen bleibend, macht der König Wilhelminen ein Zeichen, zwischen ihm und Friedrich Raum zu geben. Sie eilt hinter Friedrich zu Doris hinüber und mit dieser links in den Vordergrund. Friedrich selbst, immer noch auf seinem vorigen Platze, wendet sich nur unscheinbar ein klein wenig im Profil gegen ihn. So, ein bis zwei Schritte seitwärts hinter Friedrich, spricht der König mit tiefer Stimme).

Nichts mehr vom vorigen Streite zwischen uns. Da ist kein Ende abzusehen und keine Ausgleichung. Du frevelst gegen Alles, was mir Grundsatz und Glaube. Ein — Kalvinist ist als Familienglied für mich verloren, als künftiger Regent für mich ein Gräuel. Soll ich allein aufräumen zwischen uns, dann (dumpf) — könnte eine blutige Gewaltsamkeit mein Gewissen beflecken. Wenn Du also noch einen Funken Liebe für Deinen — für Deine Familie hegst, so sei mir behilflich, daß der Ausweg gefunden werde —

Friedrich (sich etwas weiter umkehrend).

Vater!

König (ablehnende Handbewegung).

Zweierlei hab' ich Dir zu sagen, damit wir an ein friedliches Ende kommen. Zuerst eine Warnung; zu Zweit

einen Vorschlag. Vernimm die Warnung: Du bist mein Unterthan, gleichgültig ob der erste oder letzte. Als solcher unterliegst Du, wenn ich's befehle, den Strafgesetzen des Landes. Du bist ferner in meinem Heere angestellt. Du bist Oberstleutnant. Gut oder schlecht, Du bist's, und unterliegst als solcher vorkommenden Falles den Kriegsartikeln. Beides halte Dir vor die Augen, wie einen Spiegel, und bringe nun vor diesen Spiegel, was Du Alles gethan seit Wochen, seit Monaten, seit einem Jahre, Alles was Du gesponnen, was Du gewebt mit dem Auslande, was Du — thatsächlich vorbereitet mit England. Betracht' es genau auf jenem Spiegel der Unterthanen-, der Soldaten-Pflicht. Es könnte Alles bekannt sein, es kommt Alles ans Licht der Sonne; es könnten morgen die unerbittlichen Gerichte einschreiten gegen den jungen Mann, der die Bande der Familie zerrissen, der von der Familie also weder Rath noch Schutz zu gewärtigen hat. Verstehst Du mich?

Friedrich.

Ja, Vater.

König.

Majestät, nicht Vater. Ich schenke Dir, und dies ist mein letztes Geschenk, vierundzwanzig Stunden Zeit. Benütze sie, um — — den Entschluß zu fassen, den ich wünsche — sprich nicht! Frage nicht! Du wirst leicht entdecken, was ich wünsche, wenn Du eingedenk bist unserer täglichen Kämpfe. Womit schlossen sie stets? Mit meinem Ausruf der Verzweiflung, daß Du Erbe meiner Krone, daß Du König von Preußen werden solltest.

Friedrich.

Majestät! Vater!!

König.

Vierundzwanzig Stunden! Ich leide mehr dabei, denn Du. Es kehrt sich mir das Herz im Leibe um. Aber es muß geschehen; die Pflicht des christlichen Königs heischt es. (Er wendet sich zum Gehen.) Der Gott, den Du zu läugnen wagst, mög' Dich erleuchten, daß Du frei und groß das Opfer bringest, dessen wir bedürfen. Versagt er Dir die Kraft, dann sind wir elend, alle.

(Langsam und gesenkten Hauptes geht er nach der Mittelthür ab. Wilhelmine und Doris sehen ihm mit Schreck und gefalteten Händen nach.)

Friedrich

(folgt ihm, blos den Kopf wendend, mit dem Blick, bis die Thür zufällt, dann wendet er das Haupt langsam nach vorn, und mit einfacher, aber fester Geberde sagt er).

Ganz will ich leben, oder gar nicht.

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Act.

Steinerner Saal.

Ohne irgend ein Geräth. Rechts ein hohes, offenes Fenster ohne Rahmen, darunter ein Baustein (Steinwürfel). Links weder Thür noch Fenster sichtbar. Der Hintergrund um fünf Stufen erhöht in der ganzen Breite der Bühne. In der Mitte des Hintergrundes eine offene Bogenthür ohne Thürflügel. Rechts und links von derselben Bogenfenster bis auf die oberste Stufe herab, offen und ganz ohne Fensterflügel. Hinter dieser offenen Schlußmauer des Saales ein den fünf Stufen entsprechend erhöhter Raum von fünf Schritt Breite, an welchen sich unvollendete Mauerbögen, Pfeiler u. s. w. anschließen (der unterbrochene Schloßbau), jenseits deren man die Spree und die Häuserreihen am rechten Ufer derselben sieht.

(Es ist Nacht.)

Erste Scene.

(Die ganze Scene ist nur mit halber Stimme zu sprechen.)

Die Corporale **Finkemann** und **Lerche**.

Finkemann

(links an den Bogen der Thür auf seinen Spieß gelehnt).

Lerche! —

Lerche
(links im Hintergrunde des Saales, die Wand mit der Spitze seines Spießes untersuchend).

Finkemann.

Corporal Lerche!

Lerche.

Laß mich in Ruh!

Finkemann.

Kreuz Donnerwetter, komm an Deinen Posten! Die Runde oder der General kann jeden Augenblick passiren, und die Ordre lautet: wir sollen uns im Saale nicht sehen lassen.

Lerche (unten bleibend).

Finkemann, Du bist ein witziger Schwernöther. Zum Sehen gehört bei uns zu Lande Licht und hier ist's stockduster. Zum Sehen gehören Dinge, die sich sehen lassen; wo soll hier ein Mensch herkommen? Der steinerne Saal vor uns hat ja nirgends eine Thür. Was kommen soll, muß von hinten kommen, und dafür stehst Du ja Posten, Finkemann, um in der stillen Nacht jeden Fußtritt zu hören, Du hast ja große Ohren. Laß doch einem gebildeten potsdamer Corporal seine Projecte, wenn er welche hat.

Finkemann.

Bist ein Schwatzmichel und kein Soldat!

Lerche.

Finkemann! (mitleidig) Männecken! Du bist ausjelassen. Ein Potsdamer, ein Markbrandenburgscher, ein geborner königlicher Preuße, wie ich, und kein Soldat! Du dauerst

mir. Aufjewachsen in der Colonie des jroßen Kurfürsten, mitten unter des Riesenregiment der Grenadiere, vor denen sich janz Europa und Asien und der Prinz Eugen in Ungarn fürchtet, und kein Soldat! Unjebildetheit! Das kommt daher, daß wir werben lassen in aller Herren Ländern, wo's noch keine Bildung giebt, und daß wir zu Preußen machen, was nicht verdient brandenburgsch-preußisch zu sein.

Finkemann.

Bin so lange und so gut Preuße, wie Du!

Lerche.

Du? Woher?

Finkemann.

Aus der Grafschaft Mark in Westphalen, ein besserer Märker, als Du!

Lerche.

Allen Respect!

Finkemann.

Und ein gelernter Grobschmied obenein!

Lerche.

Pfui Teufel!

Finkemann.

Bist wohl ein Schneider?!

Lerche.

Mit Stolz *sag' ich Ja*!

Finkemann.

Sprich leise, damit ich hinten hören kann!

Lerche

(näher zu ihm tretend und leiser und mit Bedeutung sprechend).

Finkemann! — Da Du also ein Landsmann bist, so wirst Du bejreifen, was mich rappelköppisch macht. — Weißt Du, was vorjeht?

Finkemann.

Nein. Was geht's mich an!

Lerche (heftig).

Jeden juten Preußen jeht's an. Siehst Du nicht drüben in der Burgstraße (nach hinten hinausdeutend) und auf der neuen Brücke (durch's Seitenfenster deutend) Leute hin und her gehen bei nachtschlafender Zeit? Die Berliner haben 'ne feine Nase, sie wittern, was die Wachtposten ausgedünstet haben. Unser Kronprinz soll unjlücklich gemacht werden.

Finkemann.

Ah!

Lerche.

Dort am Ende des Ganges (nach links hinten deutend) sitzen sie Kriegsjericht seit einer Stunde, der alte Feldmarschall Natzmer, dito Wartensleben, der General Buddenbrock, der General-Minister Grumbkow —

Finkemann.

Ueber wen?

Lerche (auffahrend).

Kann ich Alles wissen, Grobschmied!? Als ich vorhin abjelöst wurde oben vor der Thür der Prinzessin und, statt nunter in die Wache zu meiner Pritsche, hierher marschiren mußte, da kam ich dort vorbei, und gerade jing die Thür

auf und der kleine Page des Kronprinzen kam heraus, und ich hörte den alten Wartensleben mit erbärmlicher Stimme rufen: Es ist meiner Tochter Sohn! Das ist der Katte, das weiß ich, der Liebling des Kronprinzen! Und der kleine Page, der ein schlecht Gewissen haben mag, sah jämmerlich aus.

Finkemann.

Versteh' von alle dem nichts!

Lerche.

Weil Du vom Dorfe bist, aus der Provinz, ohne politisches Justiz!

Finkemann.

Brauch ich nicht. Thu' meine Schuldigkeit.

Lerche.

Gegen wen?!

Finkemann.

Einerlei!

Lerche.

Gegen unsern Kronprinzen, auf den wir alle hoffen. Ich kenne ihn, ich, und wir Potsdamer und Berliner wissen, was er für ein feiner, aparter Herr ist, ein wirkliches Sonntagskind, und nicht blos so ein „Eins zwei, eins zwei, Schock-! Schwere-! Noth!" nein, nobel und zierlich will er Alles, und mit Gusto und mit Verstand.

Finkemann.

Sachte, Lerche.

Lerche.

Und auf Schulunterricht hält er, und schöne Bildung,

und mit Potsdam hat er Prächtiges vor, das weiß ich von unserm Herrn Rector. Der Herr Rector ist unser Edelstein in Potsdam, und mit dem jeht der Kronprinz um, wie mit seines Jleichen, blos wegen der Bildung, und wie ich vorhin Wache stehen mußte, daß unser Engel, die Doris, nicht 'raus durfte, da ist mir fatal zu Muthe jewesen, und wenn's auf mich ankommt, ich laß Alles durch, was der jungen Herrschaft zu statten kommt.

Finkemann.

Und wirst erschossen.

Lerche.

Meinetwegen.

Finkemann.

Still, es geht eine Thür!

Lerche

(eilt hinauf und tritt rechts hinter den Thürpfeiler, Finkemann links, so daß man nur wenig von ihnen sieht).

(Pause.)

Lerche (noch leiser).

Nein, es geht zum Könige! (einen Schritt herabtretend, sehr vorsichtig) Paß auf! Ich muß dahinter kommen. (nach links mit seinem Spieße hinauf deutend) Dort oben muß die Wohnung des Kronprinzen anstoßen an diesen wüsten Schloßflügel, der unter dem jetzigen Könige in Ewigkeit nicht ausjebaut wird, gerade wie sie bei uns in Potsdam keinen Ziegel mehr zu was Hübschem vermauern. Nun hab' ich spintisirt: der Kronprinz wolle durchbrechen und auf und davon, und deshalb Kriegsgericht und Wachtposten, aber dazu ist

doch eine Thür nöthig. (Er steigt während der letzteren Worte herab und tastet wieder mit dem Spieße an die Wand.)

Finkemann.

Lerche, Kreuz Element!

Lerche.

Kommt die Runde?

Finkemann.

Nein, aber Du sollst nicht vom Posten.

Lerche.

Männecken, jleich! — Holla, hier klingt's hohl! Finkemann, hier kann eine Thür sein —

Finkemann.

Die Runde kommt!

Lerche (zurückeilend).

Stehst Du mir bei, wenn wir dem Kronprinzen helfen können?

Finkemann.

Mein Herr ist der König!

(Pause.)

Zweite Scene.

(Man hört marschiren.)

Grumbkow. — Soldaten. — Die Vorigen. — Dann der Page.

Grumbkow

(kommt bis zwischen Finkemann und Lerche, sieht sich links und rechts um, steigt die Treppe herab in den Saal und winkt nach links hinten, von

wo er gekommen. Etwa sechs Soldaten marschiren oben vorüber bis zum offenen Fenster rechts im Hintergrunde und stellen sich vor diesem offenen Fenster auf; sechs andere folgen ihnen und stellen sich vor dem linken Fenster auf. Mit einer Handbewegung nach rechts sagt er leise zu den ersteren)

„Weiter!“ (dann zu den letzteren) „Zurück!“ (so daß man beide Trupps nicht mehr sehen kann. Mit einer neuen Handbewegung nach links oben ruft er ein wenig lauter:) Page Kait! (und als dieser links oben hervortritt, um die Treppen herabzukommen, geht Grumbkow langsam nach dem Vordergrunde. Der Page, die linke Seite des Theaters nehmend, folgt ihm in sichtbarer Angst und Verwirrung.)

Grumbkow

(ebenfalls Alles halblaut sprechend).

Jetzt ist der Augenblick da. Der Prinz und Katte werden fertig sein mit ihren Vorbereitungen. Oeffne, und gieb ihnen das Zeichen, daß Alles in ungestörter Ordnung und Ruhe!

Page

(nach lebhaftem mimischen Kampfe ihm zu Füßen fallend und laut sprechend).

Ich kann nicht weiter, General —

Grumbkow.

Leise, Knabe! Was soll das Zagen?!

Page.

Ich sterbe vor Pein und Schauer. Mein Gewissen erstickt mich — ich kann meinen Herrn nicht so abscheulich verrathen.

Grumbkow.

Du hast ihn längst verrathen und es war Deine Schuldigkeit.

Page.

Mein Bruder und meine Kameraden werden mich nie wieder ansehn.

Grumbkow.

Dein Bruder wird froh sein, wenn er Dich einst wieder ansehen kann. Jetzt wird er vor's Kriegsgericht gestellt, weil er dem Prinzen sich hingegeben. Steh auf, unkluges Kind (der Page steht auf) und mach' ein Ende. Dank Deinem Gott, daß Du auf den richtigen Weg gerathen bist. — Deine Pflicht gehört dem Könige allein! Was Du nach seinem Befehl thust, kann nimmer Dein Gewissen beschweren, und dem Prinzen hast Du keine Verpflichtung, Du bist ja ganz neu in seinem Dienst!

Page.

Aber er vertraut mir.

Grumbkow.

Das ist sein Fehler.

Page.

Und ich liebe ihn.

Grumbkow.

Um so tapferer, wenn Du Deine Schuldigkeit thust. Tritt hinein und gieb das Zeichen! (Da der Page zögert, mit dem Fuße stampfend) Oeffne! Verdirb nicht kindisch im letzten (während dessen öffnet der Page links eine verborgene Thür) Augenblicke, was Du gut gemacht. Ihn kannst Du nicht mehr retten, Dich aber noch unglücklich machen. Marsch!

Page.

O Herr! (ganz schwach) So will ich unglücklich werden. (kaum hörbar) Ich kann das Zeichen nicht geben! (Sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, geht er ab, von wo er gekommen.)

Grumbkow

(sieht ihm schweigend nach, und nachdem er einen Moment still gestanden und den Kopf geschüttelt, tritt er selbst in die geöffnete Thür, und klatscht, dem Zuschauer unsichtbar, zweimal in die Hände. Dann tritt er wieder heraus, horcht einen Augenblick, die Thür in der Hand haltend, legt dann die Thür an und geht bis an die Treppe. Dort wendet er sich, und indem er nach der Thür zu horcht, spricht er leise, ohne sich nach dem Angeredeten umzublicken).

Wie weit ist's in der Nacht, Corporal?

Finkemann (ohne sich zu rühren).

Eins hat's geschlagen vom Marienthurme.

Grumbkow

(mit halbem Blick nach dem offenen Fenster rechts blickend).

Habt Ihr schon länger die Menschen gesehn, welche da unten umhergehen?

Finkemann.

Seit einer halben Stunde.

Grumbkow.

Sind die Wachtposten aus dem Schlosse abgegangen diese Nacht?

Finkemann.

Zu Befehl, Herr General, nach Monbijou in der Spandauer Vorstadt und nach Belvedere in der Stralauer Vorstadt.

(Kurze Pause.)

Grumbkow (nach links hinüber hörend).

Man kommt! (leise zu den Soldaten hinaufsprechend und gehend). Still! (Er tritt hinauf hinter einen Pfeiler im Hintergrunde.)

(Pause.)

Dritte Scene.

Friedrich. — Katte. — Doris. — Die Vorigen.

Katte

(aus der Thür links reisemäßig in Civilkleidung, wie im zweiten Acte, und Mantel, ein Kästchen unter dem Arme, öffnet und tritt rasch ein).

Es ist keine Gefahr, der Mond ist unter!

Friedrich

(ebenfalls reisemäßig in Civil und mit Mantel nach rückwärts, wie hinaufsprechend).

Nicht weiter, Wilhelmine, tausendmal Ade! (legt die Thür an, tritt hervor) Vorwärts denn! (Sie wenden sich nach hinten.)

Doris (unsichtbar hinter der Thür).

Der Schlüssel zu dem Kästchen, Katte!

Friedrich.

Was ist?

Katte.

Der Schlüssel zur Chatoulle ist vergessen. (Kehrt um.)

Friedrich.

Nicht mehr umkehren! Ohne Säumniß fort! Zieh Deinen Säbel!

Katte (thut es).

Und niedergehauen, was gegen Erwarten in den Weg treten sollte, es gilt eine Krone.

(Sie schreiten nach hinten; als sie eine Stufe erstiegen, tritt vor)

Grumbkow.

Fällt's Bayonnet! (Die Soldaten treten von beiden Seiten an die offenen Fenster und strecken das Gewehr entgegen, Finkemann und Lerche thun desgleichen vortretend mit den Spießen.)

Grumbkow (der zwischen sie getreten).

Halt!

Friedrich und **Katte** (zurückprallend).

Verrath!

Doris

(die in diesem Augenblicke vorn die Thür öffnet).

Um Gottes willen!

Friedrich (den Degen ziehend).

Hindurch! lieber todt als gefangen!

Katte

(der das Käftchen auf den Steinwürfel eiligst gesetzt und sich ihm anschließt).

Hindurch!

Grumbkow

(der ebenfalls den Degen zieht, sobald es Friedrich thut).

Halt, Prinz, im Namen des Königs — Sie sind des Todes, wenn Sie weiter schreiten!

Vierte Scene.

Der König. — Die Vorigen.

Der König (hinter der Scene).

Stoßt nieder, wer sich widersetzt!

Friedrich und **Katte** (betroffen).

Der König!

König

(hinter welchem ein Officier mitgekommen, tritt an Grumbkow's Platz und dieser steigt zwei Stufen herunter).

D e s e r t e u r!

Friedrich (betäubt).

Deserteur?

König.

Generalleutnant von Grumbkow, wer ist der Mann und in welcher Absicht ist er hier?

Grumbkow.

Es ist der Oberstleutnant Prinz Friedrich von Hohenzollern und im Begriff flüchtig zu werden von seinem Standquartier und seiner Fahne.

König.

So nehmt dem Deserteur den Degen ab!

Grumbkow (greift nach dem Degen).

Friedrich

(betäubt, hat ihn noch immer halb erhoben und läßt ihn ohne irgend ein Zeichen aus der Hand fahren. Halblaut und wie starrend sagt er vor sich hin)

Deserteur! (Plötzlich schreit er auf) O Gott! (faßt K a t t e

beim Arm und reißt ihn raschen Schrittes in den Vordergrund) Zur Schande verzerrt sich das Unglück! Katte, sei mein römischer Freund und renne mir Dein Schwert durch den Leib! (Er breitet die Arme aus, als erwarte er den Stoß.)

Grumbkow

(den Officier neben sich meinend und rasch vorschreitend).

Mir nach, Leutnant!

(Der Officier neben dem Könige folgt Grumbkow zu Katte, und während sie auf Katte zueilen, ruft mit starker Stimme der)

König.

Entwaffnet den Ausreißer!

Friedrich.

Katte, stoß' mich nieder!

Katte (ohne Blick und Stimme).

Vor meinen Augen tanzen hundert Lichter! (Katte läßt sich ebenfalls ohne ein Zeichen des Widerstandes vom Officier das Schwert nehmen.)

König.

Und führt die Verbrecher ins Junkerzimmer! Dort liegt die Kleidung, in der sie binnen einer Viertelstunde vor Gericht erscheinen sollen: ein blauer Ueberrock ohne Stern für den Oberstleutnant, ein leinener Kittel für den Kameraden. Vorwärts!

(Er bleibt links an den Thürpfeiler und seinen hohen Stock gelehnt oben stehen und läßt Friedrich und Katte und den Officier an sich vorbeidefiliren. Langsam, ohne daß eine Hand bewegt würde, geschieht das. Nur Grumbkow hat von unten nach links und rechts hinaufgewinkt und auf diesen Wink haben sich die Soldaten von beiden Fenstern zurückgezogen und sich marschfertig aufgestellt. Wenn Friedrich und Katte oben sind und sich nach links wenden, commandirt der unmittelbar hinter Friedrich

und Katte marschirende Officier „Marsch!“ und sämmtliche Soldaten, mit Ausnahme der Corporale, die unbeweglich bleiben, verschwinden mit den Gefangenen nach links.)

Fünfte Scene.

König. — Grumbkow. — Die Corporale.

König (mit schwacher Stimme).

Die Kriegsrichter sind nahe am Ende ihrer Sitzung. Zeigt ihnen an, Grumbkow, daß das Vorausgesehene wirklich eingetreten. (Grumbkow verbeugt sich.) Hier, wo die That versucht worden, soll das Urtheil gesprochen werden unverweilt. Laßt Fackeln, Tisch und Stühle bringen!

Grumbkow
(immer noch unten; zu Finkemann).

Bestell es beim Profoß!

König.

Im Junkerzimmer findest Du ihn. Die Papiere, welche die Gefangenen bei sich führen, an mich direct! (Leichte Bewegung mit der Hand — Finkemann links ab.) Der Feldprediger Müller soll bestellt werden —

Grumbkow.

Zu Befehl, Majestät.

König
(steigt unter Zeichen körperlicher Schwäche die Stufen hinab; auf der vorletzten Stufe bleibt er schwankend stehen und fällt halb, halb setzt er sich auf die Treppe — der Stock rollt hinunter).

Mein Gott!

Grumbkow (hinzueilend).

Majestät!

König

(macht eine ablehnende Handbewegung).

(Pause.)

Grumbkow! In dieser Nacht wird mein Sarg gezimmert. —

(Kurze Pause.)

Grumbkow (beiseit).

Weh' mir, wenn er unterliegt. (laut) Mein königlicher Herr, nehmt's nicht so schwer.

König.

Es ist mein Sohn. — Ich bin der unglücklichste Vater in meinem Königreiche! Keine Liebe zu finden bei seinem Kinde ist ein Unglück, keinen Gehorsam zu finden ist eine Marter, keine Religion zu finden und zu wecken ist eine schwere Pein, und statt alle Dem (mit starker Stimme) Ehrlosigkeit und Schmach zu finden (fast in Schluchzen ausbrechend), dies ist entsetzlicher denn Alles, und bricht das stärkste Vaterherz in morsche Stücke.

Grumbkow.

Noch ist's doch nicht entschieden und vielleicht —

König.

Es ist entschieden. Die Nachricht des Knaben hat sich vollständig bestätigt — mein Sohn ist Deserteur. Ganz Europa erfährt es und verhöhnt mich laut oder heimlich, mich, den Heerfürsten der stolzesten Armee, dessen Sohn

keinen Muth, keine Disciplin, keine Ehre an den Tag gelegt — der preußische Ruf ist ruinirt, wenn ich (auf seinen Stock deutend) meinen Stock, (Grumbkow hebt ihn auf und reicht ihn) wenn ich (mühsam, aber mit Zeichen moralisch aufwachender Kraft und unter Ablehnung jeder körperlichen Hilfe von Seiten Grumbkow's richtet er sich auf) das faule Glied nicht abschlage von meinem Leibe. Und — das will ich, wenn — die Anstrengung mir nicht — die tobende Brust — das gährende Hirn — zersprengt, bevor ich's vollendet. — — Laßt mir den Eversmann rufen — er soll mir eine Ader öffnen — (wendet sich hinauf nach links) ich bin — im nächsten Zimmer —

Grumbkow
(starr auf ihn blickend, kaum hörbar).

Zu Befehl, Majestät.

König (ab).

Grumbkow (halblaut).

Weh mir! — — (etwas lauter) Hier ist Eile von nöthen! (Rasch ab hinter dem Könige.)

Sechste Scene.

Lerche. — Doris.

Lerche

(ein wenig vortretend und ihm nachsehend, dann Doris aus der Thür links im Saale, die sie während der vorhergehenden Scenen zuweilen ein wenig geöffnet hat, so daß man sie unterrichtet weiß von Allem, was vorgegangen ist).

Doris

(die Thür öffnend und nur halb heraustretend).

Sie sind fort! — Himmlischer Vater! Prinz Friedrich ist verloren! — Sein Leben selbst ist verloren — wenn der Sinn des Königs nicht zu mildern ist — (reißt das Blatt, welches sie in den zwei ersten Acten gehabt, aus dem Busen hervor), könnt' ich dies Blatt an ihn bringen auf eine glaubwürdige Weise! Vielleicht mildert es! (tritt heraus) Soll ich's daher werfen, wo man sich zum Gericht versammeln wird? Bei der Flucht, bei der Gefangennahme könnt' es verloren sein!

Lerche

(der sie bemerkt hat und unter Zeichen lebhafter Theilnahme einige Stufen herabgekommen ist).

Mamsell Doris, sind Sie's?

Doris

(bei den ersten Worten zusammenschreckend).

O Gott — entdeckt!

Lerche.

Erschrecken Sie nicht, ich bin's, der Lerche Wilhelm von der Beelitzer Gasse.

Doris.

Ein Freund?!

Lerche.

Freilich, und (auf seine Brust schlagend) ein richtiger!

Doris.

O sei uns behilflich — (zu ihm eilend, der vorsichtig herabgekommen) ja Du bist's, guter Wilhelm!

Lerche.

Nicht so weit mit dem weißen Kleide. Das schimmert. Und schnell, was geschehen soll. Sie können gleich mit den Fackeln ankommen. Was haben Sie vor?

Doris.

Dies Papier — Du kannst es gefunden haben, es kann aus dem Kästchen gefallen sein, das Katte in Händen hielt.

Lerche.

Leutnant Katte hat kein Kästchen gehabt! Er ist dicht vor mir vorbei gekommen —

Doris.

O welch ein Glück, dann muß es noch hier sein.

Lerche (mit dem Spieße tastend).

Auf dieser Seite (rechts) stand er — da ist's, Victoria!

Doris.

O Wilhelm! Mir fliegen die Hände — gieb! gieb! Ich hab' den Schlüssel, das Blatt hinein! Es versöhnt den König.

Lerche

(während er es ihr reicht und sie mit zitternder Hand den Schlüssel hervor- und aufzuschließen sucht).

Wäre es aber nicht noch besser, das ganze Kästchen zu beseitigen — ich kann gut werfen und bring' es mit einem Wurfe bis hinüber in den Fluß.

Doris

(unterdeß ist das Käſtchen aufgeschlossen; sie halten es noch beide).

Du hast Recht —

(Ehe sie dies spricht, sieht man von links hinten Fackelschein.)

Lerche.

Die Fackeln kommen! (Er läßt los und eilt nach hinten.)

Doris (zusammenschreckend).

O Gott! (Das Käſtchen fällt und Briefe und Goldstücke fallen auf den Boden heraus.)

Lerche.

Hinweg! Hinweg!

Doris

(niederkauernd, und mit der einen Hand — in der andern hält sie fortwährend ihr Blatt — die Papiere zusammenraffend in das Käſtchen, was ihr sichtlich nicht gelingt).

Es ist vorbei — meine Hände sind gelähmt — meine Sinne schwinden mir!

Siebente Scene.

Zwei Soldaten mit Fackeln. — **Grumbkow.** — **Lerche.** — **Doris.** Soldaten, welche Tische und Stühle bringen.

(Die Soldaten befestigen die Fackeln am Thürbogen.)

Grumbkow

(welcher dicht hinter ihnen gekommen, ruft schon am offenen Fenster links).

Wer ist das Weib? (vorschreitend und herunterkommend) Corporal, was geht hier vor?

Lerche.

Weiß nicht, General, 's nichts an mir vorüberpassirt.

Grumbkow.

Die vermißten Briefschaften! Doris! Holla! Sie hat sie entwenden wollen!

Doris (nickt wie bewußtlos).

Grumbkow (ergreift sie am Arm).

In die Höhe und Antwort! Sie hat von den Briefen, welche die Flüchtlinge wahrscheinlich hier verloren, entwenden wollen? Antwort! (Er blickt dabei auch nach der offenen Thür, welche ihm Doris' Anwesenheit erklärt.)

Doris

(hat sich während dieser Rede gefaßt, blickt ihn starr an, steckt das Blatt in ihren Busen und sagt)

Ja!

Grumbkow.

Unglückliche Person! Das vernichtet Dich bei dem Könige! Und vor meinen Augen verbirgt sie den Raub! Heraus damit!

Doris (sieht ihn schweigend an).

Grumbkow.

Heraus mit dem Briefe, oder ich lasse ihn durch den Corporal Dir entreißen.

Doris.

Hier ist er.

Grumbkow.

Dieser Raubversuch verstrickt Sie unmittelbar in den

Proceß. Trete Sie dorthin in den Winkel (nach links hinten deutend) und erwarte Sie Ihr Schicksal.

(Doris geht nach hinten und setzt sich auf die Stufen, den Schleier um sich hüllend. Die Soldaten, welche die Fackeln gebracht, sind sogleich wieder abgegangen. Jetzt bringen zwei andere einen länglich-runden Tisch, und hinter ihnen drei andere je zwei Stühle.)

Grumbkow

(zu den Soldaten mit dem Tische).

Dorthin! (in die Ecke rechts hinten deutend) Corporal! (zu Lerche) Hierher! (Lerche kommt herab.) War die Frauensperson (auf Doris deutend) allein, oder war die Prinzessin mit ihr?

Lerche.

Ich habe nur eine weiße Gestalt im Dunkeln gesehn, und sie für — das Gespenst der weißen Frau gehalten. Sie war auch erst seit einer Minute da.

Grumbkow (ihn scharf ansehend).

Hebe auf, sammle Alles in das Kästchen und stelle es auf den Tisch!

Lerche (thut dies).

Grumbkow

(zu dem letzten der Soldaten, welche die vier Stühle hinter den Tisch gestellt und wieder abgehen).

Noch einen Stuhl für den König! (Lerche das Blatt von Doris reichend) Zu den übrigen! (Lerche legt sich's zur Seite und legt es obenauf, als er mit der Füllung zu Ende ist.)

Achte Scene.

Die Vorigen. — **Buddenbrock.** — **Wartensleben.** — **Ein Oberst.** — **Ein Hauptmann.** — **Der Auditeur.** — Dann **Eversmann.** — Dann der **König.** — Zuletzt **Friedrich** und **Katte.**

(Bei den Worten: „Hebe auf" treten links von hinten auf Buddenbrock, — Wartensleben, — der Oberst, — der Auditeur, Letzterer mit Papieren in der Hand, und steigen die Treppe herab. Der Oberst, der Hauptmann und der Auditeur stellen sich sogleich rechts hinter dem Tische auf, Buddenbrock und Wartensleben kommen links vor und sehen auf Grumbkow und Lerche.)

Grumbkow.

Wo bleibt Feldmarschall Natzmer?

Buddenbrock.

Ist krank geworden.

Grumbkow.

Die Sache ist angreifend.

Wartensleben.

Das weiß der liebe Gott.

Grumbkow.

Es thut mir leid, Feldmarschall Wartensleben, daß Euer Enkelsohn in die Affaire verwickelt worden.

Buddenbrock.

Wehe dem, welcher so lange gestachelt hat, bis es eine Affaire und eine so entsetzliche geworden.

Grumbkow.

Herr General von Buddenbrock!

Buddenbrock.

So heiß ich, und ich sage: wer sie provocirt hat, wird sie am jüngsten Gericht verantworten.

(Während dem hat ein Soldat den verlangten Stuhl gebracht, links in den Vordergrund gesetzt und die Thür links geschlossen.)

Grumbkow.

Das wird er. — Auch der König ist unwohl. Wir sollen auf ihn warten. Er will nicht, daß die Sonne aufgehe, bevor der Spruch gefällt ist.

Eversmann (oben links am Fenster).

Des Königs Majestät ersucht die Herren, ihre Plätze einzunehmen, er habe sich erholt und werde sogleich hier sein.

(Wartensleben und Buddenbrock wenden sich nach hinten zum Tische.)

Grumbkow (vorn bleibend).

Eversmann! (Dieser kommt herunter.)

Buddenbrock

(welcher die innere Ecke am Tische einnimmt, sagt zu dem vorübergehenden Eversmann).

Eversmann, spreche Er zur Gnade beim Könige. Die Angeklagten haben mehr Recht als ihnen eingeräumt wird.

Eversmann.

's hat Jeder Recht. Wir müssen abwarten, was unser Herr für Recht erklärt. (Dabei sieht er mit einem Seitenblicke auf Doris und schreitet zu Grumbkow vor — in dem Augenblicke erscheint oben von links der König.)

Grumbkow

(dies sehend und dabei Eversmann zur Seite nach rechts winkend).

Ah, der König selbst! (Er lüftet den Hut. Hinten am Tische, wo man sich gesetzt, steht man auf und nimmt ebenfalls die Hüte ab. Auch Doris steht auf. Die Corporale salutiren.)

König

(oben in der Mitte zwischen ihnen stehen bleibend, lüftet ebenfalls den Hut).

Die Gefangenen herführen! (Finkemann salutirt und geht links ab.) Die Herren bilden Kriegsgericht. (Alle setzen ihre

Hüte auf. — Er steigt einige Stufen herunter, und auf die Tischrunde sehend, bleibt er stehen.) Wo ist mein alter Feldmarschall Natzmer?

Buddenbrock.

Ist krank geworden, Majestät, als er die Eröffnungen vernommen. Sie sind sehr schmerzlich. Seine Abstimmung hat er an mich übergeben.

König

(ablehnende Bewegung; dabei sieht er Doris, und vollends herabsteigend sagt er zu Grumbkow, indem er bis gegen die Mitte vorgeht).

Was soll das Frauenzimmer hier?

(Bei diesen Worten erscheinen links hinten oben Friedrich und Katte, jener im blauen Rock, dieser im Leinwand-Kittel, und gehen bis unter den Thürbogen, wo sie stehen bleiben. Hinter ihnen Finkemann, der seinen Platz wieder einnimmt, und der Officier, der sich nur blicken läßt und sich wieder zurückzieht.)

Grumbkow.

Sie ist unmittelbar hinter den Deserteuren hier erschienen, um die verlorenen Briefschaften derselben bei Seite zu bringen.

König.

Sie hat übermäßigen Eifer, ihre Strafe zu verdienen. Entgangen wäre sie der Züchtigung ohnedies nicht. Nun wird sie rascher und soldatenmäßiger dazu kommen.

Friedrich

(welcher aufzuwachen scheint bei der Anklage von Doris, tritt rasch nach diesen Worten vor bis an die oberste Stufe).

König (fragend).

Die Briefschaften?

Grumbkow

(das Kästchen vom Tische nehmend und zeigend).

Wahrscheinlich die Correspondenz mit England.

König.

An Eversmann! (zu Eversmann) Auf mein Zimmer! (Eversmann ab.) Dem Gericht wird dadurch nichts entzogen. Was demselben an früher aufgefangenen Papieren der Deserteure vorgelegt worden, das ist genügend, da die thatsächlich versuchte Desertion das schwarze Siegel drauf gedrückt. (zu den Kriegsrichtern) Habt Ihr also Beschluß gefaßt und seid bereit, ihn zu verkünden?

Buddenbrock.

Zu Befehl, Majestät.

König

(macht eine gebieterische Bewegung, auf welche Friedrich und Katte herabsteigen).

Front gegen's Gericht! (Das thun Friedrich und Katte.) Das Gericht thut seinen Spruch!

(Bei diesen Worten lüftet er seinen Hut und sämmtliche Beisitzer des Kriegsgerichts — Grumbkow, als ebenfalls dazu gehörig, ist zum Tische getreten, sobald die Gefangenen herabsteigen — ziehen ihre Degen.)

(Pause.)

Buddenbrock

(legt seinen Degen auf den Tisch und nimmt die Papiere, welche der Auditeur hingelegt. Er liest).

„Betreffend den von Katte, Leutnant bei Sr. Majestät Garde-Gensdarmen."

„Gegenwärtigen, in dieser Nacht zusammenberufen, wird auf Allerhöchstes Commando vorgelegt:"

„Erstens. Eine Hand voll Papiere, aus denen hervorgeht, daß Leutnant von Katte Anstalten getroffen, sich und einen hohen Begleiter heimlich und ohne Urlaub über die Grenze zu bringen."

„Zweitens, ein gewichtiges mündliches Zeugniß, daß solche Entweichung und respective Entführung noch in heutiger Nacht sich ins Werk setzen werde.“

„Gegenwärtigen wird befohlen, darüber Gericht zu halten.“

„Dies ist pflichtschuldigermaßen gescheh'n, und als wirklich in selbiger Stunde die Entweichung und respective Entführung der Anzeige nach versucht worden ist, so haben Gegenwärtige sich zu folgendem Spruche nicht ohne Schwierigkeit wegen des außergewöhnlichen Falles vereinigt.“

„Der von Katte ist hiermit verurtheilt: cassirt zu werden und als Baugefangener eingestellt zu werden unter die Sträflinge der Festung, zehn Jahre lang.“

König

(stößt heftig mit dem Stocke auf — Pause).

So? (Er geht rasch auf Buddenbrock zu und sieht ihn an, der ruhig die Blicke aushält; dann kehrt er nach vorn zurück.) Das ist was Anderes! (Quer hin- und hergehend und die Richter ansehend) Ich habe freilich nicht gedacht, daß es schon so weit gekommen ist — (stehen bleibend) daß auch meine ältesten und erprobtesten Officiere Rücksicht nehmen würden auf den vermeintlichen Erben meiner Krone in einer blanken Soldatenfrage.

Buddenbrock und **Wartensleben** (halblaut).

Majestät!

König.

So weit also bin ich schon, ich alter Mann?

Buddenbrock.

Majestät verzeihen, daß ich gar nicht protestire gegen

einen Verdacht, über welchen ich mich erhaben fühle. Bedarf mein König des alten Buddenbrock's Kopf, um eine Nacht ohne Sorge zu schlafen, hier ist er — aber richten kann ich nur nach meiner freien Einsicht, und für diese liegt hier keine blanke Soldatenfrage vor.

König.

Das also ist die herrschende Meinung unter meinen Heerführern?

Grumbkow.

Die überwiegende nur, Majestät, ist es geworden in diesem Falle —

Buddenbrock.

Es sind auch die strengsten Urtheile erhoben und vertheidigt worden.

König.

Das will ich hoffen.

Buddenbrock.

Jedoch nicht zum Beschluß gedieh'n, weil die ganze Affaire unklar, mehr chimärisch als thatsächlich, in der Ausführung quasi provocirt und doch nicht ausgeführt ist. Leutnant von Katte steht zu Garnison in Berlin und hat Berlin noch nicht verlassen.

(Pause.)

König
(sich zu Friedrich und Katte wendend).

Dabei könntet Ihr Unglücklichen nur verlieren, wenn Ihr zu verlieren hättet. — Grumbkow! Das Papier.

Grumbkow
(nimmt den Bogen von Buddenbrock und überreicht ihn dem Könige).

König
(sieht einen Augenblick nach den Unterschriften und reißt dann den Bogen von oben bis unten entzwei).

Dies Urtheil ist cassirt.
(Sichtbarer Eindruck.)

(Der König geht quer auf der Bühne umher. Pause. — Gegen das Gericht sich wendend:) Ich habe nie so gehandelt. Es thut mir weh, so handeln zu müssen. Der Majestät himmlischer Beruf ist es: die richterlichen Sentenzen zu mildern, Verurtheilte zu begnadigen. Gnade zu üben ist ein balsamischer Segen für das Herz eines Königs: Mein Herz hat hundertmal unserm Herrn und Schöpfer dafür gedankt. Aber Gnade ohne Unterschied geübt ist eine Schwäche. Hier könnt' ich sie nicht verantworten vor meinem Stande, vor meinem Reiche. Ihr wißt nicht, was Ihr thut. Dafür steh' ich oben, um weiter zu sehen, als Ihr. Was diese jungen Leute da getrieben, ist Untergrabung des Herrscherthums. Mit fremden Ministern und Gesandten haben sie complottirt; die Politik des Landes haben sie gewaltsam ändern wollen durch ihre Schritte. Das kümmert Euch nicht, deshalb ist Euch nur oberflächliche Andeutung darüber zu Theil geworden. Aber wenn Ihr auch gar nichts hiervon wußtet, Ihr wußtet genug, um strenger zu richten. Dieser Katte ist nicht nur Officier bei meiner Armee, der mir als solcher getreu und hold sein muß, damit die Schutzwehr des Landes unbeschädigt bestehe. Er ist Officier bei der Garde Gensd'armes, als solcher unmittelbar beigethan meiner Person und meinem Hause. Schaden und Nachtheil für mich und mein Haus soll er verhüten laut seines Eides. Und was hat er gethan?

Gegen mich und mein Haus conspirirt, mit der künftigen Sonne gebuhlt und gefälscht gegen mich und mein Regiment — was soll daraus werden, wenn der König sich nicht mehr auf Die verlassen kann, welche er unmittelbar in Eid und Pflicht genommen? Mit welcher Stirn soll ich künftigen Uebelthätern die gerechte Strafe angedeihen lassen, wenn sie von einem Ende des Landes zum andern schrei'n: Ist doch der Katte begnadigt worden, warum sollten wir's nicht werden?! Nein! Ich bin auch in meiner Jugend durch die Schule gelaufen und habe den Rechtsspruch gelernt: Fiat justitia, pereat mundus! — (Zur Seite gehend und die Stuhllehne ergreifend.) Und also soll's gescheh'n: Der Katte muß sterben.

(Der König setzt sich.)

(Allgemeine Bewegung.)

Friedrich.

Allmächtiger Gott!

Katte.

Sterben!

Doris.

O himmlischer Vater!

Friedrich.

Das ist nicht möglich.

(Pause.)

König

(sieht mit halbem Blicke nach diesem letzten Sprecher).

Friedrich.

Das ist nicht möglich, das kann der König, mein Vater, nicht befehlen. Er kann nicht den Diener tödten, um den Herrn desselben zu bestrafen. Was Katte gethan, das hat

er auf mein Geheiß gethan; mir gebührt der tödtliche Zorn des Königs, mir allein!

Buddenbrock (halblaut zu Katte).

Fallt nieder, von Katte, und bittet um Gnade!

Paris
(während dieser Worte des betäubten Katte Hand ergreifend und ihn vorführend).

Fleht um Gnade, Katte, bei Gottes Barmherzigkeit!

Friedrich.

Vater! Das Recht über Leben und Tod ist ein zweischneidig furchtbares Recht, furchtbar auch für den, welcher es üben darf. Vorwärts zerschneidet es ein Menschenleben, rückwärts schneidet es in unser Gewissen, wenn nur ein Hauch von Entschuldigung aus dem Blute des Getödteten aufsteigt. Das Gewissen stirbt nicht, eine Wunde des Gewissens blutet ohn' Ende — Vater, so lange ich lebe, würd' ich für Sie eine Mahnung an diese Wunde sein. Hören Sie auf mich, Vater (der König scheint gar nicht auf das zu hören, was Friedrich sagt). Sie hören mich nicht! Ich will getödtet sein, ich, Ihr Sohn, wenn unser Treiben eine so blutige Sühnung verlangt, ich bin der Schuldige! Katte hatte nur gethan, was ich befohlen!

Katte (dem Könige zu Füßen fallend).

Gnade, Majestät!

König
(ohne Friedrich einen Augenblick anzusehen).

Ich habe Ihn nie leiden mögen, Katte, ich halte Ihn für ein verdorbenes Subject. In diesem Augenblicke jedoch,

da ich Ihm das Leben abspreche, bin ich ohne Groll und Zorn gegen Ihn. Als ein ganz unbefangener Richter verurtheile ich Ihn.

Friedrich.

Vater! Vater!

König

(ohne aufzusehen und ohne sich zu unterbrechen).

Es thut mir sogar leid, besonders Seines würdigen Vaters und Großvaters halber, daß Er so jung von dieser Welt muß. Zeit zur Besserung wäre Ihm so nöthig.

Friedrich.

Vater!

Doris (leise).

Barmherzigkeit!

Buddenbrock (leise).

Majestät!

Wartensleben (leise).

Majestät!

König.

Aber es ist besser, Er kommt aus der Welt, als daß die Justiz aus der Welt kommt. — Grumbkow, übergebt ihn der Wache für's Gefängniß und laßt Alles vorbereiten. Seiner braven Verwandten wegen ohne Qual und Schmach, die er verdient hätte. Wenn noch Christenthum in Seine leere Seele zu senken ist, so soll's mich herzlich freu'n für Ihn. Feldprediger Müller wird Ihm beisteh'n und Ihn auf dem letzten Gange geleiten.

Friedrich (schreiend).

Vater! (Katte an der Hand fassend) Ich lasse Dich nicht aus meinen Händen, Katte!

Grumbkow.

Vorwärts, Leutnant!

Friedrich.

Nimmermehr, Henker! — Es ist nicht möglich! Mein Vater kann mich nicht zum Mörder machen! Vater, es ist wahr, ich bin nicht geändert, bin noch das Widerspiel von alle Dem, was Sie haben wollen, bin sogar starrsinniger als je, ich kann nicht anders! Der furchtbare Zwang, den ich finde, macht mich starr und nun und nimmermehr weich und fügsam, ich werde nicht weichen und wenn Sie des Schwertes tödtliche Spitze auf meine Brust setzen und wenn ein Niederschlagen meiner Augenlider, wenn ein bittendes, meinen Sinn abschwörendes Zucken meines Blicks mich retten könnte, ich werde nicht weichen und mich verläugnen vor irgend einer brutalen Drohung auf Erden — aber, Vater, um einen Menschen zu retten, der um meinetwillen sterben soll, um meinetwillen, der ich auch nichts weiter bin als ein werdender, vielleicht nichtiger Mensch, um meinen Gefährten Katte zu retten, geb' ich Alles hin, was Sie verlangen: meine Neigungen, meine Hoffnungen, Alles, Alles, was Sie wollen, mein Leben allem Anderen voraus, diese Last, wenn der Geist desselben erdrückt wird, diesen Fluch, wenn die Genossen für mich büßen sollten, hier ist Alles, Alles, was ich geben kann, vor Ihre Füße gelegt, sprechen Sie aus das befreiende Wort, sprechen Sie Gnade — —!

König

(sieht sich ruhig nach ihm um, ohne ein Wort zu sprechen).

Friedrich (ganz matt und leise).

Sprechen Sie Gnade! Ich habe nichts weiter zu bieten.

Aber ich fühl's in diesem Augenblicke: was ich der Drohung nicht gewähren kann, der Liebe kann ich Alles, Alles entgegen bringen, ein Wort der Liebe von meinem Vater ändert die ganze Welt für mich — —

(Pause.)

König
(ohne ihn anzusehen, halblaut für sich).

Der sonst kein Herz hat, für den bösen Spießgesellen zeigt er so was in Schwäche und Hingebung — (Er steht rasch auf und winkt gebieterisch, Katte fortzuführen) Fort!

Doris.

Oh!

Wartensleben.

Verloren.

Buddenbrock.

Vorbei.

Katte.

Weh mir! (Geht nach hinten, Grumbkow folgt ihm.)

Friedrich (schreiend).

Ihr himmlischen Mächte, hätt' ich ein Schwert, ich schriee nicht nach Euren Blitzen!

König
(im Zorn zitternd zusammenfahrend bei diesem Ausrufe, greift an seinen Degen und zieht ihn halb aus der Scheide).

Buddenbrock
(zwischen ihn und Friedrich tretend, als wollte er den Prinzen mit seinem Leibe decken).

Majestät! (zu Friedrich, dem er die Hand drückt) Fassung! (zum Könige) Majestät haben Weiteres befohlen.

König (faßt sich gewaltsam).

's ist — gut — Buddenbrock!

(Unterdeß hat Katte hinten Wartensleben umarmt und Doris die Hände gereicht und ist hinaufgestiegen, wo auf Grumbkow's Wink der Officier vorgetreten ist. Grumbkow bleibt unten.)

Katte

(kehrt sich am offenen Fenster um und ruft Friedrich zu, indem er aufwärts zeigt).

Es stand geschrieben, Prinz.

Friedrich

(die Arme nach ihm ausstreckend im größten Schmerze).

Nein! Katte! Nein! (Bedeckt sich, abgewendet vom Publicum, das Gesicht mit den Händen. Doris sinkt schluchzend links an den Stufen nieder. — Katte ab; hinter ihm Finkemann ab.)

(Pause.)

König

(in tiefer Bitterkeit die Worte Katte's leise wiederholend).

„Es stand geschrieben!" (laut) Das Weitere also — der Spruch des Kriegsgerichts über den Oberstleutnant!

Buddenbrock (zögert mit der Antwort).

König.

Der Spruch!

Buddenbrock.

Ueber Seine königliche Hoheit den Kronprinzen —?

König.

Ueber den Oberstleutnant Friedrich, der Spruch!

Buddenbrock.

Es ist keiner vorhanden.

König.

Ho!?

Buddenbrock.

Das Kriegsgericht hat erklärt, daß es nicht ermächtigt sei, über den Kronprinzen des regierenden Hauses Gericht zu halten.

König.

Nicht dieser, sondern ein Oberstleutnant als Deserteur ist vor Euch angeklagt.

Buddenbrock.

Das Kriegsgericht hält sich nicht für befugt zu solcher Unterscheidung.

König

(überwältigt mit großer Anstrengung seine zornige Ungeduld).

Man will — mich von Sinnen bringen. — Meine ältesten Diener und Freunde — widersetzen sich. Ich will Euch zeigen, daß — Euer Chef noch nicht auf der Bahre liegt, daß noch Disciplin herrscht in meiner Armee. (ausbrechend) Ein Kriegsgericht ist befugt, wozu ich, das Haupt des Heeres, dies Kriegsgericht befuge. Wenn ich den Kronprinzen verläugne, so kennt Ihr keinen, und wenn Ihr das wirklich nicht versteht, so werd' ich den Fürsten von Anhalt rufen, meinen obersten Feldmarschall, er wird's Euch lehren. Dieser gefangene Oberstleutnant ist als Deserteur von Euch zu richten auf Leben und Tod, das befiehlt Euch preußischen Officieren der Chef der preußischen Armee.

(Ist bei den letzten Worten auf Buddenbrock zugegangen und hat mit jäh abweisender Handbewegung diesen genöthigt, unter Verbeugung zurückzutreten nach dem Tische.)

(Ganz kurze Pause.)

Neunte Scene.

Eversmann. — Die Königin. — Die Vorigen, ohne Katte.

Eversmann

(eilig links hinten bis zur offenen Thür oben kommend).

Majestät, ich bin nicht im Stande meinen Auftrag zu vollführen: der Frau Königin Majestät hört nicht auf meine Einwendung, die Wachen präsentiren, statt in den Weg zu treten, da ist die Königin —

Königin

(von links hinten. Eine Hofdame erscheint einen Augenblick mit ihr, zieht sich aber mit dem abgehenden Eversmann sogleich wieder zurück).

Hinweg, frecher Dienstmann! (Eversmann weicht oben nach dem Hintergrunde und dann ab.) Da ist mein Sohn! (hinabsteigend) Zu mir tritt, mein Sohn, an meine Seite! Wenn Dein Vater es vergessen kann, daß Du sein Sohn und auf dem Throne geboren bist, so lebt Deine Mutter noch, Dich und Dein unveräußerbares Recht zu schützen.

König.

Steckt Eure Degen ein. Mit Weibern giebt's kein Kriegsgericht.

(Es geschieht.)

Königin.

Warum erfahre ich nicht, was Erschreckliches vorgeht in diesem Schlosse? Warum werde ich abgewiesen vor den Thüren meines Hauses wie eine Fremde? Warum werde ich allen Gerüchten preisgegeben, allen Gerüchten der Angst und des panischen Schreckens, welche über Treppen und Corridore laufen und stöhnen wie Gespenster, und Hoch wie Niedrig

vom nächtlichen Lager aufjagen; warum erfahre ich nichts, wenn es sich um meinen Sohn, um seine Würde, um meine Würde handelt? Die Bürger der Stadt sogar sind unterrichtet, und dringen voll Mitgefühl und Klage ins Schloß. Habe ich aufgehört, Königin und des Kronprinzen Mutter zu sein, weil es Eurer Majestät gefällt, mein Recht hintanzusetzen? Mein Recht und Rang einer Königin und Mutter sind nicht Ihrem Urtheil preisgegeben. Ich nehme sie in Anspruch vor Gott, der sie mir gegeben, vor der ganzen Welt, die sie anerkennen muß, und ich werde sie wahren mit Hilfe der Meinigen, wenn Hilfe nöthig ist, mit Hilfe von Kaiser und Reich, mit Hilfe aller Potentaten Europas, die in mir und meinem Sohne angegriffen werden.

König

(der links in den Vordergrund getreten ist und ohne Zeichen irgend eines Eindrucks sich verhält).

Das Gericht hat meinem letzten Bescheide nachzukommen. Von hier gehend tritt es stehenden Fußes wieder zusammen und in Berathung, und mit dem Glockenschlage sieben Uhr bringt mir Generalmajor von Buddenbrock den Spruch in das Gefängniß des angeklagten Oberstleutnants.

(Er macht Anstalt fortzugehen, die Officiere des Gerichts machen Anstalt ihm zu folgen.)

Königin.

König von Preußen! Wenn dieser Oberstleutnant der Kronprinz sein soll, so protestire ich feierlich gegen solches Verfahren. Auf die drohenden Gerüchte hin habe ich bereits alle Gesandte fremder Mächte unterrichten lassen —

König.

Madame!

Königin.

Daß sie das Recht bedrohter Fürstenherrlichkeit schützen und wahren mit Wort und That. —

König.

Dein Unglück häuft sich, Sohn!

Königin.

Denn die Fürstenherrlichkeit ist noch nicht untergegangen, wie Eure Majestät meinen, im Soldatengesetz, und ein Thronfolger ist geschützt durch die Macht aller Throne. Wenn mein Sohn zu richten wäre, so könnten nur seine Pairs in Europa den Gerichtshof bilden, nimmermehr aber Officiere, die ihm nicht ebenbürtig sind. Ein Schrei der Entrüstung von allen Fürstensitzen Europas wird Eure Majestät belehren, wie schwer Sie diejenige Würde verkannt und beleidigt, deren Schutz und Schirm der Allmächtige in Ihre Hand gelegt.

König.

Das Schwert, Madame, ist meines Hauses Gloria, und wer's in diesem Lande führt zu Ruhm und Ehre seines Reichs und Königs, der ist der Hohenzollern Pair in Ehre, Noth und Tod!

(Bewegung unter den Officieren.)

Königin.

Diese Neuerung hier zu Lande werde ich, werden die Meinigen in Hannover und England nie anerkennen; am wenigsten gegen meinen Sohn, welcher durch mich, durch

seine Mutter, dem stolzen Blute der Welfen zugehört. Unser Ahnherr Heinrich der Löwe duldete nicht den gewaltigen Kaiser Barbarossa über sich, und sein Enkelsohn sollte unter die Degenquaste von Officieren erniedrigt werden? Nun und nimmer! Wer seinen Richter unten sucht, der verliert den Blick und Schritt nach oben, der verdient nicht mehr ein Vorbild zu sein für Millionen.

König.

Aber der verdient's, nicht wahr, Madame, welcher die Lehre von Gott und göttlichen Dingen, welcher Gesetz und Sitte mit Füßen tritt?!

Königin.

Das hat mein Sohn nicht gethan.

König.

Das hat er gethan. Und auf schimpflicher Flucht ist er soeben angehalten worden.

Königin.

Flucht aus gemeiner Haft bringt niemals Schimpf. Ihr eigener Vater floh zu den Seinigen nach Hannover, und doch war sein Vater der große Kurfürst, und doch wurde er selbst der stolze Gründer unsers Königthums. Was Sie von Gott und göttlichen Dingen klagen gegen meinen Sohn, das ist ein Streit für Theologen, nicht für Fürsten, und was Sie Gesetz und Sitte heißen, welche mein Sohn verletzt haben soll, (leise) das ist Ihre eigene Engherzigkeit und Pedanterie, welche uns Alle peinigt, Alle! Wenn meines Sohnes Herz und Geist hinausdrängt über diese kleinliche Schranke, so ist es mir ein Zeugniß, daß er

größern und freiern Raum braucht für Herz und Geist, als ihm beschränkter Sinn gestatten will. Unwürdiges, Unedles hat er nie begangen, wird er nie begehn.

König.

Nicht?! (Er pausirt und greift mit den Händen an sein Haupt, wie einer, der sich überzeugen will, daß er wache und bei gesunden Sinnen sei.) Bin ich denn ein Kind, welches den Zusammenhang der Dinge nicht begreift, daß ich überall auf Widerspruch stoße?! — Nichts Unwürdiges? Nichts Unedles?! — (Plötzlich und hastig zu Doris schreitend, sie bei der Hand ergreifend und zur Königin führend.) Kennen Sie dieses Mädchen? Wissen Sie — (mit gewaltsam unterdrückter Stimme nur halblaut), daß es die Dirne Ihres Sohnes ist?!

Doris.

Allmächtiger!

Friedrich.

Das ist nicht wahr! —

König

(nur die Königin ansehend und alles Andere nicht beachtend, fährt durchdrungen von seinem moralischen Rechte und mit fast schmerzlichem Tone fort)

Ist das genug Unwürdigkeit in einem deutschen Hause?!

(Geht nach links in den Vordergrund.)

(Pause.)

Doris

(unter Zeichen des schmerzlichsten Kampfes).

Mein Herr und König —

Friedrich

(ebenso, aber lauter ausbrechend).

Die Unschuld ist ohne Waffen. Sie zu beleidigen, ist — nicht gefährlich.

Doris.

Mein Herr und König, ich habe wohl Strafe verdient, daß ich den Aufforderungen Ihrer Kinder gefolgt bin zu Uebungen in Musik und Schauspielen. Mein niederer Stand paßt nicht zu hoher Gesellschaft, und ich hätte dies gewissenhafter bedenken sollen. Ja, ich habe mich einwiegen lassen in den Traum: Stand und Rang verschwinde auf Augenblicke unter dem Gesange der Begeisterung — ja, ich hab's wie einen weltlichen Glauben gehegt und gepflegt: es gebe einen Richterstuhl, vor welchem alle Menschenkinder nur gefragt würden, ob sie großmüthig und edel empfinden könnten — ich habe gewiß strenge Strafe verdient für meine Vermessenheit, aber, Majestät, Schmach und Schande glaub' ich nicht verdient zu haben.

(Kurze Pause.)

König.

Nun, da hören Sie, Frau Königin! Das sind Ihres Sohnes vornehme Gedanken! Hab' ich nun Unrecht? Von ihm stammt diese neuerungssüchtige Verwirrung, welche Gott und die Welt und Stand und Rang, und Hoch und Niedrig in einen Topf zusammenwirft und frech durch einander schüttelt. Bin ich nun wirklich ein eigensinniger alter Mann, der übertreibt, weil er sich überlebt hat? Ist mit solchem Plunder von Redensarten eine geordnete und gottesfürchtige Staatsgesellschaft möglich? Hab ich nun Unrecht, wenn ich standhaft behaupte: wer gottlos ist, der ist des Aergsten fähig? Bei meiner armen Seele, nein! — (zu Friedrich und Doris) Ich kenne Euch bis auf den Grund, und

— gründlich muß ich gegen Euch verfahren. Just Schmach und Schande gebührt solchem gauklerischen Spiel mit den Lehren des Staats, der Moral und der Kirche, Schmach und Schande nur kann Euer und Eurer Genossen überspanntes Hirn curiren, und sie soll über Euch ergehn. Grumbkow!

Grumbkow (halblaut).

Majestät.

König.

Die französischen Lehrer und Bibliothekare des Kronprinzen über die Grenze! Dieses Mädchen, (das Folgende mit tonloser Stimme) züchtiglich in graue Leinwand gekleidet, soll vor allem Volk auf den Molkenmarkt hinübergeführt werden an den Pranger und dort soll sie (noch schwächer) den Staupenschlag erleiden.

Doris (stürzt mit einem Schrei zu Boden).

Friedrich (schreiend).

Nimmermehr! (Einige Schritte gegen den König eilend; nach Worten ringend und dann nahe zum Könige tretend.) Majestät!

König.

Du bittest umsonst; ich kann Dir nicht mehr helfen, gestern Abend hab' ich Dich verständlich genug gewarnt.

Friedrich (außer sich).

Majestät — ich bitte nicht für mich — ich versehe mich des Aergsten — von Ihrem tödtlichen Hasse gegen Ihren Sohn. Ich bitte — für dieses Mädchen — der Sie schreiend

Unrecht thun! (leise) Vater, Ihr Verdacht ist ein Irrthum, dies Mädchen — ist rein und keusch wie das Licht der Sonne, — Vater, (ganz leise und sich vorher einen Augenblick nach Doris umsehend) ich habe dieses Mädchen nie geliebt!

König

(entsetzt die Hände zusammenschlagend).

Verlorener, Du willst mein Sohn sein! (Friedrich tritt erschreckt zurück.) Das ist zu viel, (zur Königin) auch für Sie, Sophie! (stark und höhnisch) Jetzt verläugnet er noch dies zu Grunde gerichtete Mädchen —

Friedrich.

Um Gottes willen Schweigen, mein Vater!

König.

Und sagt: (mit höhnischer Stärke die Worte fast lachend) er habe sie nie geliebt!

Doris.

Oh!

Königin.

Das wußt' ich wohl!

(Kurze Pause.)

Doris.

Oh! Barmherzigkeit, Vater im Himmel, Du strafst mich fürchterlich. — (richtet sich auf) Majestät — ich habe die Briefe entwenden wollen (schwankend einige Schritte gegen den König machend) — ich habe den Tod verdient — (auf die Knie fallend) Gewähren Sie mir den Tod!

Friedrich
(ist bei den Worten des Königs „er habe sie nie geliebt" mit einem unarticulirten Schrei und sich das Gesicht mit den Händen bedeckend in die Ecke rechts vorn geflüchtet, und hat das Folgende mit den Zeichen tiefster Aufregung begleitet).

Den Tod für uns Beide! Diese Welt ist ein Hohn für jede edlere Empfindung. Dorothee, (zu ihr eilend) an mein Herz! und vergieb, daß ich Dich retten gewollt.

Königin.

Mein Sohn!

Doris.

Mein Prinz!

Friedrich.

Um Dich zu retten nur hab' ich mein Herz und Dich verläugnet! Hör' es Welt und hör' es König: ich liebe dieses Mädchen —

Dorothee (im größten Entzücken).

Prinz!

Friedrich.

Lieb' es mehr als mein Leben, und nun tödte uns, König! — (mit schwacher Stimme) An meinem Arm darf sie Niemand beschimpfen.

(Pause.)

König
(tief betroffen, noch einen Schritt nach dem Vordergrunde tretend, zur Königin).

Verstehen Sie diese Menschen, Sophie?

Königin.

Was thust Du, Sohn?

Friedrich.

Mutter, was das Herz mich heißt, das mir mein Vater abspricht. Ja, es bewährt sich Deines Vaters Wort:

(zu Doris, die er einige Schritte vorführt) sie können uns vernichten, doch verderben können sie uns nicht.

Doris.

Es giebt ein Ideal!

Friedrich.

Am Thron und in der Hütte!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Act.

Gewölbter Saal.

Vor dem Hintergrunde eine sechs Stufen hohe Treppe, welche durch steinerne Geländer in drei Treppen getheilt ist, so, daß die mittlere die breiteste, die links und rechts von gleicher Breite. Letztere brauchen nur je für zwei Personen neben einander Platz zu bieten. Die Höhe der Treppe ist allen dreien gemeinschaftlich, und der Treppenplan oben ist mindestens drei Schritt breit. In der letzten Culisse links und rechts führt eine Thür. auf diesen Plan der Treppenhöhe, so daß man, aus einer dieser Thüren tretend, entweder auf den Seitentreppen herabsteigen oder auf der Treppenhöhe bis zur Mitteltreppe vorschreiten kann. Die Geländer sind von halber Manneshöhe und winden sich in Gestalt eines S, dessen obere und untere Spitze abgekürzt ist.

Der Hintergrund selbst hat in der Mitte eine breite Bogenthür und links und rechts hohe gothische Fenster, welche nach außen vergittert sind. — Fenster und Thür sind geschlossen. Hinter diesem Hintergrunde ist in gleicher Höhe mit dem Treppenplane der Raum gangbar in einer Breite von zwei Mann neben einander.

In der Perspective ist ein Wall und über diesem sind Bäume, Dächer von Häusern und ein Thurm sichtbar.

Innerhalb des Saales unten ist keine Thür. An der Wand rechts im Vordergrunde eine Soldatenpritsche wie im ersten Acte. Links an der Wand einige hölzerne Schemel.

(Es ist Tag.)

Erste Scene.

Friedrich. — Feldprediger Müller.

Friedrich

(erhebt sich beim Aufgehen des Vorhanges ein wenig auf der Pritsche, wo er, mit dem Soldatenmantel aus dem ersten Acte bedeckt, geschlafen hat, und stützt sich auf den Ellenbogen).

(Man hört schon während dem Aufgehen des Vorhanges tief aus dem Hintergrunde das Flötensolo, welches im zweiten Acte von der Geige begleitet worden ist.)

(Feldprediger Müller kommt von oben rechts und steigt langsam und leise die Treppe rechts herab, unbemerkt von Friedrich am Fuße derselben stehen bleibend.)

Friedrich

(spricht gleichzeitig mit dem Flötenspielen, dem er einen Augenblick schweigend zugehört).

Das ist mein lieber Freund aus Sachsen, Quanz, der mich trösten will. (Kurze Pause, während welcher man von rechts hinten ganz schwach einen Trommelwirbel auf gedämpfter Trommel hört. Die Flöte verstummt.) Es ist Tag, und es war kein Traum — was diese Nacht geschehen, ist wahr und wirklich, der barmherzige Schlaf nur hat mir's verschleiert. Wie grausam ist der Mensch gegen sich selbst! Mit jedem Schlummer erneut er sich und vernichtet seine eigenen Stimmungen und Gefühle. Welch eine entsetzliche Macht immerwährender Wiedergeburt besitzen wir! Gestern weinte ich über die Opfer einer Schlacht und heute — kann ich kalten Blutes eine neue liefern. (Müller naht sich einige Schritte, Friedrich gewahrt ihn.) Ah, da bist Du schon, schwarzer Vogel, der auf Gräbern nistet! Dein heis'rer Gesang soll mich wohl trösten oder gar bessern?!

Müller.

Mein Prinz, aus Katte's Gefängniß bin ich in das Ihrige gesendet, dort zu trösten, hier zu lehren.

Friedrich.

Lehre dort und tröste hier, ich bin schwer gelehrig.

Müller.

Es wird Ihnen tröstlich sein, daß Katte auf meine Ansprache eine würdige und christliche Fassung gefunden.

Friedrich.

Das heißt?

Müller.

Seine eitlen Zweifel an Gott und göttlichen Dingen sind zerstoben vor dem furchtbaren Ernste seiner Lage.

Friedrich.

Der schwache Mensch glaubt was Ihr geglaubt haben wollt?!

Müller.

Vor dem Tode entweichen die Nebel dreister Gedankenspiele.

Friedrich.

Die Nebel! Was Ihr Nebel nennt. Der herrschende Glaube betrachtet sich immer als Sonne.

Müller.

Wie könnte er herrschen, wenn er nicht Vertrauen zu sich selber hegte.

Friedrich (streng).

Wozu eine Herrschaft in Fragen, welche kein Mensch beantworten kann?!

Müller.

Der Glaube fragt nicht, er vertraut. Ist der ein guter Mensch, welcher das Vertrauen Anderer zerstören will, weil er selbst keins besitzt?

Friedrich (nach einer Pause).

Nein. Aber ist der ein frommer Mensch, welcher den Nachbar zwingt, ein Vertrauen zu heucheln, welches dieser Nachbar nicht besitzt?

Müller.

Nein. Und doch ist es gut und fromm, sein Vertrauen dem Nachbar einzuflößen durch gute Worte und gute Werke.

Friedrich.

Wer thut das? Wer kann das?

Müller.

Es thut's der Priester, dessen Beruf es ist; es kann's jeder gute Mensch, denn wer gut ist, der hegt Liebe, und Liebe giebt Geduld.

Friedrich.

Ist es ein Zeichen von Liebe und Geduld, wenn man die Andersdenkenden verfolgt?

Müller.

Man soll nur den Irrthum verfolgen, nicht die Irrenden.

Friedrich.

Und wer bestimmt, was Irrthum ist?

Müller.

Die Gemeinde.

Friedrich.

Das heißt die Mehrzahl!

Müller.

Das heißt die Zahl derjenigen, welchen ein friedliches, geordnetes Zusammenleben Bedürfniß ist und welche fähig sind, ein Opfer zu bringen. Zerstören Sie diesen edelsten Sinn des Menschen, den Sinn für Vereinigung, und Sie zerstören nicht nur die Kirche, sondern auch Staat und Gesellschaft und das wüste Gebahren der Bestie beherrscht den Erdboden. — Die Gemeinde, das heißt ein gemeinschaftliches Recht, ist unser Schutz. Was wollen Sie mehr?

Friedrich (sich ganz zum Sitzen erhebend).

Freiheit will ich innerhalb der Gemeinde. Nur das Unerläßliche soll man in Grenzen fassen, nicht das Beliebige Die Dinge der Erde soll man ordnen und regieren, die Dinge des Himmels aber dem Himmel und dem Gewissen jedes Einzelnen überlassen. Euer mildes Herz täuscht Euch, lieber Müller, wenn Ihr glaubt, man verfolge hier bei uns nur den Irrthum, man verfolgt die Menschen, welche diesem sogenannten Irrthum auch nur die prüfende Seele öffnen. Die heiligsten Bande der Natur schützen nicht vor dieser Verfolgung: der Vater verläugnet seinen Sohn um die Fratze eines theologischen Artikels, und über Sylbenstecherei ohne Werth und Ziel ist man im Stande die Herzen lebendiger Menschen durchstechen zu lassen durch Marter- und Henkersknechte — geht hinweg! Euer Gebahren mit Gott und göttlichen Dingen ist roh und gemein und erfüllt mein Herz mit bitterster Verachtung.

Müller.

Mein Prinz!

Friedrich.

Wollt Ihr Gottes Wort auf Erden vertreten, so befreit Euch von jeglicher Leidenschaft! Mit Zorn und Rechthaberei auf der Lippe seid Ihr eine gräßliche Verzerrung priesterlichen Berufs.

Müller.

Sie thun mir Unrecht, Prinz.

Friedrich (ihm die Hand reichend).

Euch mein' ich nicht, Müller. Euch hab' ich immer einfach und friedfertig gefunden, einfach und friedfertig sein heißt Priester sein.

Müller.

Schicket Euch in die Zeit, sagt die Schrift. Und dies Wort gilt jetzt Ihnen, mein Prinz. Sie sprechen geringschätzig vom Unterschiede einzelner Glaubenssätze, und setzen doch Alles auf's Spiel für einen Glaubenssatz. Ich kenne den König, Ihren Herrn Vater, ich hab' ihn eben gesprochen. Streng ist sein Sinn und eng. Der kalvinistische Satz von der Prädestination, welchen Sie leider vertreten wollen, erfüllt seinen Sinn ganz und gar. In diesem Satze allein wurzelt seine Entrüstung gegen Sie, alles Andere ist bloße Schale seines Zorns — warum bestehen Sie auf einem Glaubenssatze, während Sie übrigens das Beharren auf Dogmen tadeln —?

Friedrich.

Warum?

Müller.

Auch ich, welchem Sie priesterliche Eigenschaften zugestehen, auch ich verwerfe die Prädestinationslehre aus innerster Seele.

Friedrich.

Ich auch.

Müller (lebhaft zutretend).

Gott Lob und Preis! Dann sind Sie gerettet!

Friedrich.

O nein, Müller! Ich habe auch meinen Glaubenssatz; es ist der Glaube an mein Recht, an meine Freiheit, es ist der Grundsatz eines Mannes, der da sagt: Meine Seele ist mein und ich allein hab' sie zu vertreten. Sie soll nicht abhängig sein vom Glauben eines Andern, sie soll nicht vom Zufall leben.

Müller.

Ich verstehe Sie nicht.

Friedrich.

Es ist ein Zufall, daß ich der kalvinistischen Lehre nicht mehr zugehöre. Als der arme Katte, ein leicht beweglicher Geist, diese Lehre zum ersten Male vor mir aussprach, da befing sie mich unwiderstehlich. Wenn man methodisch philosophirt, so wird man ihr nicht leicht entgehen, die Folgerichtigkeit eines trocknen Rechenexempels führt geraden Weges zu ihr. Katte selbst aber, der sie durch seine Schlüsse bewies, verleidete sie mir, brachte mich ab von ihr durch seine Persönlichkeit. Er ist oberflächlich und ist nicht von jenem dichten Zellengewebe, welches den dauerhaften Baum,

den dauerhaften Charakter bildet — ich wurde mißtrauisch, indem ich seine Person im Spiegel seiner Lehre und seine Lehre im Spiegel seiner Person betrachtete, ich wurde mißtrauisch gegen die bloßen Formeln, mit denen man Schlüsse zu Wege bringt. So prüfte ich denn die Lehre weiter an ihrem Inhalte, an ihren Folgerungen — diese Folgerungen entsetzten mich. Ich fand die Lehre gefährlich für jedes Princip des Lebens, der Moral und des Staates, gefährlich und widersprechend — ich warf sie hinter mich.

Müller.

Gott sei die Ehre! Durch diese Nachricht wird der König versöhnt.

Friedrich.

Ihr irrt Euch, Müller, diese Nachricht ist nicht für den König. Ich verbiete Euch, sie ihm mitzutheilen, ich würde ihr widersprechen, wenn er mich fragte.

Müller.

Prinz!

Friedrich.

Ich will nicht vom Zufalle leben. Ich will Gewissensfreiheit. Ich will das Recht haben, auch mit Kalvin zu irren. Könnte ich nicht heute noch Kalvinist sein, wie ich es war vor wenig Monden? Müßt' ich dann nicht mein Gewissen verläugnen, um meinem Herrn zu gefallen? Ich will frei sein, auch wo ich nicht gefalle.

(Er steht auf und geht nach links hinüber.)

Müller.

O mein Prinz! Der Geist des Menschen ist ein Labyrinth — bestehen Sie nicht darauf, daß gerade Ihr Weg

der einzig richtige sei. Wären Sie so lange mitgegangen in dieser Welt als ich, dann würden Sie jedem Fingerzeige der Versöhnung folgen, würden dankbar für den Ausweg jedem Fingerzeige folgen. Wir blöden Menschenkinder entwachsen nimmermehr dem Irrthume. Sie wollen frei sein, und lassen sich von Ihrem Eigensinne fesseln, Sie wollen Recht haben, und verläugnen gegen Ihren Vater — die Wahrheit!

Friedrich.

Halt ein, Müller, da sind wir am entscheidenden Worte. Die Wahrheit will ich, aber die ganze. Je weniger ich glaube, desto fester und klarer will ich geordnet sehen was man wissen kann. Ich verachte die Faselei, ich hasse die Lüge. Richtig mag es sein, wenn ich Dich zu meinem Vater sagen lasse: Friedrich ist kein Kalvinist; aber wahr ist es nicht, wenn darauf eine Versöhnung erbaut werden soll. Der König würde mit Recht schließen, daß ich ihm die Befugniß einräumte: meine Seele zu beaufsichtigen, meinen Glauben zu commandiren. Diese Befugniß kann ich nicht einräumen, und weil ich dies nicht kann, bin ich in diesen Kampf gegen ihn gerathen. Ich übersehe jetzt ganz, um was es sich handelt in diesem Kampfe, und ich will ihn bestehen bis zu meinem Siege oder meinem Untergange.

Müller.

Und dieser Untergang ist nahe. Sie überlegen nicht, daß Ihr Gegner alle Macht der Welt gegen Sie hat, und daß Sie keine Waffen haben —

Friedrich.

Als meinen Geist und meinen Muth!

Müller.

Sie wissen nicht, daß der König im strengen Glauben an seine Pflicht als Haupt des Staats und der Kirche — das Aeußerste gegen Sie vorhat.

Friedrich.

Er kann mich tödten lassen. Dies ist das Aeußerste. Lieber Freund, das Leben gilt mir jetzt herzlich wenig, seit ich erkenne, wie man es mißhandelt und verdirbt durch Unkunde und Dünkel, das heißt durch Tyrannei.

Müller.

O mein Prinz, wie haben Sie sich verhärtet, weil Sie einen göttlichen Bestandtheil des Menschen grausam ausschließen aus Ihren Folgerungen! Dieser göttliche Theil des Menschen hat Sie über Katte's Irrthum aufgeklärt, dieser göttliche Theil kann Sie retten, er ist — des Menschen Herz.

Friedrich (nach kurzer Pause halblaut).

Es ist zerdrückt in mir durch ihn — (noch leiser und sehr schmerzlich) den ich noch immer lieben möchte. Lieben möchte! So wunderbar hartnäckig ist der Drang der Natur! (auffahrend) Hat er denn ein Herz für mich, für seinen Sohn?!

Müller.

Gewiß. Und hätt' er's nicht, Sie sind ja Christ, der lieben kann, auch wo er keine Liebe findet — Ihr Gegner ist Ihr Vater, Prinz!

Friedrich.

Macht das Blut den Vater oder die Liebe?

Müller.

Hält die Liebe Abrechnung? Ist sie noch Liebe, wenn sie nicht schenken kann? Fragen Sie sich vor Allem streng, ob Sie lieben können, das heißt: ob Sie gut sein können?!

Zweite Scene.

Grumbkow. — Die Vorigen.

Grumbkow

(ist während der letzten Rede Müller's links oben aus der Seitenthür auf den Treppenplan getreten, hat ein Zeichen rückwärts hinein gemacht, als ob er Jemand zu warten bedeute, hat die Thür hinter sich geschlossen und spricht das Folgende von oben).

Feldprediger Müller! Katte's Stunde schlägt. Er bedarf und harrt Euer.

Friedrich

(entrüstet sich nach Grumbkow umsehend).

Nero's freigelassener Narciß!

Müller (zum Prinzen).

Gott öffne Ihr Herz! (Verbeugt sich gegen den Prinzen und geht über die Treppe rechts oben ab.)

Friedrich (ohne auf Müller zu hören).

Die Freigelassenen waren die beliebtesten Minister in Rom. Freigelassene wissen aus Erfahrung, wo die Fesseln greifen. Nicht wahr, Minister?

Grumbkow.

Ich weiß nur, und sehe, daß Ihre Erbitterung keine Grenze findet — (herabsteigend.)

Friedrich.

Pfui über Deinen Vater, Grumbkow, daß er Dir keinen Hauslehrer bezahlt hat auf dem Dorfe, daß er Dich nicht nach Frankfurt geschickt hat, um ein Collegium zu hören über römische Historie!

Grumbkow.

Er hat mich nach Halle geschickt.

Friedrich.

Zu den Pietisten! Bravo! Der Wolf ward fortgejagt und die Heerde gesichert. Ja, ja wohl, Ihr habt mehr Klugheit und Geschichtskenntniß als man denkt. Die Geschichte habt Ihr Euch klüglich erwählt. Klüglich! Sie ist eine gefällige Dirne, welche zu jedem Antrage mit dem Kopfe nickt. Die Wahrheit dagegen hat mitunter ein so garstig Gesicht und ist so grob. Wehe dem Menschen, der sie suchen will um jeden Preis. Er ist ein Frevler! Er weiß ja selbst nicht, was er Alles finden kann! Die schlimmste Gesellschaft kann ihm ja begegnen. Und wozu das Wagstück! ruft Ihr: die ächte Wahrheit haben wir ja längst, nämlich die nicht garstige, wir haben sie geerbt, sie wird überliefert! — Nicht wahr, kaiserlicher Römer, dies erleichtert das Geschäft — Marionetten zu regieren?! (Geht nach hinten.)

Grumbkow.

Ich erinnere mich aus jener Schulzeit eines Vorfalls aus der römischen Geschichte, Hoheit, den ich als gedankenloser Junker nicht recht begriff. In diesem Augenblicke versteh' ich ihn plötzlich. Es ist die Geschichte von den sibyllinischen Büchern. Ein altes Weib aus dem Orte Cumä, des

Namens Sibylle, soll zum Könige Tarquinius gekommen sein und ihm neun Bücher zum Verkauf angeboten haben, Bücher voll Weisheit, welche den König und den Staat glücklich machen würden. (Den Ton wechselnd.) Mir scheint's, als sei gestern Abend eine märkische Sibylle zum Kronprinzen von Preußen getreten und habe ihm ein ähnliches Anerbieten gemacht. Aber der König von Rom und der Kronprinz von Preußen fanden den Preis zu hoch und jener wie dieser jagten die Sibylle von dannen.

Friedrich.

Ich glaube, Ihr werdet witzig.

Grumbkow.

Und die Sibylle ging hin und verbrannte ein Drittheil der Bücher, und kam am andern Morgen wieder und bot dem Tarquinius die noch übrigen sechs Bücher für denselben hohen Preis. (Kurze Pause.) Mein Prinz! Gestern Abend konnten Sie noch Alles haben. Jetzt ist das Vertrauen des Königs dahin, jetzt ist Ruf und Lebensglück jenes Mädchens, (nach hinten oben links deutend) Ihrer Freundin dahin, der Pranger erwartet sie, jetzt ist das Leben Ihres Freundes Katte dahin, seine letzte Stunde verrinnt. — Die ersten drei Bücher sind verbrannt, und dem Augenscheine nach ist Ihnen der Verlust derselben bedeutend und schmerzlich genug. Soll das römische Gleichniß sich erfüllen? Sie wissen wohl, daß Tarquinius die Sibylle noch einmal abwies, und daß diese auch das zweite Drittheil der Bücher verbrannte. Sie kam mit dem Reste zum dritten Mal wieder, sie forderte denselben hohen Preis und — erhielt ihn, weil

der König sich entsetzte und Roms Untergang geweissagt war, wenn auch der Rest der Bücher verbrannt würde. Mein Prinz, das Gleichniß ist nicht ganz richtig: die märkische Sibylle würde Sie beim dritten Male nicht mehr finden. — Ihr eigenes Leben steht auf dem Spiele, jetzt schon bei der zweiten Mahnung. Buddenbrock ist mit dem geschärften Spruche des Kriegsgerichts daher beschieden; der König ist auf dem Wege hierher, er will soldatisch endigen mit dem Deserteur. Haben Sie heute eine bessere Antwort als gestern für die märkische Sibylle?

(Pause.)

Friedrich (mit halber Stimme).

Rettet Katte, und rettet das unglückliche Mädchen!

Grumbkow.

Die ersten drei Bücher sind verbrannt.

Friedrich (nach kurzer Pause).

Ich habe die Schlacht verloren und muß leiden. Markten kann ich nicht; ich bin kein Krämer. (Er legt sich auf die Pritsche und deckt sich mit dem Mantel zu.)

Grumbkow.

Ich möcht' Ihnen gerne helfen, mein Prinz.

Friedrich.

Was Ihr sagt!

Grumbkow.

Ich schwör's Ihnen, Prinz, bei meiner Ehre, ich möcht' Ihnen gerne helfen!

Friedrich.

Nun, so schickt mir ein Buch zum Lesen. Aus Büchern allein kann man lernen; die Menschen wackeln alle.

Grumbkow.

Sie sind in Lebensgefahr, mein Prinz!

Friedrich.

Ihr auch. Jeder Schritt führt zum Tode.

Grumbkow.

Mein Prinz, hören Sie mein Geständniß: ich bin fast nicht minder besiegt denn Sie. Ich habe Ihnen nicht Muth noch Stärke zugetraut und habe zum Theil deshalb die Versuchung und Gefahr für Sie heraufbeschworen. Sie strafen mich Lügen und setzen mich ins Unrecht durch Muth und Stärke. Opfern Sie uns Ihre gefährlichsten Grundsätze, und ich thu' Alles, um Sie zu retten.

Friedrich.

Wirf ein Paar Handschuhe hinter Dich, und Schicksal Grumbkow wird Dir lächeln. Was sind ein Paar Handschuhe! Was sind ein Paar Grundsätze! — (sich erhebend, sehr nachdrücklich) Du hast es gewagt, dreister Edelmann, Schicksal zu spielen mit Deinem künftigen Herrn, Du wirst es büßen. Geh' ich zu Grunde, so wird Dich Dein Gewissen qualvoll zum Grabe peitschen als einen Mörder Deines Herrn, als einen Mörder dieses Landes. Denn dies Land, dieser Staat voll verwegener Hoffnungen sinkt ins Nichts zurück, sobald dem jetzigen Garnisonsregimente eine mittelmäßige Regentschaft, und nicht ein Herr und König folgt, ein Herr und König mit Gedanken und Plänen. Ueberleb' ich aber diesen Schiffbruch, (furchtbar streng) dann, Landesverräther, wirst Du mir Rede stehn für diese qualvollen Stunden.

Grumbkow.

Keiner Furcht, Prinz, nur meinem Gewissen folge ich. Daß Sie mir jetzt noch drohen, gewinnt mich für Sie. Opfern Sie die Grundsätze Ihrer Freigeisterei und ich mache die größten Anstrengungen zu Ihrer Rettung.

Friedrich
(gleichgültig und mit halber Stimme).

Der Freigeisterei! Ihr nennt denjenigen einen Freigeist, der seinen Geist dazu gebraucht, wozu er ihm verliehen ist: Zum Denken, Prüfen und Urtheilen!

Grumbkow.

Denjenigen, der die herrschenden Grundsätze über Himmel und Erde hofmeistert mit vorlautem Sinne und vorlauter Rede. Der Christ soll nicht in Zweifeln wühlen, der Unterthan soll nicht raisonniren.

Friedrich (schnell).

Jedermann soll raisonniren dürfen, aber Jedermann soll daneben seine Schuldigkeit thun.

Grumbkow.

Es ist kein Regiment möglich über immerwährende Rebellen —

Friedrich.

Und ich will nicht über Sklaven herrschen — das dünkt mir unwürdig und langweilig.

(Kurze Pause.)

Grumbkow.

So ist's denn nicht möglich! Ihr Muth ist zu Eigensinn versteinert; und so gehe das Unglück seinen Lauf. —

Ich kam übrigens, um Ihnen mitzutheilen, daß ich in Hoffnung auf Frieden den Wachen von Doris Ritter mildere Ordre gegeben. Der Zugang hierher (er weist nach links oben hinauf) ist geöffnet. Haben Sie einen Trost für das verlorene Geschöpf, der Weg ist frei, und die Zeit eilt.

Friedrich.

O Dorothee! (er wendet sich nach der Mitteltreppe; ehe er sie erreicht begegnet ihm Eversmann, welcher schon bei den Worten „Ich kam übrigens“ oben von rechts eingetreten und die Treppe rechts herabgestiegen ist.)

Dritte Scene.

Eversmann. — Die Vorigen.

Friedrich
(am Fuße der Treppe stillstehend, sagt zu Eversmann).

's hat Jeder Recht! Nicht wahr, Barbier? (Steigt, ohne auf Antwort zu warten, hinauf.)

Eversmann (unsicher).

Wenn man aufmerksam zuhören will — ja, königliche Hoheit. (Nach vorn kommend) General Grumbkow!

Grumbkow (halblaut).

Was ist Euch denn, Ihr zittert ja!

Eversmann (desgleichen).

Ich bin sehr erschrocken — warum nennt mich denn der Kronprinz Barbier? — ich bin zum Tode erschrocken über unsern Herrn, den König.

Grumbkow.

Was ist?

Eversmann (halblaut).

Er hat sich in dieser Nacht so verändert, daß ich ihn kaum wiedererkenne. Er ist blaß, statt roth, er schläft nicht, er ißt nicht, er trinkt nicht, er spricht kein Wort, nicht einmal ein Scheltwort, das er mir bis dato noch keinen Morgen verweigert hat; General Grumbkow, unser Herr muß nahe am Tode sein!

Grumbkow.

Ihr übertreibt —!

Eversmann.

Vor den aufgefangenen Briefen des Kronprinzen sitzt er seit einer Stunde, ohne sie lesen zu können, er starrt in die Luft wie ein Sterbender.

Grumbkow.

Ihr übertreibt!

Eversmann.

Nein, General, ich bin kein bloßer Barbier. Ich versteh' mich auf die Gesundheit meines Herrn, wie der Laubfrosch auf's Wetter: es ist ein anrückender Schlagfluß, der König kann uns jeden Augenblick todt in die Arme fallen, wenn dieser Spectakel und Aerger fortdauert und ihm eine neue Alteration zu Kopfe treibt; machen Sie, wie Sie versprochen, um Gottes willen ein Ende!

Grumbkow.

Ich kann nicht. Der Kronprinz ist seines Vaters Sohn in eigensinniger Willenskraft —

Eversmann.

Was soll denn aus uns werden, wenn er plötzlich König würde?

Grumbkow.

Futter für Pulver!

Eversmann.

Sie meinen Schießpulver? Darum nennt er mich schon „Barbier". — Und mein Herr! Mein armer Herr! Er könnte noch zwanzig Jahre leben, wenn er sich nicht ärgern wollte! Was sollen wir denn thun?! Es stirbt und verdirbt sich wohl mir nichts, dir nichts, wenn man zum Pack gehört und nichts zu verlieren hat, aber wahrhaftig nicht, wenn man König und Leibchirurg des Königs ist! Helfen Sie doch, General! Sie werden ja für Ihre Klugheit bezahlt!

Grumbkow.

Schickt die Königin und die Prinzeß hierher. Vielleicht erweichen sie den Prinzen. Der König wird nichts dagegen haben.

Eversmann.

Nichts. Er hat's schon erlaubt. Sie stiegen auch schon die Treppe herunter. Aber es taugt vielleicht auch nicht: die Königin schickt Boten auf Boten an die fremden Gesandten, und wenn die dem Könige in den Wurf kommen, so steigt ihm der Zorn in die Höhe und es rührt ihn der Schlag auf der Stelle.

Grumbkow.

Es ist Alles verloren für Freund und Feind, wenn der Prinz nicht zu erschüttern ist, sei's durch Güte, sei's durch Entsetzen — (zur Seite tretend und rückwärts hinaufsehend, wo der Prinz oben am Treppenplane, den Kopf auf's Geländer stützend, in schmerzlicher Bewegung geblieben ist). Da steht er noch! Er ist nicht eingetreten!

Die Sorge tritt ihm an's Herz, wie sehr er sich wehre — fort, Eversmann, zum Könige! (noch leiser, während dieser sich wendet) Und für Katte kein Aufschub. (Eversmann geht über die Treppe rechts ab.) Das Antlitz des Todes zerbreche den Prinzen, wenn alle milderen Mittel scheitern!

Vierte Scene.

Die Königin, gestützt auf Prinzeß **Wilhelmine** (beide schwarz gekleidet), treten von oben rechts ein, ehe Eversmann die Treppe betritt. — **Die Vorigen.**

Königin (stehen bleibend).

Mein Sohn!

Wilhelmine (zu ihm eilend).

Fritz!

Friedrich

(der mit dem Haupte nach der Thür links zu gelegen, richtet sich rasch auf).

O Wilhelmine! (die Arme ausstreckend nach der Thür links, ruft er in schmerzlicher Stärke) Ich kann ihr nicht helfen, und — ich kann ihr nichts sagen!

Wilhelmine.

Sie ist verloren, und Katte muß sterben! weil er — uns zugethan gewesen!

Königin.

Mein Sohn! Sieh' nicht rechts, noch links auf Nebenpersonen, fasse Deinen Geist und Deine Kraft zusammen für Dich!

(Er ergreift ihre Hand, sie stützt ihre rechte Hand auf seine Schulter, die linke auf die Schulter Wilhelminens, und steigt so die mittlere Treppe hinab. Inmitten der Treppe bleibt sie stehen.)

General Grumbkow, hab' ich recht durch Buddenbrock vernommen? Ihr wollt Eure Feindschaft gegen den Thronerben nicht weiter treiben, Ihr wollt ihm beistehen gegen den unnatürlichen Zorn des Königs?

Grumbkow (ganz im Vordergrunde links).

Ich wollte es, königliche Frau —

Königin.

Ich vergeh' Euch Alles, General, was Ihr mir angethan, ich werde Euch danken, wie eine Königin, wie eine Mutter, wenn Ihr meinen Sohn rettet!

Grumbkow.

Ich wollte es, Majestät — der Kronprinz selbst macht mir's unmöglich.

Königin.

Mein Sohn! (rasch hinabsteigend zwischen ihren Kindern) Friedrich, was thust Du? Zweifelst Du denn an der Lebensgefahr, in welcher Du bist?! Ich, Deine Mutter, sage Dir, das Schwert hängt ein Haarbreit über Deinem Haupte, und dieser Tag kann der letzte sein, den Du erblickst!

Wilhelmine.

Opfere Alles, Fritz, die Welt ist erbarmungslos! (zu seiner andern Seite eilend).

Königin.

So sprich doch, Friedrich, was verblendet Dich noch?!

Friedrich (fast leise).

Ich weiß es nicht zu sagen, Mutter. Ich sehe und erkenne Alles, die ganze Gefahr für mich und die Meinigen;

die Namen Katte und Doris treffen mich wie Dolchstöße, ich leide furchtbare Schmerzen! Ich selbst hänge ja am Leben, ich bin ja jung, und all' meine Fibern verlangen Leben und drängen mich, Alles aufzubieten für Rettung —! aber, Mutter, Schwester, wie soll ich's beschreiben?! Dieser Drang kommt nicht zu Worte, es ist entsetzlich, ich spreche anders, als ich sprechen will! Hier (an die Brust unter dem Halse fassend), hier ist eine unüberwindliche Grenze, mein Kopf allein redet und richtet mich zu Grunde, mein Kopf kennt kein Erbarmen für mein Herz, kein Erbarmen für mein Leben.

Königin

(die in ängstlicher Spannung zugehört, angstvoll halblaut).

Ich verstehe Dich nicht, Sohn!

Wilhelmine (desgleichen).

Armer Bruder!

Grumbkow (für sich).

Ich glaube ihn zu verstehen.

Königin.

Fasse Dich, Friedrich, es ruht Alles auf Dir und Deinen Worten.

Friedrich.

Dann bin ich verloren. (Wilhelmine ergreift schmerzvoll seine Hand.) Denke Dir einen Wasserfall, Schwester, einen brausenden, tobenden Wasserfall. Dies sind meine Gedanken, meine Pläne, dies ist mein Geist. Ich aber, Dein armer leiblicher Bruder, ich stehe mit meiner machtlosen Persönlichkeit unter dem Ueberhange des Felsens, über welchen meine Fluth hinwegstürzt, ich stehe da, kläglich und frierend zu-

sammengekauert, ich rufe, ich schreie umsonst, umsonst! Meine schwache Stimme wird vor dem Brausen meiner eigenen Fluthen nicht gehört, und ungehört, unverstanden muß Dein armer Bruder verschmachten und sterben. (Er lehnt erschöpft sein Haupt an ihre Schulter.)

Wilhelmine (leise).

Mit Dir will ich sterben!

Königin.

Mein Gott, wie soll das enden! Er spricht unklar!

Grumbkow (lebhaft).

Wenn ich ihn recht verstehe, so ist er zu retten! Sein Herz sucht endlich zu Worte zu kommen gegen den spöttischen Geist. Prinz, geben Sie dem Herzen nur drei Worte für Ihren König und Vater, sagen Sie nur: ich bin verleitet durch böse Bücher und böse Menschen! Wollen Sie, Prinz?

Friedrich (heftig).

Fragt mich nicht! Es ist mein Dämon, der aus mir antwortet!

Grumbkow.

Erwürgen Sie diesen Dämon, der Ihnen durch fremde und wilde Bücher aufgesäugt worden. Erinnern Sie sich, wie er entstanden ist in Ihnen, und mit der Klarheit und Einsicht wird Ihnen die Macht kommen, diesen Dämon zu tödten. Er ist das Franzosenthum in Ihnen, diese freche, fremde Welt, welche Ihren Geist aufgeregt und Ihr Herz ausgetrocknet hat. Wenden Sie sich zu uns, zu Ihren Landsleuten, zur deutschen Welt, zu dieser großen Familie

des Vaterlandes, hier finden Sie das Herz, welches in Ihnen nicht mehr zu Worte kommt!

Friedrich.

O Gott, wie gern! Mit welcher Freude! Ich bin neugeboren, wenn Du mir deutsche Bücher geben kannst, aus denen unser Leben groß und veredelt mir entgegentritt!

Grumbkow.

Mein Prinz —

Friedrich.

Ich ahne wohl, daß es nichts Schöneres giebt, als in seiner Muttersprache große Gedanken in edler Form zu finden, und das verherrlicht zu sehen, was uns schon werth und theuer ist, weil die Unsrigen es erlebt und erfahren. Ich seh' es ja an dem Glück und Stolze der Franzosen. Eine vaterländische Literatur muß ein Glück sein, wie die Jugendliebe.. Wer wird sich denn durch Fremde erzählen lassen von der Liebe, wenn er selbst lieben kann! Wo hast Du sie, wo giebt es diese deutschen Bücher, welche mir die ganze Seele erquicken und heilen werden, wo sind sie?

Grumbkow.

Mein Prinz!

Friedrich.

Sieh', armer Mann, sie sind nicht vorhanden, und der Durstige muß wohl den Brunnen in der Fremde suchen! Und dann scheltet Ihr, wenn ihm das fremde Wasser das Blut verändert. Scheltet, und scheltet blos, ja möchtet strafen, wie die Kinder eine Thürpfoste, welche keine Rebe tragen will! Was thut Ihr denn, daß eine deutsche Literatur

entstehe? Fördert Ihr den Gedanken, daß er suche und trachte? Im Gegentheil, Ihr seid Zeloten —

Wilhelmine.

O Fritz!

Königin.

Mein Sohn!

Friedrich.

Uebt Ihr den Geschmack, daß er wachse und bilde? Im Gegentheile, Ihr exercirt nur Soldaten. Vollbringt Ihr große Thaten, daß sich Geist und Phantasie an ihnen entzünde? Im Gegentheile, Ihr pfuscht umher in kleinen diplomatischen Intriguen, ja, Ihr zeigt nicht einmal den Muth zu großen Plänen für das zerbröckelte deutsche Reich, — und (stark) Ihr habt die Stirn, mich anzuklagen, daß ich für die Bildung meines Geistes und unserer Zukunft anderswo Hülfe suche?

Grumbkow (rückwärts hinaufsehend).

Der König!

Wilhelmine.

Fritz! Fritz!

Königin.

Unglücklicher, Du reizest ihn, statt zu versöhnen!

Friedrich (erschöpft).

Ja wohl, ich kann nicht wider meinen Geist (ungestüm und stark) und kein Mensch soll's können!

Grumbkow.

Der König!

(Die Königin, Friedrich, Wilhelmine sind bei dem Ruf „der König" zur rechten Seite hinüber gewichen, nachdem sich die Königin und Wilhelmine erschreckt umgeblickt, wo der König sei. Jede hat Friedrich bei einer Hand genommen. Grumbkow ist zur äußersten Linken geblieben, so daß die ganze Mitte frei ist.)

(Der König, auf Eversmann's Schulter sich stützend, ist oben von rechts eingetreten bei den Worten „Wollen Sie, Prinz!" und bis zur Höhe der Mitteltreppe vorgeschritten.)

Fünfte Scene.

König. — Eversmann. — Die Vorigen. — Bald darauf **Buddenbrock.**

König

(der einen Augenblick oben an der Treppe stillgestanden, steigt herab, sich auf die Schulter Eversmann's stützend. Am Fuß der Treppe bleib er stehen und sagt).

Buddenbrock?

Eversmann

(hinaufdeutend, von wo sie gekommen, nicht ganz laut).

Er folgt uns auf dem Fuße, Majestät. (Den König nach dem Schemel geleitend, welchen Grumbkow links in den Vordergrund setzt und Grumbkow ein Zeichen machend, indem er leise sagt). Ratte!

Grumbkow

(nachdem der König ablehnend angedeutet, er wolle keinen Sitz und Eversmann den Schemel beseitigt, halblaut zum Könige).

Majestät, es wäre eine unnütze Qual für Sie, wenn Sie den Abschied hier erlebten —

König.

Er hält mich wohl für schwach?

Grumbkow (immer halblaut).

Für angegriffen, Majestät. Ich würde es für ein Wunder und für ein trauriges Wunder betrachten, wenn Majestät dies nicht wären. Darf ich befehlen, daß Nachricht hierher gebracht werde, sobald Katte zum letzten Gange aufbricht —

König
(sieht ihn an, ohne etwas zu sagen).

Grumbkow.

Damit Majestät sich vor Eintritt der schmerzlichen Scene von hier entfernen können?

König
(mit dem Haupte nickend, leise sprechend).

Ja.

(Auf einen Wink Grumbkow's geht Eversmann hinauf und rechts ab.)

König
(der sich auf seinen Stock lehnt, mit sanfterer Stimme, als in den früheren Acten zur Königin).

Sie haben den Prinzen gesprochen, Madame, und somit Ihrem Herzen und Ihrer Pflicht genügt. Lassen Sie uns nicht eine Scene wiederholen, welche nichts zum Guten ändern kann. Durch jeden Widerspruch wird die Zerstörung unserer Familie nur gesteigert. (Verabschiedende Handbewegung.)

Königin.

Zur Versöhnung, mein König und Gemahl, lassen Sie mich bleiben, lassen Sie mich sprechen.

König.

Hätten Sie dies früher gethan!

(Buddenbrock erscheint oben von rechts und bleibt an der Mitteltreppe oben stehen.)

Grumbkow.

General Buddenbrock, Majestät!

König

(sich ein wenig nach ihm wendend und mit leichter Handbewegung winkend).

General Buddenbrock!

Buddenbrock

(steigt herab und bleibt in der Mitte einige Schritte hinter der Linie des Königs).

König.

Die Sitzung ist erfolgt, wie ich befohlen?

Buddenbrock.

Wie Majestät befohlen.

König.

Sie ist zum Spruch gelangt?

Buddenbrock.

Sie ist zum Spruch gelangt.

König

(der ihn bei diesen Fragen nicht ansieht).

So lest den Spruch!

(Pause.)

Buddenbrock.

Er lautet heut' wie gestern.

König (zitternd auffahrend).

Was?

Grumbkow

(voller Besorgniß, als ob er den König vor Aufwallung schützen wollte).

Majestät! —

Buddenbrock.

Er lautet heut' wie gestern: der Kronprinz von Preußen könne nicht gerichtet werden von uns.

(Pause. Freudige Bewegung bei der Königin und Wilhelmine.)

König (in sichtbarem innern Kampfe).

Grumbkow (wie vorhin).

Mein König!

König.

Er ist nicht dabei gewesen, Grumbkow!

Grumbkow.

Nein, Majestät.

König (streng).

Warum nicht?

Grumbkow.

Man hat mich parteiisch gescholten — ich habe unterdeß auf den angeklagten Prinzen versöhnlich zu wirken gesucht.

König (schnell).

Das ist frech von Ihm. Warte er Seines Amts und lasse anderswo Seinen Vorwitz. Er hat die Kohlen geblasen, bis die Flamme ausbrach. Jetzt will Er sie beschwören, statt zu löschen. Alte Weiber thun desgleichen. Beim Kriegsgerichte war Sein Platz, die Intention Seines Herrn und Königs zu vertreten. Vor Officieren zu vertreten, welche (halb zu Buddenbrock) über ihre Achselschnur nicht hinaussehn'n können. Ihr versteht nicht, daß ich Euch erhebe.

Buddenbrock.

Wir wollen nicht erhoben sein über die Häupter unserer Könige.

König (mit schwächerer Stimme).

Und Ihr versteht nicht, alter Mann, der mein braver Waffenbruder und Freund gewesen ist bis jetzt, Ihr versteht nicht, daß Ihr solcherweise die ganze schwere Last auf

meine Schultern wälzt, auf meine ohnedies zusammenbrechenden Schultern — (weich) ist das ein Freundschaftsdienst, Buddenbrock?

Buddenbrock.

Mein König!

König (immer schwach).

Denn wenn Ihr denkt, durch Eure Schwäche mich abzubringen von dem, was ich für recht und nothwendig erkannt, so habt Ihr Euch in König Friedrich Wilhelm schwer geirrt. Ich werd's vollenden, riß mich's in die Grube, und werd's verantworten allein, da Alles mich verläßt, vor mir, dem Vater, vor meinem und dem deutschen Reich, vor ganz Europa und vor Gott — mein Sohn, der Oberstleutnant Friedrich — hat das Leben verwirkt.

Königin.

Allmächtiger Gott!

Wilhelmine.

Barmherziger Himmel!

Friedrich.

Den Tod! Den Tod!

Buddenbrock.

Majestät!

Friedrich.

Den Tod!

(Kurze Pause.)

Buddenbrock

(vortretend und seine Uniform über der Brust aufreißend).

Majestät, wenn Sie Blut verlangen, so nehmen Sie

mein's; jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch sprechen darf!

(Kurze Pause allgemeinen Erstaunens — der König tritt einen Schritt weiter in den Vordergrund, nach rückwärts Buddenbrock betrachtend.)

Friedrich (in großer Rührung).

Ein Freund! Ein Freund in meiner höchsten Noth!

(Er stürzt zu Buddenbrock und umarmt ihn.)

Wilhelmine

(ebenfalls zu ihm eilend und an seine Brust sich drängend mit größter Rührung).

Gott lohn's Euch, Buddenbrock, in alle Wege!

Königin

(einen Schritt auf Buddenbrock zutretend, indem sie beide Arme gegen ihn erhebt, ebenfalls in großer Rührung).

Dies Wort wird Preußen nie vergessen, Buddenbrock!

(Kurze Pause. Alle sehen auf den König.)

König.

Liebt Er denn den Prinzen, Buddenbrock?

Buddenbrock.

Ich lieb' ihn, ja! Als meines Königs Sohn, als einen Mann von Geist und Kraft, als künftigen König dieses Reiches.

König

(das Haupt schüttelnd und ohne weitere Betonung sagend).

Nein. — Es überrascht mich — und nicht unangenehm — daß ein Mann wie Er so viel Theilnahme fühlt für diesen Prinzen, meinen Sohn. — Was Seine Rede selbst betrifft, so kennt Er mich wohl hinreichend, um zu wissen, daß ihre Worte eitel sind und nichtig. Was ich beschließe, ändert keine Drohung.

Königin
(sehr bewegt und weich und leise).

O mein Gemahl, nennen Sie nicht Drohung, was Ihre wackersten persönlichen Freunde Ihnen zurufen, was ich, Ihre treue Lebensgefährtin, Ihnen zurufen muß aus natürlicher Bedrängniß: Verfahren Sie nicht im Vorurtheile, verfahren Sie nicht unwiderruflich gegen Ihr eigenes Blut, gegen mein Kind, gegen einen Prinzen, den Ihr eigener Vater auf dem Sterbebette zum Erben dieses Reiches gesegnet hat, verfahren Sie nicht unwiderruflich! kein Mensch kann es loben, kein Fürst kann es billigen und Gott wird es strafen (ganz leise) an unsern übrigen Kindern, wenn nicht (noch leiser) an Ihnen selbst —

König.

Sophie!

Königin.

Wenn nicht an Ihnen selbst in dieser Welt, gewiß in jener. (Näher zu ihm tretend.)

König (bewegt, leise).

Das möge nicht gescheh'n —!

Eversmann
(ist von oben rechts erschienen, während der Worte der Königin: „Verfahren Sie nicht im Vorurtheil", ist leise herabgestiegen und nahe zu Grumbkow gekommen. Diesem sagt er jetzt rasch und leise).

Die Gesandten verlangen Zutritt!

Grumbkow
(macht eine ablehnende Bewegung und geht eilig und leise ab nach oben rechts).

Eversmann (folgt ihm ab).

König

(hiervon nichts bemerkend, fährt ununterbrochen in seiner Rede fort).

Das wird nicht gescheh'n, denn Gott sieht bis in alle Falten meines Gewissens, und er sieht, daß ich nicht meinen Sohn verstoße, sondern den gefährlichen Nachfolger auf meinem Throne.

Königin (steigernd).

Darauf beharrt mein Gemahl und Friedrich's Vater?

König.

Darauf muß ich beharren als König.

Königin

(mit großer, den König abweisender Bewegung einen Schritt zurücktretend).

Nun denn — so gehen Sie allein zum Grabe und zur Verantwortung vor Gottes Thron — ich trenne mich von Ihnen für diese und jene Welt!

(Sichtbarer, allgemein erschreckender Eindruck unter tiefem Schweigen, indem Alle einen Schritt zurücktreten.)

Königin

(nach augenblicklicher Pause mit tieferer, schwächerer Stimme hinzusetzend).

Wir sind hiermit geschieden.

König

(einen Schritt nach dem Publicum zurücktretend).

Sophie!

Wilhelmine.

Mutter!

Friedrich.

Mutter! Um Gotteswillen nicht!

König.

Sophie?!

Königin.

Sie sind kein Gatte, sind kein Vater Ihrer Familie. Unsere mit Kindern gesegnete Ehe eines Vierteljahrhunderts wird von Ihnen schnöde verläugnet — so sei sie zu Ende! und ich kehre als vorzeitige Witwe heim zu den Meinigen.

Wilhelmine.

Mutter?

Friedrich.

Meine Mutter!

König.

Mein Gott, das könntest Du?!

Königin.

Was ist's gegen Sie! Ihr Starrsinn gegen unsere Bitten, gegen unsern Sohn zwingt mich dazu.

Friedrich.

Das darf nicht gescheh'n! Vater, unserm Reiche sind wir's schuldig, solch ein Beispiel zu verhüten!

König.

Ja wohl, mein Sohn!

Königin.

Meine Tochter nehm' ich mit mir. Sie wenigstens will ich erretten, da ich meinen Sohn nicht retten kann. (Die Hand nach Wilhelminen ausstreckend und sich zum Gehen wendend.) So komm, mein Kind!

Friedrich.

Nein!

Wilhelmine.

Mutter! Mutter! (gegen den König voreilend) O mein Vater, wenden Sie von uns solche entsetzliche Spaltung

unserer Familie! Wen, was sollen wir denn lieben? Ich liebe Sie, ich liebe meine Mutter, ich liebe meinen Bruder — was soll aus meiner Seele werden, wenn die Liebe zu dem Einen ein Vorwurf für den Andern ist?!

König.

Mein Kind!

Wilhelmine.

Wenn ich Sie verlassen soll, jetzt! Wenn ich meinen Bruder verlassen soll jetzt, da er in Lebensgefahr! (ihm zu Füßen fallend) Verzeihen Sie Fritz, mein Vater, sonst gehen wir Alle zu Grunde, verzeihen Sie meinem Bruder!

König.

Du liebst ihn, Kind?

Wilhelmine.

Mehr als mich selbst!

Friedrich (ihr näher tretend).

Meine Schwester!

Wilhelmine
(die ihm rückwärts hinauf die Hand zustreckt).

Wenn Fritz gescholten wird um eines kargen Herzens willen, so trifft auch mich der Vorwurf. Wir können nicht dafür, Vater! Aber wir lieben doch innig Vater und Mutter, und was mir an schwärmerischer Empfindung verliehen worden ist von der Natur, das gehört meinem Bruder. Müßte er von der Erde scheiden, dann wär' auch mein Leben zu Ende!

Friedrich.

Meine Wilhelmine!

König.

So liebst Du ihn?

Wilhelmine.

So lieb' ich ihn.

(Kurze Pause.)

König

(mit sichtbar aufwallender Empfindung).

Friedrich!

Friedrich

(mit lebhaftem Ausdruck erwartungsvollen Gefühls).

Mein Vater!

König.

Alle lieben Dich; hätte ich mich in Deiner Seele geirrt —

Friedrich (mit größter Wärme).

Ja, mein Vater —

Grumbkow

(oben rechts eintretend und die Thür hinter sich offen lassend, spricht von oben).

Majestät, die Gesandten der fremden Mächte bitten um Zutritt!

König (auffahrend).

Was? Wer?

Grumbkow.

Herr von Klinkowström, Gesandter des Königs von Schweden und Landgrafen von Hessen; Freiherr von Reede, Gesandter der holländischen Generalstaaten, und der Gesandte des Königs von Polen, Kurfürsten von Sachsen, Herr —

König (heftig).

Was wollen sie? Ist dies der Ort und die Stunde für solche Herren?

Grumbkow.

Sie bitten für Ort und Stunde um Entschuldigung.

Die drohende Gefahr Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen gestatte ihnen keine Zögerung —

König.

Was geht sie mein Sohn an?!

Grumbkow.

Sie wollen ein dringendes Fürwort einlegen für denselben.

König

(immer heftiger werdend und quer hinüber gehend vor Wilhelmine rc., welche dabei aufsteht und zurücktritt, trocken und hart).

Er läßt sich bedanken!

(Dabei macht der König eine abweisende Handbewegung hinauf zu Grumbkow.)

Grumbkow.

Und wenn dies gegen Erwarten keine Beachtung fände, so wollen sie im Namen ihrer Souveraine Einspruch erheben gegen solche Behandlung eines rechtmäßigen Thronfolgers.

König (mit dem Stocke aufstoßend).

Einspruch!? Den sollen sie sich vergehen lassen! Ich habe niemals geduldige Ohren dafür, und in dieser Sache hab' ich gar keine. Dies ist eine Familienangelegenheit, in welche kein Mensch, und sei er König des Erdkreises, ein Wort zu reden hat.

Grumbkow (hinausblickend und zeigend).

Da kommt auch der Gesandte des Kaisers, Majestät, Graf Seckendorf, eilenden Schrittes —

Friedrich.

Des Kaisers!

Buddenbrock.

Des Kaisers!

Wilhelmine.

Des Kaisers!

Königin.

Des Kaisers! Gott sei Dank!

König.

Gut Compliment an den Vertreter des Kaisers, den ich lieb' und ehre, der König von Preußen aber sei heute nicht bei Wege.

Grumbkow

(geht während der letzten Worte an die Thür und empfängt von außen ein großes, offen gefaltetes Papier, mit welchem er sogleich herabtritt).

König (wieder nach links gehend).

Ich bin Herr in meinem Hause, und will's der ganzen Welt beweisen, so lange ein Athemzug in dieser gequälten Brust!

Wilhelmine (leise).

O Gott!

Königin (leise).

Auch dies zum Unglück!

Grumbkow

(der unterdeß mit dem geöffneten Papiere in der Hand wieder zur Rechten des Königs vorgekommen ist).

Der Gesandte des Kaisers überreicht hiermit einen schriftlichen Protest im Namen seines Herrn.

König (heftig).

Protest, mit welchem Rechte?!

Königin (leise, freudig).

Protest? O endlich!

Friedrich.

Protest?!

Wilhelmine.

Protest?!

Buddenbrock.

Protest?!

Grumbkow.

Mit dem Rechte des deutschen Kaisers, welcher die Würdenträger des Reichs zu schützen und zu wahren habe in jeder ungebührlichen Fährlichkeit.

König (zitternd, kaum hörbar).

In welcher Fährlichkeit bin ich als Kurfürst von Brandenburg?

Grumbkow.

Nicht nur der Kurfürst, auch der Kurprinz von Brandenburg habe unmittelbaren Schutz des Kaisers zu gewärtigen.

König.

Dieser junge Mann ist nicht nur Kurprinz von Brandenburg, er ist Kronprinz von Preußen. Das ist mehr. Kein Kaiser und kein Reich hat drein zu reden, wenn ich meinem Sohne den Kopf abschlagen will. —

Königin.

Nimmermehr!

Friedrich.

Ja wohl!

Wilhelmine.

Vater!

Buddenbrock.

Majestät!

Grumbkow.

Majestät!

(schreiend)

König.

Ich bin König von Preußen und trage die Krone nur von Gott zu Lehen und übe Recht über Leben und Tod nach meines Herzens Gelüst und vor Gottes Antlitz allein.

(Kurze Pause. Alle sind erschreckt einen Schritt zurückgetreten.)

Königin (leise).

Entsetzlich! (laut und mit großer Entschlossenheit, indem sie Friedrich's Hand ergreift und ihn einen Schritt vorführt) Friedrich, mein Sohn, beharre darauf, daß Du Kurprinz von Brandenburg bist und sein wollest; Kaiser und Reich schützen Dich dann vor einem unmenschlichen Vater. — Sprich es aus! und gehe mit mir von hinnen, unter dem Schutze des Reichs —, sprich es aus, daß Du Kurprinz von Brandenburg!

(Pause.)
(Alle drängen in großer Spannung näher zu Friedrich.)

Friedrich.

Ich bin Kronprinz von Preußen und will als solcher sterben, wenn es gestorben sein muß!

Königin.

O mein Sohn!

Wilhelmine.

Fritz!

(schmerzlich)

König (macht ihm unter Zeichen tiefen Eindrucks freudig zustimmende Zeichen).

Grumbkow
Buddenbrock (treten mit eben solchen Zeichen näher).

Friedrich.

Gott dank' ich mein Leben und mein Erbe, und keinem Kaiser will ich's danken zum Nachtheil meines Rechtes.

Königin (in schmerzlicher Enttäuschung).

Friedrich!

Wilhelmine (fast bewundernd, leise).

Friedrich!

Buddenbrock (voller Bewunderung, leise).

Mein Prinz!

Grumbkow (erstaunt, leise).

Prinz!

König (in freudiger Aufregung).

Das sprach ein Mann! So ist es recht, mein Sohn, sei Deiner Väter würdig; auch im Unglück. (Einen Schritt auf Friedrich zutretend und die Anderen mit einer gebietenden Handbewegung einige Schritte zurückweisend.) Und nun sei Dir's wiederholt, was ich Dir gestern Abend angedeutet. Du bist und bleibst mein Sohn, und ich möchte von Herzen gern Dein Leben retten. Was Du gestern abgelehnt, ergreif' es heute — entsage der Krone!

Friedrich.

Vater!

König.

Ich kann sie Dir nicht überlassen, der Du ein Kalvinist bist und ein Deserteur. Die Kirche und die Ehre verbieten mir's, von allem Uebrigen zu schweigen. Sonst bist Du tüchtiger, als ich gedacht, und wenn ich erst die Zukunft meines Reichs gesichert weiß durch Deine Entsagung, so wirst Du mich billig finden gegen manche Deiner Neigungen und Wünsche, die ich am Erben meiner Krone züchtigen mußte. Sprich's also aus in diese Hand, daß Du verzichtest auf Dein Königsrecht der Erstgeburt.

Friedrich.

Vater! — Leben ist Wirken. Todt ist von selbst, wer nichts vermag. Meine Geburt hat mir einen großen Wirkungskreis versprochen. Unwürdig meines Lebens wär' ich, Vater, ich wäre feig, wenn ich mein Recht auf Ihre Krone jemals verkaufen könnte.

König.

Was?

Friedrich (schnell und stark).

Niemals! Das Schicksal hat Scepter und Schwert von Preußen in meine Wiege gelegt; die Mittel, eine Welt von Grund aus zu bewegen, sie sind mein, und bleiben mein, so lange ein Athemzug in meiner ebenfalls gequälten Brust!

König.

Du weigerst Dich?!

Königin.

Mein Sohn! Mein Sohn, verspiel' Dein Leben nicht!

Grumbkow

(zum König, den er vor so großer Aufregung bewahren möchte).

O mein König, Fassung!

König (der am ganzen Leibe zittert).

Du weigerst Dich?! Zum letzten Male sei gefragt —

Königin.

Entsage, Friedrich! Höre Deine Mutter!

Wilhelmine.

Entsage, Fritz! Entsage!

König.

Zum letzten Male: willst Du entsagen oder sterben?

Friedrich.

Lieber sterben.

König (auf der Höhe seines Zorns).

So — (die Kraft verläßt ihn und wie von physischer Macht einen Schritt rückwärts gezogen, kann er nur mit ganz schwacher Stimme hinzusetzen) stirb! —

(Todtenstille.)

(Man hört wie zu Anfange des Actes von fern den Wirbel auf gedämpften Trommeln.)

Eversmann

(welcher bei den letzten Worten eingetreten ist, schreit auf).

Der König schwankt!

Grumbkow

(den König in seinen Armen aufhaltend).

Weh uns!

Buddenbrock

(zu gleichem Zwecke zuspringend).

Entsetzliche Stunde!

König

(der nicht vollständig ohnmächtig ist, macht eine abwehrende Bewegung).

Eversmann

(der eilig zur Linken vorkommt).

Man tödtet meinen Herrn! — (leise zu Grumbkow) Katte bricht auf zum Tode!

Grumbkow (zum Könige).

Hinweg!

König

(welchen Grumbkow und Eversmann führen wollen, ermannt sich so weit, daß er sich nicht führen läßt, sondern nur die Hände auf ihre Schultern legt und so langsam abgeht bis gegen die Treppe).

Königin

(als er einige Schritte gethan, wie außer sich mit großer Bewegung der Arme Wilhelmine und Friedrich nach rechts zurückdrängend. Sie streckt die Arme nach dem Könige aus, als wolle sie sprechen).

Wilhelmine

(stürzt dem König nach, der einen Augenblick an der Treppe stehen bleibt ohne sich umzusehn).

Mein Vater!

(Alle, mit Ausnahme Friedrich's, der unbeweglich vor sich niedersieht, blicken in angstvoller Spannung nach dem Könige, und als dieser oben an der Treppe ankommend wieder stehen bleibt, sagt)

Buddenbrock (halblaut).

Jetzt —

Königin (mit größtem Pathos).

König von Preußen! Gedenken Sie Peter's des Großen und Philipp's des Zweiten! Sie vergingen sich an ihren Söhnen und starben dafür ohne Nachkommen und ihr Andenken ist den Menschen ein Gräuel. — Seien Sie barmherzig!

König

(hat sich bei den Worten: „ihr Andenken ist den Menschen" ein wenig gewendet, und nach dem Worte „barmherzig" hebt er seinen Stock und seine Augen zum Himmel und geht ab nach rechts).

Königin.

Oh!

Wilhelmine.

Oh!

(Mit diesem Schrei des Schmerzes stürzen sie einander in die Arme.)

(Pause.)

Dorothee

(gekleidet wie im ersten Acte. Tritt oben links aus der Thür und kommt langsam, ungesehen von der Königin, links die Treppe herab).

Königin (mit tiefer tonloser Stimme).

Gott allein sei barmherzig, sagt Dein Vater.

Buddenbrock (halblaut).

Er kann nicht sprechen; er ist selbst in Gefahr! Bleiben Sie an seiner Seite, Majestät. (Er tritt zu ihr.)

Königin

(stützt sich auf seine Schulter und indem sie sich zum Abgehen nach der Treppe wendet, sagt sie mit schwacher Stimme).

Wohl ist kein Mensch barmherzig. Selbst der Sohn hört nicht die Stimme seiner Mutter. Geiz nach Gewalt erfüllt allein sein Herz. Hinweg aus diesem Hause, wo Gott uns straft. (Sie steigt die Treppe hinauf mit Buddenbrock und geht rechts ab.)

Friedrich (kaum hörbar vor sich hin).

Gott überall! (Der dumpfe Trommelwirbel, etwas näher, ist wieder hörbar, nachdem Friedrich diese Worte gesprochen.)

Letzte Scene.

Friedrich. — **Wilhelmine.** — **Dorothee.** — Dann **Katte** mit Soldaten. **Grumbkow.** — **Buddenbrock.**

Wilhelmine

(welche allein die herabsteigende und eine Weile am Fuße der Treppe harrende Doris gesehen, ringt ihr die Hände entgegen, ohne zu ihr zu gehen. Sie wendet sich nach dieser Pantomime unter dem Ausdrucke tiefsten Leides zu Friedrich, halblaut).

O Fritz, da kommt noch Dorothee!

Friedrich (lebhaft betroffen).

Dorothee! (sich halb nach ihr umwendend) Du kommst mich mahnen an die Schuld des Herzens — arme Freundin! Ich habe nichts mehr als den Stolz, der Andern wehe thut und mich sterben läßt.

Doris.

Fürchten Sie nicht, daß ich gestern die edle Wallung Ihres Gefühls mißverstanden hätte! Ihre Wallung galt der Liebe, nicht mir —

Friedrich (einen Schritt auf sie zutretend).

Dorothee!

Doris.

Ich dank' es Ihnen nicht minder. Auch die Schale, welche den gefeierten Wein birgt, ist ja geweiht durch die Feier und man läßt sie nicht gern verunstalten — retten Sie mich vor Schimpf und Schmach, mein Prinz. —

Friedrich.

Retten! Ich!

Doris (ohne sich zu unterbrechen).

Retten Sie mich vor dem Pranger, vor dem Pöbel, der unsere Seelen beleidigt und meinen Vater in Verzweiflung stürzt.

Friedrich.

Retten!

Wilhelmine.

Er ist ja selbst verloren, Kind!

Doris.

Ich weiß — ich bitte auch nicht um gemeine Rettung — ich bitt' um eine Waffe, ich bitt' um Rettung — in den Tod mit ihm!

Wilhelmine.

Dorothee!

Friedrich.

Dorothee!

(Gruppe: Friedrich ergreift ihre Hand, und zwischen ihm und ihr steht wie segnend Wilhelmine.)

Friedrich (begeistert).

Ja, Dorothee! (nach rückwärts oben) O König einer schwunglosen Welt, das magst Du wohl beneiden, wie meine Liebsten sich zum Tode drängen mit mir, weil uns des Geistes Odem im tiefsten Innern gemeinschaftlich drängt.

(Die Mittelthür und die Fenster werden geöffnet. Man hört von rechts hinten, jetzt ganz nahe, den sich dreimal wiederholenden Trommelwirbel, auf gedämpfter Trommel, wie es bei Begräbnissen Sitte ist, und gleichzeitig von links hinten aus sehr weiter Entfernung den Choral: „Jesus meines Lebens Leben", wie im zweiten Acte von Trompeten geblasen. Links und rechts an den Thürpfosten erscheinen mit dem Aufgehen der Mittelthür je zwei Grenadiere, und Finkemann und Lerche, welche die Fenster aufgestoßen, treten durch die Mittelthür ein vor die Grenadiere ans Geländer der Treppen. Außen hinter den Fenstern und der Thür sieht man von unten Bayonnete hervorragen, sonst aber weiter nichts, weil der Executionsplatz hinten mindestens ebenso tief zu denken ist, als der Boden des Zimmers.)

Friedrich
(unmittelbar nach dem ersten Trommelwirbel und dem Beginn des Chorals).

Was ist das?

Wilhelmine (leise).

Katte!

Friedrich (schreiend).

Katte!

Wilhelmine.

Vor Deinen Augen muß er zum Tode.

Friedrich.

Heerschaaren des Himmels, das darf nicht sein! (Grumbkow und Buddenbrock treten oben von rechts ein; Grumbkow bleibt oben; Buddenbrock steigt rechts herab. Der Officier, aus dem dritten Acte, erscheint rechts oben hinter dem Fenster und winkt mit blankem Degen nach rückwärts hinab. Dorthin, nach der linken Seite im nicht sichtbaren Hintergrunde, wendet sich jetzt der Klang der Trommeln, auf welchen

in ganz kurzen Pausen die drei Schläge und dazwischen der ganze kurze Wirbel geschlagen werden.) Grumbkow, Buddenbrock, führt mich zum Könige, das darf nicht geschehen!

Buddenbrock.

Der König liegt darnieder, und Niemand darf zu ihm. So hat er mit brechender Stimme geboten. Katte ist nicht zu retten, und Sie sind's nur, wenn er verschwunden ist. (In diesem Augenblicke wird hinten Alles still.)

Friedrich.

Katte! (Er eilt die Stufen hinauf; als er oben ist, hört man)

Katte

(unsichtbar, links unten aus dem Hintergrunde).

Ade, mein Prinz!

Friedrich.

Katte, vergieb mir!

Katte (ebenso).

Gott vergebe mir! Und möge mein Tod den Frieden bringen, welchen ich Unseliger zerstört.

(Auf ein Zeichen des Officiers, welcher sich vorher immer nach Grumbkow umsieht und von diesem durch Zeichen Bestätigung erhält, einmaliger Trommelschlag.)

Friedrich (nach der Thür eilend).

Haltet ein! (umkehrend und bis ans Geländer zurückkommend) Buddenbrock, zum Könige! Bringt ihm meine Krone, die er verlangt, ich geb' sie hin mit Freuden für eines Menschen Leben! Eilt!

Grumbkow und **Buddenbrock.**

Es ist zu spät.

Friedrich (zu Beiden).

Nein! Hinweg!

Buddenbrock (rasch zu Grumbkow hinauf).

Laßt die Thüren schließen!

Grumbkow
(macht eine streng verneinende Geberde).

Nein!

Friedrich
(ohne auf sie zu hören ist hinausgeeilt).

In Eures Königs Namen halt! (Der Officier, auf Grumbkow's Zeichen, winkt mit dem Degen. Kurzer und stärkster allgemeiner Trommelwirbel, gegen dessen Schluß Friedrich, der hinabblickt, die Hand jäh hinausstreckt, zornig rufend:) Weh Euch! —

(Ganz kurze Pause.)

(Grumbkow, der durch's Fenster hinabsieht, nimmt den Hut ab, Buddenbrock desgleichen. Gleichzeitig präsentiren alle Soldaten auf ein Zeichen des Officiers.)

Grumbkow (spricht rasch).

Er steht vor Gott!

Wilhelmine
(welche links im Vordergrunde Hand in Hand mit Doris gestanden, sinkt Doris in die Arme).

Friedrich
(von den Stufen herab, mit einer Ohnmacht kämpfend, dem ihm entgegeneilenden Buddenbrock entgegentaumelnd).

Buddenbrock
(wirft seinen Hut auf die Erde, um die Arme frei zu haben, und ruft zornig zu Grumbkow hinauf, noch ehe er Friedrich in den Armen hat).

Ihr tödtet den Prinzen!

Grumbkow.

Unsere Herrscher müssen dem Tode ins Auge sehen können.

Friedrich
(in Buddenbrock's Armen, kaum hörbar).

Vor Gott!

Buddenbrock.

Zittert vor der Rechenschaft, die dieser (Friedrich) Herrscher und die Nachwelt von Euch fordern wird.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Ein lichter, tiefer Saal.

An der vierten Coulisse links und rechts ein Säulenpfeiler, von welchem aus ein metallenes Gitter links und rechts bis in den vierten Theil der Bühnenbreite sich hereinzieht und dort links und rechts an eine Säule anschließt. Das Gitter reicht bis an die Decke. Der Raum zwischen diesen Säulen in der Mitte, also die halbe Breite der Bühne, ist offen. Hier hindurch und durch das weitmaschige Gitter zwischen den Säulen sieht man in den hintern Theil des Saales. Dieser hintere Theil hat gar keine Möbel und gestattet freien Ab- und Zugang links und rechts. Der Hintergrund hat drei Fenster, welche bis auf den Fußboden reichen und offen stehen. Die Aussicht zeigt in der Ferne hohe Baumgruppen und ein Sommerpalais (Monbijou).

Der vordere Theil des Saales hat links und rechts an dem Säulenpfeiler von der Decke bis auf den Boden Portièren von rothem Stoff und ist wohnlich, aber einfach ausgestattet.

Links ein großer offener Schreibtisch, mit Papieren bedeckt, dahinter ein hoher Lehnstuhl, beide geradeein gegen das Publicum gestellt, so daß der König, welcher auf dem Lehnstuhl sitzt, en face vor dem Publicum ist.

Der Degen des Prinzen Friedrich (aus dem dritten Acte) liegt auf dem offenen Schreibtische.

Erste Scene.

Der König. — **Eversmann.** — Feldprediger **Müller.** — Page **Kait.** — **Grumbkow.**

(Man hört aus weiter Ferne Glockengeläut.)

Eversmann

(steht links neben dem Lehnstuhle, in welchem der König schlafend sitzt, einen Fußschemel und Wildfelle unter den Füßen, und betrachtet aufmerksam die Züge des Königs).

Müller und Page **Kait**

(stehen im hintern Theile am offenen Fenster links und treten bis ans Mittelfenster vor, als Grumbkow hinten von rechts eintritt. Sie winken ihm abwehrend und auf den König deutend, da er lauten Schrittes gegen die Mitte vorschreiten will).

Grumbkow

(bleibt einen Augenblick stehen, weist aber mit einer ablehnenden Armbewegung ihre Einwendung zurück und tritt etwas langsamer und leise in den vorderen Theil, die rechte Seite der Bühne haltend und bis ganz in den Vordergrund vorschreitend, trotz dem abwehrenden Winken Eversmann's).

Eversmann

(ungeduldig, daß sein Winken nicht beachtet wird, kommt, leise auftretend, hinter dem Stuhle des Königs hinweggehend, zu Grumbkow rechts in den Vordergrund und sagt leise).

Der König hat Euch nicht rufen lassen, Herr Minister!

(Die ganze Scene wird leise gesprochen.)

Grumbkow.

Hat er sonst Jemand rufen lassen?

Eversmann.

O ja. Aber Niemand dringt herein, bis er erwacht ist

und sprechen kann und will. Dieser Schlummer ist ein Geschenk Gottes, welches ihn vielleicht rettet.

Grumbkow.

Vielleicht?

Eversmann.

Vielleicht. Ihr habt die Sache sehr schlecht geführt, Herr Minister! Er stürzte vorhin zusammen an seinem Stuhle, und brach in ein Weinen und Schluchzen aus, daß mir die Haare zu Berge standen. (Sich die Augen trocknend.) Das ruinirt auch mich! Ich habe meinen Herrn in meinem Leben nicht weinen hören.

Grumbkow.

Nun?

Eversmann.

Ihr seid schuld an dem Allen, Herr General!

Grumbkow.

Ich habe auf Befehl des Königs und habe recht gehandelt.

Eversmann.

Ach, es hat Jeder Recht! Darauf kommt's nicht an, sondern auf den Ausgang der Dinge.

Grumbkow
(verächtlich ablehnende Bewegung).

Was geschah weiter?

Eversmann.

Der Feldprediger Müller half. Er sprach ihm so gut vom Kronprinzen, daß dem Könige zusehends leichter wurde,

und er bewies ihm auch — was Ihr, Herr, doch wahrhaftig eben so gut hättet wissen können — daß der Kronprinz gar kein Kalvinist sei —

Grumbkow.

So?

Eversmann
(ohne sich zu unterbrechen, sich nach dem Könige umsehend).

Das erquickte meinen armen Herrn mehr als Eure Rathschläge, Herr von Grumbkow, und nun ließ er sich vom Feldprediger helfen bei der Durchsicht der aufgefangenen Papiere, weil ihm die Hände zitterten und die Augen flimmerten; und unter diesen Papieren fand der Müller eins, das wirkte wie Zauberei. Mein armer Herr schrie auf, daß ich erschrak. Aber es war gut. Er faltete die Hände, und sagte leise: man solle den Buddenbrock rufen und den Fritz selber. Und wenn der Fritz das Alles bestätigen könne —

Grumbkow.

Das kann er nicht!

Eversmann.

Was?

Grumbkow.

Das kann er nicht!

Eversmann (lauter).

Ihr versteht nichts, Herr, und der König hat Euch nicht gerufen. Mengt Euch nicht wieder hinein und (mit Pantomime) entfernt Euch!

Grumbkow (laut).

Dreister Diener! —

Eversmann

(der nach dem sich bewegenden Könige gesehen, mit ebenfalls lauterer Stimme).

Still! (Er macht Grumbkow eine heftige Bewegung, zurückzutreten, und beide gehen vorsichtig nach rückwärts, Eversmann nach dem Stuhle des Königs zu.)

König

(schlägt die Augen auf, ohne anderswohin als geradeaus zu sehen).

Eversmann!

Eversmann.

Majestät.

König.

Was ist?

Eversmann.

General Grumbkow hat sich ohne Erlaubniß hereingedrängt.

König

(mit tiefer Stimme, schwach sprechend wie alles Folgende).

Ist ein Störenfried — der seiner Stunde warten soll. — — Was läuten die Glocken?

Eversmann (nach einigem Zögern).

Feldmarschall Wartensleben läßt sie läuten für seinen Enkelsohn.

König

(sieht sich während alle dem nicht um, und nimmt jetzt das Papier von Doris aus dem ersten, zweiten und dritten Acte, welches aufgeschlagen vor ihm auf dem Tische liegt, und sieht hinein).

's ist gut. — (liest halblaut) „Glaubensbekenntniß des Kronprinzen, (leiser) wie er's in Potsdam dictirt" — — Ist Müller noch da?

Eversmann.

Zu Befehl, Majestät.

König.

Und Buddenbrock!

Eversmann.

Ist bestellt worden; er ist bei der Frau Königin, (nach rechts auf die Vorhangsthür sehend) welche im Silberzimmer packen läßt.

König.

Nein! — Ruf' ihn.

Eversmann (dem Pagen winkend).

General Buddenbrock!

(Page geht hinten rechts ab.)

Grumbkow.

Majestät!

König

(macht ohne sich umzusehen ein Zeichen mit der Hand, daß sie sich zurückziehen sollen).

Fort!

Grumbkow (ganz leise für sich).

Herrengunst, welch eitler Dunst! (Zieht sich in den hintern Theil zurück.)

Eversmann.

Majestät werden sich keine neue Aufregung zumuthen? —

König.

Fort zur Königin! Ich ließe sie bitten, nichts zu übereilen, sondern hierher zu kommen; es könnte Alles gut werden. (Eversmann rechts ab durch den Vorhang.)

König (liest wieder für sich).

„Ich bin nicht mehr Kalvinist. Ich verwerfe diese Lehre

ebenso, wie sie mein Vater verwirft.“ — Mein Gott, ich danke Dir! —

(Buddenbrock tritt rechts aus der Vorhangsthür, der Page gleichzeitig wieder hinten.)

Zweite Scene.

Buddenbrock. — Die Vorigen.

König (ohne sich umzuwenden).

Buddenbrock?

Buddenbrock.

Zu Befehl, mein König.

König.

Tritt zu mir, Buddenbrock. (Buddenbrock kommt näher.) Wie benahm sich der Prinz beim Abschiede? (Da Buddenbrock zögert) Nun?

Buddenbrock.

Wie ein liebevoller Mensch.

König.

Das heißt?

Buddenbrock.

So menschlich liebevoll, wie er sich heute Nacht zeigte, als dem Katte das Leben abgesprochen wurde. So lange es sich um ihn allein handelte, um seine Rechte und seine Gefahr, da war er hart wie ein eiserner Ritter; sobald es aber den Mitmenschen betraf, der für ihn bluten sollte, da war er weich und hingebend wie ein Kind.

König.

Und das gefällt Ihm?

Buddenbrock.

Ganz und gar. Wer seine Mitmenschen liebt, ist zum Herrscher berufen. Das Erbrecht auf Ihre Krone, welches er soeben hartnäckig behauptet hatte, er warf es mir zu, und ich sollte es Eurer Majestät schleunigst bringen für die Begnadigung Katte's; es war zu spät.

König.

Ist das nicht Schwäche?

Buddenbrock.

Die Schwäche der Größe. Gott erhalte sie den Fürsten.

König.

Und Er zweifelt daneben nicht an dem Muthe und der Tapferkeit Friedrichs?

Buddenbrock.

Oh! — Freudenzähren sind mir in den Bart gelaufen, als er Kronprinz von Preußen sein wollte, wenn's auch das Leben koste!

König (mit dem Kopfe vor sich nickend)

Buddenbrock.

Ein Hohenzoller in jedem Odemzuge.

König (ganz leise vor sich hin).

Das war kreuzbrav.

Buddenbrock.

Aus solchem Stoffe macht man Degen, welche die Welt erobern.

König.

Er ist sehr eingenommen für den Prinzen.

Buddenbrock.

Das bin ich, und ich danke meinem Schöpfer, daß ich es sein kann mit so gutem Fuge.

(Pause.)

König.

Buddenbrock, Er weiß, wie viel ich auf Ihn halte. Er ist ein Muster in meiner Armee. Wenn sich Einer auf braves und ehrenvolles Soldatenthum versteht, so ist Er es — mach' Er sich einen Augenblick frei von Seiner curiosen Vorliebe für den Kronprinzen und fass' Er einmal als unparteiischer Soldat nur den Oberstleutnant Friedrich ins Auge, wie wir ihn seit Jahren vor uns sehen, als einen schlecht exercirenden, leichtsinnigen Officier, wie wir ihn heute Nacht befunden haben als einen Deserteur —

Buddenbrock

(macht eine verneinende Bewegung mit der Hand).

König.

Hört Er?

Buddenbrock.

Ich höre.

König.

Getraut Er sich zu: als loyaler Kriegsmann und als gewissenhafter Freund Seines Königs ein wahrhaftiges und unparteiisches Urtheil zu fällen über den Oberstleutnant Friedrich?

Buddenbrock.

Das getrau ich mir zu.

König.

Ein Urtheil, welches bestehen kann vor dem Officiercorps meiner ganzen Armee?

Buddenbrock.

Ja, Majestät.

König.

Nach reiflicher Ueberlegung?

Buddenbrock.

Es bedarf keiner Ueberlegung; ich bin nie eine Minute lang zweifelhaft gewesen.

König (sich lebhaft nach ihm umsehend).

Wahrhaftig!? — — (halb für sich) Wäre ich wirklich als Vater zu streng im Urtheil gewesen? — Nicht doch! (halb zu Buddenbrock) Nun, die Aussicht auf Besserung soll einem gequälten Vater willkommen sein. (ganz zu Buddenbrock) Der Weg ist glücklich angebahnt: Buddenbrock, der Kronprinz ist, Gott sei's gedankt! kein Kalvinist. Ist sein übriges Verhalten mit der Ehre in Einklang zu bringen, dann — wäre in der Zukunft eine Aussöhnung möglich.

Buddenbrock
(schüttelt das Haupt und sagt leise vor sich hin).

Nein.

König
(sieht ihn erstaunt an, pausirt einen Augenblick, fährt aber in seinem vorigen Stimmtone fort).

So sprech' Er Sein Gutachten aus, General Buddenbrock: hat der Oberstleutnant Friedrich seine Ehre eingebüßt durch die versuchte Desertion? — Sprech' Er nicht schnell!

Buddenbrock.

Majestät! Da unten (nach hinten deutend) im Lustgarten exercirt das Golzsche Regiment. Die Officiere sahen mich, als ich heraufstieg, und sie stürzten sämmtlich auf mich zu.

Was wollten sie? für den Kronprinzen petitioniren? Nein. Sie wissen alle, das ganze Heer in der Umgegend weiß, was vorgegangen ist, wessen der Prinz angeklagt ist. Was wollten die Officiere vom Regimente Golz? Für sich bitten sie um eine Auszeichnung, sie bitten den König, daß er den Prinzen Friedrich — zum Chef ihres Regiments mache!

König

(fährt in freudigem Erstaunen vom Sitze auf).

Buddenbrock.

So denkt die Armee über eine vermeintliche Desertion, und dies ist meine Antwort auf die Frage: ob der Oberstleutnant Friedrich seine Ehre eingebüßt.

König

(die Hände faltend und wieder in den Sessel sinkend).

Das freut mich sehr. (schwach) Laßt ihn rufen!

Buddenbrock

(sich rückwärts wendend mit starker Stimme).

Des Kronprinzen königliche Hoheit!

(Grumbkow winkt dem Pagen und geht mit ihm bis an die Seite rechts, wo der Page abgeht. Müller nähert sich ebenfalls nach rechts, mit dem Ausdrucke der Freude.)

König.

Himmlischer Vater, wenn ich's erleben dürfte, in dem verloren gegebenen Sohne noch einen braven Kronprinzen zu erziehn.

Buddenbrock.

Brav war er stets, mein König. Ich weiß jetzt auch, daß er in dem Handel mit England Ihre Politik vertreten hat, Ihre Politik, Majestät!

König.

Wie das?

Buddenbrock.

Er hat die Unterschrift verweigert, weil man Bedingungen gestellt. Zum Beispiel die Entlassung Grumbkow's. Er hat erklärt, daß er in allen Staatsfragen niemals etwas hinter dem Rücken seines Königs eingehn oder unternehmen werde.

König.

Das hat der Fritz erklärt?! — — Woher weißt Du's?

Buddenbrock.

Von ihm selbst.

König (zweifelnd).

Oh!

Buddenbrock.

Majestät, er verschweigt, aber er lügt niemals.

König.

Das ist wahr.

Buddenbrock.

Und ich weiß es auch von der Frau Königin.

König.

Mein Gott, wie freut mich das! O, alter Freund, wie thut das wohl, solch eine Last vom Herzen zu haben, die Seinigen sich wieder nah' zu wissen, den verlornen Sohn — vielleicht wieder zu gewinnen.

Buddenbrock (traurig).

Das ist vorbei.

König.

Was?

Buddenbrock (noch leiser).

Das ist vorbei.

König.

Er schüttelte schon vorhin den Kopf — was ist vorbei?

Buddenbrock.

Mein König hat seinen ältesten Sohn verloren.

König.

Er verspricht sich wohl, General? (stark) Ich bin der Herr. (heftig) So red' Er!

Buddenbrock.

Des Menschen Herz, mein König, vergleicht sich wohl mit einer Degenklinge — ich bin ein Soldat und suche mir eben nur mit dem, was mir zunächst liegt, meine Gedanken vorzustellen. Heut' Nacht und diesen Morgen ist mir denn solch eine Degenklinge in den Sinn und nicht mehr aus dem Sinne gekommen. Man kann viel treiben und probiren mit einer guten Klinge. Man haut auf Eisen und Stein, und sie kriegt Scharten, die sich wieder ausschleifen lassen. Man probirt sie durch Biegen nach links und nach rechts, und die gute Klinge hält's aus. Aber man muß bei einer gewissen Grenze einhalten, 's ist eben nur eine Klinge, man darf sie nicht mißhandeln, sonst springt sie entzwei, und kein Schmied auf Erden schweißt sie wieder zur guten Klinge zusammen.

(Er tritt einen Schritt zur Seite, nachdem er die letzten Worte mit tiefer Ueberzeugung gesprochen.)

König (nach kurzer Pause).

Nun — ?

Buddenbrock.

Majestät, der Kronprinz fiel fast besinnungslos in meine Arme, als er Katte's Kopf fallen gesehn.

König.

Gesehn?!

Buddenbrock.

Ich glaube, da sprang eine gute Degenklinge, das Herz eines Sohnes, entzwei. (schwächer) Er erholte sich in meinen Armen und war furchtbar verändert — (noch schwächer) ich fürchte, Eure Majestät haben jetzt Ihren Sohn verloren.

(Pause.)

(Gleich nach den letzten Worten kommt hastig der Page von rechts hinten und scheint sich wie in Verzweiflung an Müller zu wenden. Gleich darauf tritt **Prinz Friedrich** ein und geht langsam auf den Eingang durch die Mitte zu. Als er diesen Eingang erreicht, stürzt der Page, sichtlich durch Müller aufgemuntert, vor, und fällt ihm zu Füßen, mimisch Vergebung erflehend.)

Dritte Scene.

Friedrich. — Die Vorigen.

Friedrich

(sehr ernst und düster in dieser Scene, halblaut).

Sieh' zu, Knabe, ob Du Denen (auf Grumbkow zeigend) vergeben kannst, welche die Jugend zur Verrätherei anleiten. — Um Deines Bruders willen vergeb' ich Dir. (Er tritt noch einige Schritte hereinwärts und bleibt dann stehn. Der Page erhebt sich und wendet sich dankend zu Müller.)

König

(der in schmerzliches Nachdenken versunken von diesem Eintritt keine Notiz genommen, spricht vor sich hin).

Sie wollen mich ins Unrecht setzen. Mich! — Das wär' noch schrecklicher. Wenn der Herr ins Unrecht geräth,

so muß er untergehn oder Alles zerstören, was zeugen könnte gegen ihn.

Buddenbrock.

Des Kronprinzen königliche Hoheit, Majestät.

Friedrich (nimmt den Hut ab).

König
(sich hastig umwendend und sich ein Wenig erhebend).

Mein Sohn! — (wieder in den Sessel sinkend) tritt näher. (Betrachtet ihn von der Seite und sagt leise für sich:) Wie ist der Jüngling gealtert! — (laut) Mein Sohn — unser Unglück hat eine unerwartete Wendung genommen: ich habe Deine Papiere gelesen, ich habe den Müller gesprochen, ich habe — Deinen Freund, den Buddenbrock, eben angehört. Benütze die unerwartete Wendung. Nimm Deinen ganzen Geist zusammen. Es wird Alles davon abhängen, ob Du nicht in ein neues Extrem verfällst, (hart) ich vertrage keins. Verstehst Du mich?

Friedrich.

Nein, Majestät.

(Kurze Pause.)

König.

Du hast wohl Recht. Ich bin im Augenblick selbst verworren — durch den Buddenbrock. Ich bin sehr matt. Aber vergiß niemals, daß auch aus meiner unsichern, zitternden Hand der ausgehobene Streich Dich plötzlich treffen kann.

Friedrich.

Wer nichts zu verlieren hat, der hat nichts zu fürchten, auch nicht das letzte rohe Mittel der Gewalt, den Tod.

König (streng).

Mein Sohn!

Friedrich.

Majestät!

König.

— — Vernichte nicht selbst wieder Deinen Vortheil! Erinnere Dich, daß ich Dein Vater bin —

Friedrich

(macht eine Bitterkeit verrathende Bewegung zum Himmel mit Arm und Haupt und sagt dabei kaum hörbar).

Ratte!

König.

Schlag' an Deine Brust, ein Ton aus ihr kann Dich erretten.

Friedrich.

Auf dieser Brust haben Eure Majestät Eisen geschmiedet, der Ton von Eisen, den sie wiedergiebt, kann Eure Majestät nicht wundern.

König (hastig aufstehend).

Nun denn!

(Müller ist während des Vorigen links leise eingetreten und kommt jetzt näher zum Könige. Buddenbrock ist eben so hinter den Prinzen getreten. Grumbkow ist hinten rechts eingetreten und steht am Gitter.)

Müller (leise zum König).

Majestät! Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Buddenbrock (leise zum Prinzen).

Mein Prinz.

König (Müller die Hand drückend).

Er hat Recht; Gottes Wort soll bestehn. (Stützt sich stehend an den Sessel.) Mein Sohn! Hilf mir, daß wir dem Ab=

grunde aus dem Wege gehen, er verschlingt uns Beide. Dieser Mann Gottes (Müller) rettet uns. Er hat mir wiedererzählt — daß Du kein Kalvinist bist.

Friedrich (nach kurzer Pause).

Dazu hat er kein Recht gehabt.

Buddenbrock (leise und schnell).

O mein Prinz! Sie vergessen die Ihrigen.

Friedrich

(macht eine Bewegung gegen Buddenbrock, welche ausdrückt, daß er diesen Vorwurf empfinde und beklage).

König.

Was ist das?

Müller.

Der Kronprinz hat nicht gewollt, daß ich Dies Eurer Majestät mittheile.

Friedrich.

Ich habe Ihm vorausgesagt, Müller, daß ich solche Mittheilung an den König Lügen strafen würde — ich strafe Sie Lügen.

(Kurze Pause.)

König (mit furchtbarer Gewalt).

Du bist Kalvinist!?

Friedrich (schweigt).

Müller.

Nein, Majestät, nein!

König.

Nein, nein. (Nach dem Blatte von Doris greifend.) Da steht's ja geschrieben in Deinen Papieren, Du bist keiner. Was ereifre ich mich! So wiederhole doch mündlich (ihm das Blatt

reichend) vor Deinem Vater, was da geschrieben steht und was Du dictirt hast.

Buddenbrock.

Sagen Sie Ja, mein Prinz, wenn Sie irgend können, sonst gehn Sie und der König zu Grunde.

Friedrich

(betroffen von dieser Bemerkung einen Augenblick zögernd, dann das Blatt dem gespannt harrenden Könige zurückgebend, laut und fest).

Ich habe Dies nicht dictirt.

König.

Unglücklicher! (Das Blatt entfällt seiner Hand.)

Friedrich.

Die gemißhandelte Doris Ritter hat es nach ihres Vaters Angabe geschrieben.

König (ganz leise in tiefer Bewegung).

Holt sie! (Buddenbrock macht an Grumbkow die Bestellung, dieser an den Pagen, welcher hinten rechts abgeht.)

Müller

(leise zum Könige, nachdem er das Blatt aufgehoben).

Diese Worte enthalten wörtlich des Prinzen Ansicht, ein unseliges Vorurtheil nur verschließt ihm die Lippen zum Eingeständniß.

König.

Fritz! — Du handelst unrecht gegen Deinen Vater, weil dieser nach Pflicht und Gewissen hart verfahren mußte, besinne Dich um Gotteswillen zeitig genug und rede aufrichtig! Fritz, ich ahne es jetzt, es liegt nichts mehr zwischen uns, als eine — Dornenhecke starren Sinnes. —

Friedrich (halblaut).

Eines Jünglings Leiche, vor meine Füße geworfen, liegt zwischen uns.

König (leise und schnell).

Dann wehe uns!

Friedrich.

Und ein Princip liegt zwischen uns, für welches ich mein Leben lasse: den Glauben will ich frei, und wo ich herrsche, geb' ich ihn frei. Meine Religion ist mein Herz: das gehört Niemand, als wem ich's schenken will.

König

(der nicht darauf gehört zu haben scheint, nach kurzer Pause vor sich hin).

Eines Jünglings Leiche! Buddenbrock hat Recht, es ist vorbei. (Faßt sich gewaltsam.) Er oder ich!

Müller (leise zum König).

Richtet nicht, so werdet Ihr nicht gerichtet, spricht der Herr.

König (rasch und ungeduldig).

Mann Gottes, ich bin ein Mensch, der ans Herrschen gewöhnt ist und dies Hin- und Herschwanken nicht vertragen kann. Den Kalvinismus will mein Sohn nicht verläugnen, die Freigeisterei will er zum Gesetz erheben, wie kann ein Mann der Kirche ihm das Wort reden?! Kann ich als Fürst des Landes gewissenhaft anders beschließen, als ich beschlossen habe, daß solch ein Prinz nicht nach mir regieren kann, solch ein Prinz, der doch ein Franzos ist außen und innen?!

Friedrich

(sehr schnell und heftig einfallend mit innerer Kraft und Bitterkeit, durchweg nur mit halber Stimme).

Franzos und immer Franzos! Weil ich fremde Bildung

werth halte neben heimathlicher Roheit, weil ich Bildungsmittel suche für eine Roheit, die Ihr verewigen wollt! Fürwahr, die Deutschen, die seit fünfzig Jahren leben und regieren, sind angethan mich so zu schelten! Die Deutschen, die sich Straßburg rauben ließen, und die dem Räuber goldne Brücken bauten! Wenn es ein Scheltwort sein soll, dann seid Ihr Franzosen, die Ihr's geduldet, und zu Recht bestehen laßt, und unter Euch bin ich, der Frankreichs Geist verehrt, der einz'ge Deutsche, denn bei meinem Dir verfallenen Haupte, König! das deutsche Dorf, das mir der Nachbar rauben wollte, das könnt' er nur mit meinem Leichnam haben, für Straßburg aber, unsern stärksten Wall, da hätt' ich hunderttausend Leben hingegeben, so sehr bin ich Franzos!

(Buddenbrock und Grumbkow, der näher tritt, gerathen in enthusiastische Bewegung, an ihre Degen greifend.)

Grumbkow.

Ein Fürst!

Buddenbrock.

Mein Fürst!

König

(der mit steigendem Beifall zugehört, jubelnd in die Worte ausbrechend).

Das ist mein Sohn! Das ist mein Sohn!

Grumbkow.

Ja wohl!

Müller.

Ja wohl!

Buddenbrock.

Ja wohl! Ja wohl!

Friedrich (kalt).

Es war Ihr Sohn.

Vierte Scene.

Doris (erscheint hinten, von Lerche, der im Hintergrunde bleibt, escortirt).
Die Vorigen.

König
(mit eindringender Wärme und einen Schritt zum Prinzen gehend).

Da hast Du's ja, das brave Herz, das ich an Dir vermißte! So tief liegt es versteckt! O Fritz, laß Dir's zur Lehre dienen, was Dir seit gestern widerfahren ist! Nicht der Geist allein macht den Menschen; der Geist reizt nur, das Herz erquickt und zeugt, Geist und Herz soll gleichmäßig entwickelt sein.

Friedrich
(lebhaft schmerzlich und vorwurfsvoll).

Das sagen Sie mir, Vater, nachdem —!

König (schnell und dringend).

Sprich nicht weiter, mein Sohn. Du stündest jetzt nicht vor dem Könige, wenn ich je aufgehört hätte, Dein Vater zu sein. Ich habe ein Reich zu verantworten; dann erst kommt meine Familie. Weißt Du dies Deinem beladenen alten Vater nicht in Rechnung zu bringen, wen trifft alsdann der Vorwurf unbilligen, wenn nicht lieblosen Gemüthes?

Friedrich.

Majestät! Strenge begreif' ich, aber — grausam ist kein Vater.

König (einen Schritt zurücktretend).

Grausam?! — Nein. — Das wäre unchristlich — wäre Unrecht. (Doris wird während dieser Worte einige Schritte hereingeführt von Müller, welcher bisher leise mit ihr gesprochen, und der König erblickt sie bei dem Worte „Unrecht"; ein wenig frappirt davon, sagt er leise:) Das Mädchen! — — (laut) Erledigen wir erst, ob ich Dir in der Hauptsache Unrecht gethan. (streng) Nur wenn dies der Fall, kann von Weiterem die Rede sein. — Komm her, mein Kind.

Doris

(von Müller an der Hand geführt, kommt in der Mitte vor).

König.

Es ist eine wichtige Entscheidung auf Deine Zunge gelegt — Kennt der Kronprinz dieses Blatt? (auf Müller zeigend, der es ihr vorhält.)

Doris.

Ja, Majestät.

König.

Ja!?

Buddenbrock.

Ja!?

Müller.

Ja!?

Grumbkow.

Ja!?

(gleichzeitig in großer Freudigkeit)

König

(zögernd und stotternd, als fürchte er die Antwort).

Hat er — Dir's — dictirt?

Doris

(zögert mit der Antwort).

Friedrich

(ganz leise, da er selbst erschüttert ist).

Die Wahrheit, Dorothee!

König.

Hat er's — dictirt?

Doris (leise).

Nein.

(Allgemeine Enttäuschung, aber ohne Laut — tiefe Stille eines Augenblicks.)

König (schmerzlich flüsternd).

Nein.

Doris.

Aber dies ist eine Zufälligkeit. Er hat Alles, was da steht, mit meinem Vater gewissenhaft erörtert, er billigt von Herzensgrunde den ganzen Inhalt dieses Blattes, er ist kein Kalvinist.

König (lebhaft und gerührt zu Doris).

Gott segne Dich, Kind — ist das wahr, Fritz?

Friedrich

(unter schmerzlichem Kampfe schweigend).

— O Gott!

Doris.

Lassen Sie mich fragen, Majestät, zwischen mir und dem Prinzen ist nicht, was Majestät mir zur Last gelegt, aber zwischen mir und ihm ist Wahrheit.

König (leise).

Frage!

Doris.

Mein Prinz, ist es wahr, was ich behauptet, daß Sie den Inhalt dieses Blattes gekannt und gebilligt, daß Sie kein Kalvinist sind? Ist es wahr, mein Prinz?

Friedrich (die Arme gegen sie aufhebend).

Was thust Du?

Doris.

Ist es wahr, mein Prinz?

Friedrich.

Ja, Dorothee, (mit schwächerer Stimme) es ist wahr.

Müller.

Ja!

Buddenbrock.

Ja!

Grumbkow.

Ja!

Doris.

Ja!

König.

Ja. Gelobt sei Gott, ich finde meinen Sohn wieder!

(Plötzliche Pause. Buddenbrock tritt rechts vorwärts an die Seite, Müller links, Grumbkow rückwärts, so daß Friedrich und Doris allein in der Mitte, der König allein links im Vordergrunde bleiben. Alle sehen auf Friedrich und den König.)

Friedrich
(in tiefer Aufregung sieht vor sich nieder).

König
(unverwandt auf Friedrich blickend, scheint das erste Zeichen und Wort von diesem zu erwarten, und hebt ein wenig die Arme, als Friedrich ihn plötzlich, aber mit unsicherm Blick, ansieht und einen Schritt thut).

Friedrich
(nach diesem Schritte wieder stehen bleibend, stößt unter tiefem Schmerze mit halber Stimme die Worte aus).

Ich kann es nicht vergessen! (und geht einige Schritte nach rechts, also abwärts vom Könige, vor zu Buddenbrock).

Buddenbrock (leise).

Vergessen kann man nicht, aber vergeben.

König

(die Arme sinken lassend und mit dem Haupte Doris winkend).

Komm Du, mein Kind! Dir hab' ich Unrecht gethan. Du hast mir Uebles mit Gutem vergolten. Da hast Du meine Hand! Ich danke Dir.

Doris (indem sie auf Friedrich sieht und ausruft)

O Prinz! (eilt sie zum Könige und küßt ihm die Hand.)

Friedrich (für sich).

Barmherziger Gott, das thut er mir zu Liebe! Er liebt mich doch! und konnte — konnte — Das befehlen!

Eversmann

(tritt ein von rechts, wo er abgegangen, durch den Vorhang).

Die Frau Königin, Majestät, kommt nicht. Die Koffer werden eben geschlossen, die Wagen fahren vor.

Friedrich.

Nein! Nein!

Eversmann.

Nur die Prinzeß Wilhelmine bittet Eure Majestät, den Kronprinzen hinüber zu lassen auf wenig Augenblicke, damit sie — ihren Bruder noch einmal sehn, damit sie Abschied von ihm nehmen könne.

Doris.

O Gott!

Müller.

Weh uns!

Buddenbrock.

Alles verloren!

Friedrich.

Nein, nein! So darf es nicht ergehen, Vater —!

König.

Ich kann's nicht ändern. — Buddenbrock! Hilf!

Buddenbrock

(mit zustimmender Pantomime rechts ab durch den Vorhang).

König (ohne sich zu unterbrechen).

Ich kann's nicht ändern. Ich habe gethan, was ich konnte. Unser Haus stürzt krachend zusammen, und — wir Beide tragen die Schuld —

Friedrich.

Oh!

König (ohne sich zu unterbrechen).

Ich, weil ich mich in Dir geirrt, und Dir nicht nur weh' gethan — das war Dir heilsam — nein, weil ich Dir zu Viel gethan —

Friedrich.

Vater!

König.

Du, weil Du Deinen Vater irre geführt, weil Du keine Liebe in Dir findest, Dies einzugestehen, und weil Du mit all' Deinem Geiste die herbe Pflicht eines Königs nicht begreifst —

Friedrich.

Vater, meine Mutter darf nicht fort!

König.

Warum geht sie?! Wegen unsers Zwiespalts. Liegt es an mir, daß er noch besteht?! Du bist frei. Gehe hinüber und halte sie, da Dein Herz so laut für sie redet! — Du zögerst? Freilich würde auch mir dadurch ein Liebes-

dienst erwiesen; denn — ich möcht' es wohl nicht überleben — meine Gattin — auf so schreckliche Weise zu verlieren.

Friedrich
(sehr schmerzlich und rasch, dabei einen Schritt gegen ihn thuend).

O mein Vater, nicht deshalb zögere ich! (für sich) Das ist die größte Qual, die ich erlebt! Es drängt mich zu ihm, an seinem Halse zu weinen, und — eisern zerrt mich die Erinnerung zurück! (In Schmerz ungestüm ausbrechend.) Vater! Vater! Alle könnten wir noch glücklich sein, wenn (schwächer) das Eine nicht geschehen wäre!

König (nach ganz kurzer Pause).

Katte.

Friedrich
(zusammenschreckend, sich abwendend und abwehrend).

König (geht schweigend nahe zu ihm).

Tritt mit mir offenen Auges an dies Grab. Sieh zu, ob meine Wimper zuckt; ich werde sehn, ob Du ein Königssohn. — Von Katte, Leutnant bei meinen Gensd'armen, rühmte sich vor seinen Kameraden — (leise) Deiner Schwester Neigung zu besitzen.

Friedrich (schnell und heftig).

Das hätt' er gelogen!

König.

Er hat's. So war seine Art. Fern sei's von mir, darauf Gewicht zu legen. Du weißt, was er gethan, weißt, was ich vor'm Kriegsgericht gesprochen, und — giebst mir Recht.

Friedrich.

Vater!

König.

Du giebst mir Recht. Bist Du zum Herrscher geboren, so fühlst Du, was den Verräther treffen muß, und giebst mir Recht. Fürst und Staat verlangen Schutz. — Jetzt erst kommt die wunde Stelle. Du sagst, er sei Dein Freund, und ich, Dein Vater, sei unerbittlich gewesen; und hier frag' ich Dich auf Dein Gewissen, Sohn: war er wirklich Dein Freund? — Nein. Siehst Du, Du kannst nicht Ja sagen! — Dennoch hätte ich vielleicht gezögert — um Deinetwillen! (nahe zu ihm tretend und halblaut sprechend) Da berichtete mir Müller, daß er im Gefängnisse, wie man eine Hand umkehrt — gläubig geworden. Du weißt zu Deinem Schrecken, wie hoch ich Frömmigkeit verehre, aber, mein Sohn, sie muß ächt sein. — Und dennoch hätt' ich ihm vielleicht — die Freiheit nimmer! — aber vielleicht das Leben geschenkt — Deinetwegen. Warum konnte ich's nicht? Fritz! Du hast Dich in dem Kampfe benommen wie ein Mann. Seit der Glaubenspunkt hinweggeräumt ist, hab' ich kein Recht mehr, zu bestreiten, daß Du nach mir dies Reich zu regieren hast —

(Grumbkow, Müller, Doris treten einen Schritt herzu, ihre Theilnahme an diesem Worte ausdrückend, Friedrich selbst drückt unwillkührlich eine Genugthuung aus.)

König (ohne sich zu unterbrechen).

Jetzt laß sehen, ob Dein tapferer Widerstand nur Kraft des Eigensinnes oder königlichen Sinnes war! Ich frage

Dich, den Kronprinzen: Dünkt Dir ein Staat möglich mit Menschen, wie Katte einer war?!

Friedrich (zusammenzuckend und für sich).

Meine eigenen Worte!

König (ohne sich zu unterbrechen).

Jahre lang hab' ich ihn beobachtet und beobachten lassen. Er war ohne Gott, ohne Treue, ohne Liebe, ohne Achtung, ohne irgend ein wärmeres Gefühl, welches die Menschen an einander und an ein Ganzes bindet, ich frage Dich feierlich, mein Sohn, dünkt Dir mit solchen Menschen ein Staat möglich? Antworte mir, ich werde jede Antwort hinnehmen, aber sie wird mir zeigen, ob ich mich abermals in Dir geirrt.

Friedrich (für sich).

Ewiger Gott, ich kann nicht antworten.

König.

Du schweigst?! Du schweigst. Siehst Du, mein Sohn, durch dieses Schweigen richtest Du den Unglücklichen, wie ich ihn gerichtet. (Hinweggehend nach links und erschöpft nach der Lehne seines Sessels greifend.) Und jetzt entscheide Dich!

Friedrich (ganz leise).

Er hat Recht.

Fünfte und letzte Scene.

Buddenbrock. — Die Königin. — Wilhelmine. — Die Vorigen.

Buddenbrock

(aus dem Vorhange rechts tretend, kündigt halblaut an).

Die Königin! (hält dann den Vorhang zur Seite und läßt die beiden Frauen an sich vorüberschreiten).

Königin

(tritt nur einige Schritte vor und ergreift Wilhelminens Hand, als)

Wilhelmine

Mein Bruder! (rufend, auf Friedrich zueilen will. Wilhelmine wird dadurch zurückgehalten.)

Friedrich

(ist bei Buddenbrock's Ankündigung erst rechts zur Seite geeilt, und will nun der Mutter und Schwester entgegen).

Königin

(weis't ihn schon von fern bei seinem ersten Schritte streng mit der Hand zurück).

(Kurze Pause.)

Wozu ein Abschied zwischen starren Herzen!

König.

Abschied?!

Friedrich.

Abschied?!

König.

Sophie, Du könntest mich verlassen —?

Friedrich.

Mutter!

König.

Meinen Staat hätt' ich erhalten, und meine Familie verloren?!

Königin.

Folgern Sie daraus, was man zuerst erhalten muß.

König.

So heißt des Weibes Spruch. — Nun denn, so suche Jeder sich ein einsam Leben und ein einsam Grab.

Wilhelmine.

Nein! mein Vater!

Friedrich.

Nein, (leise) Vater!

König.

Meine Kinder sagen Nein?! — Sophie, hast Du's gehört?!

Königin.

Von meinem Sohne hör' ich nichts — ihn kümmert's kaum, daß wir zu Grunde gehen!

Friedrich.

Mutter!

König (zu Wilhelmine).

Meine Tochter aber bleibt bei ihrem Vater?

Wilhelmine
(sich losreißend von der Königin und dem Könige zu Füßen stürzend, indem sie dessen Hand ergreift).

Ewig!

Friedrich.

Wilhelmine, Du kannst es?! Du Glückliche!

Wilhelmine

(auf den Knieen bleibend, wendet sich nach Friedrich und streckt die Hand nach ihm aus).

Königin

(während dessen einige Schritte näher tretend zu Friedrich).

Gerechtfertigt, sagt mir Buddenbrock, gerechtfertigt hat er sich vor Dir — mich hat er dessen nie gewürdigt — und Du —!

König (ihr die Hand zustreckend).

Sophie!

Königin (noch einen Schritt zutretend).

Ich kann ihm danken, daß er Dich befreit — (ihre Hand in die dargebotene des Königs legend).

König.

Sophie!

Wilhelmine.

Mutter!

Friedrich.

Mutter!

Königin.

Und Du —?!

(Pause. Alle sehen auf Friedrich. Wilhelmine steht auf, winkt Doris, nimmt sie an der Hand und tritt mit ihr zwischen die Königin und Friedrich.)

Wilhelmine (leise).

Fritz.

Doris (leise).

Ihr Vater wartet, Prinz.

Friedrich

(nach sichtbarem Kampfe, Doris und Wilhelmine mit dem Arme zurückdrängend, indem er sich gegen den König wendet und mit voller Kraft innerer Noth in die Worte ausbricht):

Warum vor meinen Augen, Vater?! Alles, Alles, dies nur weiß ich nicht zu fassen!

König

(aufgeschreckt einen Schritt zutretend).

Vor Deinen Augen?!

Buddenbrock.

So ist's geschehen, Majestät.

König.

Das hab' ich nicht befohlen.

Friedrich

(indem er seinen Hut fallen läßt und die Hände zusammenschlägt).

Ewige Vorsicht, eine Pforte! Vater! — Das haben Sie nicht befohlen?

König.

Nein, mein Sohn! Im Gegentheil: tröstlichen Abschied in Deinem Gefängniß habe ich erlaubt. Es soll der Tod versöhnen, nicht erbittern.

Friedrich.

Gelobt sei Gott! — Und Sie — mißbilligen, mein Vater — wie es geschehen?

König.

Unrecht und sträflich ist's —

Friedrich.

Dank!

König

(ununterbrochen fortfahrend, streng und stark).

Wer hat's befohlen?

Grumbkow

(aus dem Hintergrunde vortretend. Wilhelmine und Doris weichen hinter Friedrich, so daß Grumbkow frei in der Mitte gesehen wird).

Der General Grumbkow hat's gethan.

König.

So wird er dafür einstehen.

Grumbkow (sich verbeugend).

Zu Befehl, Majestät.

Friedrich (mit voller Hingebung).

Dies dank' ich meinem Vater aus meiner Seele Grund.

(Kurze Pause.)

König (herzlich).

Das hättest Du nicht denken sollen, Fritz, von Deinem Vater.

Friedrich (stürmisch hervorstoßend).

Nein!

(Kurze Pause. Alle treten einen Schritt näher, die volle Aussöhnung erwartend.)

Buddenbrock

(sich zum Gehen nach hinten rüstend, halblaut).

Prinz!

Königin

(des Königs Hand ergreifend und auf Friedrich blickend, sehr bewegt und nachdrücklich).

Friedrich, Sie sind ja milder als mein Sohn!

König.

Nein, nein, Sophie, er hat ein Herz, allein es ist — sehr hart — gönnt seinem Vater nicht das erste Wort!

Friedrich.

Tausend! — Hatte ich meinen Vater nicht verloren?

König.

Niemals!

Buddenbrock

(in großer Erregung, die Hand zum Himmel, sich zum Abgehen wendend und sehr schnell sprechend).

Es hilft der alte Gott! (rasch nach hinten gehend und zum Fenster hinauswinkend. Auf diesen Wink läßt sich erst fern, dann immer näher rückend der Dessauer Marsch hören von der Regimentsmusik des dort unten gedachten Regimentes Golz. Die Musik dauert, niemals das Sprechen betäubend, bis zum Fallen des Vorhanges.)

Friedrich.

Und hätte ihn noch?

(Kurze Pause.)

König

(mit ausgebreiteten Armen, schreiend).

Wo ist mein Sohn?!

(Sie begegnen einander mit erhobenen Armen und umarmen sich.)

Friedrich (in tiefster Rührung).

Mein Vater!

König (desgleichen).

Mein Sohn!

Königin. Wilhelmine. Doris. Müller. Buddenbrock.

Gelobt sei Gott!

König.

Wo ist sein Degen?

Buddenbrock

(der wieder bis zum Arbeitstische vorgekommen, bringt den Degen, freudig).

Hier, mein König!

König (nach hinten deutend).

Es ruft Dein Regiment! (Ihm den Degen reichend.) Nimm ihn, mein Sohn, Du wirst ihn führen zu des Reiches Ehre!

Friedrich (ihn aus der Scheide ziehend).

Wenn's **noth** thut, gegen die ganze Welt!

(Vor den letzten Worten Friedrich's ist die Königin zwischen Friedrich und den König getreten, die Hände auf die Schulter eines jeden legend. Wilhelmine und Doris sind rechts in den Vordergrund gekommen, Buddenbrock links in den Vordergrund.)

(Der Vorhang fällt.)



Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Dramatische Werke

von

Heinrich Laube.

Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Achter Band.

Graf Essex.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1867.

Graf Essex.

Trauerspiel in fünf Akten.

Von

Heinrich Laube.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1867.

Ich bin den Lesern dieser Gesammtausgabe meiner Dramen die Einleitung zum siebenten Bande, welcher „Prinz Friedrich" enthält, schuldig geblieben. Diese Schuld will ich hier am Eingange des achten Bandes abzutragen versuchen.

„Prinz Friedrich" ward 1847 geschrieben, und sein Auftreten gerieth in die politischen Stürme des Jahres 48. Das war eigenthümlich genug für die Jugend des alten Fritz, deren wichtigste Begebenheit in jenem Stücke dargestellt wird, aber es war doch nicht gerade vortheilhaft für ein Theaterstück. Außerdem ward dem Stücke der heimathliche Boden verschlossen, will sagen das Hoftheater zu Berlin. Das Erscheinen eines Hohenzollern ist auf der dortigen Hofbühne neuerdings nicht mehr gestattet. Ebenso sind die Karlsschüler auf der Stuttgarter Hofbühne nicht zugelassen worden, weil Herzog Carl von Würtemberg darin eine Rolle spielt.

Ich bin nach längerer Theaterpraxis nicht besonders geneigt, den sogenannten theoretischen Hindernissen unsrer dramatischen Produktion ein übermäßiges Gewicht beizulegen. Sie werden wol oft von denen in den Vorder-

grund geschoben und übertrieben, welche sich einbilden, mit ästhetischer Bildung allein und ohne Talent schaffen zu können. Aber das ist und bleibt ein kapitales Hinderniß, daß der Bühne, dem Spiegelbilde des Lebens, das zunächst liegende Leben, das heimathliche Leben verwehrt sein soll. Auf diesem Wege muß eine künstliche Literatur entstehn, und eine solche bringt bei eintretenden Staatskrisen immer eine doppelte Strafe mit sich. Eine Strafe für die Bildung und eine Strafe für den Staat. Eben weil solche Literatur künstlich ist, versagt sie in kritischen Zeitpunkten jegliche Wirkung: sie mäßigt nicht, sie belehrt nicht. Man wirft sie alsdann wie etwas Lügnerisches völlig bei Seite, und an ihrer Stelle erscheint die naturalistische Rohheit und Uebertreibung.

In keinem Verhältnisse des Lebens, auch nicht im Staat und nicht in der Kunst, und am Wenigsten da, wo sich Staat und Kunst so unmittelbar begegnen wie im Theater, ist es von Segen, das Verständliche und Natürliche zu erschweren. Und was ist denn verständlicher und natürlicher als die Darstellung derjenigen Geschichten und derjenigen Geschichte, welche unsre Väter erlebt und uns durch Erzählung und Sage vererbt haben? Dies ist der interessante Schatz auch des gemeinen Mannes, und gerade nur mit solchem Thema kann man auch den gewöhnlichen Menschen erheben. Dies ist gleichsam der Familienschatz auch derjenigen gebildeten Menschen, welche die Erfindungen der Phantasie gern überspannt nennen, den heimathlichen Stoff aber respektiren. Dies ist ein Seelenschatz

für die Besten der Nation. Die Landesgeschichte von der darstellenden Kunst ausschließen heißt Land und Geschichte und Kunst beeinträchtigen.

Ich räume gern ein, daß zu nahe liegende Persönlichkeiten und Ereignisse eine besondere Kritik herausfordern. Die Schicklichkeit hat ein großes Recht anzusprechen bei öffentlicher Darstellung, insofern sie eine der Kunst innewohnende Eigenschaft berührt, und als solche dasjenige ausschließt, was Mißverständniß, Leidenschaftlichkeit und Aergerniß erregen könnte. Solche Wirkung widerspricht ja der Kunst, und Ereignisse wie Personen, welche nur der ungeklärten Parteiung dienen sollen, verfallen eben der Schicklichkeitskritik, denn die dramatische Darstellung soll nicht eine Genugthuung sein für nahe liegende Vorurtheile.

Ich begreife auch diejenige Pietät, welche ein Familienmitglied nicht auf der Bühne sehen will. Ich streite überhaupt nicht dafür, daß man die Karlsschüler in Stuttgart, Prinz Friedrich in Berlin aufführen solle; ich gebe nur Material und Gesichtspunkte zur Erwägung. — Was jene Pietät betrifft, so halte ich sie für eine Frage, welche unabsehbare Consequenzen in sich schließt, und zwar in heutiger Zeit sehr wichtige Consequenzen. Gehört die historisch gewordene Figur des Fürsten nur der fürstlichen Familie an, oder gehört sie dem Lande, gehört sie der Geschichte des Landes? Wenn sie nicht der Geschichte des Landes angehören soll, welch ein Wirrwarr von Streitfragen erhebt sich dann! Ein Wirrwarr, welcher im Stande wäre, die

legitimsten Ansprüche zu benagen. Und welcher Macht begäbe sich eine Dynastie, welche ihre historisch gewordenen Mitglieder der populären Behandlung durch die Künste entziehen wollte! Gerade durch solche populäre Form verwächst't ein Fürstenthum mit dem Volksthume. Im Hofburgtheater zu Wien sieht man Rudolph von Habsburg, sieht man Kaiser Max auftreten, und es ist diese Popularität den Oesterreichern ein freudiges Genüge. Wie oft hab' ich sie beim Herausgehn aus dem Schauspielhause zu einander sagen hören: Das war unser Rudolph, das war unser Max! Kann man die günstige Wirkung einfacher ausdrücken?

Sollte die Darstellung auf der Bühne wirklich für Entwürdigung der Persönlichkeiten, welche uns besonders werth sind, angesehn werden, dann behalten die theoretischen Todtengräber in unsrer Literatur am Ende Recht, und es verschwindet auch noch die letzte Möglichkeit für ein vaterländisches Schauspiel auf unsrer Bühne. Denn was bleibt wol dem Dramatiker übrig von deutscher Geschichte, wenn auch die interessanten Persönlichkeiten unter den Führern unsrer Geschichte nicht mehr zulässig sind? Die deutschen Stoffe und Begebenheiten mit ihrem Inhalte sind ja längst und sind ja stets überaus mißlich gewesen für Darstellung auf den Brettern. Vor der Reformationszeit locken die Hohenstaufen jeden Poeten, und den Hohenstaufen, wenn sie nicht nebensächlich dargestellt werden sollen, bleibt die Pforte derjenigen Theater verschlossen, welche unter katholischem Einflusse stehn. Denn der Le-

bensathem jener Ghibellinen ist der Kampf gegen Rom. Mit der Reformation und nach der Reformation bewegt sich das vaterländische Interesse in jenem tiefen Streite, welcher Deutschland in zwei Theile gespalten hat — eine Hälfte also verschließt sich wiederum dem Stücke, welches ein geschichtliches Thema behandelt. Wo soll denn der arme Dramatiker hin mit seinem Wunsche nach vaterländischen Stoffen, wenn nun auch interessante Nebenfiguren wie Herzog Carl, wenn auch interessante Hauptfiguren wie König Friedrich in seiner Jugend abgewiesen werden von den Schauplätzen ihrer Heimath?!

Trotz reichlicher Erfahrung in diesem Punkte war ich doch des naiven Glaubens gewesen, der junge „alte Fritz" sei durch seine Popularität längst über all' solche Bedenklichkeiten hinaus gewachsen. Er hat durch Eigenthümlichkeit des Charakters überall in Deutschland die Parteifrage überwunden. Selbst der Süddeutsche, selbst der Oesterreicher denkt bei seinem Namen nicht mehr zunächst an die schlesischen Kriege, welche Deutsche gegen Deutsche geführt, er sieht nur die scharf gezeichnete Königsfigur vor sich, welche mit scharfer geistiger Kraft die ganze Welt herausforderte, und welche durch originellste Mischung von Ideen und Eigenschaften den merkwürdigsten Typus des vorigen Jahrhunderts darstellt. Liberalste Grundsätze in despotischer Form, französische Liebhaberei und die französische Niederlage bei Roßbach, feiner Kunstsinn und cynische Gewohnheiten, Verspottung deutscher Literatur und doch fruchtbarste Veranlassung für dieselbe durch Erweckung

des Selbstgefühls und Entzündung eines unerhörten Enthusiasmus, und wie alle diese Gegensätze heißen, welche Widerwillen erregen in nur mäßig begabten Menschen, und welche sagenhafte Bewunderung erwecken in einer starken Menschennatur. Er verdaut Steine! sagte man in der Mythenzeit von einem geheimnißvollen Helden; er verbindet die widerstrebendsten Elemente in sich durch die geistige Kraft seines Naturels! sagte man von Friedrich, und nannte ihn „den Einzigen". Dieser Beiname ist mehr und mehr verloren gegangen; ich erinnere mich aber aus frühster Jugend, gerade vorzugsweise immer gehört zu haben „Friedrich der Einzige".

Mein Großvater, der ihn noch persönlich gekannt, nannte ihn nie anders. Diese persönliche Bekanntschaft war etwas heftiger Natur gewesen, und hatte bei der Festung Groß-Glogau an der Oder sich ereignet. Dort hatte mein Großvater außen am Glacis Maulaffen feil gehabt, um den König zu sehn, welcher irgend ein militärisches Manöver vorgehabt. Plötzlich hört er galoppirende Pferde hinter sich, und kaum hat er sich umgewendet, so sieht er den großen Apfelschimmel dicht an seiner Schulter, und über dem Apfelschimmel den erhobenen Krückstock und das schneidige Antlitz des „Einzigen", von welchem die freundschaftlichen Worte herunterspringen: „Will Er aus dem Wege marschiren, Maulaffe!" Diese Worte, die stolzeste Lebenserinnerung meines Großvaters, waren zwar einen Augenblick zu spät gekommen, denn der Apfelschimmel hatte den „Maulaffen" so eben umgeworfen, und das letzte ver-

trauliche Wort hatte sein Ohr erst erreicht, als er schon der Länge lang in einem trocknen Graben gelegen; aber mein alter Papa erzählte doch stets mit Entzücken von dieser persönlichen Berührung mit dem Apfelschimmel, und, wie er beizufügen pflegte, wahrscheinlich auch mit dem Stiefel des Königs.

Bilder gab es überhaupt herzlich wenig in meiner kleinbürgerlichen Heimath, aber einen grausam schwarzen Steindruck Doktor Luther's fand man hie und da, und einen grell kolorirten Kupferstich Friedrich's des Einzigen fand man häufig. Ein solcher hing denn auch in dem Schlafzimmerchen meines Großvaters. Schwefelgelb war der Rahmen, soweit die zahlreichen Fliegenbesuche eine Farbe übrig gelassen, und der blaue Reitfrack, der bläulich getupfte Apfelschimmel mit einem dunkelblauen äußerst kurzen Schweifstutz hoben sich grell ab vom blassen Rähmlein. Der scharfe Dreispitz, das scharfe Gesicht, durch die scharf vorspringende Nase wiederum ein Dreieck bildend, der lange scharfe Zopf bis gegen den Sattel hinab bohrten sich förmlich in Auge und Gedächtniß. Nichts, nichts von Schönheitslinie und Anmuth! Ebenso wenig war in all den Erzählungen, welche ich hundertmal hören mußte, und welche den scharfen Herrn charakterisirten, ein Zug von Weichheit und Grazie, und dennoch blieb davon ein starker Reiz in mir zurück. Ein wirklich geschichtlicher Eindruck schmeidigt die Linien, und erzwingt allmälig eine Weihe, welche der Aesthetiker von vornherein für unmöglich erklärt. Aus dem Erfolge sammelt er dann Merkmale zu

neuen Gesichtspunkten, und diese Gesichtspunkte verschränken sich allmälig zu kleinen Regeln, und aus den kleinen Regeln erwachsen neue Zusätze für ästhetische Gesetze. Die dicht auf einander stoßenden Helden Friedrich und Napoleon, jener mit seinen Ecken, dieser mit seiner untersetzten, kurzhalsigen Gedrungenheit haben den schönwissenschaftlichen Schilderern sehr viel zu schaffen gemacht mit Einarbeitung des grell Charakteristischen in den Kodex der Kunst. Horace Vernet in Frankreich, Adolph Menzel in Deutschland sind als bildliche Darsteller Napoleon's und Friedrich's ein äußerst lehrreiches Studium, wie die kantige Wahrheit nach und nach nicht nur einen ächten, sondern selbst einen glücklichen Ausdruck in der bildenden Kunst gewinnen kann, und wie solche von der herben Wahrheit ausgehende Studien als die eigentlich schöpferischen bezeichnet werden können. Das stete Wiederholen der errungenen Form mag sein Verdienst haben, das Bereichern derselben durch neue Gestalten, welche in großen Lebensaufgaben eigenthümlich erwachsen sind, ist schwieriger, aber wenn es gelingt, wenn es nicht in Manierirtheit stecken bleibt, so ist es ein noch größeres Verdienst, eben weil es ein schöpferisches ist. Man vergleiche das illustrirte Friedrich-Buch Adolph Menzel's mit dem neusten Bilde Zietens, welches die Illustrirte Zeitung 1856 No. 669 bringt, und man wird Entwickelung und Fortschritt dieser Bereicherung deutlich vor Augen sehn.

Der überwältigende geistige Kern darf freilich nicht fehlen. Ohne ihn verbliebe man im Fratzenhaften. Aber ich werde auch mein Lebtag nicht vergessen, wie in all diesen

Schilderungen des Großvaters das wunderbare Auge Friedrichs den Mittelpunkt bildete. Von diesem Auge wußte mein alter Papa gar nicht genug zu sagen. Himmelblau und groß habe es wie Sonnenstrahl die Menschen getroffen, und habe sie durch und durch gesehn. Friedrich ist eher klein als groß zu nennen gewesen, was seine Leibesgröße betrifft. Der Körper war mager, das Haupt leicht vorgebeugt, besonders seit er sich gewöhnt hat, das ganze Gewicht auf den Krückstock zu lehnen. So von dem Dreimaster beschattet ist er mühsam herauszufinden gewesen aus dem Kreise von Offizieren und Beamten, welche ihn zu umstehen pflegten, wenn er zum Besuche nach Schlesien kam. Aber unter dem vorgebeugten Dreimaster hat er — das ist gleichsam ersichtlich gewesen — genau und aufmerksam gehört, wie jeder geistig gesammelte Mensch besonders gut anhört; und wenn er dann den Kopf erhoben hat, und das Auge sichtbar geworden und wie eine unwiderstehliche Macht auf den Sprecher gefallen ist, da hat es eine augenblickliche Pause gegeben, und mit jeder Unwahrheit ist's gewiß zu Ende gewesen. War der Sprecher aber ein tüchtiger Mensch, gleichgültig ob hoch oder niedrig gestellt, und ertrug er den lastenden Blick mit gutem Gewissen, dann erfolgte eine jener kurzen Aeußerungen Friedrichs, welche ihn so populär gemacht. Kaustisch mehr als humoristisch und doch aus herben Elementen des Humors entspringend sammelten diese Aeußerungen gewöhnlich einen mannigfaltigen Gedankengang in eine Bemerkung. Sie war meist witzig im weiteren Sinne des Worts, denn

sie brachte das Angesammelte geschärft und gespitzt in kurzer Form. Ein Mensch, der viel zu denken und zu schaffen hat und wirklich regiert, ist nie breit in der Rede. Leider auch nie im Danksagen. Deshalb nennt man solche Menschen leicht unfreundlich oder gar undankbar. Friedrich dankte indessen wol, nur mußte man den Dank aus einer kurzen Antwort herauszufinden wissen, und mußte keine Wiederkehr dieses Ausdrucks erwarten. Jede Minute bringt neue Obliegenheit. Er klapperte nun seinem Schimmel zu, und wenn man den kleinen Herrn in schlotternder Uniform ziemlich mühsam aufsteigen sah, so traute man — erzählte der Großvater — dem gebrechlichen Häuflein nicht mehr viel Herrlichkeit zu. Saß er aber im Sattel, und kam im Schritt daher geritten (ein lebhafter und guter Reiter war er nie, wenn er auch mehr Schluß hatte als Napoleon) — dann beherrschte wieder das Adlerauge die ganze Welt, und er schien für die Ewigkeit geschaffen.

Ich gehe nicht weiter ein auf die unerschöpfliche Menge von Anekdoten und Charakterzügen — das Wort Anekdote war ja unzertrennlich von dem Namen Friedrich's — welche den politischen Lebensinhalt meines alten Papas bildeten. Ich erwähne überhaupt des alten Mannes nur, um an ihm nachzuweisen, wie tief König Friedrich im Volke wurzelt. Denn mein Großvater war weder ein Politiker, noch war er ein specifischer Preuße. Im Gegentheil. Er stammte von Bauern, in denen die österreichische Tradition zu Hause war, er war als Baumeister besonders auf den Rittergütern der Landedelleute thätig und beliebt, wo

die Vorliebe für die kaiserliche Periode noch lange lebte, und er selbst versagte sich bei aller Bewunderung Friedrichs niemals eine sehr respektvolle Erwähnung Maria Theresia's, die er am Liebsten mit Friedrich verheirathet gesehn hätte. Es war also die wahre Popularität, welche den „Einzigen“ ihm so nahe gebracht hatte. Ihm und allen seines Gleichen, das heißt dem Bürger und Bauer. — Wenn also solch eine Figur unsrer Geschichte nicht angethan sein soll zum Mittelpunkt eines Schauspiels, welche ist es alsdann? Wenn sie nicht zulässig sein soll auf der Bühne, was kann die Bühne alsdann für eine Bedeutung haben?

Mein Plan war es, mit dieser Jugendbegebenheit Friedrichs den Grund zu legen für mehrere Dramen, welche sich um ihn gruppiren sollten. Ein Wendepunkt im siebenjährigen Kriege sollte das zweite Stück charakterisiren. Dafür schwebte mir insbesondere die Lage nach dem Ueberfall bei Hochkirch vor und die Scene auf einem Hügel in der Lausitz, wo König Friedrich im Gespräch mit seinen Vertrautesten, namentlich mit Winterfeld, das Verzweiflungsvolle seiner Lage bespricht und jenen merkwürdigen Plan hinwirft: mit dem raschesten und kräftigsten Theile seines zusammengeschmolzenen Heeres einen Kriegszug nach Frankreich zu unternehmen. Nach der Stimmung Frankreichs gegen das Pompadour-Regiment und für den französisch gebildeten „Frédéric“ war das Erstaunlichste möglich, und unter dem Erstaunlichen wol auch die Eroberung der Krone Heinrichs des Vierten.

Ideale Grundsätze des „Prinzen“ Friedrich konnten im zweiten Stücke eine läuternde und umgestaltende Probe bestehn, und die Fragen des deutschen Nationalstaates konnten sich lebhaft geltend machen.

Ein drittes Stück endlich, den weisen König am Vorabende der erschütternden europäischen Umwandelung darstellend, konnte und sollte — doch wozu von Plänen sprechen, welche in Theaterstücken kein Leben haben können, so lange diesen Stücken das heimathliche Theater nicht offen steht.

Ich darf indessen nicht undankbar sein, und muß eingestehn, daß die meisten Theater dem zögernden Beispiele der ersten Hoftheater nicht gefolgt sind, sondern den Prinzen Friedrich redlich und fleißig aufgeführt haben und aufführen, so daß er in vielen Städten eine bleibende Stätte gefunden hat. Dabei zeigte sich's denn auch, daß meine Voraussetzung: Friedrich sei über den Partikularsinn der Stammesverschiedenheiten hinaus gewachsen, eine ganz richtige gewesen. Er ist in den verschiedenartigsten Orten, wie Hamburg, wie Mainz, wo keinerlei preußische Vorliebe zu Hause ist, willkommen geheißen und eingebürgert worden.

Die merkwürdigste Vorstellung des Stücks habe ich in Frankfurt am Main erlebt. Merkwürdig wegen des zuschauenden Publikums. Das deutsche Parlament nämlich war beinahe vollzählig im Theater, und ich habe in meinem Leben nicht eine so gute Kritik, gut im Tadel und gut im Lobe, zu hören gekriegt als damals im „englischen

Hofe", wo wol hundert gebildete Männer ihr Votum darüber abgaben nach der eben angesehenen ersten Vorstellung. Besonders thaten sich die Oesterreicher hervor durch die Liebenswürdigkeit, mit welcher sie das Stück aufnahmen. Wäre Friedrich in der jetzigen Welt noch Parteifürst, so hätten doch wol zunächst die „Kaiserlichen" ein widerstrebendes Gefühl empfinden müssen. Das war aber nicht im Entferntesten der Fall. Sie waren fast die Wärmsten, und unser energischer Reichsminister Schmerling, der uns alle kurz vorher durch seine unerschütterliche Festigkeit am 18. September vor dem blutigen Aufstande errettet hatte, umarmte mich gerührt und glückwünschend zu dem Gelingen eines neuen historischen Theaterstücks. Die Oesterreicher überhaupt, welche alle nach Wien und zum Nimbus des Burgtheaters gehören, schätzen ein neues Stück am Höchsten. Durch ein sorgfältig gepflegtes, und von allen Gebildeten Wiens gehegtes Hauptheater für deutsches Schauspiel ist ihnen eine wirkliche Theilnahme an lebendiger theatralischer Form tief eingelebt, viel tiefer als anderen Hauptstädten, deren Bildung dem Theater entfremdet worden ist. „Entfremdet" ist das richtige Wort, denn bei dieser Frankfurter Aufführung vor so verschiedenartigen deutschen Landsmannschaften konnte man selbst in solcher für Kunst und Theater abgünstigen Zeit recht deutlich erkennen: wie nahe Allen das deutsche Theater am Herzen lag, wenn ihnen nur ein lebensvoller Stoff und eine erträgliche Aufführung nahe gebracht wurde. Es öffneten sich da plötzlich Wünsche und Hoffnungen und Klagen in

steinigem Erdreich, dem man nimmermehr Quellen zugetraut hätte. Und so waren mir denn auch dort Männer zur Inscenesetzung behilflich gewesen, denen man das Theater wildfremd glaubt. Zum Beispiele Herr von Radowitz, der einen sehr anmuthigen Stolz darein setzte, auch in schönen Wissenschaften und Künsten vollständig daheim zu sein. Er war mir in einem überraschenden und darum so wohlthuenden Grade behilflich, weil er seine erstaunlichen Kenntnisse immer anspruchslos und nur als beiher gehende Hilfsmittel benutzte zu unerwarteten und stets geistvollen Folgerungen. Diese Folgerungen dienten natürlich stets seiner Systemisirung, denn er war ein systematischer Künstler oder richtiger ein künstlerischer Systematiker, und die kleinste Bemerkung mußte sich zu „organischer Verknüpfung" hergeben. Deshalb waren ihm Kontraste durchaus nicht zugänglich, und humoristische Bemerkungen immer störend. Aergerlich — so weit dies seine würdevolle Höflichkeit gestattete — schwieg er immer statt zu lächeln, wenn ich über die Lappalie einer Kostümnotiz vom Hofe Friedrich Wilhelms des Ersten scherzte, und mochte durchaus nicht zugeben, daß irgend etwas untergeordnet sei. Vorn in der Ebene der äußersten Rechten in der Paulskirche waren wir nach langer, leiser Debatte einig geworden, daß 1730 der Puder am preußischen Hofe noch nicht Mode gewesen sei; er hatte sich nur vorbehalten, in diesem Betreff noch nicht über den Kopfputz der Königin abzusprechen. Am andern Tage kam er wirklich zum Schrecken eines langweiligen Redners an der Rednerbühne vorüber

den Mittelgang in der Paulskirche herauf rekta auf die Höhe des Centrums zu, um mir mit der ernsthaftesten Miene von der Welt mitzutheilen: „Die Königin hat Puder getragen. Sie müssen Fräulein Lindner eine solche Perücke anschaffen lassen!“ Und ohne weitern Uebergang vertiefte er sich in die Unterscheidung des Kalvinismus vom Lutherthume, welche ihn vorzugsweise interessirte am Prinzen Friedrich.

Viel weniger gelang es, ihn für das eigentlich Romantische einer Dichtung zu interessiren. Das Romantische an ihm, welches den Leuten viel zu schaffen gemacht, war immer nur eine Färbung dogmatischer Gedanken, niemals aber der wunderbare Hang zu Neigungen und Vorgängen, die aus den nüchternen Gesetzen hinaus streben. So hatte dieser „Prinz Friedrich“ Anfangs einen ganz anderen ersten Akt gehabt, ein Zusammentreffen Friedrichs mit der brandenburger Ahnfrau, der sogenannten „weißen Frau“ im Schlosse zu Berlin, und ich hatte erst später diese Anlage verändert, weil sie mich zu Konsequenzen und Ausführungen genöthigt hätte, die über die Länge eines Theaterstückes weit hinaus gingen. Es war auch sehr schwer, den nothwendiger Weise bis auf einen gewissen Grad rationalistisch anzulegenden Friedrich überhaupt mit der Geisterwelt in Verbindung zu bringen. Aber ich vermißte damals und ich vermisse heute noch jene Ader des Stücks, welche dem jungen Denker auch phantastische Gebilde zuführen sollte, und ich meinte, gerade von Radowitz etwas Treffendes darüber zu hören. Das

gelang mir nicht; er wich solcher Besprechung aus, und sah auch die Aufführung eines Stückes nicht an, mit welchem er sich einige Tage beschäftigt hatte. Für Menschen, welche übermäßig beschäftigt sind in praktischen Aufgaben des Geistes, und welche nicht durch die ungemein mächtige Gewohnheit des täglichen Theaterbesuches verführt werden, hat die theatralische Darstellung keinen genügenden Reiz. Sie fühlen sich belästigt durch die Zumuthung, darstellenden Kräften Aufmerksamkeit zu widmen, denen sie sich geistig überlegen fühlen, belästigt durch die Zumuthung, eine ganze Welt vorzugsweise vom Standpunkte der Leidenschaftlichkeit auffassen zu sollen. Die Fähigkeit der Illusion, welche sie nicht mehr haben, oder nicht mehr anstrengen mögen, erscheint ihnen untergeordnet. Sie fühlen sich der bewegten Kunst entwachsen, weil sie die Bewegung feiner und geistvoller brauchen. Um solche Leute dem Theater zu erobern, müßte man das Ideal eines Schauspiels erobern, dessen Darsteller nicht blos Talent, sondern auch entsprechenden Geist besäßen.

Ich selbst kann über die Aufführung dieses Prinzen Friedrich nichts Besonderes vermelden. Ich habe ihn wenig gesehn, und nur auf Bühnen zweiten Ranges. Der Eindruck, welchen ich davon im Gedächtniß habe, ist trotz der starken Wirkung auf das zuschauende Publikum kein ganz wohlthuender gewesen. Wie viel die Darstellung daran Schuld gehabt, vermag ich jetzt nicht mehr zu unterscheiden, wenn ich mich auch erinnere, daß ich einen großen Theil des Sinnes anders ausgedrückt zu sehen wünschte. Jeden-

falls möchte ich dem Stücke selbst einen wesentlichen Theil der Schuld zuschreiben, daß es mir keinen angenehmeren Eindruck hinterlassen. Es ist wol zu herb, und weicht dem Gefälligen zu hartnäckig aus. Freilich liegt dies im Stoffe und in der geschichtlich gebotenen Charakteristik. Ich erinnere mich genau, daß ich principiell mancher Erholung von der Härte des Inhalts aus dem Wege gegangen bin. Aber diese Begründung eines Fehlers ändert doch den wahrscheinlichen Fehler nicht. Das Kunstwerk, wenn es ein glückliches sein will, muß in den Hauptpunkten einen glücklichen Eindruck machen. Ob dies Prinz Friedrich auf der Bühne vermag, wage ich nicht zu behaupten nach meinen bisherigen Erfahrungen. Meiner Besorgniß widerspricht nur, daß das Stück in manchen Orten zu den am Oeftersten wiederholten Repertoirestücken gehört; an diesen Orten gefällt es also offenbar dem Publikum viel besser als mir, und ich darf die Hoffnung hegen, daß ich auch noch einmal eine güdliche Darstellung sehe, welche mir mein Kind in einem gefälligen Lichte zeigt.

Prinz Friedrich war eine bittre Lehre, für die deutsche Bühne deutschen Stoffen aus dem Wege zu gehn.

Ich ließ die angefangenen liegen, und da ich außerdem in eine praktische Beschäftigung eingetreten war, welche meine ganze Zeit in Anspruch nahm und welche mich bei täglicher Inscenesetzung veranlaßte, in kleiner Münze alle etwa in mir vorhandenen dramatischen Gedanken auszugeben, so meinte ich Jahre lang: es sei zu Ende mit meiner Abfassung von neuen Theaterstücken.

„Verbiete Du dem Seidenwurm zu spinnen" — er spinnt, bis er an seinem Gespinnste stirbt. Ganz unbeachtet war mitten unter den vielen hundert Stücken, welche amtlich meinen Kopf beschäftigen müssen, eine Figur in mir aufgewachsen, um welche sich wie von selbst ein altbekannter Stoff zu einem Stück gruppirte. Der stolze Graf Essex. Sein Stolz war's, der mich zur Behandlung reizte, und diejenigen, welche ihn neben Monaldeschi und Struensee stellen und das Verhältniß eines Günstlings in den Vordergrund meiner Liebhaberei rücken, treffen die Hauptfrage nicht. Er ist kein Parvenu, er ist geradezu das Gegentheil eines solchen, und er will eben nichts

weniger sein als ein Günstling. Ein Herr ist er, und will er sein, und von diesem Charakterzuge lebt er und stirbt er.

Ich hatte nie einen Essex auf der Bühne gesehn; ja, ich hatte nie eins der vielen Essex-Stücke gelesen, als ich 1850 nach Wien kam. Nur die historische Figur mit ihren Schicksalen kannt' ich, und Lessings Kritik über die alten Essex-Stücke kannt' ich genau, da mir Alles, was dieser vortreffliche Dramaturg geschrieben, von Jugend auf den stärksten Eindruck gemacht hatte. Alsdann hatte ich einmal von der Leipziger Universitätsbibliothek eine Regierungsgeschichte der Königin Elisabeth in Händen gehabt, und in diesem Buche waren mir einige Wendungen aus den letzten Lebensschicksalen des Essex ungemein aufgefallen. Weil sie zu dem Bilde des Grafen Robert, wie ich es zur Schulzeit in mich aufgenommen, zunächst gar nicht passen wollten, waren sie fest in mir hangen geblieben, und sie sind wahrscheinlich die Veranlassung geworden, daß meine Phantasie — ich möchte sagen ohne meine Kenntniß — sich mit diesem Charakter vorzugsweise beschäftigt hat. In jenem Buche nämlich wird der Aufstand des Essex und besonders der Widerstand desselben geringschätzig behandelt. Letzteres ist als herkömmlich in die meisten historischen Darstellungen übergegangen, und nur wenige Schilderungen widersprechen dieser Tradition. Dies schon reizte mich. Der unzweifelhaft tapfre Essex dauerte mich doppelt darin, daß ihm ein herzhafter und beachtenswerther Widerstand vom Schicksal versagt gewesen sein sollte. Mir schien's,

das müsse den stolzen Lord mehr geschmerzt haben als ein schmerzhafter Tod. Dazu brachte jenes Buch ein recht ausführliches Gemälde der Stimmungen des Essex in seinem letzten Jahre, während dessen er bald bedroht, bald halb begnadigt war. Launenhaft bis zur Pein erscheint darin Elisabeth und erscheint Essex, dessen Seele in den eigenthümlichsten Gegensätzen umher geschleudert wird. Vorherrschend melancholisch versinkt er oft in religiöse Anwandlungen, welche zu den plötzlich hervorbrechenden Charakterzügen gar nicht passen wollen, und welche mir an seine Jugend anzuknüpfen schienen, an die katholischen Traditionen des hohen Adels in England. Die willkührliche Umwandlung der Kirche durch den achten Heinrich, die ganz und gar politische Behandlung dieser Fragen von Seiten Elisabeths mußten ja bei einem tief wurzelnden Gemüthsleben, wie es der sächsisch-normannischen Race eigen ist, katholische Sympathien noch lange begünstigen, als äußerlich und ruckweise und ungleich eine Reform des Kirchenlebens durchgesetzt wurde. Kurz, es war so viel Unsicheres und Quälerisches in dieser letzten Lebenslage des Essex, daß ich ein Bedürfniß empfunden hatte, dem am Ende doch tüchtig sterbenden Lord eine eiserne Stange des Halts in die Hände zu geben. Für mich natürlich nur. Sein übriges Leben lieferte das beste Material zu diesem Eisen des Stolzes, und mit dieser Stange versehn fand ich ihn denn in meinem Gedächtnisse, als ich einmal plötzlich der Figur bedürftig war.

Zeit hatte ich dazu gehabt, denn ich habe wirklich erst an die Abfassung eines eignen Essex-Stückes gedacht, als schon die Feder dazu angesetzt war. Ich beabsichtigte ursprünglich nur die Bearbeitung des englischen Essex-Stücks, da ich mir weder Sammlung noch Kraft zutraute für ein neues Stück.

Die Theatersage von Essex nämlich als von einem schönen und unverwüstlichen Repertoirestücke war mir wohl bekannt, und es war eine meiner ersten Sorgen in Wien, wo sich Essex am Längsten auf dem Repertoire erhalten, die zuletzt lebendige Bearbeitung dieses Stoffs kennen zu lernen. Ich habe einen großen Respekt vor Stoffen, welche sich vor verschiedenen Generationen bewährt haben. Der Reiz und die Macht vom Theater herab besitzen etwas vom Gesetz der Race, welche auch in verschiedenartigster Bekleidung ihr Eigenthümliches geltend macht. Die Collin'sche Bearbeitung war die letzte gewesen, welche bis zu den dreißiger Jahren gut gewirkt hatte. Selbst 1846 hatte man sie am Burgtheater noch einmal aufgenommen; da war sie aber veraltet erschienen. Leider mußte ich nach der Lectüre eingestehn: Ja, sie ist veraltet; das Gerüst ist wol brauchbar, wenn man ein Hofstück schreiben will und den letzten Akt verbessern kann, aber die Sprache ist morsch und unbrauchbar. „Also benützen Sie das Gerüst" — rieth mir besonders Frau Rettich — „und geben Sie ihm im Wesentlichen nur eine neue Sprache!"

Das ist verzweifelt undankbar, und mein Instinkt

sträubte sich dagegen. Dennoch fuhr ich fort, mich damit zu beschäftigen, und eine der älteren englischen Bearbeitungen zu lesen, aus denen Collin seine Arbeit in Jamben zusammengestellt hatte. Nach den anderen zahlreichen Bearbeitungen sah ich mich absichtlich nicht um, weil verschiedenartige Auffassungen Einen verwirren, auch wenn man nur Bearbeiter werden will. Will man gar selbständig schaffen mit Zugrundelegung eines alten Stoffs, so flieht man naturgemäß alle fertigen Stücke, welche auch nur annähernd denselben Stoff behandeln.

Ich wäre also aus eigner Erfahrung damals gar nicht im Stande gewesen, dem Leser einen Ueberblick zu geben über die große Anzahl der Essex-Stücke. Erst nach eigner Abfassung eines Essex hab' ich mich sorgfältiger über andere unterrichtet. Glücklicherweise hat mein Graf Essex auch einen schlesischen Literarhistoriker, Herrn Richard Kießling, veranlaßt, einen Abdruck der von ihm gründlich gesammelten Essex-Literatur in der Breslauer Zeitung zu veröffentlichen, und in diesem äußerst genauen Abriß finde ich noch manches ganz Neue. Ich lege deshalb die Kießling'sche Sammlung zum Grunde für die folgenden Angaben.

Schon vier Jahre nach der Hinrichtung des Grafen Essex, also 1605 — Kießling berichtigt ausdrücklich dahin das Jahr 1611, welches Lessing angegeben — erschien in London ein Trauerspiel „Philotas", in welchem man das tragische Schicksal des glänzenden Lord zu erkennen glaubte. Der Verfasser, Samuel Daniel,

widerspricht zwar in einer Beilage positiv, daß Essex gemeint sei; aber es hat dieser Widerspruch keinen Glauben gefunden.

Ungefähr fünfundzwanzig Jahre später erschien der Essex-Stoff auf dem französischen und dem spanischen Theater. Man weiß nicht genau, ob in Spanien zuerst oder in Frankreich, da das spanische Drama ohne Angabe des Jahres im Druck erschienen ist. Es ist dasselbe, welches Lessing in seiner Dramaturgie ausführlich erzählt und beurtheilt. Er kennt den Verfasser nicht. Kießling sagt, es werde dem Könige von Spanien selbst, Philipp IV., zugeschrieben, welcher von 1621 bis 1665 regiert, und noch andere Dramen geschrieben hat. Der Titel heißt: „Dar la vida por su Dama, el Conde de Sex, de un Ingenio de esta Corte.“

Das erste französische Essex-Stück ward 1632 von La Calprenède geschrieben, und mit großem Glück aufgeführt.

Das zweite war von Boyer, das dritte von Thomas Corneille. Das letztere, von 1678, hat sich lange auf dem Repertoire erhalten.

Erst einige Jahre später, nämlich 1682, beginnt die Reihe der englischen Essex-Stücke, und zwar mit dem von Banks (The unhappy favourite or the Earl of Essex), welches nach einer Novelle „Geheime Geschichte der Königin Elisabeth und des Grafen von Essex“ verfaßt gewesen sein soll. In dieser Quelle, welche Langbaine nennt, wird die Scene von der Ohrfeige erzählt, und Kießling be-

tont sehr richtig, daß es also eine Novelle, nicht aber eine streng historische Darstellung gewesen sei, von welcher sich dieser pikante Theil des Essex-Romans herleitet. — Das Banks'sche Stück war auf dem Theatre royal in London gegeben worden.

Beinahe fünfzig Jahre blieb dies Essex-Stück allein auf der englischen Bühne, und zum Theil deshalb denkt man immer zunächst an das Trauerspiel von Banks, wenn vom englischen Essex-Drama die Rede ist. Erst 1731 am 1. Februar folgt die erste Aufführung des Trauerspiels von Ralph „The fall of the Earl of Essex“ im Theater zu Goodmansfields in London. Kießling bezeichnet dies Stück als schwach, stellt es aber doch über das Banks'sche, und fügt als charakteristisch hinzu, daß in dem Ralph'schen Elisabeth den Essex nicht schlage.

Achtzehn Jahre später, 1749, wird der Essex von Brooke, welcher für das beste englische Essex-Stück gilt, in Dublin zum ersten Male aufgeführt. Erst 1761 am 3. Februar erscheint dieser „the Earl of Essex“ im Londoner Drurylane-Theater.

Schon 1753 war „the Earl of Essex“ von Jones im Coventgarden-Theater gegeben worden, also acht Jahre früher, als der Brooke'sche Essex von Dublin nach London überging, und so scheint es, daß diese beiden Stücke mit einander um den Vorzug gerungen haben. Der Jones'sche wird schwächer genannt, hat aber das Feld behauptet. Noch 1822 ist er in Coventgarden gegeben worden.

Kießling führt an, daß der Banks'sche Essex ebenfalls 1752 noch gegeben wurde. Die Briten haben also drei Essex-Stücke gleichzeitig auf dem Repertoire gehabt, und man kann sich daraus einen Begriff machen von der Popularität des Stoffes.

Dies sind die englischen Essex-Stücke. In einer deutschen Bearbeitung, welche im vorigen Jahrhunderte in Wien gedruckt worden, sind sämmtliche Engländer, Banks, Ralph, Brooke, Jones, friedfertig zusammen als Verfasser genannt, und dieses Compagniestück, in einem altmodisch komischen Stile abgefaßt, war meine Ergänzung zu Collin's Essex.

Kießling macht die Bemerkung, daß nur Brooke den feindlichen Minister Burleigh bei seinem rechten Namen nenne, nämlich Sir Robert Cecil, nicht aber Lord Burleigh. Er sei der zweite Sohn des William Cecil Lord Burleigh gewesen, und habe also nach englischer Sitte nicht das Recht gehabt, den Lords-Titel und Lords-Namen der Familie zu führen. Ich bin dieser Weisung gefolgt, und habe den auf dem Theater als Lord figurirenden Burleigh für den Druck degradirt.

Deutsch ist „der Graf von Essex" zuerst in Leipzig aufgeführt worden, und zwar hat dies die Neuberin 1741 gethan mit einer Uebersetzung des Corneille'schen Stückes von Peter Stüven. Der erste Druck dieser Uebersetzung ist sieben Jahre später in Wien erschienen, und dort wurde Essex 1748 am 15. Juni zum ersten Male aufgeführt. Nach den „Allemannischen Brüdern" von Krüger, welche

1747 versucht worden sind, ist dieser Essex das erste regelmäßige deutsche Stück gewesen, welches in Wien zwischen den Improvisationen und „Lustbarkeiten" gegeben worden ist und Stand gehalten hat. Denn er gefiel außerordentlich und konnte in einem halben Jahre trotz seines Debuts mitten im Sommer fünfzehn Mal dargestellt werden. Koch war der erste „Graf von Essex".

Diese Uebersetzung scheint sich bis etwa 1770 auf dem deutschen Repertoire erhalten zu haben. Dann verdrängten allmälig die Bearbeitungen nach dem Englischen das französische Stück. C. H. Schmid gab vom Jahre 1769 an ein „Englisches Theater" heraus, und in dem fünften Bande desselben 1773, „die Gunst der Fürsten", den Essex-Stoff nach Banks, Brooke, Jones und Ralph. Dies ist also wol die Bearbeitung, welche mir in einem Wiener Nachdruck in die Hände gerathen ist. Sie hat sich noch Jahre lang auf dem Repertoire erhalten — Brockmann zum Beispiele hat diesen Essex gespielt — als Dyk schon das Banks'sche Stück mit Benützung der Lessing'schen Scenen bearbeitet und 1777 herausgegeben hatte. Erst in den achtziger Jahren wurde diese Dyk'sche Bearbeitung die herrschende. Kießling erwähnt, daß Fleck 1798 und Opitz 1804 diesen Essex in Breslau noch in rother moderner Uniform und in Escarpins gespielt haben. 1820 hat Ferdinand Löwe, 1834 noch hat Haacke den Dyk'schen Essex in Breslau gegeben, während der Collin'sche schon von 1823 an in Wien alle andern Bearbeitungen verdrängt hatte.

Das Gerüst dieses traditionell gewordenen Stückes also meinte ich trotz eines innerlich widersprechenden Instinktes bearbeiten zu können, und setzte mich an den Schreibtisch, um die Hauptpersonen auf der ersten Seite zu verzeichnen. Da kam denn ein, allerdings noch namenloser, Haushofmeister, und ein Sekretair des Essex mit historischem Namen sogleich mit in's Verzeichniß, und ein vertrauter Diener Elisabeths, von dem ich wußte, daß ich ihn hundertfach brauchen würde, und ein Bastardsohn Nottinghams zur Vertheidigung des Towers, und ich entdeckte mit Erstaunen, daß diese neuen Leute mir bereits in klaren Umrissen vor der Seele standen, daß sich also, da sie zur Führung der Handlung nothwendig, bereits ein neuer Gang der Handlung in meiner Phantasie ausgebildet hatte für diesen alten Stoff. Der von lange her empfangene Charakter des Grafen Essex hatte längst in mir Alles anders gruppirt, und sobald man einmal mit wesentlich neuen Elementen in eine alte Handlung eintritt, so entfernt sich die Handlung von Scene zu Scene dergestalt von dem alten Gange, daß man diesem gar nicht mehr wiederbegegnen kann, auch wenn man möchte. Zwingt man sich aber zu solcher Wiederbegegnung, wie dies bei Bearbeitungen nur zu oft geschieht, so verdirbt man sich selbst den Organismus. Fort also mit all den alten Büchern! rief ich jetzt plötzlich entschlossen, und schrieb unbekümmert um das was dagewesen oder nicht dagewesen. Die äußerliche historische Gewissenhaftigkeit für Produktionen der Phantasie hat

mich ohnehin nie gedrückt; Lessings freie Anschauung war darin stets mein Ideal. Das zufällig Geschehene verbleibe der Chronik; das unter historischen Bedingungen Mögliche steht dem Poeten frei, und so kann das zufällig Nichtgeschehene für seine Kunst das Nothwendige werden.

Dennoch hatte mich das blos Faktische im letzten Akte schädlich umgarnt. Wenigstens das Faktische der Sage. Die Wendung mit dem Ringe nämlich, welche in der Essex-Tradition eine so gleichmäßige Rolle spielt, obwol ächt historische Dokumente dafür fehlen, und sie von den jetzigen Engländern in das Bereich romantischer Erfindung verwiesen wird. Diese Wendung hatte mich nicht losgelassen, obgleich ich in Zeichnung der Charaktere einen von ihr ganz abweichenden Weg gegangen war, und ich hatte mich für verpflichtet erachtet, zuletzt der Lady Nottingham den Ring einzuhändigen. Es war mir dies erschrecklich sauer geworden, denn es war kaum eine Möglichkeit vorhanden, dies Zugeständniß dem Charakter des Essex abzuringen. Er mußte sich im Schreck über das Schicksal seiner Gattin passiv verhalten, und Lady Nottingham streifte ihm, gleichsam gegen seinen Willen, den Ring vom Finger. Demgemäß war Lord Nottingham Führer des letzten Aktes. Er wartete den Pardon der Königin nicht ab, sondern beschleunigte die Hinrichtung.

Dies mühsame Gewebe hielt bei der ersten Vorlesung des ganzen Stückes nicht Stand. Weder den Zuhörern noch mir; und nun erst entschloß ich mich, kurzweg mit

dieser beliebten Tradition zu brechen, und Essex den Ring nicht ausliefern zu lassen.

In Folge dieser Umarbeitung bekam denn auch die Wahnsinnscene der Lady Anna eine andere Stelle. Sie war ursprünglich am Schlusse des vierten Aktes. Anna erwachte vor den Augen des Publikums aus ihrer Ohnmacht, und der Irrsinn, unmittelbar aus den grimmigen Eindrücken entstehend, welche man auf die idealistische Frau hatte einstürmen sehen, hatte einen noch deutlicheren Ursprung. Unser jetziges Publikum verlangt, wenn grelle Affekte eintreten sollen, große Schonung und nahe liegende Vorbereitung. Es wird mit der steigenden Industrie immer mehr der behaglichen Dinge bedürftig und möchte immer häufiger der starken Eindrücke überhoben sein. Ein neuer König Lear ist schon lange nicht mehr zulässig bei einem Geschmack, der offenbar nicht nur verfeinert, sondern auch verweichlicht worden. Da muß man denn nicht überall weichen, auch wenn man einsieht, daß die Verfeinerung oft eine Veredelung ist. Sie ist es deshalb doch nicht überall, und wenn Autoren und Direktoren da überall nachgeben wollten, so verlören wir am Ende die Tragödie als eine rohe und grausame Form gänzlich. Vor solchem Zuckerbäcker-Geschmack, welchen praktische Feuilletonkritik nur zu gefällig unterstützt, muß man geradezu auf der Hut sein. Namentlich bei Theatern, welche wirklich und im guten Sinne des Wortes populär sind, wie dies beim Wiener Hofburgtheater zum Beispiele der Fall ist. Das deutsche Schauspiel ist dort tägliches

Bedürfniß und tägliche Unterhaltung für Vornehm und Gering, auch für alle Gebildete. Welcher literarische Freund möchte sich nicht dieser selten gewordenen Erscheinung freuen! Aber es hat auch sein Gefährliches, und das in Wien beliebte Wort „Unterhaltung" bezeichnet die Gefahr. Es soll und darf nicht Alles mit dem bloßen Maßstabe der Unterhaltung bemessen werden, und das höhere Schauspiel hat noch einen höheren Zweck als den der Unterhaltung. Es soll nicht bloß die Kontraste der Oberfläche unterhaltend berühren, es soll auch die schmerzlichen Fragen wecken, welche nicht mit einer witzigen Wendung zu erledigen sind. Es soll sich also auch nicht mit der Rührung begnügen, welche man als wohlthätige Unterhaltung gelten läßt und gern tragische Unterhaltung nennen möchte, nein, es soll auch schrecken und erschüttern. Der Schreck vor dem Gewaltigen kräftigt gesunde Nerven der Seele, und die Erschütterung belebt jene tiefen Regungen, welche unter den Alltags-Eindrücken im Schlummer verbleiben und allmälig verkümmern und verderben.

Wenn ich oben in Betreff des Prinzen Friedrich selbst tadelnd geäußert habe, daß eine Kunstform wol beschädigt werden könne durch zu große Herbigkeit und Härte, so nehme ich doppelt die Berechtigung in Anspruch, unserm heutigen Hange zur Weichlichkeit entgegenzutreten. Der ausbrechende Wahnsinn, auch wenn er hinlänglich begründet ist, wird den süßen Kritikern bereits unbequem, und sie können ihn schon nicht mehr erwähnen, ohne Shakespeare achselzuckend zu citiren. Der habe allenfalls

noch das Recht gehabt zu solcher Excentricität, und in seinen Excentricitäten solle man ihn doch nicht nachahmen. Eingeschüchtert durch solchen vorherrschenden Ton nennen denn auch die besseren Stimmen schon eine Wahnsinnsscene „immerhin einen verwegenen Schritt". Erinnern wir uns doch bei Zeiten, daß wir hiermit auf dem behaglichen Abhange tänzeln, welcher zu blumiger, aber sumpfweicher Wiesenfläche führt. Da ist recht fette Vegetation, aber schwammig sind die Gräser, unkräftig alle Gewächse.

Graf Essex, im Jahre 1855 geschrieben, und zu Ende des Jahres in jener Umarbeitung des letzten Aktes beendigt, gelangte, kaum trocken in der Schrift, sogleich in die Theaterarbeit, und kam am 1. Februar 1856 im k. k. Hofburgtheater zur ersten Aufführung. Die Aufführung war gut, und das Stück gefiel. Die Darsteller der Hauptrollen, die Damen Rettich und Seebach (Elisabeth und Gräfin Rutland) und Herr Joseph Wagner (Graf Essex) setzten ihre besten Kräfte ein, und verpflichteten mich zum Danke. Desgleichen wurden die übrigen Rollen, die Lady Nottingham (Fräulein Würzburg), die drei Staatssekretaire (die Herren Franz, Lucas und Jürgan), Graf Southampton (Herr Landvogt), Sir James Ralph (Herr Lußberger), Master Jonathan (Herr Beckmann), Cuff (Herr Meixner), Robsay (Herr Arnsburg), North (Herr Kierschner) so richtig und lebendig dargestellt, daß ein lebensvolles Ensemble, dies öffentliche Geheimniß jeder vollen Theater=

wirkung, zu Stande kam. Es bleibt mir nichts zu wünschen übrig, als daß das lesende Publikum an solche günstige Wirkung glauben könne. Denn es bleibt stets eine räthselvolle Frage: in wie weit ein Stück dem Theater, in wie weit es der Lectüre genüge.

Graf Essex,

Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Graf Essex.

Sir Robert Cecil, Lord Nottingham, Sir Walter Raleigh,	Staatssecretaire.

Graf Southampton.

Lady Nottingham, Gräfin Rutland,	Hofdamen der Königin.

Sir James Ralph.
Charles North.
Graf von Derby.

Cuff, Secretair Jonathan, Haushofmeister Robsay, Diener	bei Essex.

Ein Page der Königin.
Mary, Zofe der Gräfin Rutland.
Ein Diener der Königin.
Ein Offizier des Towers.
Cavaliere. Pagen der Königin. Thürsteher. Stabträger des Parlaments. Soldaten des Towers. Ein Schließer im Tower. Der Sheriff. Der Henker. Bürger von London.

Das Stück spielt in London 1601, im Februar.

Erster Akt.

Großer Vorsaal der Königin.

(Ein Säulenzimmer, dessen Thüren links und rechts nicht gesehen werden. Marmortische hinten links und rechts. Lehnsessel vorn, links und rechts.* Das Zimmer ist abgeschlossen in der vierten Couliffe durch einen offenen Bogen, welcher zwei Drittheile der Bühne offen und die Aussicht frei läßt auf eine tiefe Gallerie.)

Erste Scene.

Lady Nottingham (von links rasch auftretend). — **Sir Robert Cecil** (aus der Gallerie im Hintergrunde kommend).

Lady Nottingham.

Mit Ungeduld erwart' ich Euch, Sir Robert.
Ist es gelungen, oder nicht?

Cecil.

Es ist gelungen.

Lady Nottingham.

Triumph! Ich ahnt' es an der wogenden
Bewegung, welche durch die Straßen drängt.

---

* Rechts und links vom Zuschauer.

Cecil.

Die Stadt ist aufgeregt, wir können's uns
Nicht läugnen.

Lady Nottingham.

Fragen konnt' ich Niemand, weil
Der Königin Umgebung wirklich arglos
Nichts ahnt und nichts vermuthet —

Cecil.

Also wirklich?

Lady Nottingham.

Elisabeth hat ihre schäferlichen Launen,
Vertieft in Bücher sich und in Gedichte,
Und schließt sich ab von schaler Gegenwart.
Ihr kennt sie ja — der theure Freund ist fern,
Und Sehnsucht hüllt den Geist in stilles Träumen.
So war es möglich, ihr schon seit drei Tagen
Jedwede Nachricht aus dem Parlamente
Streng zu verbergen —

Cecil.

Auch Graf Southampton?

Lady Nottingham.

Ward fest und ward beharrlich abgewiesen
Durch meine Sorge.

Cecil.

Nun, so rüste sich
Lord Nottingham mit tapferster Geduld,
Wenn er den ersten Sturm der Ueberraschung
Von unſ'rer Herrin zu bestehen hat.

Er ist mit Walter Raleigh auf dem Wege,
Die Bill zur Unterschrift ihr vorzulegen.

Lady Nottingham.

Dafür ward er mein Gatte: unsern Feind
Essex zu stürzen. Er besteh' den Sturm,
Und lasse sich beschäd'gen und verletzen.
Im ersten Anlauf unterschreibt sie doch nicht;
Nur wenn dem Ueberbringer sie im Zorn
Unrecht und Unbill zugefügt, ist's möglich,
Daß sie, um ihren Fehler gut zu machen,
Den Liebling opfert, und in neuer Wallung,
Die man Gerechtigkeit zu nennen liebt,
Den Namen hinschreibt.

Cecil.

Hoffen wir's!
Und im entscheidenden Momente soll es
An meiner Rede Nachdruck nicht gebrechen.
Ich steh' auf gutem Boden des Gesetzes,
Und auf dem Boden meines Vaterlandes,
Dem es zum Unheil dient, wenn sein Monarch
In Herzenständelei die wichtigsten Int'ressen
Dem Zufall preisgibt und dem schnöden Leichtsinn
Des Grafen Essex.
Ein Staat ist nimmermehr ein Spielwerk für
Den Zeitvertreib, und — uns're Königin wird älter.

Lady Nottingham.

Nur der wird alt, der an sein Alter glaubt.
Ihr Essex zu entreißen ist ein Werk,

Das Essex nur allein vollbringen kann.
Der Staatsmann kann ihn stürzen helfen, aber
Er stürzt ihn nicht allein. Ein Held der Liebe
Steigt oder fällt durch Frauen-Gunst und Ungunst.

Cecil.

Und deshalb sucht man Eure Hilfe, Lady —

Lady Nottingham.

Sie ist Euch sicher. Doch ich wiederhol' es:
Das Aeußerste ist schwer erreichbar gegen
Den Günstling aller Frauen. Uns're Herrin —
(Leiser.) Sie liebt ihn tief, ich weiß es; und ich fürchte:
Die Sage von dem Ring ist keine Fabel!

Cecil.

Von welchem Ringe?

Lady Nottingham.

Saht Ihr nie an Essex,
An seiner Linken, einen Diamantring?

Cecil.

Nein.

Lady Nottingham.

Ich aber kenn' ihn. Von Elisabeth
Hat ihn der Graf erhalten als ein Pfand —
So sagt man — unvergänglicher Gesinnung.
Wenn je Ungnade seiner Herrin ihn
Betreffen solle, wenn ein Aeußerstes
Ihm drohen solle, brauch' er nur den Ring
Der Königin zu zeigen oder senden,
Und Rettung sei ihm alsobald gewiß.

Cecil.

Poetenspiel, das mit der Stimmung wechselt!

(Ralph von links auftretend.)

Lady Nottingham.

Man kommt! Seid still!

(Ralph verbeugt sich grüßend und geht hinten rechts in die Gallerie ab.)

(Halblaut.) Der alte Ralph — was sucht er?
Er dient der Königin seit ihrer Jugend, und —
Er ist der Rutland zugethan —

Cecil (halblaut).

Der Rutland?
Die ist ja sanft und harmlos.

Lady Nottingham.

Ja, vielleicht.
Ich hab' ihr Auge ruhen seh'n auf Essex —
Erlaubt! Ich bin sogleich zurück.

(Sie geht Ralph nach in den Hintergrund und sieht rechts hinaus.)

Cecil (ihr nachsehend, leise).

Dies Weib
Hat Essex einst zu unserm Heil verschmäht.
Die Liebesrache eines bösen Weibes
Ist wie die Lebenskraft der Katze — zäh.

(Humoristisch.)

Sie hat ganz Recht: wer sich mit Weibern einläßt,
Der wird sie nimmer los, er stirbt an ihnen.

Lady Nottingham (rasch zurückkommend).

Wie ich vermuthet: 's ist Graf Southampton,
Dem er entgegen geht —

Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Graf Essex.
Sir Robert Cecil, }
Lord Nottingham, } Staatssecretaire.
Sir Walter Raleigh, }
Graf Southampton.
Lady Nottingham, } Hofdamen der Königin.
Gräfin Rutland, }
Sir James Ralph.
Charles North.
Graf von Derby.
Cuff, Secretair }
Jonathan, Haushofmeister } bei Essex.
Robsay, Diener }
Ein Page der Königin.
Mary, Zofe der Gräfin Rutland.
Ein Diener der Königin.
Ein Offizier des Towers.
Cavaliere. Pagen der Königin. Thürsteher. Stabträger des Parlaments. Soldaten des Towers. Ein Schließer im Tower. Der Sheriff. Der Henker. Bürger von London.

Das Stück spielt in London 1601, im Februar.

Erster Akt.

Großer Vorsaal der Königin.

(Ein Säulenzimmer, dessen Thüren links und rechts nicht gesehen werden. Marmortische hinten links und rechts. Lehnsessel vorn, links und rechts.* Das Zimmer ist abgeschlossen in der vierten Coulisse durch einen offenen Bogen, welcher zwei Drittheile der Bühne offen und die Aussicht frei läßt auf eine tiefe Gallerie.)

Erste Scene.

Lady Nottingham (von links rasch auftretend). — **Sir Robert Cecil** (aus der Gallerie im Hintergrunde kommend).

Lady Nottingham.

Mit Ungeduld erwart' ich Euch, Sir Robert.
Ist es gelungen, oder nicht?

Cecil.

Es ist gelungen.

Lady Nottingham.

Triumph! Ich ahnt' es an der wogenden
Bewegung, welche durch die Straßen drängt.

---

* Rechts und links vom Zuschauer.

Cecil.

Die Stadt ist aufgeregt, wir können's uns
Nicht läugnen.

Lady Nottingham.

Fragen konnt' ich Niemand, weil
Der Königin Umgebung wirklich arglos
Nichts ahnt und nichts vermuthet —

Cecil.

Also wirklich?

Lady Nottingham.

Elisabeth hat ihre schäferlichen Launen,
Vertieft in Bücher sich und in Gedichte,
Und schließt sich ab von schaler Gegenwart.
Ihr kennt sie ja — der theure Freund ist fern,
Und Sehnsucht hüllt den Geist in stilles Träumen.
So war es möglich, ihr schon seit drei Tagen
Jedwede Nachricht aus dem Parlamente
Streng zu verbergen —

Cecil.

Auch Graf Southampton?

Lady Nottingham.

Ward fest und ward beharrlich abgewiesen
Durch meine Sorge.

Cecil.

Nun, so rüste sich
Lord Nottingham mit tapferster Geduld,
Wenn er den ersten Sturm der Ueberraschung
Von uns'rer Herrin zu bestehen hat.

Er ist mit Walter Raleigh auf dem Wege,
Die Bill zur Unterschrift ihr vorzulegen.

Lady Nottingham.

Dafür ward er mein Gatte: unsern Feind
Essex zu stürzen. Er besteh' den Sturm,
Und lasse sich beschäd'gen und verletzen.
Im ersten Anlauf unterschreibt sie doch nicht;
Nur wenn dem Ueberbringer sie im Zorn
Unrecht und Unbill zugefügt, ist's möglich,
Daß sie, um ihren Fehler gut zu machen,
Den Liebling opfert, und in neuer Wallung,
Die man Gerechtigkeit zu nennen liebt,
Den Namen hinschreibt.

Cecil.

Hoffen wir's!
Und im entscheidenden Momente soll es
An meiner Rede Nachdruck nicht gebrechen.
Ich steh' auf gutem Boden des Gesetzes,
Und auf dem Boden meines Vaterlandes,
Dem es zum Unheil dient, wenn sein Monarch
In Herzenständelei die wichtigsten Int'ressen
Dem Zufall preisgibt und dem schnöden Leichtsinn
Des Grafen Essex.
Ein Staat ist nimmermehr ein Spielwerk für
Den Zeitvertreib, und — unſ're Königin wird älter.

Lady Nottingham.

Nur der wird alt, der an sein Alter glaubt.
Ihr Essex zu entreißen ist ein Werk,

Das Essex nur allein vollbringen kann.
Der Staatsmann kann ihn stürzen helfen, aber
Er stürzt ihn nicht allein. Ein Held der Liebe
Steigt oder fällt durch Frauen-Gunst und Ungunst.

Cecil.

Und deshalb sucht man Eure Hilfe, Lady —

Lady Nottingham.

Sie ist Euch sicher. Doch ich wiederhol' es:
Das Aeußerste ist schwer erreichbar gegen
Den Günstling aller Frauen. Uns're Herrin —
(Leiser.) Sie liebt ihn tief, ich weiß es; und ich fürchte:
Die Sage von dem Ring ist keine Fabel!

Cecil.

Von welchem Ringe?

Lady Nottingham.

Saht Ihr nie an Essex,
An seiner Linken, einen Diamantring?

Cecil.

Nein.

Lady Nottingham.

Ich aber kenn' ihn. Von Elisabeth
Hat ihn der Graf erhalten als ein Pfand —
So sagt man — unvergänglicher Gesinnung.
Wenn je Ungnade seiner Herrin ihn
Betreffen solle, wenn ein Aeußerstes
Ihm drohen solle, brauch' er nur den Ring
Der Königin zu zeigen oder senden,
Und Rettung sei ihm alsobald gewiß.

Cecil.

Poetenspiel, das mit der Stimmung wechselt!

(Ralph von links auftretend.)

Lady Nottingham.

Man kommt! Seid still!

(Ralph verbeugt sich grüßend und geht hinten rechts in die Gallerie ab.)

(Halblaut.) Der alte Ralph — was sucht er?
Er dient der Königin seit ihrer Jugend, und —
Er ist der Rutland zugethan —

Cecil (halblaut).

Der Rutland?
Die ist ja sanft und harmlos.

Lady Nottingham.

Ja, vielleicht.
Ich hab' ihr Auge ruhen seh'n auf Essex —
Erlaubt! Ich bin sogleich zurück.

(Sie geht Ralph nach in den Hintergrund und sieht rechts hinaus.)

Cecil (ihr nachsehend, leise).

Dies Weib
Hat Essex einst zu unserm Heil verschmäht.
Die Liebesrache eines bösen Weibes
Ist wie die Lebenskraft der Katze — zäh.

(Humoristisch.)

Sie hat ganz Recht: wer sich mit Weibern einläßt,
Der wird sie nimmer los, er stirbt an ihnen.

Lady Nottingham (rasch zurückkommend).

Wie ich vermuthet: 's ist Graf Southampton,
Dem er entgegen geht —

Cecil.

Des Essex Schwärmer!

Lady Nottingham.

Wer weiß, ob nicht die Kön'gin selbst nach ihm
Geschickt. Wir müssen hindern, daß sie ihn
Empfängt, bevor die Botschaft eintrifft. Folgt mir,
Mylord! (Ab links.)

Cecil (im Gehen).

In wenigen Minuten ist
Die Botschaft hier. (Ab.)

Zweite Scene.

Ralph. Southampton. Dann Gräfin Rutland.

Ralph (zuerst erscheinend).

Der Saal ist frei. Kommt, kommt!

Southampton (rasch vorkommend).

Sir James, verschafft mir eine Audienz
Bei Ihrer Majestät der Königin!

Ralph.

Oho! Die Gräfin Rutland will Euch sprechen.

Southampton.

Ich weiß. Indeß ich mit der Gräfin spreche,
Sprecht mit der Königin und bittet sie für mich.
Ihr seid ein guter Mann —

Ralph.

Ja; ja.

Southampton.

Ihr nützt
Hiermit dem Staate und der Königin.

Ralph.

Dem Staate? Das versteh' ich nicht. Ich bin
Nun dreißig Jahr im Dienst der Königin,
Und jedes Jahr war es ein ander Ding,
Was man den „Staat“ nennt: heute hieß es Papstthum,
Vorgestern Lester, gestern hieß es Stuart,
Und morgen heißt es Burleigh, übermorgen Essex!

Southampton.

Heut', heute heißt es Essex!

Ralph.

Seht Ihr!
's ist ein Chamäleon, ich lass' mich nicht d'rauf ein,
Doch guten Menschen nütz' ich immer gern.
Die Gräfin Rutland ist 'ne gute Dame,
Ihr seid ein guter Herr — da kommt sie schon.

(Gräfin Rutland tritt auf von links.)

Southampton.

O Gräfin!

Ralph.

Eilt Euch, Herr, da draußen
Sah ich von Weitem aus dem Parlamente
Stabträger kommen —

Rutland.

Und die Königin,
Der sie Sir Robert eben meldete,
Empfängt sie in der nächsten Viertelstunde.

Ralph.

Sprecht!
Sprecht rasch, was Ihr zu sagen habt! Ich geh',
Um nicht zu stören. Laßt den „Staat"! Das ist
Ein garstig Ding. (Ab links.)

Rutland.

Ihr seid verstört! Was ist
Gescheh'n? Ist Essex —

Southampton.

Still! Wenn Ihr den Namen
So ausspricht (sich umsehend), ahnt ja Jedermann, daß er
Euch theurer ist —

Rutland.

Als einer auf der Welt!
Ich nenn' ihn nur in Eurer Gegenwart.
Was ist gescheh'n?

Southampton.

Das Parlament hat sich
In beiden Häusern heute Nacht vereinigt,
Den Grafen Essex offen anzuklagen
Des Hochverrath's! —

Rutland.

Allmächtiger! Weshalb?

Southampton.

Er habe mit den irischen Rebellen
Geheime Uebereinkunft abgeschlossen.
Ein Waffenstillstand mache seine Truppen
Zum Marsche gegen England frei; er komme
Mit Heeresmacht nach London, um
Nicht nur der Königin Minister all',
Nein, selbst die Königin zu stürzen.

Rutland.

Wahnsinn!
Wie käme solcher Wunsch in seine Seele,
Die treu und dankbar —

Southampton.

Eine ganze Schaar
Von Zeugen hat man aufgebracht, die sämmtlich
Bereit sind einzusteh'n für die Beweise,
Daß Essex mit dem Grafen von Tyrone,
Dem Führer der Rebellen, sich verständigt,
Daß Cuff, sein Secretair, mit Katholiken
In London die Verschwörung eingeleitet,
Und Volkesmassen zur Verfügung habe.
In Wahrheit ist seit heute Morgen, seit
Die Kunde dieser Parlamentsverhandlung
Verbreitet worden, London aufgestürmt
Wie eine wilde See. Man liebt den Grafen,
Man ist empört; und gerade dieser Sturm,
Der jetzt durch London wogt, wird Cecil
Noch zum Beweise dienen, daß er Essex

Mit gutem Grunde angeklagt — die Bill
In seiner Hand, wird er zum Fenster treten,
Elisabeth auf den Tumult verweisen,
Und ihre Unterschrift mit Kraft verlangen.

Rutland.

Nie unterschreibt die Königin! Sie liebt
Ja Essex, weiß, daß man es weiß, und daß
Die stolzen Lords ihn alle deshalb hassen,
Ihn deshalb stürzen wollen; niemals
Glaubt sie den Feinden ihres Lieblings, niemals!

Southampton.

Nun wohl. Auf solchem Grunde ruht sein Leben.
Auf ihm allein. Wird dieser Grund erschüttert,
So ist's gefährdet. (Leise.) Sprecht! Ist nichts gescheh'n?

Rutland.

Nichts, nichts.

Southampton.

Kein Zeichen, daß sie ahnt?

Rutland.

Kein Zeichen.

Southampton.

Ihr seid sehr arglos!

Rutland.

Warum sollt' ich nicht!
Wär's gut, den Menschen Arges zuzutrau'n?

Southampton.

Die Lady Nottingham vergibt ihm nie,
Daß er ihr Herz und Hand versagt,

Und Eifersucht erräth, was sie nicht sieht.
Ein Wunder wär's, wenn sie es nicht entdeckte.

Rutland.

Daß ich ihn liebe, wissen sie wol Alle,
Wie könnt' ich das verbergen?

Southampton.

Auch die Königin?

Rutland.

Gewiß. Ich kann nicht lügen, und ich läugne
Es niemals, wenn man fragt. Und eben darum
Fragt Niemand weiter.

Southampton.

O, mir schwindelt,
Wie nahe wir am Abgrund hingeh'n! Wenn

(Sich umsehend und ganz leise sprechend.)

Elisabeth erführe, daß Ihr Essex's Weib,
Daß Essex Euer angetrauter Gatte,
Es jetzt erführe — Essex wär' des Todes.

Rutland.

O nimmermehr! Sie ist ja groß und edel,
Wer ist denn neidisch, wenn er edel ist,
Wer ist denn grausam, wenn er liebt!

Southampton.

Mylady!

Rutland.

Und wär' sie jung, und wär' es eine Liebe,
Wie sie mein Herz erfüllt und meines Gatten,
Das Wohlwollen im Herzen ließe nie
Den Trieb zu roher Rache Wurzel schlagen.

Southampton.

Ich zitt're, Gräfin, über Eure Worte!
Ihr kennt die Menschen nicht!

Rutland.

Ich liebe sie.
Wer weiß, ob das nicht besser ist.

Southampton.

Man kommt!

Ralph

(von links eintretend und nach rechts hinten gehend, wo er hinaus winkt. Im Vorübergehen zu Rutland und Southampton):

Die Königin!

(Hinten treten auf Ralph's Wink zwei Hartschiere mit Hellebarden ein und postiren sich im Hintergrunde. Ihnen folgen die Stabträger des Parlaments, welche ebenfalls im Hintergrunde bleiben. Diesen folgen Lord Nottingham und Raleigh, welche im Mittelgrunde bleiben. Raleigh trägt ein großes Portefeuille, worin die Bills. Unmittelbar auf Ralph folgen von links zwei Pagen, welche sich am Ausgange des Zimmers aufstellen. Diesen folgt Königin Elisabeth. Hinter ihr Sir Robert Cecil und Lady Nottingham.)

Dritte Scene.

Elisabeth. Cecil. Southampton. Lord Nottingham. Sir Walter Raleigh. Lady Nottingham. Rutland. Ralph (geht wieder dahin zurück, woher er gekommen).

Elisabeth

(in Gedanken versenkt auftretend, sieht, aufblickend, Southampton, der sich unter Verbeugung zurückziehen will).

Sieh' da, Graf Southampton,
Der Pylades des irischen Orest —

(Pause, während sie ihn betrachtet.)

Ich weiß noch immer nicht, warum man Euch
Zurückberufen von der irischen Armee.
Graf Essex rühmte uns doch stets, daß Ihr
Ein tapf'rer Reiterführer wär't — warum
Geschah's denn doch?

Southampton.

Die Herr'n Minister meinten
Ich sei Graf Essex gar zu eng befreundet,
Und gute Freunde paßten nicht zusammen
Auf's Schlachtfeld —

Cecil und **Nottingham.**

Graf!

Elisabeth.

Warum denn nicht?

Southampton.

Der Krieg sei nicht so wichtig als die Kunde,
Die man vom Kriege einzusenden habe
An's Parlament; und wenn nun lauter Freunde
Kommandostellen inne hätten, so
Entständen nur gleichlautende Berichte.
Man sei alsdann in London nicht mehr fähig,
Den Krieg am Shannon besser zu versteh'n,
Als die am Shannon fechten, Majestät!

Cecil und **Lord Nottingham.**

Graf Southampton!

Elisabeth (lachend).

Verzeiht! — Die Southampton's

Sind Gönner und Adepten William Shakespeare's;
Daher der Stachel in den glatten Worten.

(Zu Southampton.)

Ich freu' mich immer Euch zu sehen, Graf,
Obwol ich jetzt noch lieber von Euch hörte,
Daß Ihr im Felde an Graf Essex' Seite
Die Irländer zu Paaren triebt — ich kann
Nicht Alles, was ich möchte: meine Herren
Staatssekretäre sind sehr strenge Herr'n
Und billigen nicht immer meine Wünsche.

(Sie verabschiedet durch eine Handbewegung Southampton, der, sich verbeugend, nach rechts hinten abgeht.)

Wie geht es uns'rer liebenswürdigen Rutland?
Hat ihr der dichterische Graf vielleicht
Ein neu Sonett gewidmet, dürfen wir's
Erfahren?

Rutland.

Majestät, sein Bruder war's,
Dem Shakespeare die Sonette hat gewidmet.

Elisabeth.

Sie ist ein stiller Schelm, der sich geberdet,
Als ob die Männer nur zu Bildern dienten,
Die man von Weitem malet und betrachtet.
Vielleicht wär' sie beneidenswerth, wenn wirklich —

(Gegen die Rutland.)

Verzeiht — hier harren Männer, die durchaus
Nicht blos gemalt, die auch gehört sein wollen.

(Verabschiedende Bewegung für Rutland und Lady Nottingham, welche sich in die Gallerie zurückziehen. Auf einen zweiten Wink tragen

die Pagen den Tisch mit Schreibzeug und einen Sessel in die Mitte der Bühne.)

(Ehe sie sich setzt, Cecil zu ihrer Rechten, Nottingham und Raleigh zu ihrer Linken prüfend anblickend.)

Mylords! Ihr seid ja ungewöhnlich thätig.
Es war mir unbekannt, daß eine Bill
Von Wichtigkeit dem Abschluß nahe wäre,
Und plötzlich habt Ihr zwei erledigt — wie
Mir angekündigt wird —

Nottingham.

Weil Majestät
Die letzten Tage sich zurückgezogen,
Und nicht gestört sein wollten, wenn nichts dringend
Entscheidung heischte —

Elisabeth.

Ja, ich werde alt,
Das wollt Ihr sagen.

Cecil. Nottingham. Raleigh.

Majestät!

Elisabeth.

Ihr sagt's
Ja nicht. — Was ist's? Was hat mein Parlament
Beschlossen, meinem Willen vorzulegen?

Nottingham

(welchem Raleigh eine Schrift aus dem Portefeuille reicht).

Zuerst den Plan, ein fest Asyl zu gründen
Für die verdienten Krieger uns'rer Flotte,
Die Wunden oder Alter ausgeschieden
Aus schwerem Dienst, der England schützt und hebt.

Elisabeth.

Wohlthätig für das Alter? Brav, sehr brav!
Dem Alter ziemen Treue und Geschenke,
Denn es erobert nichts mehr. Das Erworb'ne
Soll man ihm Tag für Tag verherrlichen,
Daß es vom Glanze der Erinn'rung lebe,
Da ihm der Glanz der Hoffnung nicht mehr scheint —
Ganz ohne Schimmer kann kein Mensch besteh'n.

Cecil.

Und England könnte nicht bestehen, Herrin,
Wenn ihm die Macht zur See, die Du begründet,
Nicht wohl erhalten und gesteigert würde.
Ein Mittel dazu ist's, was wir beschlossen.

Elisabeth
(welche die Bill unterdeß genommen und gelesen und sich zum Unterschreiben setzt).

Und gern verleih' ich ihm Gesetzeskraft.
(Sie unterschreibt.)
Was sagt die zweite Bill?

Nottingham (das zweite Schreiben nehmend).

Die zweite Bill —

Cecil.

Was Dir, o Königin, nicht wohlgefällig.

Elisabeth.

Warum?

Cecil.

Sie fordert Opfer Deiner Neigung.

Elisabeth.

Regier' ich dreißig Jahre, um zu hören,

Daß solche Opfer mir beschwerlich sind?
Wer herrschen kann, beherrscht zuerst sich selbst.

Cecil.

Nun, Majestät, dann segnen wir die Stunde,
Die wir des Reiches Wohl im Herzen tragen.
Es herrscht ein Mann mit Dir, regiert mit uns,
Der England täuscht und Englands Wohl verräth.

Elisabeth (auffahrend).

Mylords! Wen trifft die Bill?

Cecil.

Den Grafen Essex.

Nottingham und **Raleigh.**

Den Grafen Essex, Majestät.

Elisabeth.

Warum?

Cecil.

Weil er ein Feind des Landes.

Raleigh und **Nottingham.**

Englands Feind!

Elisabeth.

Er Englands Feind! Sprecht Ihr von Robert Essex?

Cecil.

Von Robert Grafen Essex.

Elisabeth.

Von demselben,
Der aufgewachsen ist im Dienst des Landes?
Der schon als Jüngling an Lord Lester's Seite
Sein Blut vergoß in jener wilden Schlacht

Bei Zütphen in den Niederlanden für
Dies undankbare England? Von demselben,
Der von dem Schlachtroß auf das schwanke Deck
Des Schiffes sprang, um dort zu kommandiren,
Wo die Armada Spaniens dies England
Zum ersten Mal seit wilder Dänen Zeit
Mit Unterjochung, ja mit Untergang
Bedrohte? Von demselben Essex,
Der nicht nur kommandirte, nein, der siegte
Im Sturm und Graus des Wetters und des Meeres?
Denselben klagt Ihr an als Englands Feind?

Cecil.

Denselben.

Elisabeth.

Worte, leere Worte sinds!
Nicht Englands Feinde, meinem Freunde gilt's,
Der aus verwandtem, mir verwandtem Blute
Entsprossen, mir nur angehört. Es ist der Neid,
Der widerwärt'ge, der Euch Alle sticht,
Den Mann des Glückes sorgsam zu verderben.

Cecil.

Wer einem Herrn dient, muß es schweigend tragen,
Daß man ihn jeden niedern Fehlers zeiht.

Elisabeth.

Du brauchtest es am Wenigsten, Sir Robert!
An Deines Vaters Hand ist Robert Essex
Emporgestiegen, und Lord Burleigh's Hand
Hat ihn, wie oft nicht! gegen mich geschützt.

Es stünd' Dir besser an, des Vaters Erbschaft
Mit Liebe zu verwalten, statt mit Groll.

Cecil.

Des Landes Wohlfahrt duldet keine Erbschaft
Von Sympathie, wenn diese Sympathie
Dem Lande schädlich wird. Für meinen Vater
War Lester, was für mich Graf Essex ist.
Dem Feinde Lester's hast Du oft gezürnt
Und hast ihm endlich doch gedankt — ich hoffe,
Du wirst auch mir verzeih'n, wenn ich Dir diene.

(Pause.)

Elisabeth.

Was will die Bill? (Sie nimmt sie von Nottingham.)
Hab' ich nicht jüngst befohlen,
Und streng befohlen, was Ihr haben wolltet?
Es hieß: der Vicekönig Irlands führe
Den Krieg mit Lässigkeit und ohne Kraft;
Er hab' die günst'ge Jahreszeit versäumt,
Und ohne Grund versäumt, auf ihren Mooren
Und Sümpfen die Rebellen einzuschließen —
Ich glaubt' es, gab es zu; kein Mensch ist frei
Von Fehlern, und ich strafte Essex, strafte
Ihn streng, ja ich verbot ihm, Irland
Bei Strafe meines Zornes zu verlassen,
Bis er gesiegt und bis ich ihm verzieh'n.
War das nicht streng genug, was wollt Ihr noch?

Cecil.

Seitdem —

Elisabeth.

Was ist seitdem gescheh'n?

Cecil.

Ein Akt,
Der alle Wohlgesinnten aufgeklärt,
Und Essex' Freunde selbst mit Schreck erfüllt,
Ein Akt der Felonie.

Elisabeth.

Sir Robert, Mäßigung!
Ihr sprecht von einem Mann, der meinem Herzen
Im wahrsten Sinn des Wortes theuer ist.

Cecil.

Und weil ich's sprach, so werd' ich es beweisen.
Geruhe Deine Majestät hinaus zu treten
In jene Gallerie, wo Deiner Hauptstadt Brücke
Und Uferplätze und die nächsten Straßen
Zu schauen sind. Du siehst da Kopf an Kopf,
Und hörst wie Brandung ihrer Stimmen Brausen:
Das Volk von London ist in wilder Gährung.

Elisabeth.

Warum? das Volk von London liebt ihn ja,
Graf Essex ist sein Abgott. Wenn es murrt,
So gilt es sicherlich nicht Essex! Glaubt Ihr,
Ich habe dreißig Jahr regiert und kennte
Die Eingeweide und den Pulsschlag dieser Massen
Nicht so genau wie meines eig'nen Körpers
Geheimste Regung? Euch droht jene Brandung
Und Eurer Bill von dieser Nacht.

Cecil.

Ganz recht.
So stark ist dieses Mannes Einfluß auf
Das Volk, so mächtig sind des Essex Mittel,
Daß die Regierung Deiner Majestät
Sich hüten muß, auch nur ihn anzurühren.
Ist das in Ordnung, nun, so sind wir übrig,
Und Englands Königin hat bei der Menge
Auf Londons Straßen nur noch anzufragen,
Ob König Essex wol geruhen möge,
Auch ferner eine Königin von England
Uns zu gestatten.

(Pause.)

Elisabeth.

Ihr seid Lord Burleigh's Sohn, das läugnet Niemand.

(Zu den Pagen.)

Ruft mir Sir James.

(Sie geht dabei einige Schritte nach hinten und kommt zurück.)

Nottingham

(leise zu Cecil hinüber, ohne seine Stellung zu verändern).

Und jetzt zur Sache, Mylord!

Elisabeth.

Und was geschah? Was war es für ein Akt,
Den Ihr so arg bezeichnet?

Cecil.

Majestät!
In Folge Eurer drohenden Verweise
Sah Essex sich genöthigt, Ernst zu zeigen,

Zu zeigen wenigstens mit den Rebellen.
Er zog in's Feld, und — er versteht den Krieg —
Nach kurzer Frist hat er den Graf Tyrone
So eingeengt, daß dieser eine Schlacht
Nicht mehr vermeiden kann. In günst'ger Lage
Steht unser Heer dem Feinde gegenüber,
Und man erwartet blutige Entscheidung.
Da —

Elisabeth.

Nun?

Cecil.

Da läßt Graf Essex unerwartet
Zum Stillstand blasen. Alles steht und staunt.
Vom Feinde bläst das nämliche Signal,
Und Graf Tyrone kommt hervor geritten
Bis an die Meeresbucht, die einen Theil
Der Seinen von den Unsern trennte. Essex
Mit seinen Offizieren reitet ihm entgegen,
Und beide Führer sprengen in die Fluth.
Das Wasser ist nicht tief, doch rauscht es heftig
Und macht ein leis' Gespräch von Roß zu Roß
Unmöglich —

Elisabeth.

Einen Augenblick!

(Zu Ralph, der unterdessen eingetreten ist und links an der Seite gewartet hat.)

Besorg'
Mir Nachricht, James, was sich in London

Begibt, warum die Menge in den Straßen
Still steht und lärmt. Den Grafen Southampton
Lass' ferner her bescheiden.

(Ralph ab.)

Ihr, Mylord,
Verzeiht und fahret fort! — Als sich Graf Essex
Und der Tyrone nicht verstehen konnten
Vor dem Geräusch des Wassers, was geschah?

Cecil.

Graf Essex schickte seine Offiziere
An's Land zurück und blieb allein.
Auf seinen Wink that der Rebell dasselbe,
Und Beide ritten nun dicht zu einander —
Den Rossen schlug die Fluth bis an den Hals —
Um ungehört sich traulich zu besprechen,
Und ihre Pläne heimlich auszutauschen.

Elisabeth.

Und Ihr wollt wissen, was sie ungehört
Besprochen?

Cecil.

Was hierauf geschah, das weiß ich.
Es kündigt aller Welt, was sie besprochen.
Wär's auch nach britischem Gesetz erlaubt,
Daß Jemand, wer's auch sei, mit Hochverräthern
Ganz ohne Zeugen sich besprechen dürfe —
Das Rebellionsedikt verbietet dies.

Elisabeth.

Und was geschah?

Cecil.

Es ward das brit'sche Heer,
Das Schlacht und Sieg in seinen Fäusten hatte,
Zurückbefehligt durch den Grafen Essex,
Und es begannen Unterhandlungen
Mit dem Rebellenheer. Drei Tage lang
Ritt man aus einem Lager in das and're
Mit Frag' und Antwort, bis ein wildes Wetter
Vom Meer hereinbrach und durch Wind und Regen
Die beiden Heere aus einander scheuchte
Auf Nimmerwiederseh'n. Die Rebellion
Herrscht heut' in Irland mächtiger als je,
Und Irlands Vicekönig lacht in Dublin
Der Vorwürfe, die man von London sendet.

(Kurze Pause.)

Das ist der äußere Thatbestand. Der inn're
Ward heute Nacht im Parlament enthüllt.
Die Patrioten, die im Lager waren,
Sir Richard Blunt und Benedictus Lee,
Sind spornstreichs heimgekehrt nach London, um
Vor unsern Schranken Zeugniß abzulegen:
Daß in des Vicekönigs eig'nem Zelt
Ersichtlich eine schändliche Verschwörung
Geschmiedet worden sei zum Schaden Englands.
Und daß kein Zweifel übrig bleiben könne,
Ist Essex' eigener Sekretär, des Namens
Johannes Cuff, sein Zeltgenoß in Irland,
Heut' Nacht vor uns erschienen mit Papieren

Von Essex' Hand, die alles das erhärten,
Was Blunt und Lee bezeugt von der Verschwörung.
Die wärmsten Freunde Essex' sind verstummt
Vor der Beweise zweifelloser Kraft.

(Pause.)

Elisabeth

(nimmt jetzt erst das Blatt in die Höhe und sieht hinein; aufschreiend)

Des Hochverrathes angeklagt! — Graf Essex!
Seid Ihr denn rasend?! — Ihr Verblendeten!
Ihr wißt, was Essex England gilt und mir,
Und wagt es — fort aus meinen Augen!

Cecil. Nottingham. Raleigh.

Majestät!

Elisabeth.

Kein Wort! Ihr seid entlassen. Und mit Euch
Ein Regiment des Staats, das Ihr vertretet.

(Alle Drei verbeugen sich und gehen ab. Nur Nottingham bleibt im Hintergrunde bei seiner Frau.)

(Elisabeth unbeweglich in der Mitte stehen bleibend, halblaut vor sich hinsprechend.)

Zur Frechheit steigert sich die neid'sche Herrschsucht
Der Lords. — Mir gilt's, indem sie ihn verleumden;
Gewiß verleumden — mit papierener Verschwörung.
Was läßt sich Alles schreiben und bezeugen!

(Einen Schritt seitwärts tretend.)

Indessen, dieser Robert war wol immer
Ein leicht beweglich — undankbares Blut!
Die Irländer versöhnend, und als König
Von Irland könnt' er wol, die gnäd'ge Hand

Mir bietend, mich zur Ehe zwingen und
Als Englands König mich zur Seite schieben —
Verwegen ist er, treulos kann er sein —

(Sie versinkt in Nachdenken.)

Rutland

(von hinten langsam nur bis gegen die Mitte vorkommend, halblaut).

O könnt' ich ihr nur danken! Edle Frau!
Die nur des Herzens Stimme hört, wie laut
Auch die Verleumdung schreit! Sie rettet ihn.

Elisabeth

(hat von den letzten, etwas lebhafter gesprochenen Worten den Klang gehört und fährt auf aus Gedanken).

Wer ist?! — Ah, Rutland, Du — komm' her!
Sieh mir in's Auge! Du bist treu und rein.
Verdacht und Haß hat Dich noch nicht berührt.
Dein Urtheil ist noch unbefangen — sprich!
Ist Essex ein Verräther?

Rutland.

Majestät!

Elisabeth.

Was Majestät! Ja oder nein! — Du schweigst?
Und schlägst die Augen nieder? — Ach ja so!
Du denkst, ich frag' als Weib, und Essex steht
Im Ruf galanter Kurzweil. Nein, mein Kind,
Ich frag' als Königin, der man gesagt,
Graf Essex sei ein Hochverräther —

Rutland.

Nein!

Gewiß nicht!

Elisabeth.

Und warum nicht?

Rutland.

Königin!
Er ist ein guter Mensch. Dankbare Treue
Für Dich erfüllt sein Herz; d'rum kann er nie
An Dir zum Hochverräther werden, nie!

Elisabeth.

Ich danke Dir. Du thust mir wohl.

(Nach rückwärts zu den Pagen.)

Man soll
Die Fenster jener Gallerie mir öffnen.

(Nach dem Hintergrunde zeigend. Halb für sich.)

Luft schöpfen will ich, und die Angesichter
Des Straßenpöbels selbst betrachten — Ralph! —

(Rutland betrachtend.)

Man soll mich rufen, wenn Ralph Nachricht bringt
Und Southampton kommt —

(Ihr die Wange streichelnd.)

Du hast mir wohlgethan.

(Geht langsam nach hinten und verschwindet links; Lord und Lady Nottingham treten zur Seite und verbeugen sich tief, als sie vorübergeht.)

Rutland (welche vorn bleibt).

Ein peinigend Gefühl und heiße Angst
Befällt mich. Jetzt zum ersten Male
Erscheint mir diese Neigung uns'rer Herrin
Zu meinem Gatten anders als bisher.
Bedrohlich tritt sie vor die Seele mir —

Ah, Gott sei Dank, da kommt der Freund,
Nun, Graf!? —

Southampton (aufgeregt, halblaut).

Faßt Euch in Kraft und Stärke! Das
Ganz Unerwartete ist eingetreten:
Graf Essex ist in London!

Rutland (laut aufschreiend).

Ah!

Southampton (halblaut).

Um Gottes-
Und Eurer Liebe willen mäßigt Euch!

(Lord Nottingham und Lady kommen langsam vor.)

Man hört Euch ja, man kommt herbei, betrachtet
Euch prüfend — unglücksel'ge Frau!
Ihr zauchzet bei der Nachricht ihn zu seh'n!
Entsetzen müßt Ihr Euch: er ist verloren!
Bei Strafe ihres königlichen Zorns
Hat ihm die Königin verboten, Irland
Mit einem Schritte zu verlassen. Jetzt
Vermag sie's selbst nicht mehr, ihn zu beschützen,
Wenn sie auch will, und schwerlich wird sie wollen.

Rutland.

Ja, ja, ich bin ein Kind —

Lady Nottingham.

Darf man wol fragen?
Graf Southampton —

(Ralph erscheint hinten.)

Ralph (sehr laut).

Wo ist die Königin?

Lord Nottingham
(stark nach rückwärts dem Pagen rufend).

Man melde Ihrer Majestät, daß Ralph
Zurück — Sir James, Ihr seid bestürzt, was gibt's?

Ralph.

's ist kein Geheimniß, denn die ganze Stadt
Hat ihn geseh'n!

Lord und Lady Nottingham.

Wen?

Lord Nottingham.

Sprecht!

Southampton.

Die Königin!

Elisabeth (zu Ralph).

Wie lauten Deine Nachrichten?

Ralph.

Sehr kurz,
Und schwer. (Pause.) Graf Essex ist in London!

Elisabeth (schreiend).

In London?!

Lady Nottingham.

Oh!

Nottingham.

In London!?

Elisabeth.

Das — ist — ja
Nicht möglich. — Southampton — sprecht Ihr!

Southampton.

Ich muß
Es zugesteh'n, ich hab' ihn selbst —

Elisabeth.

Geseh'n?!

Southampton.

Von Weitem. Hoch zu Rosse kommt er
Am Strand herab, man kennt ihn weit
Inmitten aller Cavaliere —

Elisabeth (leise).

Ja man kennt ihn —

(Sie schwankt.)

Southampton.

Bringt einen Sessel!

Ralph.

Großer Gott!

(Die Pagen bringen den Sessel, Elisabeth sinkt darauf, aufrecht bleibend.)

Lady Nottingham (zum Lord).

Jetzt ist er
Verloren.

Lord Nottingham.

Ja, das ist er.

Rutland (leise).

Schütz' uns Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Essexhouse. Großes Zimmer.

Erste Scene.

Jonathan. Dann **Mossay.**

Jonathan (unruhig hin und her gehend).

Also nämlich in der Art, das bringt uns Alle in's Unglück. Mich also auch, denn meine Tochter ist meine Tochter und mein Herr ist mein Herr. Das steht fest — in der Art. (Man hört in der Ferne Geschrei:) („Hoch Essex! — Essex! für immer!") Herr Gott, jetzt sind sie schon ganz nahe. Wenn sie ihn hier vor unserm Hause zum König ausrufen, dann sind wir fertig, heißt das nämlich: dann werden wir Alle gehenkt, ich also auch, wenn auch später. Oh, oh, oh, der Mensch soll friedlich leben, damit er lange lebe. Lange ist besser als hoch.

Mossay (hinter der Mittelthüre).

Holla, Master Jonathan! Master Jonathan!

Jonathan.

Hier hängt er schon! Da geht's los.

Robsay (die Thüre aufreißend).

Licht auf den Flur, Licht in die Gänge, Licht in die Zimmer von Essexhouse! — (Zurückrufend.) Licht, Ihr Faullenzer!

Jonathan (schreiend).

Licht! — Es wird dunkel! Ach, Robsay, und wie dunkel wird's!

Robsay (die Thüre hinter sich offen lassend).

Im Gegentheil, alter Hasenfuß! Ist Eure Tochter Mary hinüber in den Westminsterpalast?

Jonathan.

Leider, leider!

Robsay.

Ist Alles in vorsichtiger Ordnung mit der verschlossenen Sänfte für die Lady?

Jonathan.

Leider, leider!

Robsay.

Und nach dem Grafen Southampton geschickt?

Jonathan.

Ja, ja, das wär' ja ohne Gefahr, aber die Lady, die heimliche Lady, das Hoffräulein also nämlich in der Art, und die Königin —

Robsay.

Und das Parlament!

Jonathan.

Allmächtiger, des Hochverraths angeklagt unser Lord, Robsay, unser Lord, und auf einmal da, mitten in London!

Robsay.

Und ganz wohl, frisch und gesund —

Jonathan.

Ja, wie lange?!

Robsay.

Und im Triumph eingeholt!

(Diener bringen Licht.)

Jonathan.

Ja, wohin?

(Die vorigen Rufe ganz nahe.)

Robsay.

Zunächst hierher. Da ist er schon, und Alles was groß und theuer ist für ihn und mit ihm. Ganz England tanzt auf seinem Handteller, furchtsamer Jonathan.

Jonathan (schreiend).

Ja, wie lange tanzt sich's denn auf dem Handteller, he? (Zornig.) Also nämlich in der Art —

Robsay.

Da kommt er!

Jonathan
(sich von Weitem fortwährend verbeugend).

Ach, unser lieber Lord, wie prächtig sieht er aus!

Zweite Scene.

Essex. Die Vorigen. Cuff.

Essex

(verabschiedet im Vorzimmer sein Geleit, aus Cavalieren und Bürgern bestehend).

Ich dank' Euch, werthe Herr'n! Es bleibt dabei:
Im Gildehaus erschein' ich heut' zur Nacht,
Und leg' Euch Punkt für Punkt das Alles vor,
Was meine Feinde gegen mich geschmiedet,
Und gegen uns — den Cuff laßt mir nur da!
Ich dank' Euch für den Fang!

(Gelächter.)

Spazier' hinein!

(Neues Gelächter. Cuff tritt ein und geht rechts in den Vordergrund.)

Auf Wiederseh'n heut' Nacht!

(Ruf: „Hoch Essex! Essex für immer!" Die Menge ab.)

Essex

(tritt ein, die Thüre schließt sich hinter ihm. Er wirft Hut, Handschuhe, Schwert den Dienern zu und geht umher. Ein Lehnsessel wird ihm vorn in die Mitte geschoben).

Ah, endlich, endlich! Nun, mein alter Freund,

(Zu Jonathan.)

Da ist der Lord, der Tausendsapperloter,
Der Dir das Hasenherz zeitlebens peinigt!
Beruh'ge Dich, Freund Furchtsam, ich verbess're
Mich täglich.

Jonathan (kläglich).

Ja?

Essex.

Du meinst, wie ich heut' ankomm',
Säh's nicht nach Bess'rung aus?! Doch, doch mein Alter!
Der wüste Lagerlärm in Irland hat mich wirklich
Gelehrt empfinden, daß ich sächsisch Blut
In meinen Adern habe, trotz der Devereux';
Ich sehnte mich nach Häuslichkeit, nach — Robsay!
Sie kommt?

Robsay.

Miß Mary ist hinüber.

Jonathan (kläglich).

Ja, Mylord.

Essex.

Hör' auf zu seufzen!

Jonathan.

Also nämlich —

Essex.

Ja,
„In der Art" wird die Tochter Mary, welche
Der Lady Kammerfrauendienste leistet
In schwerer Zeit, einst ausgestattet werden
Vom Grafen Essex ganz wie eine Lady.

Jonathan.

Ach, Mylord —

Essex.

's ist Dir nicht um Gold und Lohn,
Das weiß ich, Alter. Weil Ihr braven Leute

Ganz zur Familie Essex mitgehört,
So müßt Ihr auch das Schicksal der Familie
Mittragen: Glück zu guter Zeit, und Sorge,
Wenn's droht und stürmt, nicht wahr?

Jonathan und Robsay
(ihm links und rechts die Hand küssend).

Ja, Mylord, ja!

Essex.

Jetzt sorgt für Mary's Ankunft! — Dort
(Auf Cuff deutend.) Der Schelm
Will auch befriedigt sein.

Jonathan (gehend, weinerlich).

Gott schütz' Euch also nämlich —

Essex (lachend).

„In der Art"
Wie wir es wünschen — so nur ist's willkommen.
(Jonathan und Robsay ab. Pause. Zu Cuff.)
Du hast mir Deinen Schutz verlieh'n, Freund Cuff,
Wie ich ihn nicht erwartet, und deßhalb —

Cuff.

Ist er Euch nicht willkommen — also geht's.

Essex.

Ja, wär' ich nicht der Essex, und Du Cuff,
Der wunderliche Heil'ge, welcher mir
Schon manches Jahr mit schlauer Kraft gedient,
Ich könnte Dich für einen Schurken halten,
Und Dich an's Hausthor henken lassen ohne
Verhör und Spruch. Ich aber bin der Essex,

Der Dir — komm' her! — der Dir in's Auge sieht,
Dir, der im Parlament mich hingerichtet,
Und der Dir sagt:

(Langsam aufstehend und ihm die Hand auf die Schulter legend.)

Du hast mich nicht verrathen.

Cuff

(nach kurzer Pause, indem er sich über die Augen fährt).

Am Ende doch.

Essex.

Wie? Gegen Deinen Willen?
Der kluge Cuff?

Cuff.

Ach, wer ist klug genug!
Seht mich nur an, wie ich zerzaus't bin und
Zerbläut. Bei einem Haare war ich wirklich
Jetzt aufgehenkt von — unsern guten Freunden,

(Nach rückwärts deutend.)

Die ich mir selbst geholt und die zu meinem
Erschrecken keinen Spaß verstanden. Pfui!
Ich lass' mich nie mehr ein mit unserm Volke;
's ist gar zu dumm und roh!

Essex.

Zur Sache, Freund!
Ich ahne wie's gekommen.

(Sich setzend.) Sprich!

Cuff.

Ich ging vor Euch aus Irland, wie Ihr wißt,
Um hier in London gegen Euch zu hetzen.

Damit die Widersacher sich entschlössen
Mit einem peinlichen Gewaltstreich gegen Euch
Ganz offen aufzutreten vor ganz England.
Die ew'ge Hinterlist und Nergelei
Und stille Hemmung ruinirte uns
Vor aller Welt — so saht Ihr's selber an.

Essex.

Ja wohl.

Cuff.

Nun gut. Ich kam hierher und hetzte wacker,
Und — sah mich bald im eig'nen Netz gefangen.
Der Cecil ist ein schlauer Satan, welcher
Mit Argwohn mich behandelte. Er trieb's
So weit, daß er mich vor die Jury schleppen,
Und dort beschuld'gen wollte, ich — sei ein
Verleumder Seiner Herrlichkeit des Grafen
Von Essex —

(Essex lacht. Cuff lacht nach einer kleinen Pause mit.)

Wenn ich nicht Beweise stellte,
Daß Ihr ein Hochverräther wär't. So saß
Ich fest, und mußte mich entschließen, ein
Verborg'nes Spiel vor aller Welt zu spielen,
Und gegen Euch auf Hochverrath zu zeugen.

Essex.

Wie machtest Du's?

Cuff.

Ich schrieb mir Briefe — von
Dem Grafen Essex. Eure Handschrift kenn' ich,

Und die benutzt' ich denn natürlich so genau,
Daß auch Sir Cecil sie für die Eure hielt.
Darauf hat man im Parlament votirt
Heut' Nacht; und als ich Morgens hörte,
Ihr rittet eben ein in London, ließ ich
Durch gute Freunde mich dem Volk empfehlen
Als niederträcht'gen Schuft, der sich erfreche
Auf off'ner Straße zu erscheinen. Flugs
Ergriff man mich, wie ich gewünscht, und führte
Mich Eurer Herrlichkeit vergnügt entgegen.
Doch, wie gesagt, es ward dies ein Spaziergang,
Der äußerst unbequeme Formen hatte,
Und jedem Pfahl und Fensterkreuz besonders
Mit höchst verdächt'ger Neigung nahe trat.

Essex (lachend).

Doch, armer Narr, was soll nun aus Dir werden?
Dein guter Leumund ist ja ganz zerstört,
Und wenn ich Dich beschütze, heißt es nur,
Ich sei großmüthig gegen Dich, Du aber,
Du bleibst vor aller Welt ja mein Verräther.

Cuff.

O nein, so wie Ihr's nehmt, blieb auch mein Zeugniß
Im Parlamente gegen Euch besteh'n.
Nein, dieses Zeugniß und mein böser Leumund
Sind ausgelöscht mit einem einz'gen Striche,
Den ich (Ein Paquet Papier aus der Tasche ziehend.)
Hier vorgezeichnet habe in vier Blättern.
Das erste Blatt zeigt meine echte Handschrift.

Im zweiten nähert sie sich schüchtern Eurer,
Drei Viertel Cuff noch und ein Viertel Essex.
Im dritten schon halb Essex und halb Cuff,
Im vierten Seiner Herrlichkeit des Grafen
Von Essex eigenste Fraktur. Man sendet
Dies lehrreiche Exempel vor Gericht,
Und es ergibt sich unser Beider Unschuld
Nicht nur, o nein! Es wird auch klar, daß Cecil
Mich armen Narr'n gezwungen, Eure Handschrift
Mit Mühe nachzuahmen, um Euch fälschlich,
Das heißt mit falschen Mitteln anzuklagen —

(Trocken lachend.)

Und das besorg' ich heute Nacht — Ihr schweigt?

Essex.

Ja, ich betrachte Dich.

Cuff.

Und denkt in stiller Seele:
Der Cuff ist doch ein Schuft, wenn seine Dienste
Auch mir gehören. Seht Ihr, gnäd'ger Herr,
So denk' ich auch, und — will deshalb zurück.

Essex.

Zurück? Wohin?

Cuff.

In ehrliche Beschränktheit.
Schickt mich nach Herfordshire auf Eure Herrschaft.
Und Ihr — macht, daß Ihr selber nachkommt. Erstens
Verdirbt uns dies polit'sche Leben gründlich,
Uns Alle, Herr! 's ist zu viel Spaß darin,

Bei allem Ernst. Betrügen soll man wirklich,
Und muß man, will man nicht als Dummkopf scheitern —
Wie viel ist nun erlaubt? Das weiß kein Mensch;
Und je nachdem es ausgeht, wird man heilig
Gesprochen, oder wird elend verurtheilt.
In jedem Falle wird man so beschmutzt,
So unklar in sich selbst: was weiß was schwarz,
So gleichgültig am Ende gegen Alles,
Daß jedes feinere Gefühl verloren,
Das Bischen Gott in uns zum Teufel geht.
Mir graut schon vor mir selbst: ich kehre um.

Essex.

Und gehst nach Herfordshire. Und was ist Zweitens?

Cuff.

Ja, Zweitens. Das ist schlimmer noch, denn das
Hat Eile.

Essex.

Nun?

Cuff.

Ihr sitzt da sorgenlos
Wie nach dem guten Tagwerk der Gerechte.
Ihr habt verletzt, was zu verletzen ist:
Gesetz und Pflicht und Königin dazu,
Und sitzt so in Gefahr, wie Ihr nicht ahnt.

Essex.

Oho!

Cuff.

Ja, ja, Ihr seid ein großer Herr,
Der mit den höchsten Dingen spielen kann,

Und deshalb schon von Jugend auf nichts fürchtet.
So habt Ihr Euch verwöhnt. Fangt an zu fürchten!
Ihr steht am Abgrund. Diese Nacht vielleicht
Ist nicht mehr Euer. Als Rebell seid Ihr
Heut' eingeritten, und Ihr pocht darauf,
Daß Euch die Königin doch schützen werde,
Weil sie Euch lieb hat, oder daß zur Noth
Ein kleiner Aufstand Alles ändern könne,
Indem er Cecil und Consorten stürze.
Nicht wahr?

Essex.

Vielleicht.

Cuff.

Ihr seid der Königin nicht sicher,
Denn Ihr seid keine Stunde sicher, daß sie
Erfährt, wem Gräfin Rutland angehört.
Und das verträgt kein Weib. Die Königin
Gewiß nicht, Herr! Sie opfert Euch! — Nun weiter.
Wenn Euer Aufstand was bedeuten soll,
Müßt Ihr Euch an die Katholiken fesseln,
An König Jakob; hab' ich Recht? Und das
Bricht Eurem Aufstande und Euch den Hals.
Ich kenn' das Land, und ich hab' die Regenten
Des Tags: die Cecil, Nottingham und Raleigh
Drei Tage jetzt gesprochen und erforscht.
Sie sind von festem Holz, und wollen Euch
An Hals und Kragen, darauf lebt und sterbt!
Und sorgt, daß Euer Haus sogleich bewacht,

Und Euch ein Schlupfloch offen sei zur Nacht.
Euch droht der Tower, ich versteh' mich d'rauf.

Essex (aufstehend).

Sie haben Deine Fantasie Dir arg gekerkert,
Du siehst nur Schloß und Riegel —

Cuff.

Und Schaffot!

Essex.

Hansnarr! Besorg' da Deine Schriften! Geh,
Ich weiß genug von Dir, und bin nicht hergekommen
Um mich zu ängstigen. Im Gegentheil!

Cuff.

Mylord, ich weiß gewiß —

Essex.

Besorg' die Schriften!
Du denkst als armer Teufel, der sich fürchtet,
Ich bin ein And'rer, also denk' ich anders;
Und Jeder ahnt nur selber seine Zukunft.

Rossay (rasch eintretend).

Mylord!

Essex.

Was ist?

Rossay.

Aus leidiger Gewohnheit
Hab' ich die Runde rings gemacht um Haus
Und Hof und Garten, und an jeder Ecke
Hab' ich verdächt'ge Reiter angetroffen,
Die sich, sobald ich nahe kam, entfernten,

Und in der Ferne, schien mir's, stieß ein jeder
Zu einem Trupp —

Cuff.

Das sind die rothen Reiter
Sir Walter Raleigh's, die er angeschafft
Zur Sicherheit der Straßen, wie er sagt.
Da seht Ihr, Mylord, daß ich recht geahnt.

Dritte Scene.

Southampton (tritt rasch ein). **Die Vorigen.**

Essex.

Mein William, o sei mir gegrüßt!
(Sie schütteln sich die Hände. Zu Cuff und Robsay.)
's ist gut. Geht Eurer Wege, Kinder!

Cuff.

Mylord!

Robsay.

Und was geschieht?

Essex.

Nichts. Geht mit Gott!
(Cuff kopfschüttelnd mit Robsay ab.)
Mein Freund!
Was find' ich für ein London! Alle Welt
Schaut so gedrückt und ängstlich drein — Du auch!
Als ob der Himmel eine Wasserblase,
Und plötzlich platzend uns ersäufen könnte!

Southampton.

's ist auch nicht anders, Freund. Du hast zu viel
Gewagt.

Essex.

Warum nicht gar! Mein Puls geht noch
Wie sonst —

Southampton.

Der Deine wol!

Essex.

Und ist dies nicht
Altengland heut' wie gestern? Ist ein Lord
Nicht mehr ein Lord?

Southampton.

Nein!

Essex (abweisend).

Ah!

Southampton.

Die Königin
Elisabeth, des achten Heinrich's Tochter,
Hat durchgeführt, was ihr despot'scher Vater
Mit seinen grimmen Launen angefangen.
Er hat die Glaubenswirren ausgebeutet
Zur Stärkung *seiner* Macht, zur Spaltung *uns'rer*,
Die wir die Herren waren dieses Landes,
Da wir die Herren waren uns'rer Kön'ge.
Wir sind's nicht mehr. Die kluge Königin
Hat emsig wie ein Weib des Vaters Launen
Gesetzlich in ein Netz verstrickt. Das hält sie

An festen seid'nen Fäden scheinbar leise
Und doch mit sich'rer Hand in trock'nen Fingern.
Der Lord ist nur noch frei, ihr zu hofiren,
Er ist verloren, wenn er ihr mißfällt —
Und dies ist Deine Lage, Freund. Du bleibst,
Was Du gewesen, wenn sie Dir verzeiht,
Du bist verloren, wenn sie Dir mißtraut.

Essex.

Kurzum, ich bin ein Günstling, weiter nichts?!

Southampton.

So ist's.

Essex.

Mein Freund! Die Herren fallen nur,
Wenn sie den Muth der Herrschaft selbst verlieren.
Auf diesem Wege seh' ich Englands Lordschaft,
Auf diesem Wege bin ich nicht. Ich trage
Noch alle Zuversicht des englischen Barons
Vollauf in mir, und werd's der Frau beweisen,
Daß von Normannen meine Väter stammen.
Was wär' das für ein Leben, wenn wir alle
Zu Gängelpuppen uns erniedrigten!
Wenn ich nicht wirken kann und schaffen und
Nicht wagen, wie's die Seele in mir weckt,
Was bin ich dann? Ein Glied, ein Finger an der Hand,
Kein eig'ner Organismus mehr, kein Mann!
Und Tausende von Männern bilden erst
Ein Reich. — Genug. Ihr werdet Euch erholen,
Ihr seid hier eingeschüchtert von der klugen Frau.

Ihr seid nicht England, und in meinem Heere
Sieht's auch ganz anders aus. — Das Wunderliche
(Ihn unter dem Arm fassend, und vertraulich sprechend.)
Ist meine eig'ne Stimmung, Freund. Ich bin
Gar nicht gekommen, um den Herrn zu spielen.
Ich trage nicht das mindeste Verlangen,
Die Herrenfrage Englands zu entscheiden.
Nein, nein! Das will ein ganzes Menschenleben;
Will einen ganzen Menschen. Meiner ist
Nur nebenher dabei. Ich war gelangweilt
Von einer schlechten Stellung. Die Minister
Versagen mir die Mittel Krieg zu führen,
Um über mich zu lästern, daß ich feire.
Das wurde unerträglich. Außerdem —
Du bist ja ein Poet und mußt's versteh'n —
Ich bin verändert, Freund. Zum Vortheil, glaub' ich.
In Noth und Sorgen, wie ich sie da drüben
Bestehen mußte, kehrt man in sich ein.
Man prüft, was echt ist und was Dauer bietet,
Man löst sich ab vom Tand des jungen Lebens,
Man sucht mit Hamlet: was das Leben lohnt.
Was lohnt denn aber? Dies Intriguenspiel
Um größ're oder klein're Macht? Vielleicht.
Wenn Herz und Sinne ausgetrocknet sind.
Doch wenn das Herz noch frisch, so will es Nahrung
Und hält die Nahrung für die lieblichste,
Die Lieb' und Treue heißt von Weib zum Manne —
Nicht wahr? — Du, Freund, Du hast sie mir geschenkt,

Als Du mir das verborg'ne Veilchen zeigtest.
Ja, William, Dir verdank' ich sie,
Die meine Seele neu geboren hat,
Dir dank' ich meine Rutland, und ich schäme
Mich gar nicht, zu bekennen, daß
Ich dieser Liebe alle meine Wünsche,
All' meine Zukunft in den Schooß gelegt.
Der Staatsmann mag's verlachen, mich beglückt's.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Rutland.

Rutland
(noch hinter der Thür links; singt):

„An feinem Faden halt' ich dich,
Mein liebes Vögelein!"

Essex.

Mein Weib!

Rutland
(auftretend und ihm in die Arme fliegend).

Mein Robert!

Essex.

Mein geliebtes Weib!

(Umarmung. Pause.)

Rutland.

Hab' ich Dich wieder! O du güt'ger Gott,
Wie dank' ich Dir's! — Du bist's! Ich hab' Dich wieder!

(Southampton schiebt einen Sessel neben den bereits in der Mitte stehenden.)

Essex
(die Rutland vorführend).

Mein Herzenstrost, Du! Diesen lieben Augen
Drängt meine Seele nach; sie sind mein Himmel!

Rutland.

Wie Du verbrannt bist, und wie groß der Bart!
Du bist mir ganz verwildert in dem Irland.

Essex.

Das bin ich! ganz verwildert und verloren.
D'rum komm' ich heim. Du sollst mich wieder bilden,
Und putzen, und —

Rutland.

Du sollst Dich wieder finden
In meiner thörichten Vergötterung,
Die ihren schönen Essex so verzieht,
Wie —

Essex.

Nun?

Rutland.

Ja wie — ich darf Dir's gar nicht sagen,
Du bist schon so verzogen durch die Frauen,
Daß ich nun sparsam werden muß mit Lob
Und Liebe.

Essex.

Ei!

Rutland.

Gewiß. Ich werde jetzt
Sehr ernsthaft sein, zurückhaltend und streng —

Essex.

Das wär' erschrecklich!

Rutland.

Ja, ich hab' studirt,
Wie man es machen muß — Du hast mir Zeit
Gelassen — warum lachst Du denn, Du Schalk?
's ist gar nicht lächerlich!

Essex.

Bewahre!

Rutland.

Lieber Mann,
Könnt' ich Dich glücklich machen, wie Du mich,
Dann wär' das Paradies entdeckt.

Essex.

Es ist's.

(Umarmung. — Er reicht Southampton die Hand.)

Mein Freund!
Was kann der Ehrgeiz neben solcher Freude!

Rutland
(bietet Southampton ebenfalls die Hand).

Essex.

Er weiß es schon — nun hör' auch Du die Pläne,

(Er läßt sie neben sich sitzen.)

Die ich mir ausgemalt. Wir gehen heim
Zu mir nach Herfordshire.

Rutland (freudig).

O Gott!

Essex.

Und richten uns für ew'ge Zeiten ein
Auf meinem Schloß — ich sag' der Politik
Valet —

Rutland.

Mein Robert!

Essex.

Pflanzen wollen wir
Und bau'n, und Thiere züchten aller Sorten;
Die schönsten Pferde, alle dunkelbraun —

Rutland.

Und weiße! Weiße Zelter für die Ladies.

Essex.

Für Dich! und schöne Schaf' und Rinder —

Rutland.

Die schönsten Kühe, ja, und schöne Tauben —

Essex.

Das schönste Federvieh, das wird Dein Amt!
Und heute prüfst Du meine Zucht, und morgen —

Rutland.

Besuchst Du meine, immer Arm in Arm!

Essex.

Ja, freilich!

Rutland.

Und die Diener, und die Wärter,
Und alle Leute, die uns angehören,
Die pflegen und erziehen wir genau
Als ob sie zur Familie Essex selbst

Gehörten wie die Kinder — Herfordshire
Muß ganz ein Garten guter Menschen werden,
Und glücklicher.

Essex.

Ein Paradies.

(Man hört in der Ferne eine Trompete.)

Southampton.

Was ist?
Hast Du's gehört?

Essex.

Ich höre nur mein Weib.

Southampton.

Der Leichtsinn bricht das Glück, so wie er's baut:
Schnell und gewaltsam.

Rutland.

Ach, mein Gott, wie wahr!

(Aufstehend.)

In meiner Freude hab' auch ich vergessen,
Was Dich bedroht. Die Königin! Und Cecil!
Was hast Du vor? Was willst Du thun?

Essex (sie niederziehend).

Sei ruhig.
Jedwedem Rückzug baut man gold'ne Brücken
Im Land der Politik. Feind Cecil ist der erste,
Der uns nach Herfordshire die Wege bahnt.

Rutland.

Und auch die Königin?

Essex (aufstehend).

Elisabeth —

Rutland (aufstehend).

Sie weiß noch nichts
Von uns'rer Lieb' und Ehe —

Essex.

Darf's auch erst
Erfahren, wenn ich frei von jedem Amte
Und jedem — Hofdienst.

Rutland.

Hat die Meinung Recht,
Du stündest ihrem Herzen näher als
Ein Freund?

Essex.

Das heißt?

Rutland.

Sie liebe Dich —?

Essex.

Vielleicht.
Wie man den Schooßhund liebt und — schlägt.

Fünfte Scene.

Rossay. Jonathan. Die Vorigen.

Rossay.

Mylord! verzeiht — das Treiben jener Reiter
Wird jeden Augenblick verdächtiger.

Jonathan (halblaut).

Ja wol.

Mossay.

Sie geben sich Signale, Mylord,
Die weit und rings erwidert werden.

Jonathan (halblaut).

Ja.

Southampton.

Triff Vorkehrung! Sir Walter ist verwegen.

Essex.

Sie woll'n mich schrecken, weiter ist es nichts.

Jonathan.

Vergebung, Mylord, also nämlich möcht' ich
In der Art zu bemerken mir gestatten:
's ist mehr. Mein Kind, die Mary, welche mit
Der Sänfte hergekommen ist, sagt aus:
Man sei der Sänfte nachgegangen von
Westminster bis hierher, und Sir James Ralph —

Rutland. Southampton. Essex. (Zugleich.)

Wie?

Jonathan.

Ja. Sir James ist eben eingetreten —

Rutland. Southampton. Essex.

Hier?!

Jonathan.

Hier.

Essex.

In Essexhouse?

Jonathan.

Er wartet draußen,
Um — also nämlich — Eure Herrlichkeit
Zu sprechen — in der Halle steht er.

Essex (halblaut zu Rutland).

Weiß er?

Rutland (halblaut).

Nein, nein, und er ist gut!

Southampton (halblaut).

Um Gotteswillen!
Mylady, täuscht Euch nicht in ihm! Er ist
Für alle Freunde seiner Herrin gut;
Doch glaubt er seine Königin getäuscht,
So ist er unerbittlich, und er opfert
Den besten Freund.

Essex.

So ist's. Ich will ihn sprechen.

(Rutland will fort.)

Geduld! — Du, Robsay, lasse satteln!

Robsay.

Mylord!

Essex.

All' uns're Rosse!

Robsay.

Herr, sie sind es noch.

Essex.

So laß mein Pferd vorführen. Du allein
Begleitest mich.

Rutland. Southampton.

Wohin?

Essex.

Ei, nach Westminster
Zur Königin Elisabeth.

Alice.

Mylord!

Rutland.

Mein Freund —

Southampton.

Freund, sieh' Dich vor!

Rutland.

Vielleicht

Ist dies das Richt'ge.

Essex (ihr die Hand reichend).

Sie versteht mich.

Auf Wiederseh'n! Robsay, mein Pferd!

(Robsay ab.)

Du (zu Jonathan) führst mich zu Sir James!

(Jonathan ab. — Zu Southampton:)

Halt Du ihn auf!

(Southampton ab.)

Rutland.

O, mein Robert!

Wird Gott uns führen in das stille Thal

Des Glücks?

Essex.

Er wird's.

Rutland.

Der Stern in Deinem Auge,

Ein Wort von Deinem Munde sind mir mehr,

Als alle Herrlichkeit der Gotteswelt!

Ist das nicht undankbar und sündlich gegen Gott?

Am Ende straft er uns an uns'rer Schwäche!

Essex.

An uns're Stärke wär's. Er hat uns ja
Geschaffen, und das Etwas zwischen uns,
Was sich begegnet in Gewitterblitzen,
Die Sympathie und Drang und Liebe heißen,
Dies Etwas ist ja er — er schützt sich selbst,
Indem er uns beschützt —

Rutland.

Still, still, das klingt
So stolz wie Gotteslästerung. Leb' wohl!

Essex.

Vergiß mich auf drei Tage!

Rutland.

Könnt' ich das!

Essex.

In dieser Frist lös' ich mich von dem Flitter,
Der jetzt noch um mich klirrt. Der Vicekönig
Und Heeresfürst und Großstallmeister Englands
Wird abgestreift wie ein verbrauchtes Kleid
Und in den Schrank der Chronik aufgehängt.

Rutland.

Dem William Shakespeare geben wir den Schlüssel,
Und Schlüssel wie Poet begleitet uns —

Essex.

Nach Herfordshire zu Romeo und Julie!

Rutland.

Zu Romeo und Julie erster Akt!

Essex.

Und zweiter, dritter —

Rutland.

Höchstens! — Lieber Mann!

Essex.

Mein Weib! Auf fröhlich' Wiederseh'n!

(Rutland links, Essex durch die Mitte ab.)

Verwandlung.

(Saal in Westminster wie im ersten Akte.)

Sechste Scene.

Lady Nottingham. Lord Nottingham. Dann die **Königin.** Dann **Cecil** und **Raleigh.**

Lady Nottingham

(von links auftretend, dem gleichzeitig von rechts hinten auftretenden Lord entgegen).

Mylord!

Lord Nottingham.

Wie steht's? Ist sie entschlossen? Was geschieht?

Lady Nottingham.

Sie spricht kein Wort. In großer Aufregung
Geht sie umher. Entwaffnet ist sie wirklich
Euch Männern der Regierung gegenüber,
Und zornig gegen Essex —

Lord Nottingham.

Was geschieht?

Lady Nottingham.

Das weiß noch Niemand; auch sie selber nicht,
Das liegt in Essex' Hand.

Lord Nottingham.

In Essex'?!

Lady Nottingham.

Ja.
Das Nächste nur liegt in der Eurigen.

Lord Nottingham.

Was ist das Nächste?

Lady Nottingham.

Ei, ein Schlag in's Wasser,
Der Essex überspritzt mit äußer'n Strafen.
Vielleicht setzt sie ihn ab, wenn Ihr's versteht
Sie zu beschämen. — Schweigt, und zuckt die Achseln,
Seid trocken, wenn Ihr reden müßt. Verlangt
Nicht mehr das Mindeste. Sie braucht
Den Anschein der Gerechtigkeit; es lebt
Ihr Stolz von diesem Anschein. — Fort, da kommt sie!
Sie selber muß Euch rufen.

(Beide gehen ganz in den Hintergrund, wo sie, zuweilen hinter die Coulissen sich verlierend, hin und her gehen.)

Elisabeth.

Wie sie flieh'n!
Weil sie im Recht sich wissen, mich im Unrecht.
Jetzt warten sie getrost. Kann ich nicht strafen,
Was wirklich strafenswerth, so weicht der Schlußstein
Aus dem Gewölbe meiner Herrschaft, und

Ein dreißigjähr'ges Bauwerk droht mit Trümmern.
Denn das Gesetz der Folgerung ist furchtbar,
Und alle Macht ruh't in der Stätigkeit.
Dies Männliche in mir hat mich gestützt;
Weh' mir, wenn ich's verläugne! — Dieses Volk
Und diese Lords sind Niemand unterthan
Als nur der Logik ihres kalten Kopfes;
Ein Schritt der Willkür, und der Zügel reißt!
O Essex, Essex! — Also steht die Wahl:
Er oder ich! — Er muß geopfert werden.
Lord Nottingham!

(Lord und Lady Nottingham kommen vor.)

Allein?

Lord Nottingham.

Sir Robert Cecil
Tritt eben ein. Sir Walter Raleigh aber
Ist unterwegs hierher, um uns Bericht
Zu bringen über Alles, was gescheh'n
In London seit des Vicekönigs
Von Irland Ankunft.

Elisabeth.

Vicekönig —?!

Lord Nottingham.

Ja.

Elisabeth (zur Lady).

Wo ist die Gräfin Rutland?

Lady Nottingham.

Majestät,
Ich hab' sie nicht geseh'n seit einer Stunde —

(Sir Robert Cecil tritt ein.)

Elisabeth.

Sir Robert, Ihr erlebt die glänzendste
Genugthuung. Graf Essex hat dafür
Gesorgt. Ob schuldig oder nicht, sein Schritt
Ist unverzeihlich, und wie werth er auch
Persönlich meinem Herzen sein mag, nie
Darf ihm die Königin verzeih'n, was er
Im öffentlichen Dienst gefrevelt. Legt
Mir vor, was Ihr als Strafe gegen ihn
Mir vorzulegen habt. — Da kommt Sir Walter!

(Raleigh tritt ein.)

Was ist gescheh'n seit Essex' Ankunft? Sprecht!

Raleigh.

Von allen Unzufriedenen des Reichs
Umgeben und von einem Reitertrupp
Begleitet, der aus Irland mitgekommen,
Ist er nach Essexhouse gezogen. Dort
Hat man Verabredung getroffen für
Heut' Nacht im Gildehause. Die Versammlung —
Verschwörung hätte man es sonst genannt —
Will dort erörtern, ob man uns allein,
Die Räthe Deiner Krone, mit Gewalt
Angreifen wolle, oder auch — Dich selbst.

Elisabeth.

Man will; man wird vielleicht — was ist gescheh'n?
Ist Essexhouse noch voll? Was thut er selbst?

Raleigh.

Man ist bereits zum Gildehaus gezogen,
Essex ist noch daheim. Nur die Vertrautesten
Sind bei ihm, wie Graf Southampton.

Elisabeth.

Um ihn
Zu warnen.

Raleigh.

Eine fest verhang'ne Sänfte
Ist einpassirt in Essexhouse.

Elisabeth.

Wie?

Cecil und Nottingham.

Eine Sänfte?

Raleigh.

Man hat bemerkt, daß vorzugsweise Schotten
Sich zugedrängt bei Essex' Einzuge,
Und das Gerücht hat sich verbreitet, daß
Der König Schottlands, Jakob, selbst in London
Und heimlich jetzt bei Essex sei.

Elisabeth.

Oho!

Raleigh.

In jener Sänfte sei er eingetroffen.

Elisabeth.

Maria Stuart's Sohn in London! Nein.
Das wagt er nicht.

Cecil.

Das wagt er kaum.

Raleigh.

Der Sohn
Maria's eben, die Du hingerichtet,
Wirbt rächende Verbündete in England.

Elisabeth.

Sir Walter! wägt die Worte, die Ihr sprecht
Vor Eurer Königin. Der Peershof Englands
Hat sie zum Tod verurtheilt, Lady Stuart,
Nicht ich.

(Ralph tritt rasch hinten ein.)

Was gibt's?

Ralph.

Der Graf von Essex sprengt
So eben in den Hof —

Elisabeth.

Er kommt!

Cecil.
Raleigh.
Nottingham.
Lady Nottingham.
} Er wagt's!

Cecil.

Er wagt, was er nur wagen kann.

Elisabeth.

Sir Robert
Hat nie gewußt, wie viel man wagen kann
Vor einer Königin — er wird's erfahren.

(Zwei Thürsteher treten hastig ein und rufen:)

Graf Essex!

Siebente Scene.

Essex. Die Vorigen.

Essex

(tritt rasch hinten ein, bleibt einen Augenblick stehen, und schreitet dann rasch in die Mitte vor, sich auf ein Knie niederlassend vor der Königin).

Der Königin von England liegt zu Füßen
Ein treu ergeb'ner Lord, den seine Herrin
Anhören wolle mit der milden Seele,
Die sie ihm stets geöffnet in den Stunden
Gerechten Zweifels und gerechter Sorge.

(Pause.)

Elisabeth

(wendet langsam den Blick auf ihn. Als ihr Auge das seinige trifft, zuckt sie zusammen, blickt weg und sagt leise für sich:).

Er ist's — in seiner ganzen Macht — schweig' still,
Mein Herz!

(Pause.)

Essex.

Gestattet meine gnäd'ge Fürstin
Mir die Vertheidigung, die sie erwarten
Und fordern darf? Sie harrt auf meiner Lippe.

Elisabeth

(faßt gewaltsam einen Entschluß).

Mylords von Nottingham, Cecil und Raleigh!
Was Ihr als Räthe meiner Krone mir
Berichtet von dem Vicekönig Irlands,
Das ist ein schwerer Fall —

Essex.

Ihn zu erklären
Vor seiner Königin liegt Essex hier
Zu Deinen Füßen. Seine Widersacher
Zu widerlegen ist sein Recht. Elisabeth,
Die stets ihm eine gnäd'ge Herrin war,
Wird ihm, dem Grafen Essex, nicht verweigern,
Was sie dem ärmsten Briten zugesteht.

Elisabeth
(zu den Lords fortfahrend, als ob Essex nicht gesprochen).

Ein Fall, Mylords, der an die schlimmsten Zeiten
Verwegenen Vasallenthums erinnert.
So lang' ein Zweifel noch gestattet war,
Hielt ich die Milde aufrecht gegen Euch.
Jetzt sagt Ihr und beweis't Ihr mir, es habe
Der trotz'ge Vicekönig seinen Posten
In Irland freventlich verlassen, habe
Mein Land und Heer dem Zufall preisgegeben,
Und sei stracks gegen mein bestimmt Verbot
Zurückgekehrt nach London im Gefolge
Bewaffneter und höchst verdächt'ger Massen.

Essex.

Wer sagt das?

Elisabeth.

Jetzt, Mylords, ist's an der Zeit,
Daß Eurer Klage Recht und Sühne werde.
Das soll gescheh'n; denn die Gerechtigkeit
Ohn' Anseh'n der Person erhält die Staaten.

Folgt mir, Mylords, Ihr werdet sie vernehmen
Und werdet sie vollzieh'n.

(Sie wendet sich, und zwar nach der innern Seite, als wollte sie an dem knieenden Essex, der sie anblickt, vorüber gehen. Während sie bei seinem Anblick einen Moment stockt, tritt hinten von links Gräfin Rutland ein.)

Sieh' da, die Gräfin,
Die wir vermißt.

(Zur Rutland und Nottingham.)

Erwartet mich!

(Gräfin Rutland verbeugt sich und geht links ab, ebenso Gräfin Nottingham.)

Folgt mir,
Mylords!

(Sie geht links ab. Cecil, Nottingham und Raleigh folgen ihr.)

Achte Scene.

Essex (allein).

Bin ich ein Knabe?!

(Aufspringend.)

Beim allmächt'gen Gott
Und bei dem Haupte meines Vaters, dies
Geschah dem Robert Essex heut', und nie,
Niemals geschieht's ihm wieder, wenn der Geist
Nicht jählings Abschied nimmt von meinem Leibe!
Ein Mensch, ein Mann, ich, i ch müßt' es erdulden,

Daß man ihn übersieht gleich einem Nichts!?
Empörung gegen Gott wagt in Verzweiflung,
Wer sich vergessen und verworfen glaubt
Von seinem Schöpfer — und ein voller Mann,
Ein Mann, der herrschen kann und will, ein Mann,
Der sich für besser hält als tausend And're,
Der sollte — nimmermehr! Verachtung dulden
Zwingt ja zunächst, sich selber zu verachten,
Ist also schmerzlicher und grausamer, entsetzlicher
Als Untergang und Tod. Zerbrich in tausend Scherben
Du Wesen Robert Essex, und der Sturmwind
Zerstreu', zerspreng', zerstör' die Eigenschaften,
Die Dich gebildet in das wüste Chaos,
Das kein Gedächtniß, kein Bewußtsein kennt!
Dies oder Das: Erbärmlich leben, oder
Gefürchtet leben, und wenn's sein muß, sterben.
Die Wahl trifft auch der Knabe — lernt ihn kennen!

(Geht, als wollte er abgehen. Inmitten der Bühne bleibt er, nach links hineinblickend, stehen.)

Da kommen sie!

(Halblaut.)

Ich lechze, Euch zu treffen . . .

(Bleibt fest in der Mitte stehen, und mißt die Lords, welche sich links und rechts um ihn gruppiren, abwechselnd mit den Blicken.)

Neunte Scene.

Essex. Cecil. Nottingham. Raleigh.

Cecil.

Mylord von Essex —

Essex (macht eine heftig abweisende Bewegung).

Cecil (tritt erschrocken davor zurück).

Was soll das?

Essex (befehlend).

Fahrt fort!

(Kurze Pause.)

Cecil.

Die Königin entkleidet Euch der Gnaden
Und Aemter, die sie Euch verlieh'n.

Nottingham.

Das Amt des Marschalls legt in meine Hand.

Raleigh.

Das Recht der Herrschaft über Essex und
Westmoreland und Hereford in die meine.

Cecil.

Vom Haus der Königin seid Ihr verbannt.
Dafür will sie geruhen, den Prozeß
Um Hochverrath,
Der über Euch im Parlamente schwebt,
Zurückzuweisen —

Essex.

Ei, Lord Kanzellar!

Begnadigt zur Verurtheilung, eh' noch
Das Urtheil ward gefällt! Mann der Gesetze,
Das macht Dir Ehre! — Lords von England,
Die ihrer Ahnen Werth und Recht und Macht
Zu wahren haben, seid Ihr fertig?

Raleigh.

Nein.
Des Vicekönigthums seid Ihr entsetzt.

Essex.

Natürlich.

Raleigh.

Und den Feldherrnstab, der Euch
Das Recht des obersten Kommando's leiht
Zu See und Land, habt Ihr mir auszuliefern.

Essex.

Nein.

Raleigh. Cecil. Nottingham.

Nein?!

Essex (stark).

Nein!

Cecil.

Das ist off'ne Rebellion!

Essex.

Den Stab bring' ich der Königin, nur ihr!
Sie hat ihn mir gegeben. — Was Ihr thut
Und sagt ist Alles falsch, kann Alles falsch sein.
Ich bin ein Peer von England, mir gebührt,
Daß nur die Königin von England mich begnad'ge,

Sei es zu Gunst, sei es zu Ungunst. Leben
Und Tod empfang' ich nur von ihr, nachdem
Die Lordschaft mich gerichtet hat. Von Euch
Sind alle Worte inhaltslos für mich.
Auf dieser Stelle stand Elisabeth
Und sah mich nicht — denn sie trug eine Binde;
Die Ihr um ihre Augen fest gebunden.
Mich sieht man sonst. Mylords, entfernt die Binde,
Sonst — bei der Asche meiner Väter schwör' ich's! —
Soll England Euch erzählen, daß ich sichtbar.

Cecil.

Graf Essex —

Nottingham.

Ein Rebell spricht so!

Raleigh.

Graf Essex!

Essex.

Zunächst sollt Ihr mich seh'n im Parlament,
Wo ich vor den Baronen dieses Reich's
Den Ritter Cecil fragen werde, wo
Mein Hochverrathsprozeß geblieben sei;
Und ob man anklagt ohne zu beweisen,
Und ob man richtet ohne einen Spruch,
Und dann begnadigt ohne ein Verdikt —
Die sind Rebellen, die Dergleichen thun!
Die Form und Inhalt menschlicher Gesellschaft,
Und Recht und Würde männlicher Genossen
Zum Spielzeug machen und mit Füßen treten!

So viel für Euch

(Zu Cecil und Nottingham.)

Ihr Ritter vom Papier,

Wer was vom Schwert versteht,

(Zu Raleigh.)

und vom Kommando

Zu Land und See, der wird den kleinen Stab

Von Robert Essex selber holen müssen.

(Ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

(Wohn- und Arbeitszimmer der Königin Elisabeth. Ein Schreibtisch vorne links. Großes Fenster rechts, durch einen Vorhang geschlossen. Die Wand des Hintergrundes ein Bogen, ebenfalls durch einen Vorhang geschlossen. Wenn er geöffnet wird, sieht man eine Reihe von Zimmern, deren hinterstes durch breite Fensterbogen die Aussicht öffnet auf Fluß und Stadt.)

Erste Scene.

(Brennende Kerzen auf den Tischen.)

Elisabeth (allein).

(Sie sitzt in einfachster Morgenkleidung am Schreibtisch, in Gedanken versunken. Eine Uhr schlägt acht.)

Die Uhr! — ach, ohne Kraft der Sammlung!
Wenn ein Gedanke größer als die andern
Die Seele treibt, dann geh'n die andern unter.
Genug. Wenn ich für meinen Staat den Mann
Geopfert, welcher meinem Herzen theuer,
Dann hab' ich meiner herben Pflicht genügt.

Er ist gestürzt von allen seinen Aemtern
Durch seine Königin. — Elisabeth
Ist nicht blos Königin und darf dem Freunde
Die Hand darbieten zur persönlichen
Versöhnung. — Ohne Maß ist es gescheh'n,
Beleidigend, vernichtend; — weil man stets
Da übertreibt, wo man der kalten Pflicht
Genügen möchte gegen unser Herz.
Ich habe gut zu machen, und ich will's;
Denn das ist ja des Mächt'gen Vorzug, daß er
Verbessern kann, was er im Rausch gethan.

(Sie klingelt.)

Zweite Scene.

Ralph (von links kommend). **Elisabeth.**

Ralph.

Soll ich öffnen, Majestät?

Elisabeth.

Warte noch.

Ralph.

Es ist ein wunderschöner Morgen. Die Sonne scheint so hell, daß die Londoner von diesem selt'nen Glanze ganz geblendet sind. Eure Majestät verlieren doch einen sehr erquicklichen Eindruck dadurch, daß sie sich den anbrechenden Tag immer absperren, um gesammelt arbeiten zu können.

Elisabeth.

Und manchmal verlier' ich Beides: ich habe heute auch nichts gearbeitet, lieber James; ich werde eine recht nachlässige Königin, und Du kannst mich getrost ausschelten.

Ralph.

Oh, oh, das freut mich!

Elisabeth.

Freut Dich?

Ralph.

Euer Fehler ist das Uebermaß an Thätigkeit. Ihr pausirt nicht genug, um Eures Lebens inne zu werden. Wie süß ist der Schlaf! Wenn man aber nicht zuweilen aufwacht, so wird man ja der Süßigkeit gar nicht gewahr.

Elisabeth.

Du bist ein alter Epikuräer, ein Vetter Sir John's! Ach; man vergißt all' die kleinen Hilfsmittel der Freude, wenn man —

Ralph.

Wenn man dem Fasse den Boden ausgeschlagen hat!

Elisabeth (sieht ihn an).

Ralph.

Und den edelsten Wein stromweise in den Staub fließen läßt. Ich kenne Eure Majestät seit dreißig Jahren —

Elisabeth.

Leider!

Ralph.

Ach was! Ich kannt' Euch ja schon in Woodstock, und da war't Ihr noch blitzjung. Auf die Jahre kommt's

auch nicht an, sondern auf die Frische von Leib und Seele. Die habt Ihr wie ein Mädchen, Dank Eurer guten Gesundheit und den artigen Narrenspossen des Shakespeare, der Euch zehnmal aufgefrischt hat durch seine Spiegelfechtereien. Kurzum, Ihr habt ein Herz, und ein zärtliches Herz, und das ist die schönste Gottesgabe, wenn man ein Reich regieren und sich alle Tage ärgern muß. Ihr braucht liebenswürdige Menschen um Euch, die Euren Geist und Euren Geschmack in Athem erhalten, sonst langweilt Ihr Euch, und jetzt habt Ihr's dahin gebracht, daß nur noch trockene Leute wie Cecil, Nottingham und Raleigh zu uns in's Haus kommen, ganz brave, tüchtige Leute, das glaub' ich, aber langweilig, daß Gott erbarm', und den einzigen Liebenswürdigen habt Ihr schlechtweg von Haus und Hof gejagt, weil er uns plötzlich einmal ohne besondere Einladung besuchen wollte, und das heißt, mit Eurer Erlaubniß, dem Fasse den Boden ausschlagen, Majestät.

Elisabeth (lachend).

Ohne besondere Einladung — das heißt wie ein Rebell.

Ralph.

Ach, das glaubt Ihr ja selbst nicht! Und ich hab' ihn ja gestern gesprochen, eh' er hierher kam. Wenn er einen Fehler hat, so ist's sein Stolz. Aber freilich! einen stolzen Liebling so behandeln, wie man Essex gestern Abend hier behandelt hat, das heißt einen heißblütigen Freund in's Rebellenthum hinein treiben, das glaub' ich wol. Er verdiente Eure Neigung gar nicht, wenn er ohne Zorn und Empörung sich so mißhandeln ließe.

Elisabeth.

Du bist selbst eine Art von Empörer, James!

Ralph.

Das kann wol sein.

Elisabeth.

Was sagt man denn zum Sturze des Essex!

Ralph.

Was man sagt? Man sagt gar nichts. Die sogenannten Freunde des Staats und Parlamentes reiben sich vergnügt die Hände, und die Freunde der Königin Elisabeth sind zum Tod erschrocken.

Elisabeth.

Die Günstlinge fühlen eine gewisse Unsicherheit des Bodens unter sich.

Ralph.

So einfach steht es nicht. Heute Nacht ist's klar geworden, daß die Königin sich hat betrügen lassen, um gerecht zu richten.

Elisabeth (aufstehend).

Was soll das?

Ralph.

Im Parlamentshause ist eine Schrift abgegeben worden, die Alles auf den Kopf stellt.

Elisabeth.

Was für eine Schrift? Von wem?

Ralph.

Von Cuff, dem Sekretär des Grafen Essex.

Elisabeth.

Dem Schurken, der ihn angeklagt?!

Ralph.

Die Schrift beweis't, daß er kein einfacher Schurke ist, wenigstens kein Schurke gegen seinen Herrn. Sie beweis't, daß die im Parlamente vorliegenden Briefe des Grafen Essex, auf welchen die Anklage beruht, gefälscht sind.

Elisabeth.

Gefälscht?! Von wem?

Ralph.

Da liegt der Haas' im Pfeffer: Cuff gesteht zu, daß er sie geschrieben, aber er sagt aus, daß er gezwungen worden sei, sie zu schreiben und zwar gezwungen durch — Sir Robert Cecil.

Elisabeth.

Unmöglich! Cecil läßt nicht fälschen.

Ralph.

Kann sein. Aber in politischen Händeln geht's nicht immer ab mit saubern Händen. Man wäscht sie hinterher. Was kann er dafür, wenn seine Sekretaire mehr thun, als er befohlen. Jetzt ist die Hefe im Topfe und die Mischung fängt an zu gähren und zu brodeln. Alle Welt liebt Essex mehr als Cecil, und erklärt sich für Essex, der durch schändliche Mittel gestürzt worden sei. Das Parlament muß Schande halber die Sache verhandeln, und Eins ist gewiß: Essex ist nicht gehört worden, Essex ist verurtheilt, abgesetzt, verbannt worden ohne Gericht und Urtheil. Die Königin hat mehr gethan, als nöthig, um nicht parteiisch zu erscheinen für ihren Liebling, sie hat mehr gethan als recht ist, und die persönlichen Freunde der

Königin sagen sich bestürzt: Es ist also kein Vortheil, dem Herzen der Königin nahe zu stehen, nein, es ist eine Gefahr —

Elisabeth.

Wo ist der Cuff?

Ralph.

In Essexhouse.

Elisabeth.

Oho! Es schützt ihn also Essex selber!

Ralph.

Gewiß, denn ohne diesen Schutz läg' er seit Sonnenaufgang im Tower. Denn Cecil ist nicht blöde.

Elisabeth.

Der Schutz macht aber auch wahrscheinlich, daß Essex unterrichtet war von dieser Fälschung. Schau, schau, Freund Robert spielt Komödie mit uns!

Ralph.

Mit Euren Ministern vielleicht —

Elisabeth.

Das war sonst gar nicht seine Art. Dazu war er zu stolz. Schau, schau! Es freut mich fast, Freund Robert diese Blöße nachzuweisen. Sprechen wollt' ich ihn doch. Nun soll es gleich gescheh'n. Lass' ihn berufen. Zur Mittagsstunde will ich ihn empfangen.

(Erfreut nickend geht James nach links und gibt Auftrag in die Coulisse.)

Elisabeth (hin und her gehend).

Ei, meine Lords, das habt Ihr gut gerichtet!
Mich zu empörender Gerechtigkeit

Getrieben gegen meinen Freund, und selbst
Empörend Euch verstrickt. Das nackte Recht
Vergilt den Mißbrauch gegen Lieb' und Treue.
Die Zügel alle sind zurückgegeben
In meine Hand, in welche sie gehören.
Noch Eins, James!

(Ralph tritt zu ihr.)

Schaff' mir diesen Cuff!

Ralph.

Den Cuff?

Elisabeth.

Er ist der Schlüssel zu dem ganzen Werke,
Und zu den Charakteren, die's gebaut.
Schaff' mir ihn her!

Ralph.

Ja, Majestät, das ist
Nicht leicht. Gewaltsam—?

Elisabeth.

Nein.

Ralph.

Gutwillig aber
Wird er sich hüten, seinen sichern Port
Zu lassen —

Elisabeth.

Freundlich, alter Sünder, freundlich!
Wenn Essex hier ist. Er bedürfe seiner,
Und ich sei gnädig, seine Schlauheit habe
Mich heiter angemuthet — geh!

(Ihm die Wange klopfend.)

Du weißt ja! Nicht?

Ralph (lächelnd).

Ich weiß. (Geht.)

Elisabeth.

Und öffne jetzt!

Ralph

(öffnet am Fenster und hinten den Vorhang und löscht vorn die Lichter).

Elisabeth.

Wenn meine Damen
Erscheinen, sende mir die Rutland.

Ralph.

Da!
Da ist sie schon.

(Auf die Rutland zeigend, welche ganz im Hintergrunde mit dem Rücken gegen die Bühne auf die Stadt hinabsieht.)

Elisabeth.

So früh! — Sag' James! Die Sänfte
Von gestern Abend —

Ralph.

Welche Sänfte?

Elisabeth.

Sagtest Du
Mir nicht davon?

Ralph.

Kein Wort!

Elisabeth.

Ach nein, es war
Sir Walter. Such' doch zu erforschen,

Wer in der Sänfte gestern eingekehrt
In Essexhouse.

Ralph.

Am Abend?

Elisabeth.

Ja.

Ralph.

Sehr wohl.

(Ab links.)

Elisabeth
(bleibt eine Weile schweigend steh'n und wendet dann das Haupt einen Augenblick nach Gräfin Rutland).

Ich weiß nicht, was mir den Gedanken weckt,
Daß dieses liebenswürdige Geschöpf —
Pfui, pfui! Es ist ein schlechter Zug des Menschen:
Die Ueberlegenheit nur zu beneiden,
Und zu verdächtigen.

(Sie geht nach rückwärts und sieht dabei links hinaus.)

Da ist er noch. He, James!

Ralph (tritt ein).

Elisabeth
(vorgehend und ihn neben sich winkend, halblaut).

Lebt denn der Alte noch in Essexhouse,
Der uns so oft ergötzt, der — Jonathan?

Ralph.

Der Haushofmeister?

Elisabeth.

Ja.

Ralph.

Der lebt noch

So furchtsam wie er war.

Elisabeth.

Bring' mir ihn her!

Ralph.

Ah!

Elisabeth.

Was?!

Ralph.

Ihn trifft der Schlag vor Schreck,

Wenn er in diesem Augenblicke —

Elisabeth.

Nicht doch!

Ich brauch' ihn grad mit seiner Furchtsamkeit,

Um zu erfahren, wer in jener Sänfte

Nach Essexhouse gekommen sei. Ich warte.

Der Knabe ist am Schnellsten herzubringen.

Ralph (sich verbeugend ab).

Elisabeth.

Ich athme freier. Wer regiert, verträgt's nicht,

Daß ihm der Gang der Dinge aufgenöthigt,

Die Richtung vorgezeichnet wird. Erschaffen

Will man wie Gott, auch wenn man schmerzlich fühlt,

Daß man von Gott nichts habe als die Gnade,

Die er im Glück uns angedeihen läßt. —

(Nach rückwärts sprechend.)

Gott grüß' Dich, Gräfin Anna!

Dritte Scene.

Elisabeth. Rutland.

Rutland
(rasch vorkommend und ihr die Hand küssend).

Majestät!

Elisabeth.

Du bist ja ungewöhnlich früh zu seh'n!

Rutland.

Der Schlaf hat mich gefloh'n.

Elisabeth.

In Deinen Jahren
Pflegt sonst der Schlaf ein treuer Freund zu sein.
Hast Du denn Sorgen?

Rutland.

Majestät, ich bin
Ja eine Waise. Niemand sorgt für mich —

Elisabeth.

Niemand?

Rutland.

Verzeiht! Ich dank' Euch Eure Gnade
Von ganzem Herzen. Doch — Ihr steht zu hoch,
Und seht zu weit, als daß ein Mädchen-Schicksal
Euch fesseln könnt' in seine engen Kreise.
Die innerliche Sorge jedes Menschen,
Die Sorge uns'rer Seele theilt wol nur
Die Mutter, und —

Elisabeth.

Und der geliebte Mann —?

Rutland

(sie offen ansehend, nach kurzer Pause).

Ihr glaubt? — Ich weiß es nicht.

Elisabeth.

Du weißt es nicht?

Rutland.

Mir scheint, es sei doch zwischen Mann und Weib
Stets eine Kluft vorhanden. Viele Züge
Des Mann's versteh'n wir nicht, und mancher Zug
Von uns ist ihm — so scheint es — unbegreiflich.

Elisabeth.

Hast Du das schon erfahren?

Rutland.

Ich vermuth' es.

Elisabeth.

Die Liebe füllt die Kluft, die Du beklagst.
Hast Du noch nie geliebt? — Du lächelst?

Rutland.

Ja.

Ich lächle, weil die trock'ne Frage:
„Hast Du noch nicht geliebt?" nur wie der Eingang
Zur zweiten Frage klang: „Wie oft hast Du
Geliebt?"

Elisabeth.

Du bist ein Schalk.

Rutland.

Ach nein. Ich bin

Beschränkten Geistes nur in solchen Fragen,
Und hab' es deshalb nie verstehen können,
Wie man von erster Liebe und von zweiter
Ganz ernsthaft und ganz ehrlich sprechen kann.
Das ist für mich ein Räthsel. Wie der Mensch
Einmal geboren wird, so liebt er — mein' ich —
Doch auch nur einmal. Wiederholen kann sich
Nicht die Geburt des Leib's, nicht die der Seele;
Und die Geburt der Seele ist die Liebe.

Elisabeth.

Das weißt Du?

Rutland.

Ich vermuth' es. Wirklich Wissen
Scheint mir erst möglich, wenn das Ende
Des Lebens uns belehrt, daß nichts mehr übrig,
Was uns're Wissenschaft vermehren, oder
Bericht'gen könnte.

Elisabeth.

Du bist klüger, Rutland,
Als ich gedacht.

Rutland.

Das könnt' mich recht erfreuen,
Wenn Ihr gedacht, ich sei schon leidlich klug.

Elisabeth
(nach kurzer Pause, sie scharf betrachtend).

Du kennst Lord Essex?

Rutland.

Majestät, den Grafen —?

Elisabeth.

Den Grafen Robert Essex!

Rutland.

Allerdings.

Elisabeth.

Was hältst Du von dem Mann? Du pflegst ihn zu
Vertheidigen. Er scheint Dir werth zu sein.

Rutland.

Sehr werth.

Elisabeth
(für sich nach kurzer Pause).

Die Einfachheit verwirrt mich.
Am Ende treib' ich sie durch meinen Argwohn
In ein Verhältniß, welches nicht besteht.

Rutland.

Ist er Euch nicht mehr werth? Das wäre traurig!
Ein Leben voller Neigung und Vertrauen
Ganz ausgelöscht durch einen Augenblick
Des Fehls und der Verirrung, — das beschränkte
Doch unser Seelenleben auf die Wallung
Von Tagsgeschöpfen, die ein Hauch erzeugt,
Ein Hauch zerstört.

Elisabeth (sinnend).

Ein Hauch zerstört auch wirklich,
Was Neigung schuf und trug!

Rutland.

Entsetzlich!
Solch ein Gedanke stand auf Essex' Antlitz,

Als er hier lag zu Euren Füßen, gestern —
Nur einen Augenblick sah ich die Miene, und
Mein Herz erschrak bis in das Innerste.
Ein Grimm und Trotz in einer wilden Flamme,
Wie ich auf seinem Antlitz nie geseh'n,
Veränderte ihn ganz — sind Männer doch was And'res
Als Frauenphantasie sich vorstellt? — Diese Miene
Hat mir die Sorgen dieser Nacht erzeugt,
Daß statt des Schlaf's mich Angst umschlossen hielt —

Elisabeth.

Du hast ihn sehr genau betrachtet, Mädchen!

Rutland (vor sich hin).

Gewiß! Wie wär' mir sonst der Eindruck so
Entsetzlich und beharrlich eingedrungen!

(Pause. Sie wendet das Gesicht zu Elisabeth und sie lange ansehend, sagt sie:)

Ihm muß sehr Unrecht widerfahren sein,
Daß sich sein Wesen so verwandeln konnte.

Elisabeth.

Du meinst —? ah, Lady Nottingham!

(Abwechselnd die Nottingham und Rutland betrachtend.)

Die haßt ihn;
Dies Mädchen aber — wer ergründet es!

Vierte Scene.

Lady Nottingham. Die Vorigen. Später **Ralph.**

(Lady Nottingham tritt im Hintergrunde ein, und dort verbleibend, bis die Königin ihr winkt, verbeugt sie sich tief. Pause.)

Elisabeth (zur Nottingham).

Mylady!
Habt Ihr von Essex' Sekretäre Cuff
Das Nöthige vernommen?

Nottingham (vorkommend).

Majestät,
Er wäre schon verhaftet, höre ich,
Wenn ihn nicht Essex schützte mit Gewalt
Der Waffen.

Elisabeth.

So?

Lady Nottingham.

Ja, mit Gewalt der Waffen.

Elisabeth.

Ei! Ei!
Das kommt ganz unerwartet auf die Milde
Und die Gerechtigkeit, die ich auf Euren,
Will sagen auf der Euern Rath, dem Essex
Hab' angedeihen lassen gestern Abend!

Lord Nottingham

(von Außen [hinten rechts] hörbar).

Man melde mich der Königin sogleich!

Elisabeth.

Hört Ihr?! Nun brennt die Stadt,
Die sie selbst angezündet —

(Ein Diener tritt hinten ein und verbeugt sich.)

Bis zum Mittag
Bin ich für die Minister nicht zu sprechen.

(Diener ab.)

Lady Nottingham.

Der Brand der Stadt, verzeiht mir, Majestät,
Greift erst seit wenigen Minuten um sich —

Elisabeth.

Seit Cuff's Enthüllung!

Lady Nottingham.

Die ist schon seit Stunden
Bekannt. Doch eine and're Kunde hat
So eben sich verbreitet.

Elisabeth.

Welche?

Lady Nottingham.

Essex,
Der gestern erst verbannte Graf von Essex
Sei heut' begnadigt und zu einer Audienz
Bei seiner gnäd'gen Königin beschieden.

Elisabeth.

Das weiß man schon?

Lady Nottingham.

Lauffeuerartig fliegt es
Durch London, und man schließt daraus, daß nun

Die Räthe Eurer Krone nichts bedeuten,
Dem Sturze nah' und rasch zu stürzen seien
Durch ein bewaffnet' Aufgebot für Essex.
Man schmeichelt sich, Euch selbst damit zu dienen.

Elisabeth (nach kurzer Pause).

Mylady's Logik macht einem Staatsmann
Die größte Ehre.

(Ralph tritt links ein.)

Lebet wohl.

(Lady Nottingham und Rutland verbeugen sich und gehen in den Hintergrund, wo sie sich nochmals verbeugen und abgehen. Zu Ralph.)

Der Alte?

Ralph (lächelnd).

Ich traf ihn auf der Straße — er ist außer sich.

Elisabeth (sinnend).

Doch diese Auffassung der Audienz
Kommt nicht von ihr allein. Freund Essex spielt
Sein Spiel verwegen weiter. Er vergißt,
Daß meine Neigung nur sein Anker ist.

(Sie geht in den Hintergrund und gibt im Vorübergeh'n Ralph ein Zeichen, Jonathan einzuführen.)

Fünfte Scene.

Jonathan. Ralph. Elisabeth (zuletzt ganz im Hintergrunde, hinaus schauend).

Ralph.

Muth, Muth, Sir Jonathan!

Jonathan.

Wehmuth, Verehrungswürdigster, Wehmuth, sonst wüßt' ich „in der Art“ keine Gattung Muth, die — laßt mich wieder zurücktreten, Sir! ich trete gern zurück; die Königin, die allergroßmächtigste, wird ja Wichtigeres zu thun haben —

Ralph.

Ihr seid im Augenblick die wichtigste Person in England.

Jonathan.

Ach Du grundgütiger Gott!

Ralph.

Für die Königin von England.

Jonathan.

Das ist mein Tod!

Ralph.

Wie?!

Jonathan.

„Also nämlich“, wollt' ich sagen —

Ralph.

Ihr habt gesagt, es wäre Euer Tod! Seid Ihr Euch eines Verbrechens bewußt?

Jonathan.

Verbrechens?! (Er schluckt.) O, — durch — aus — nicht — nicht im Entferntesten —

Ralph.

Nicht im Entferntesten?

Jonathan.

Das heißt — was heißt entfernt?

Ralph.

Wißt Ihr das nicht?

Jonathan.

Nein.

Ralph.

Verliert den Kopf nicht, Master Jonathan, Ihr braucht ihn heute!

Jonathan.

Blos heute?

Ralph.

Seid ehrlich und aufrichtig! Das ist unter allen Umständen die beste Politik. Wartet hier, bis Euch die Königin anredet. (Er geht.)

Jonathan.

Himmlischer Sir! (Ihn fassend und zurückziehend.) Wenn ich für meinen armen Herrn sterben muß, so nehmt mich lieber gleich mit! Laßt mich ohne Verhör sterben. Der Tod — der Tod ist mir sehr unangenehm, aber das Verhör, — das Verhör ist mir noch unangenehmer.

Ralph.

Ihr müßt ja schreckliche Dinge auf dem Gewissen haben!

Jonathan.

Wie man's nimmt! Ich weiß es selber nicht „in der Art"; ich bin nur — seit Ihr mich drüben auf dem Markte plötzlich unter den Arm genommen — in einer Gemüthsverfassung, bei welcher Alles schwankt. — Schwankt, das ist's. Verbrechen scheint mir in diesem Augenblicke Alles sein zu können.

Ralph.

So?

Jonathan.

Ja. — Wenn mich die (Pantomime) Allergroßmächtigste fragt, wie ich das Verbrechen hätte begehen können, geboren zu werden, so werd' ich antworten: Majestät, ich weiß es nicht, aber begangen hab' ich's.

Ralph.

Sie kommt. Faßt Euch! (Ab.)

Jonathan (für sich).

Himmlischer Vater, nun geht's an's Sterben. Es betrifft meine Mary, betrifft die Lady, die Sänfte, die heimliche Ehe, Tod und Leben unser's guten, gnädigen Lords! Ich bin ein erbärmlicher Diener, ein erbärmlicher Haushofmeister, wenn ich's verrathe, ich werd's auch nicht, wenn nicht die erbärmliche Furcht in mir Dinge spricht, die Jonathan, Seiner Lordschaft Haushofmeister, nicht sprechen will. „Also nämlich" — Da ist sie. Verbeuge Dich! O, wenn ich mich in eine Fliege verwandeln könnte, ich wollte nie wieder eine todtschlagen — „in der Art".

Elisabeth
(die in Gedanken vorgekommen ist).

Ah, Master Jonathan!

Jonathan
(der sich von Neuem verbeugt, für sich):

Sie kennt mich — ich bin also leider keine Fliege.

Elisabeth.

Wie geht's Dir, alter Freund?

Jonathan.

Danke unterthänigst, Majestät — etwas warm.

Elisabeth.

Warm?

Jonathan.

Also nämlich — abwechselnd — dazwischen recht kühl.

Elisabeth.

Das wär' ja Fieber!

Jonathan.

In der Art ja —

Elisabeth.

Das ist wol nur die Aufregung. Du hast mich lange nicht geseh'n.

Jonathan.

Seit vergangenem Frühjahr, da Majestät die Gnade hatten, in Essexcastle bei uns einzusprechen.

Elisabeth.

Ganz recht. Damals war gute Zeit.

Jonathan.

Schönes Wetter ja — zu den Jagden.

Elisabeth.

Dein Lord war sanft und liebenswürdig —

Jonathan (sich verbeugend).

Bitte!

Elisabeth.

Und von dort ging er nach Irland. Irr' ich mich nicht, so war die Gräfin Rutland mit mir damals.

Jonathan (für sich).

Da kommt sie.

Elisabeth.

Nicht?

Jonathan.

Ich — erinnere mich nicht, Majestät.

Elisabeth.

Ah — ein Haushofmeister!

Jonathan.

Also nämlich, das Gedächtniß — läßt sehr nach — in der Art.

Elisabeth.

Ein Haushofmeister ohne Gedächtniß!

Jonathan.

Leider, leider! Bin auch in der Art und aus Ursache dessen auf dem Punkte, von Seiner Lordschaft versetzt zu werden.

Elisabeth.

Das wär' ja für die fast königliche Haushaltung des Grafen ein unersetzlicher Verlust.

Jonathan (verbeugt sich).

O bitte!

Elisabeth.

Wie lange pflegt wol Dein schwaches Gedächtniß einen Vorfall noch zu behalten?

Jonathan.

Je nachdem — also nämlich —

Elisabeth.

Je nach der Wichtigkeit des Vorfalls?

Jonathan.

Ich glaube wol, Majestät. (Für sich.) Sie rückt immer näher. (Kurze Pause.)

Elisabeth.

Tritt näher.

Jonathan.

Majestät —

Elisabeth (streng).

Tritt näher!

Jonathan
(unwillkürlich einen Schritt vortretend. — Für sich).

Jetzt bricht's los.

Elisabeth
(rasch und scharf in ihn hineinsprechend).

Behältst Du vierundzwanzig Stunden lang, was Du erlebt?

Jonathan (sehr erschrocken).

Ja, o ja —

Elisabeth.

Wer ist gestern Abend in einer Sänfte nach Essexhouse gebracht worden?

Jonathan.

Gestern Abend?

Elisabeth.

Gestern Abend.

Jonathan.

In einer Sänfte?

Elisabeth.

Frage nicht! Antworte! — Wer war's?

Jonathan.

Majestät —

Elisabeth.

Das Schicksal Deines Herrn steht auf dem Spiele.

Jonathan.

Ja.

Elisabeth.

Man nennt ihn einen Staatsverschwörer und sagt: König Jakob von Schottland sei in jener Sänfte bei ihm eingekehrt.

Jonathan.

Nein, nein!

Elisabeth.

Man will ihn erkannt haben.

Jonathan.

Das ist nicht möglich.

Elisabeth.

Die Wahrheit, Mensch! Warum wär's nicht möglich?

Jonathan.

Weil es gar kein Mann war in jener Sänf —

Elisabeth.

Kein Mann?! — Kein Mann?!

Jonathan

(ganz leise für sich und sehr ernst).

Allmächtiger, was hab' ich gethan!

Elisabeth.

O, meine Ahnung! Kaum angekommen — mitten in Gefahr und Drang läßt er sie zu sich bringen! Das ist kein Abenteuer, das ist — tiefe Neigung! Verräther Du! — Wer war die Dame —?

(Man hört sehr vernehmlich eine schmetternde Trompetenfanfare [drei bis vier Trompeten]. Darauf rechts hinten außerhalb der Scene die Stimmen Cecil's, Nottingham's und Raleigh's.)

Cecil.

Meldet's der Königin!

Nottingham.

Wir müssen die Königin sprechen! —

Raleigh.

Geh' voraus, Page, oder ich trete ungemeldet ein! Ruft das Fußvolk zusammen!

(Starker Trommelwirbel auf beiden Seiten des Hintergrunds.)

Jonathan

(ganz zum Ernst verwandelt, sagt unmittelbar auf die Frage: „Wer war die Dame", und in den Trompetentusch hinein):

Majestät! man kommt!

(und zieht sich ernst, jedes Aufsehen vermeidend, nach dem Seitenausgange).

Page.

Majestät! die Lords!

Sechste Scene.

Raleigh. Cecil. Nottingham. Die Vorigen.

Raleigh.

Erlauchte Königin!

Elisabeth

(in zitternder Wuth, ohne sich umzuwenden).

Was künden die Trompeten?

Raleigh.

Essex' Trompeten sind's! und sie verkünden
Den Bürgern Londons, daß Elisabeth,
Die Königin von England, ihn empfängt
In feierlicher Audienz.

Elisabeth.

Wer sagt das?

Nottingham. Cecil und Raleigh.

Graf Essex selbst.

Cecil.

Die Räthe Eurer Krone,
Wir, Majestät, wir steh'n im Vorgemach,
Und harr'n vergeblich Eures Ruf's, vergeblich
In einer Stunde, die der Herrschaft Schicksal
Entscheidet.

Elisabeth
(fortwährend mit unterdrückter Wuth, welche Essex gilt).

Kanntet Ihr den — Cuff, Mylord,
Auf dessen Schrift Ihr Essex angeklagt
Des Hochverrathes?

Cecil.

Majestät —

Elisabeth.

Und wißt Ihr,
Wen man der Fälschung jetzt beschuldigt?

Cecil.

Mich.

Ich aber bin ein Burleigh, Majestät.

Des Reiches Siegel bring' ich Euch zurück,
Und leg's mit meinem Amt in Eure Hände.

Nottingham.

Lord Nottingham desgleichen.

Raleigh.

Und auch ich.

Cecil.

Damit ich ohne weit're Macht als die
Der Wahrheit vor das Parlament hintreten,
Noch heut' hintreten kann, und öffentlich
Erörtern und beweisen kann, was Noth thut.

Elisabeth.

Das wäre?

Cecil.

Zu entlarven den Betrug,
Den man in Essex' Lager angesponnen
Zum Hohn der Krone und des Parlaments.
Dann aber mit Beweisen zu erklären,
Daß die Regierung stets unmöglich ist,
Wenn Haupt und Glieder widersprechend handeln.

Elisabeth.

Das Haupt bin ich?

Nottingham und Raleigh.

Ja, Majestät.

Cecil.

Wir sind
Die Glieder.

Elisabeth.

Noth thut, daß Ihr handelt im
Moment des Sturms!

Raleigh.

Wir sind bereit.

Nottingham.

Wir waren es bis jetzt.

Cecil.

Es wird unmöglich,
Wenn der Rebell sich auf die Königin
Berufen kann, und die Minister
Verläugnet werden von der Königin.

Nottingham und Raleigh.

So ist's.

(Pause.)

(Nottingham und Raleigh sind zur Rechten der Königin vorgekommen, und vor ihnen zur Seite weichend, ist Jonathan vorsichtig links abgegangen, Cecil ist links von der Königin.)

Elisabeth

(sich von der Betrachtung Cecil's zum Anschauen der beiden Andern während der Pause wendend, vermißt Jonathan).

Wo ist der Mann? (ruft) James!

Ralph (tritt ein).

Elisabeth.

Wo ist Jonathan?

Ralph.

Fort, Majestät. Ich meint' er sei entlassen.

Elisabeth.

Ruf' ihn zurück!

Ralph.

Im Augenblicke ist's
Unmöglich. Denn von allen Straßen drängt
In dichten Haufen sich das Volk heran,
Den Grafen Essex zu begrüßen, der —
So heißt's — mit vielen hundert Cavalieren
Durch Charingcroß herankommt.

Elisabeth
(immer in demselben verhaltenen ingrimmigen Tone).

Ist's schon Mittag?

Ralph.

Es ist neun Uhr.

Elisabeth.

So hast Du falsch bestellt?!

Ralph.

Um zwölf Uhr Mittags habe ich bestellt —
Woll' ihn die Königin empfangen zum
Gespräche —

Elisabeth
(verabschiedet ihn mit einer Handbewegung).

Nun, Mylords, Ihr habt's gehört.
Die Wendung mit dem Cuff bestimmte mich,
Ihn selbst zu sprechen wegen dieses Mannes.

Nottingham.

So hat er diese Einladung benützt,
Daß er wie Londons König sich geberden,
Gehorsam finden kann wie Londons König.

Cecil.

Der Königin Minister finden keinen!

Raleigh.

Herolde rufen's aus in allen Straßen,
Die Königin sei unerhört betrogen:
Denn die Verschwörung, die man aufgedeckt,
Sei nicht für Essex, sondern gegen Essex,
Und die Minister selber seien die
Verschwor'nen. Deßhalb sei die Königin
In tiefer Reue und Besorgniß. Reue
Empfinde sie, weil sie des Herzens Liebling
Böswilligen Verläumdern aufgeopfert,
Bedrängniß, weil man in Westminster sie
Gefangen halte —

Elisabeth.

Mich?!

Raleigh.

Um sich zu retten
Vor ihren eigenen Ministern habe sie
Am frühen Morgen heut' durch einen Diener
In tiefster Heimlichkeit dem Grafen Essex
Den Feldherrnstab gesendet, dessen Spitze
Das Brustbild uns'rer königlichen Herrin
Aus Gold getrieben schmückt — mit diesem Stabe
Soll' er zu Pferde steigen, und das Volk
Aufrufen zur Befreiung seiner Fürstin.

Elisabeth.

Und Essex?

Raleigh und Nottingham.

Hat's gethan.

Raleigh.

Es ist der Stab,
Den Ihr ihm übergabt zum Krieg' in Irland,
Derselbe, den er auszuliefern gestern
Verweigerte. Jetzt schwingt er ihn, und —
(In der Ferne Geschrei: „Hoch Essex! Essex hoch!" und Trompetenfanfare.)
Hört Ihr's?
Das Volk jauchzt seinem König Essex zu.

Nottingham.

Es ruft ihn „König", und erwartet heute
Erfüllung dieser lang gehegten Sage.

Cecil.

Erfüllt sie, Königin, denn besser ist es,
Als daß der Herrschaft Anseh'n hin und her
Im Winde schwanke wie die Vogelscheuche.

Elisabeth
(immer in demselben ingrimmigen Tone zu Cecil).

Ist's Dir so sehr darum zu thun?

Cecil.

Mir ist's
Um festes Recht und feste Satzung. Essex
Ist mir verhaßt, das weiß die ganze Welt,
Doch König Essex ist mir viel willkomm'ner
Als dieser Günstling Essex, dem zur Laune
Die Zügel Englands tief am Boden schleifen.
(Erneuerter Ruf und erneuerte Fanfare.)

Elisabeth.

Und Ihr seid wirklich außer Stande, mich

Vor diesem Zudrang meiner Cavaliere
Und meines Volks zu schützen?

Raleigh.

Außer Stande
Bis an das Hofthor von Westminster. Draußen
Kämpft Deine Majestät mit ihm. Doch hier
An diesem Thor genügen meine Truppen,
Wenn Du auf dem Altan Dich zeigen willst
Zum Zeichen, daß wir wirklich für Dich kämpfen.

Elisabeth.

Wer kommandirt im Hofe?

Raleigh.

Graf von Derby.

Elisabeth.

So ruft ihn.

Raleigh (ruft).

Graf von Derby!

(Ein Cavalier tritt sogleich von rechts hinten ein.)

Elisabeth.

Graf Derby, laßt die Truppen links und rechts
Vom innern Thor zurücke treten, daß
Die Gasse bis hierher frei sei für Essex
Und sein Gefolge —

Cecil. Nottingham. Raleigh.

Majestät!

Elisabeth.

Die Trommeln
Laßt rühren zur Begrüßung wie für mich!

(Verabschiedende Bewegung.)

Gehorchet!

(Derby ab.)

Cecil. Nottingham. Raleigh (zurücktretend).

Majestät!

Elisabeth.

Ein König wäre
Euch lieber, sagt Ihr selbst. (Für sich.) Er soll ihn kosten
Den Taumelkelch bis auf die Hefe.

(Erneuerte Rufe und Fanfare. Unmittelbar darauf Trommelwirbel.)

Weicht zurück,
Die Ihr den Thron gefährdet glaubt, weil nur
Ein Weib d'rauf sitzt. Geduld! Essex ist schön,
Sehr schön und stark und klug, und wol auch milde;
Ich will schon für Euch sprechen, seid getrost!

— — —

Siebente Scene.

Essex. Die Vorigen.

Essex (mit zehn Cavalieren).

Hier harret mein, Ihr Freunde!

(Er tritt rasch auf und bleibt in der Mitte hinten einen Augenblick stehen, die Minister [rechts], die Königin [links] betrachtend. Dann kommt er rasch einige Schritte vor, und bleibt inmitten der Bühne stehen. Er trägt den mit dem Brustbilde Elisabeth's geschmückten Commandostab in der Rechten.)

Ich grüße Englands Königin, Elisabeth
Von Tudor. — Gestern sucht' ich sie

In diesem Schloß, und — fand sie nicht. — Ich kam
Von Irland, und es lag mir ob, zu schildern,
Was mich veranlaßt, Irland zu verlassen,
Und London aufzusuchen.
Dies zu erklären ist des Vicekönigs Pflicht
Vor seiner Königin; dies zu erklären
Ist eines Lords von England Recht. — Ich kam
Als Kläger gegen jene Männer, welche
Englands Geschäfte leiten und der Krone rathen.
Sie haben mir die Hilfsmittel verkümmert,
Die man zum Kriege braucht, verkümmert erst
Und dann versagt. Ich kam in Noth und Elend
Mit meinem Heer', dem es an Allem fehlte.
War ich ein Neuling, so ging Heer und Land
Verloren. Daß dies nicht geschah, ist mein
Verdienst. — Es widerstrebt mir sehr, mich selbst
Zu loben, aber Noth bricht Eisen, und
Bricht auch das Zartgefühl. Ich werd's beweisen,
Daß mein Verdienst uns Heer und Land erhalten.
Ich kam mit einer Vollmacht in das Land,
Die unumschränkt war. Uns're Königin
Sprach öffentlich: Du, Robert Essex, geh'st
Als König hin, als erster König Englands
In Irland. Du verfährst als solcher. Nichts
Ist Dir versagt. Du streitest, unterhandelst,
Verzeihest oder strafest, wie Du magst.
Befried'ge, unterwirf, versöhne Irland!
Was Du von England brauchst, folgt unverzüglich.

Das war mein Amt, mein Auftrag und mein Recht.
Wie hab' ich's ausgeführt? — Ich schlug den Feind,
Und drang in's Innerste des Landes ein,
Wo sumpf'ger Boden und verderblich' Klima
Pestart'ge Fieber in mein Lager hauchte;
Wo Nahrung fehlte, und das Haferbrot
Ein Leckerbissen für uns Alle wurde;
Wo Kundschaft fehlte, und der tück'sche Tod
Uns Zeltgenosse war bei Tag und Nacht.
Umsonst ging Bote über Bote rückwärts
Nach England: Sendet die versproch'nen Leute,
Um meine Lücken auszufüllen, sendet
Die Schiffe mit den Nahrungsmitteln dorthin,
Wo ich sie brauche, nicht an's Südgestade,
Wenn ich im Westen fechte! — all' umsonst!
Kein Bote kam zurück, kein Mann kam nach,
Kein Schiff erschien; man lachte hier in London
An voller Tafel jenes Vicekönigs,
Der seinen Durst aus trüben Lachen stillte,
Und hoffentlich in eklem Mooresgrunde
Ersaufen werd' mit seinem Troß und Stolze,
Erschlagen von des Iren schwerer Axt.
Das ward gewährt von England, ich geopfert.

(Einige Schritte vortretend.)

Ich hatt's geahnt. Und deshalb, und aus Gründen
Der Politik, die nicht die Politik
Von diesen Männern ist, hatt' ich mich vorgeseh'n.
Entgegen kommend und mit mildem Ernste

War ich den Irländern begegnet, nicht
Verläugnend, daß die rohe Unterdrückung
Der Landesart und Sitte und des Glaubens
In Irland fehlerhaft und zu verbessern sei.
Ein Volk ist ein Charakter wie ein Mensch,
Und braucht die Achtung seines Wesens wie
Ein Mensch, dem des Charakters Achtung
Ein wesentlich' Bedürfniß seines Daseins.
So sprach ich öffentlich.
Sie horchten auf, und näherten sich mir.
Sie fürchteten mich wol, allein sie hofften.
Und wer nicht Hoffnung zu erhalten weiß
Inmitten strengster Oberherrlichkeit,
Der wird kein Land befriedigend regieren.
So kam's, daß selbst im wilden Drang des Feldzugs
Ein Hauch von Zutrau'n aus dem einen Lager
In's and're überging. Man übte Milde
Gegen Gefang'ne. Man besprach sich gern
Am Vorposten. Man fragte gegenseitig,
Und gab Erwid'rung, wo man schweigen konnte.
Dies nützt' ich denn im Augenblick der Noth:
So weit es anging, putzt' ich meine Ränder
Wehrhaft heraus, die Schwäche zu verbergen,
Und stellte mein verschmachtend' Heer so auf,
Als ob's bereit sei eine Schlacht zu schlagen.
Ganz wie die Schwindsucht uns're Wangen schminkt
Mit lügnerischer Röthe. An demselben Morgen
Ließ ich jedoch den Grafen von Tyrone,

Der uns're Gegner führte, freundlich grüßen,
Und ihm die Stellung schildern, die ich einnahm.
Sie war zum Treffen vortheilhaft gewählt,
Und war für ihn bedrohlich, wenn die Truppen
So stark gewesen wären als die Stellung.
Ein zuversichtlich Prahlen ist im Kriege
Von Nöthen und ersprießlich. Dieß verstand
Mein Bote, und es klang wie Großmuth, als er
Dem Grafen dennoch eine Unterredung
Anbot mit mir im Angesicht der Heere.
Bereitwillig nahm er sie an, und kam.
In einer seichten Meerbucht fand sie statt,
Und er wie ich — er ist ein Lord von Irland —
Ließ sein Gefolge hinter sich zurück,
Damit nicht unbefugtes Zwischenreden
Von denen störe, die nicht von der Höhe
Das Ganze überschau'n, damit, wenn wirklich
Ein Uebereinkommen gefunden würde,
Kein plauderhaft' Verbreiten und Verstümmeln
Der einzelnen Artikel Mißtrau'n wecke
Und Schaden stifte. Es gelang vollständig.
Ein Waffenstillstand, der uns rettete,
Ward abgeschlossen. Ehrenvoll nicht nur,
Nein, siegreich, ich hab' ihn diktirt. Noch mehr.
Ein Uebereinkommen ward festgestellt
Zu voller Unterwerfung aller Derer,
Die sich in Waffen gegen uns erhoben.
In meinen Händen liegt das Dokument

Von allen Häuptern Irlands unterzeichnet,
Und dies Euch vorzulegen, Königin,
Komm' ich von Irland. Irlands Forderungen
Darin sind billig und gerecht — ich habe
Sie unterschrieben.

Königin. Cecil. Raleigh. Nottingham.

Wie?!

Essex (zu den Lords).

Was soll's? — „Du handelst
Als Irlands König!" lautete die Vollmacht,
Die unumschränkte Vollmacht, welche mir
Elisabeth von Tudor, Englands König,
Die Herrin Irlands, diese Dame hier
Gegeben hat in Eurem Beisein, hier
Vor Euren Ohren in Westminsterhall.

Cecil (sehr rasch).

Ihr habt kein Dokument mit solcher Vollmacht,
Die den Gebräuchen Englands widerspräche,
Und ein galantes Wort fliegt mit dem Winde,
Wenn's Grundgesetze eines Reichs berührt.

Essex.

Daß ich mit Euch mich stritte, was ein Wort,
Ein Herrenwort, ein Königswort bedeute!
Wer herrschen will, muß zuverlässig sein,
Treu gegen sich, damit ihm And're trau'n!
Hier steht die Königin, befragt sie selber,
Wenn sie befragt sein will.

Elisabeth (für sich).

Verwegenster!

Essex.

Ich bin nicht hier, mich zu vertheidigen,
Ich klage an!
Dies Regiment von England klag' ich an,
Das weiberlaunisch handelt nach Gelüsten,
Und nicht nach Plänen, das des Reiches Vortheil
Hintansetzt dem parteiischen Getriebe,
Euch klag' ich an zuerst, Mylords von Cecil
Und Nottingham und Raleigh, die mein Heer
Und mich und Irland schmählich preisgegeben.
Die hinterher, um Rechenschaft zu meiden,
Ein freveles Possenspiel von Hochverrath
Mit falschem Zeugniß gegen mich versucht,
Euch klag' ich an vor meinem Vaterlande!
Die Königin bestimme das Gericht.
Die Peers von England harren ihrer Wahl:
Sechs Peers der Krone, sechs von mir gewählt,
Der Präsident — des Landes erster Richter.
Ich harre Deines Ausspruchs, Majestät,
Und schweige, bis die Königin gesprochen.

(Er tritt, sich verbeugend, zurück.)

Elisabeth
(mit kaum noch unterdrücktem Zorn).

Die Sprache, die Ihr führt, Mylord von Essex,
Die Banden, die Ihr aufgerührt da draußen,
Und vor mein Haus geleitet, und der Ton,
Den Eure Herrlichkeit so tapfer anschlägt —
Das Alles ist vom vorigen Jahrhundert

Sehr treu kopirt. Richard der Zweite wäre
Der richt'ge König, den Ihr brauchtet, Mylord,
Und gegen eine Frau auf England's Throne
Seid Ihr noch zu galant — nicht wahr?

Essex.

Ihr irrt
Euch, Majestät, wenn Ihr voraussetzt, daß ich
Politisch ehrgeizig hierher gekommen.
Beschließen will ich nur als Mann von Ehre,
Als Patriot die Laufbahn eines Staatsmanns,
Beschließen ganz und gar. Ist dies gerichtet,
Was jetzt noch Eures Richterspruches harrt,
So leg' ich diesen Stab in Eure Hände —

Elisabeth.

Sehr gütig!

Essex.

Und in's Dunkel meiner Wälder
Verberg' ich meine Wünsche und mein Leben.

Elisabeth.

Um stiller Häuslichkeit verborg'ne Freuden
Still zu genießen —

Essex.

Allerdings.

Elisabeth.

Im Arm der Liebe
Idyllisch tändeln, wie die Dichter schildern?

Essex.

Wenn mir's der Himmel schenkt, gewiß.

Elisabeth (ausbrechend).

Vorher,
Treuloser, undankbarer Mann, wirst Du
Der Königin, die Du herausgefordert,
Vom Fuß bis zu dem Haupte Rede steh'n!

(Bewegung.)

Denn Du bist ein Rebell! — Mit welchem Recht
Bist Du in England? Felonie ist Dein
Verbrechen!

Essex (schreiend).

Königin!

Elisabeth.

Mit welchem Rechte
Kommst Du daher ins Inn're von Westminster,
Ins Heiligthum des Königs, Deines Herrn,
Der ich bin und lebendig vor Dir stehe?!
Mit welchem Recht kommst Du daher inmitten
Von Aufruhrschaaren, deren Waffenlärm
Und rohe Stimmen meinen Frieden lästern?
Mit welchem Recht? Mit dem der Rebellion!

Cecil. Nottingham. Raleigh.

Hoch unsre Königin!

Elisabeth.

Mit welchem Recht
Trägst Du den Stab, den ich Dir abgefordert,
Und den ich eigenhändig Dir entreiße,

(Sie thut es.)

Um Dir in's Angesicht die Schmach zu prägen,
Die Du verdienst!

(Sie schlägt mit dem Stabe nach ihm. Der Hut fliegt ihm vom Haupte, weil er die Hände vorstreckt und mit ihnen in die Höhe fährt. Ein allgemeiner Schrei folgt.)

Essex

(unmittelbar während des Schlages schreiend).

Allmächt'ger Gott! —

(Er zieht seinen Degen halb aus der Scheide. Die Lords ziehen sämmtlich die ihren ganz aus der Scheide und strecken ihm die Klingen entgegen. Die Königin ist nach dem Schlage links in den Vordergrund gekommen.)

Bewahre
Mir Fassung! —

(Halblaut.)

Steckt um Gotteswillen rasch
Die Schwerter ein! — Das reizt mich nur — ich brauch',
Ich brauche Fassung — weh' dem Adel Englands,
Daß er für solche Schmach des Edelmanns
Sein Schwert erhebt —

(Sie lassen die Schwerter sinken.)

Hinab, empörter Stolz
Des Mannes! — Auch zur Wuth gereizt verehre
Ich uns're Königskrone, auch von Sinnen achte
Ich eines Weibes unbeschützte Würde —
Hinab!

(Er stößt sein Schwert in die Scheide, eilt vor, und spricht nun mit leidenschaftlichster Kraft.)

In Fetzen aber reiße ich
Von oben bis unten, was sonst besteht,
Und Kampf auf Leben und Tod zerstöre
Vom Sonnenlichte hinweg bis auf's Gedächtniß,

Was diese Schmach an Essex hat geseh'n!
Zerstöre mich selbst bis zur Vernichtung,
Wenn ich nicht siege.

(Nach hinten hinaus.)

Derby. Fanfare!

(Derby winkt hinaus.)

Und los die Schwerter!

(Derby und die Cavaliere ziehen die Schwerter und winken hinaus.)

Raleigh, Nottingham, Cecil
(hinüber zur Königin eilend).

Schützt die Königin!

(Fanfare im Hintergrunde.)

Essex.

Ohnmächt'ge Diener, Eure Klingen brechen
Wie Binsen, wenn ein Wink von meiner Hand
Die Krieger draußen hier in diese Halle
Bescheidet! Eure Königin von England
Ist so beschützt, daß sie gefangen
Vor mir und meiner Kriegsmacht steht. Schaut hin!

(„Hoch Essex!" im Hintergrunde, näher.)

Die Treppen und die Höfe und die Thore
Und alle Straßen rings um dieses Schloß
Sind mein — unmittelbare Rache liegt
Zu meinen Füßen, und Elisabeth
Folgt mir zum Tower, wenn's mein Wille ist.

Elisabeth.

Wag' es, Rebell!

Essex.

Wenn's nur ein Wagniß gälte,
Dann, Königin, wär' es um Dich gescheh'n.
Denn keine äuß're Schranke hindert mich.
Mich hindert und Dich rettet die Gesinnung
Des Ritterthums, die meine Seele anfüllt.
Altmodisch ist sie, ja ich weiß es, Treu'
Und Glauben und die strenge Herrenehre
Sie sind veraltet;
Des Augenblickes Vortheil macht Gesetze
Selbst im Verkehr mit Gott.

Cecil und Nottingham.

Papist!

Essex.

Die Sitte,
Der edle Brauch verschwindet, und ein roh' Gelüste
Des Zornes wie der Lust ersetzt die Formen,
In denen die Gesittung sich erbaut;
Ein Thor, der solche Vortheile verschmäht!
Und solch' ein Thor bin ich, bin's selbst im Zustand
Verzweiflungsvollen Grimms. — Ich überfalle
Nie meinen Nächsten, eh' ich ihm verkündet,
Daß ich sein Feind, und ich verschmähe stets,
Selbst gegen meinen Feind, gemeine Waffen.
Auch gegen Dich, die sich und mich entwürdigt,
Bleib' ich der zarten Pflichten eingedenk.
Du bist ein Weib, warst meine Königin,
Und hast mein Haupt und Herz mit Gunst beglückt.

Ich ehre die Geschichte meines Lebens
Durch Dankbarkeit, indem ich jetzt verzichte,
Daß Du in meine Hand gegeben bist.
Hier aber endigt die Vergangenheit.
Dein Vicekönig und Dein Lord ist todt,
Und alle Bande sind entzwei gerissen;
Des Grafen Essex' Herold steht vor Dir,
Und kündiget Dir Krieg auf Tod und Leben!
Wahr' Deines Vortheils! Alle Elemente
Der Zwietracht werden gegen Dich geführt,
Nicht blos um Dich zu ängstigen, nein, Dich
Zu stürzen von der Höhe Englands, die
Nicht den Plantagenets und Tudors nur,
Die jedem englischen Baron erreichbar.
Wer König sein will, muß mit königlicher
Gewalt zuerst sich selbst beherrschen können.
Denn nur die Seele herrscht und nicht die Faust.
Zum Tower, Derby! und Graf Essex grüßt Euch
Von nun an mit des Schwertes Spitz' und Schneide!

(Auf Derby's Wink bei dem letzten Worte „Faust" Fanfare. „Hoch Essex!", das sich in der Ferne wiederholt und nur allmälig verklingt.)

Essex (ab mit den Cavalieren).

(Pause.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne **Essex.**

Lord Nottingham.

Benütze, Königin, den Augenblick,
Verlaß die Stadt, bis wir gesammelt sind!

Elisabeth (sieht ihn schweigend an).

Cecil.

Es steht zu fürchten, daß die päpstliche Partei
Sich diesem Aufstand anschließt.

Elisabeth.

Hoffentlich!

Nottingham und **Cecil.**

Wie?!

Elisabeth.

Hoffentlich, hab' ich gesagt!

Nottingham.

Täusch' Dich nicht, Königin, der größte Theil
Des Adels ist mit seiner Sympathie
Für die Katholischen! Wir sind an Kriegsmacht
Dem Aufstand nicht gewachsen!

Elisabeth.

Sprecht, Sir Walter!

Raleigh.

Das ist die Wahrheit.

Elisabeth.

Und Westminsterhaus,

Dies Haus war den Rebellen preisgegeben,
Wie er sich rühmte?

Raleigh.

Wenigstens vermochte
Kein Mensch des Kampfes Ausgang zu verbürgen.

Elisabeth.

So müssen meiner Krone Räthe sprechen,
Die gegen jenen Mann fortwährend schürten
Und zu gewaltsamer Begegnung reizten?!

Cecil.

Wir zeigten seine Macht, Du glaubtest nicht;
Wir riethen, ihn zu greifen, Du verbot'st es;
Und was wir thaten, ward durchkreuzt, gelähmt.

Elisabeth.

Genug. Sir Walter, sammle Deine Macht
Am Strand! Lord John (zu Nottingham), laß an die Straßen-
Ecken
Die Worte schlagen: Auf! Den alten Glauben
Bringt Essex wieder, und die alte Zeit
Der Königin Maria!

Alle Drei.

Wie?

Elisabeth.

Und Du (zu Cecil),
Rufst die Sternkammer zur Berathung.

Alle Drei.

Die Sternkammer?

Cecil.

Und jetzt?

Elisabeth.

In dieser Stunde.
Sie soll den Grafen Essex richten, während
Er sein Verbrechen ausübt.

Alle Drei.

Königin?!

Elisabeth.

An's Werk!
Und da die Männer ausgestorben scheinen
Um Englands Thron, so laßt, Sir Walter,
Mein Jagdpferd satteln, flugs!
Und an die Treppe führen —!
Der alte James allein soll mich begleiten.

Alle Drei.

Wohin?

Raleigh.

O, Majestät, wohin?

Elisabeth.

Zum Tower!
Da, wo der Aufruhr tobt, Ihr großen Kinder!
Zu prüfen, ob ich dreißig Jahre herrsche
Durch Zufall, oder weil ich Königin
Von England.

Raleigh (enthusiastisch).

Majestät! Kein Mann bleibt leben
Von Deinen Kriegern, oder bis zum Abend

Besteigst Du Deinen Zelter zum Triumphe,
Der Dir vom Tower her entgegen ruft:
Hoch, Königin Elisabeth! (Ab.)

Cecil und Nottingham.

Hoch, Königin Elisabeth!

Elisabeth (zu den Beiden).

An's Werk!

(Nottingham und Cecil verbeugen sich und gehen ab.)

Gemeines Glücksspiel dieser Welt! Du hemmst
Dein tückisch' Rad für Niemand — nur der Tod
Entzieht uns Deiner Laune. Arbeit und Verdienst,
Erob'rung und Erfolg, hoch aufgebaut
Ein langes Leben lang — umsonst! Nichts steht,
Nichts ist uns sicher, als der Wechsel und
Die ewige Gefahr. Ohnmächtig knirschend
Steht auch der Mächtigste an jedem Morgen
Vor seinem Abgrund.

(Sie bleibt starr stehen, der Vorhang fällt.)

(Der Zwischenakt dauert nur eine Minute.)

Vierter Akt.

(Dieselbe Dekoration.)

Erste Scene.

Elisabeth (allein, steht noch eben so da. Man hört in der Ferne Trommeln, Trompeten und jeweiliges Schießen. Nach einer Pause, während sie sich nicht regt, tritt **Ralph** von hinten ein, schlägt die Hände zusammen, und nähert sich langsam).

Ralph.

O Königin!

Elisabeth (wie erwachend).

Was ist?

Ralph.

Vor einer Stunde
Sah ich Euch steh'n wie jetzt — ich wagt' es nicht
Euch aufzustören — wir vergeh'n vor Angst
Um Euch!

Elisabeth.

Mir ist sehr wohl. Es hat der Geist

Den Körper starr gemacht und weggedrängt,
Sich zu erholen von der schweren Last.
Was ist gescheh'n indeß?

Ralph.

Der Kampf
Hat sich verbreitet auf den beiden Ufern,
Und um den Tower ist er Schlacht geworden.

Elisabeth.

Der Tower hält sich?

Ralph.

Ja, bis jetzt. Charles North,
Ein junger Mann, thut sich hervor. Er gilt
Für ein natürlich Kind Lord Nottingham's,
Und soll von diesem Ordre haben, eh'
Das Ganze in die Luft zu sprengen, als
Dem Essex auch nur einen Fuß breit von
Der alten Veste einzuräumen.

Elisabeth.

Und?

Ralph.

Er hat geschworen, also zu verfahren.

Elisabeth.

Charles North ist Gouverneur des Towers und
Lord North! — Versuch' die Nachricht hinzusenden!

Ralph.

Gott gebe, daß sie ihn lebendig finde!
Denn einer nach dem andern von den Lords

Schließt sich mit dem berittenen Gefolge
An Essex an, die Stadt erstickt von Reitern
Und von dem Staube —

Elisabeth.

Reiter sind's nicht mehr,
Die solche Schlacht entscheiden. Sprich, was thut
Die Masse Londons, die zu Fuß — ?

Ralph.

Sie schreit,
Und drängt sich lärmend hin und her. Wenn Essex
Geseh'n wird im Getümmel, jubelt sie —

Elisabeth.

Wer kommt?

Ralph.

Graf Southampton!

Elisabeth.

Bestelle den
Lord North!

Zweite Scene.

Southampton. — Die Königin.

(Während Ralph rasch nach hinten, Southampton nach vorn zu der sich nicht umwendenden Königin eilt, stürzt hinten von links die Gräfin Rutland herein, als wolle sie nach vorn zur Königin. Southampton und Ralph halten sie auf, und unter den Pantomimen großer Besorgniß: sie würde Unheil anrichten, führt Ralph die unter Zeichen der Hoffnungslosigkeit resignirende Gräfin links hinten wieder hinaus. Die Königin hat die Gräfin gar nicht wahrgenommen. Southampton hat halblaut zu ihr gesprochen: Fort! fort!)

Southampton
(in großer Bewegung der Königin zu Füßen fallend).

O Königin errette, mache gut! Wir Alle,
Wir Alle geh'n zu Grunde!

Elisabeth.

Trag' ich Schuld?

Southampton.

Vergieb das dreiste Wort: Ja, Königin!
Im Gleichgewicht der Formen schwebt der Staat,
Wie das Gestirn am Himmel. Wird ein Band
Zersprengt, so stürzt das Ganze, und zertrümmert
In seinem Falle alle nahen Kreise.
Uns Alle hat's getroffen, Königin,
Was Du an Essex that'st; wir Alle sind
Als Stand, als Männer schwer erschüttert.
Verachtung tödtet schmählich. Deine Hand

Soll segnen oder strafen, niemals schänden!
Hilf eilig und versöhne!

Elisabeth.

Kann ich das?

Southampton.

Du kannst!

Elisabeth.

Gut machen läßt sich nicht jedwede That;
Das Unglück will sein Recht — hier liegt ein Unglück.

Southampton.

Bekenne tapfer, daß ein Ungestüm,
Ein jäher Blitz Dich übereilt, daß Du —

Elisabeth.

Bereust?

Southampton.

Ja, Herrin! Edles Zugeständniß
Der Uebereilung ziert den Mächtigsten,
Weil er die Macht durch solch' Bekenntniß adelt.

Elisabeth.

So lang er frei in seiner Macht — vielleicht!
Ich bin's nicht mehr. Essex, Dein Freund, hat solche
Versöhnung abgehau'n. Er steht in Waffen
Mir gegenüber, seiner Königin.
Es ist vorbei. Die königliche Herrschaft
Versinkt, wenn sie Rebellenthume nachgibt.

Southampton.

Ganz recht. Doch sie versinkt auch, Königin,
Wenn sie aus Laune zur Empörung nöthigt.

Nachgeben sollst Du nicht! Nur eingesteh'n,
Daß Du Dich übereilt, daß Du der Ehre
Des Edelmanns zu nah' getreten. Fliegend
Bring' ich dies Wort zu Essex, fliegend
Zerstiebt vor seinem Winke die Empörung,
Und er eilt her zu Deinen Füßen, die
Verzeihung seines Aufstands zu erfleh'n.

Elisabeth.

Das thät' er, wär' er Du! Doch er ist Essex,
Von and'rem Stoff als Du, von and'rem Athem!

Southampton.

Er ist mein Freund!

Dritte Scene.

Lady Nottingham. Die Vorigen.

Lady Nottingham
(hastig von rechts hinten auftretend).

Nun ist's entschieden, was
Der Aufstand will. Am Thor der City haben
In diesem Augenblick die Cavaliere
Das Tudorwappen und die Tudorfahne
Herunterreißen lassen, und die Farben
Des Hauses Essex und des Hauses Stuart
Aufpflanzen lassen.

Southampton (noch auf den Knieen).

Königin! Die Botschaft!

Vertraue mir die Botschaft der Versöhnung,
Eh' es zu spät wird!

Elisabeth.

Die Versöhnung
Für solchen Frevel liegt auf dem Schaffot!

Southampton (aufspringend).

Wohlan denn! Alles hab' ich aufgeboten, was
Ein treuer Mann im Zwiespalt der Verpflichtung
Ersinnen kann. Es blutet mir das Herz,
Dich zu verlassen; doch dies Herz gehört
Dem Freunde und der Ehre meines Standes.
Ich zieh' das Schwert für den, den Du geschändet,
Und dessen Schande Du nicht lösen willst.
Mein Kopf sei Deines Henkers, wenn Du siegst,
Denn meinen Adel acht' ich höher als
Mein Leben. Gott entscheide zwischen uns! (Ab.)

Lady Nottingham.

Um Gotteswillen halt' ihn, Königin!

Elisabeth.

Womit?

Lady Nottingham.

Die ganze Jugend sieht auf ihn,
Und zieht das Schwert, wenn er es zieht.

Elisabeth.

So geh'
Und halt' ihn, wenn Du Schwerter hast!

Lord Nottingham (tritt hinten ein).

Vierte Scene.

Lord Nottingham. Elisabeth. Lady Nottingham.

Lady (ihm entgegen).

Mylord!

Graf Southampton —!

Lord Nottingham.

Er geht zu Essex über,
Und wir sind ohne Macht, ihn aufzuhalten.

(Rufe aus dem Hintergrunde: „Hoch Essex! Essex hoch!")

Da hört! Hoch Essex! ruft die junge Schaar,
Die nur auf ihn geharrt. Sie war bereit
Zu uns zu halten, wenn die Königin
Persönliche Versöhnung bieten könne —.

(Vortretend zur Elisabeth.)

Jetzt, Königin, ist länger nicht zu säumen!
Was wir an Kriegsmacht haben, ist hinab
Zum Tower, eben wird die letzte Rotte noch
Zu Raleigh's Unterstützung abberufen,
Und dieser Stadttheil, wie dies Schloß, sie sind
Entblößt von Schutz. Graf Southampton
Kann sie noch abzieh'n seh'n, kann Essex melden,
Wie es hier steht, und daß Du hier. Wenn Essex
Sich plötzlich wendet, und mit seinen Reitern
Hierher sprengt, Königin, so fällst Du
In seine Hände. Folge mir! Ein Fahrzeug,

Bewaffnet und verdeckt, harrt auf der Themse,
Um Dich nach Hamptoncourt zu bringen, oder weiter.

Elisabeth.

Nach Hamptoncourt, geistreicher Lord, wo ich
Vor Königin Maria zittern mußte,
Und wo das Schwert ein Jahr lang über mir
An einem Haar entsetzlich schwebte, dies,
Dies Hamptoncourt erwählst Du mir als Zuflucht?!

Lord und Lady Nottingham.

Um Gotteswillen, Königin —!

Elisabeth.

Gib Antwort,
Ob an den Straßenecken angeschlagen steht,
Daß Essex die kathol'sche Kirche bringt?

Lord Nottingham.

Ich hab' gezögert —

Elisabeth.

Wehe Dir! — Sir Robert!

(Cecil tritt hastig ein.)

Fünfte Scene.

Cecil. Die Vorigen.

Elisabeth.

Sorg', daß geschieht, was ich befohlen habe. —

Lord Nottingham.

Hör' mich! Ich hab's gethan, wenn auch mit Zögern,

Weil es ein furchtbar' Mittel ist. Denkst Du,
Wenn es verkehrt wirkt, selbst Dich zu entschließen
Zur Wiederherstellung der alten Kirche, dann —

Cecil.

Dann, Königin Elisabeth —

Elisabeth.

Ihr Thoren!
Habt Ihr vergessen, was mein Recht begründet
Auf diesen Thron? Nun? Meiner Mutter Ehe,
Die zweite Ehe meines Vaters. Kennt die Kirche,
Vor der Ihr zittert, eine zweite Ehe, wenn
Die erste mit der Scheidung endet? Wie?
Soll ich und werd' ich mich zum Bastard stempeln
Mit Wiederherstellung der alten Kirche? — Rede,
Ob Du genau gethan, was ich gebot?

Lord Nottingham.

Vor einer Viertelstunde ist's gescheh'n.

Elisabeth.

So harrt der Wirkung und vertraut dem Geiste.

Sechste Scene.

Ralph. Die Vorigen.

Ralph (eilig).

Erhab'ne Herrin, jetzt thut Handeln Noth!

Alle.

Was ist? —

Ralph.

Graf Essex läßt vom Tower ab,
Und wendet sich hierher!

Lord Nottingham.

Ich sagt' es!

Elisabeth.

Still!
Sir Walter ficht ja zwischen Tower und
Westminster!

Ralph.

Nach dem Strand gedrängt,
Kann er den Sturm hierher nicht mehr verhindern.

Lord Nottingham.

Auf, Königin, und folge mir zur Themse!

Cecil.

Dein königliches Anseh'n fordert es,
Daß Du persönlich frei bleibst! Heut' und morgen
Mag London den Rebellen angehören;
Das Reich verbleibt dem König, wo er sei. —

Elisabeth.

Das Reich verbleibt dem Sieger, nicht dem Flüchtling.

(Ferne Trompeten.)

Ralph.

Sie kommen, Königin!

Lord Nottingham.

Reicht mir den Arm!

Lady Nottingham
(gleichzeitig mit Lord Nottingham).

Entschließet Euch!

Cecil.

Es bleibt ja keine Wahl!

(Die Trompeten näher.)

Elisabeth.

Hinweg! Niemand berühre mich! Niemand
Geleite mich, als dort mein alter Diener.
Mein Pferd, Ralph, an die Pforte nach dem Strand!

Alle.

O Königin!

Elisabeth.

Mein Pferd! Und Deines, Ralph!
Ich will durch London reiten, ich allein.
Ich will in London bleiben als die Königin
Von England, oder als die Leiche
Der Königin von England. Ralph voraus!

(Beide nach dem Hintergrunde links. Schmetternde Trompetenfanfare. Jubelndes Volksgeschrei: „Hoch, hoch, Elisabeth!")

Siebente Scene.

Raleigh. Die Vorigen.

Raleigh

(tritt rechts hinten ein, als die Königin links hinten abgehen will).

Alle.

Raleigh!?

Elisabeth (rasch vorkommend).

Sir Walter Raleigh! Meine Ahnung!

(Sehr erregt.)
Du braver — Kriegsmann — Du bringst mir den Sieg
Und meine Krone wieder — ja — ich seh's
In Deinem Auge!

Raleigh.

Majestät!
Ich bring' den Sieg. Die Krone war stets Dein.

Cecil und Nottingham.

Beim ew'gen Gott!

Lady Nottingham.

Das war sie.

Elisabeth.

Rede! — Sprich!

Raleigh.

Der Taumel, welchen Essex' Sturm erregt,
Schien unbezwinglich. Alle Welt war toll,
Und faselte von Ungerechtigkeit,
Von wilder Laune und von Tyrannei;
So wie der Mensch stets in den Irrthum stürzt,
Wenn er im Zorne denken will und folgern.
Ohnmächtig waren wir, weil alle Straßen
Von Menschen voll, uns die Bewegung hemmten.
Hielt sich der Tower nicht, so war's vorbei
Mit jeder Anstrengung. Der Tower aber
Hielt fest. Ein junger Mann, Charles North —

Elisabeth.

Lord North!

Raleigh. Cecil. Nottingham.

Wir danken!

Raleigh.

Dieser junge Lord
Verstand das Schießgewehr so zu vertheilen
Und zu beflügeln, daß die Reitermacht
Der Grafen und Barone wirkungslos,
Auf allen Seiten wirkungslos verblieb.
Umsonst sprang Derby, und sprang Essex selbst
Vom Pferde, und beflügelten den Sturm
Mit schweren Balken auf das Thor des Towers;
Der Kugelregen lichtete im Nu
Die Stürmenden, so wie ein Hagelwetter
Die Halme knickt; und plötzlich borst mit Krachen
Der Boden vor dem Thor auf hundert Schritte:
Es war Lord North's Petarde, die er selber
In dem entscheidenden Moment entzündet.
Furchtbar, wie aus dem Krater des Vesuv,
Flog haushoch Erde, Stein und Mensch
Empor, und tanzte in den Lüften. Schaurig
Erfolgte langsam erst, dann schnell und schneller
Der Fall, an Haupt und Bein zerschmetternd,
Was einen Menschen kurz vorher gebildet.
Entsetzensvolle Stille folgte — Essex stand
Allein auf einem Quadersteine aufrecht.
Das Schwert erhoben, drohend gegen North,
Der von des Thores Zinne niedersah.
Den Augenblick wollt' ich benützen, denn
Ich hielt am Ausgang einer Straße, kaum
Eintausend Schritt entfernt, mit meinem Trupp,

Und „d'rauf und d'rein“ rief ich zu meinen Reitern.
Da rasselte in vollem Rosseslaufe
Ein neuer Trupp daher zu Essex' Hilfe
G'rad' zwischen mir und ihm, und schob das Volk
Wie eine Mauer zwischen uns. Es war
Graf Southampton. Kaum war er da
Und Essex wieder hoch zu Roß, da lief
Geschrei von Kopf zu Kopf: Macht Platz!
Fort von dem Tower! Nach Westminster geht's!
Und wie die Meerfluth wandte sich die Woge
Hierher.
Dies war der Höhepunkt von der Gefahr.
Ich staute meine Truppen rückwärts, um
Querstraßen zu gewinnen, daß
Ich früher den Westminsterplatz erreichte.
Nur langsam kam ich vorwärts, denn das Volk
War gegen uns, und wich nur unsern Stößen —
Da plötzlich, als wir bei Sanct Dunstan waren,
Wird wie durch einen Wirbelwind
Die Masse vor uns locker — es entsteht
Ein Summen erst, dann Rufen — endlich laut
Geschrei.
Wir ahnen, daß den Massen eine Kunde
Gekommen ist von unerwartetem Gewicht.
Sie schien uns günstig, denn das Volk zertheilt sich,
Und gibt uns Raum. Aus dem Geschrei
Entnahm ich bald, daß an den Mauern
Der Anschlag seine Wirkung ausgeübt —

Elisabeth.

Der Anschlag?

Raleigh.

Jener Anschlag an die Mauern,
Daß Essex der Maria Zeiten brächte —

Cecil und Nottingham.

Wie?

Elisabeth.

Seht Ihr!

Raleigh.

„Niemand will die alte Zeit
Der Königin Maria! Niemand!“ schrie
Die Menge, „und der Teufel steh' dem Essex bei,
Wenn er nichts Bess'res will“; kurz, bis wir,
Nun frei in der Bewegung, nahebei
Zu Bainard's Castle vorgedrungen, war
Die Witterung total verändert. Gegen
Den Liebling Essex wälzten sich die Wogen!
Ein treues Bild von Fluth und Ebbe. „Nieder
Mit den Papisten, nieder!“ heult' es wie
Ein Sturm aus allen Gassen, ballt sich, wirbelt
Und fegt die Stadt hinab,
Sich von Minute zu Minute steigernd.
„Vorwärts im Trabe!“ kommandir' ich jetzt,
Und im Gewühl, das heulend mit uns strömt,
Geht's nun zum Angriff. Doch, das ward kein Angriff,
Nur ein Gemetzel ward's furchtbarer Gattung.
Mit Messer, Beil und Knüttel würgte

Die Masse unter Essex' Reitern. Essex,
Der Glänzende, weit sichtbar, focht umsonst
Gleich einem Riesen. An sein Pferd hing sich
Die Menge wie ein Wespenschwarm; es stürzt,
Von Messerstichen in die Brust getroffen,
Und er verschwand —

(Von hier an mit gedämpfter Stimme.)

Als ich herandrang,
Lag er halb unter seinem Roß, und mähte,
Gleich einem Schnitter, was sich nähern mochte,
Besinnungslos fast, odemlos und bleich
Wie ein Verstorb'ner. — Alles wich zurück;
Es war ein Anblick grauenhafter Art:
Als ihm das Schwert entsank, und doch das Haupt
Noch aufrecht blieb, und doch das starre Auge
Gespenstisch vor sich hinsah. Denn der Geist,
Man sah's und fühlt' es, nur der Geist allein
War zuckend thätig, jede Körperkraft
War bis zur Regungslosigkeit erschöpft —
So ward er mein Gefang'ner, Königin.

(Verbeugung. — Pause.)

Elisabeth (halblaut).

Was ist aus ihm geworden?

Raleigh.

Uns're Leute
Und Southampton, der mitgefangen, haben
Den starren Lord hierher in's Schloß getragen,
Und ihm das Haupt in Wein gebadet. Krampfhaft

Ist die Erstarrung jetzt gewichen. Aufrecht
Steht er auf seinen Freund gestützt —

Elisabeth
(rückwärts hinaus blickend, nach vorn zurückweichend).

Da kommt er!

Lady Nottingham (als er erscheint).

Herr Gott! Wie eine Leiche, welche wandelt!

(Pause. Essex nimmt von Southampton ein Taschentuch und streicht sich damit über die Augen. Dann, als ob ihm das Gesicht wiederkehre, weist er Southampton's Begleitung zurück und schreitet langsam, die Augen fest auf Elisabeth, bis in die Mitte der Bühne.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Essex. Southampton.

Essex.

Mein Aug' ist trübe — ist,
Ist dies die Königin Elisabeth?

Elisabeth (halblaut).

Essex!

Essex.

Sie ist's. — Du Königin, Du bist
Den Tod mir schuldig. Zahle Deine Schuld!

Elisabeth
(sehr erschüttert, wankt und hält sich an einer Sessellehne. Nach einigem Kampf sagt sie halblaut).

Sir Robert — hat die Sternkammer — das Urtheil
Gesprochen?

Cecil.

Ja.

Essex.

So leg' es vor, Cecil,
Damit die Königin es unterschreibe.

(Pause.)

Elisabeth

(winkt endlich den Lords. Cecil und Nottingham verbeugen sich vor ihr und gehen langsam, Essex' Nähe vermeidend, ab).

Lady Nottingham

(rechts im Vordergrunde, halblaut).

Entsetzlich! Mich zerschmettert dieser Anblick.

Elisabeth (halblaut).

Essex! Wir sind nur Menschen, und wir haben
Wie fehlerhafte Menschen uns betragen —

(Man hört links im Hintergrunde, näher und näher kommend, dreimal den Ruf der Gräfin Rutland: „Essex! Essex! Essex!")

Essex

(wendet sich schon beim zweiten Rufe mit dem Haupte nach der Gegend, von wo der Ruf kommt; ein Zittern befällt ihn. Beim dritten, stärksten Rufe erscheint Gräfin Rutland auf der Scene und Essex stößt einen verzweiflungsvollen Schrei aus. Er sinkt dem herbeieilenden Southampton rückwärts in die Arme).

Neunte Scene.

Die Vorigen. Rutland.

Alle.

Was ist?

Rutland.

Mein Robert, mein Geliebter, lebst Du?!
Du lebst! O schau' mich an! Ich bin's. Ich bin es.

Essex (die Augen aufschlagend).

Unglückliche!

Rutland
(einen Freudenschrei ausstoßend).

Du lebst! Dein treues Auge
Ist offen! O Du guter Gott im Himmel,
Wie gnädig bist Du mir!

(Sie sinkt an seine Brust. Pause.)

Elisabeth.

Was, Lady Rutland,
Was ist Dir dieser Mann?

Rutland.

Er ist mein Gatte!

Elisabeth.

Dein Gatte?!

Alle.

Wie? Ihr Gatte?!

Rutland.

Ja,
Ich bin sein Weib.

Elisabeth.

Verwegene!

Essex (halblaut).

Unglückliche! Das kostet Dir Dein Leben.

Rutland.

O nein, mein Freund! Das ist ja nur mein Leben,
Und uns're Königin ist gut und edel —

(Vorkommend.)

Ja, Du verzeih'st, erhab'ne Königin,
Daß wir verbargen, was uns glücklich macht.
Man ist ja doppelt glücklich im Verborg'nen,
Vor Neid bewahrt und vor jedweder Störung
Des herzlichen Genusses. Essex wollt' es so,
Und ich gehorcht' ihm gern. Du bist so groß,
Und so erhaben in Empfindungen,
Daß Du uns Kindern alle Fehler nachsiehst.

(Sie kniet nieder vor der Königin.)

Verzeih' auch ihm, der Dir sonst theuer ist,
Was er im Kampfe gegen Deine Macht
Verbrochen hat. Er that es nur gereizt,
Nur in Verzweiflung. Ach, Du weißt es ja,
Wie Essex für Elisabeth zeitlebens
Gedacht, gehofft, geduldet und gekämpft.
Er war ein Theil von Deinem Leben. Nie,
Nie wirst Du Deine eigene Geschichte
Zerreißen.
Gott schenkt uns die Geschichte unsers Lebens,
Und schenkt uns Herz und Bildung, daß wir sie

Ausführen, rein und ganz, um sie dereinst
Am Thron der Ewigkeit ihm vorzulegen
Ein reines, ganzes Bild
Von unserm Thun und Sein auf dieser Erde.
Zum Bild Elisabeth gehört ja Essex!
Du wirst nicht selber einen Makel wollen
Auf Deinem Bilde! Nein, Du wirst verzeih'n,
Es ist ja göttlich, liebend zu verzeih'n.

(Pause.)

Elisabeth.

Ihr seid vermählt?

Rutland.

Wir sind es, Königin.

Elisabeth.

Seit wann?

Rutland.

Seit einem Jahre —

Elisabeth.

Seit —! Es ist
Ein Jahr, daß ich, den Lord besuchend,
Auf Essexcastle war. Du gingst mit mir
Dahin, der Lord war weich und liebenswürdig
Wie man ihn kaum geseh'n, und —

Rutland.

Damals
Geschah's, dort wurden wir getraut —

Elisabeth.

Nicht möglich!

Rutland (rasch).

Ja, es geschah des Nachts; die Schloßkapelle
War schwach beleuchtet, und die Orgel ward
Ganz leise nur gespielt, damit kein Mensch
In Essexcastle unser Glück bemerke.

Elisabeth (ausbrechend).

Betrügerisches Volk! Verräther seid Ihr,
Verräther Alle, die mit meinem Herzen,
Mit meiner Gnade und mit meiner Macht
Ein schnödes Spiel getrieben. Lug und Trug
Sind Eure Worte, wenn sie Edelmuth
Und Treue sprechen, Heuchelei ist Alles,
Was sich für Adel ausgibt um den Thron —

Rutland (entsetzt aufspringend).

Elisabeth!

Elisabeth.

Hinweg aus meinen Augen!

Rutland.

Dein Zorn, Gebieterin —

Elisabeth (höhnisch auflachend).

Mein Zorn? Als ob
Die Welt verdiente, daß man zornig würde!
Verachtung, Ekel gährt in meiner Seele!

(In großem Kreise über die Bühne gehend und mit heftiger Handbewegung alle Anwesenden zum Zurückgehen nach dem Hintergrunde nöthigend. Nur die Gräfin Rutland bleibt links im Vordergrunde.)

Verachtung all' der Phrasen, welche Tugend,
Uneigennützigkeit und zarte Regungen
Dem Menschenpack andichten; Ekel

Vor all' den Täuschungen der Eigenliebe,
Mit denen wir das Leben schmücken, oh!
So lügnerisch und eitel wie der Schimmer
Des Mondenscheins auf einer sumpf'gen Lache.

Rutland

(entsetzt, weniger über den Zorn als den Gedankenausdruck der Königin).

Elisabeth!

Elisabeth

(in der Mitte, fern von der Rutland stehen bleibend und nur das Haupt nach ihr wendend).

Elisabeth! Und in dem Namen
Der ganze Schrecken des verzog'nen Mädchens,
Dem ich die Dinge nackt vor Augen stelle!
Du thörichtes Geschöpf, Dir will ich's glauben,
Daß Dich der Unverstand allein befängt,
Und daß Du redlich albern nur gelogen —
(Sie fest anschauend und für sich sagend, indem sie auf die Rutland zugeht.)
Du sei'st gestraft an Deiner Schwäche! — Thörin!
(Die Hand hart auf ihre Schulter legend.)
Kein Zorn, nur fürchterliche Ueberzeugung,
Die dürre, schnöde Wahrheit der Erfahrung
Spricht jetzt aus mir (halblaut:) Es gibt nichts Edles!
Nur bei der Unkenntniß, nur bei der Jugend
Vererbt sich hohler Schein davon; die Wallung
Des Bluts ist uns're ganze Herrlichkeit —

Rutland (entsetzt).

O nein!

Elisabeth.

O ja! Was Du geträumt — ist Traum!

Ich hab' ihn auch geträumt — der Vortheil nur
Bewegt die Menschen, wer am Besten täuscht,
Der ist der Herr!

(Schaudernde Bewegung der Rutland.)

Du kannst mir's glauben, denn
Ich bin der Herr, und übe meine Kunst
Seit dreißig Jahren mit ganz leidlichem
Erfolg —

Rutland (außer sich).

Elisabeth!

Essex (schreiend).

Verstand, halt' fest!

Elisabeth.

Elisabeth,
Dein Ideal, Du Närrchen! — Dieser da,
Dein lieber Robert, ist so schlecht wie Alle.

Rutland

(streckt ihre beiden Hände entgegen, als wolle sie die Mittheilung abwehren).

Elisabeth.

Die erste Liebe, die Beglaubigung des Himmels,
Er hat sie zehnmal schon erlebt, genossen!
Und als er Abends Dir in Essexcastle
Die Hand zur Ehe gab, da hatte er
Des Morgens mir auf seinen Knie'n gelispelt,
Wie einzig und wie ewig mir sein Herz
Gehöre, mir! —

Rutland (verneint ängstlich).

Elisabeth.

Nicht etwa seiner Herrin,
Der Königin! Nein, seiner Herzensfreundin.

Rutland (zuckt zusammen).

Elisabeth (halblaut, hohnlachend).

Er ist ein Schurke, wie sie Alle sind,
Und Du hast Glück: ich will Dich an ihm rächen.

Rutland (sieht sie starr an).

Elisabeth
(pausirt einen Moment, indem sie die Rutland ebenfalls ansieht und mit dem Kopfe nickt).

Es hilft ein Mann dem andern, hier ein Weib
Dem andern — Deinetwegen — stirbt er —

Rutland
(stößt einen kurzen unartikulirten Schrei aus).

Elisabeth.

Stirbt er.

(Pause. Sie sieht sich um und winkt den hinten eintretenden und stehen bleibenden Lords Cecil und Nottingham vorzutreten.)

Bringt Ihr das Urtheil des Rebellen Essex?

Cecil.

Ja, Majestät.

Elisabeth.

Es lautet?

Cecil.

Tod.
Bevor die Sonne wieder aufgeht, Tod!

Elisabeth.

Gib her!

(Cecil, zwischen Elisabeth und der Rutland, will es der Königin reichen, die Rutland greift zitternd darnach. Cecil entzieht es ihr, indem er es in die Höhe hebt: die Königin nimmt es so, winkt Cecil zurückzutreten, steht einen Augenblick, Auge in Auge mit ihr, und sagt halblaut:)

Du irrst! Es ist ja Deine Rache, wenn
Ich's unterschreibe.

(Dann geht sie festen Schrittes hinter ihr vorüber zum Tische links, wohin Nottingham getreten ist, und ihr die Feder bietet.)

Rutland

(hat zitternd in zuckender Aufregung den Kopf dahin gewendet, wohin die Königin geht, und als die Königin die Feder ansetzt, schreit sie):

Elisabeth!

Elisabeth.

Der Lady Essex Rache!

(Sie unterschreibt mit einem Zuge.)

Rutland

(schreit gellend auf und stürzt zusammen).

Essex

(der fortwährend in mitfolgender großer Aufregung von Southampton gehalten worden ist, stürzt jetzt vor und kniet vor Rutland).

Anna!

Lady Nottingham

(eilt ebenfalls zu ihr, sich mit ihr beschäftigend).

Barmherzigkeit!

Essex (die Königin ansehend).

Anna! — Ist sie todt?
Weh' dem, der das vertreten muß vor Gott!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Fünfter Akt.

(Cabinet der Königin. Mittelthür [offen]; links Seitenthür. Nacht. Lichter auf dem Tische links, an welchem die Königin, in sich zusammengebrochen, auf einem Lehnstuhle sitzt.)

Erste Scene.

Elisabeth. Ralph.

Ralph
(in der offenen Mittelthür nach seitwärts hinaus sprechend).

Geduld! Geduld!

Elisabeth
(auffahrend, ohne sich umzusehen).

Was ist? — Ha, Ralph!
Wie steht's um Lady Anna?

Ralph (macht eine Schmerzenspantomime).

Elisabeth.

Wer ist draußen?

Ralph.

Des Grafen Essex Diener, Jonathan

Und Cuff — den man vergessen in dem Wirrwarr —
Sie möchten ihren Herrn im Tower seh'n
Zum letzten Mal — sie möchten Abschied nehmen
Von ihm. Sie weinen bitterlich.
Gewährt's, wenn Ihr ihn nicht — begnad'gen wollt.

Elisabeth.

Bestell's an Nottingham — auch ich will ihn
Dann sprechen.

Ralph.

Dank. Und überlaßt ihm nicht
Den Grafen. Denn er haßt ihn, wie ein Lord
Nur hassen kann.

Elisabeth.

Beeil' Dich! Ich will Nachricht!

Ralph

(winkt einem an der off'nen Mittelthür erscheinenden Pagen und gibt ihm den Auftrag).

Elisabeth.

Nachricht! Nachricht!
Wie steht's mit ihr? Sie lebt? (Page ab.)

Ralph (kommt vor).

Sie lebt.
Als man Graf Essex aufriß, um den Armen
Zum Tower abzuführen, schien sie todt.
Von einer Leiche schied er in Verzweiflung.

Elisabeth.

Weiter! Weiter!
Was that der Arzt? Was sagt er? Sahst Du sie?

Ralph.

Jetzt eben.

Elisabeth.

Nun?

Ralph.

Sie saß auf ihrem Lager,
Die Augen weit geöffnet — o, mein Gott!

Elisabeth.

Der Arzt! Was sagt der Arzt?!

Ralph.

Er sagt, sie müsse einen scharfen Ruck
Erlitten haben —

Elisabeth.

Im Gemüth —

Ralph.

Nein, im Gehirn.
Die Geisteskraft weit mehr als die des Herzens
Sei ihr erschüttert, und — er fürchte — Irrsinn —

Elisabeth.

Irrsinn?!

Ralph.

Ja. Oder Tod.

Elisabeth.

Unheilbar?

Ralph.

Nein; eine große Freude könne helfen,
So wie ein neuer Schmerz unfehlbar tödte.
(Leise.) Wenn's solch 'ne Freude gebe — meint der Arzt —
So sei's der Anblick des — begnadigten Gemahls.

(Kurze Pause.)

Elisabeth.

Wer ist denn bei ihr?

Ralph.

Ihre Zofe nur,

Und Lady Nottingham. Es macht dem Herzen

Der Lady Ehre, daß so schweres Unglück

Die Eifersucht ihr ausgerottet, und

Den Haß.

(Man hört von rechts hinten einen verzweiflungsvollen Schrei der Lady Nottingham.)

Elisabeth.

Was ist?

Ralph.

Mein Gott!

(Gehend nach der Seite, um nach rechts hinaussehen zu können.)

Das war die Lady Nottingham!

Sie kommt!

Elisabeth.

Wer kommt?

Ralph.

Die Lady Anna!

Elisabeth.

Wie?!

Zweite Scene.

Lady Nottingham (herein stürzend). **Die Vorigen.**

Lady Nottingham.

Ich fürchte mich, der Eindruck ist entsetzlich!

Elisabeth.

Was ist gescheh'n?

Lady Nottingham.

Es ist der Wahnsinn ausgebrochen — und
Sie kommt daher!

Elisabeth.

Nein, nein! Ralph, halt sie auf!

(Ralph händeringend ab.)

(Kurze Pause. Beide horchen nach hinten.)

Lady Nottingham (halblaut).

Sie kommt nicht?

Elisabeth (eben so).

Nein.

Lady Nottingham (sich ihr zu Füßen werfend).

O Königin,
Vergib mir meine Umkehr zu den Essex's!

Elisabeth.

O still!

Lady Nottingham.

Du hast wol Recht,
Mich kläglich und charakterlos zu schelten —

Elisabeth.

Ich schelte nicht.

Lady Nottingham.

Als er, den meine Seele
Einst liebevoll umarmt, vor uns erschien,
Von Schmerz und Wunden wie ein Geist verwandelt,
Da schlug ein Blitz in mich und meinen Haß.

(Schluchzend.)

Ich kann es nicht beschreiben, welch ein Weh
Mich außer mir versetzte —

Elisabeth
(die sich zuweilen besorgt nach hinten umsieht).

Ich versteh' Dich.
Der Haß ist oft nur eine Liebesneigung,
Die man vergiftet hat; ein großes Mitleid
Zerstört das Gift, und — stellt die Liebe her.

Nottingham (mit Leidenschaft).

O Herrin! also denkend, wirst Du helfen!

(Man hört aus der Ferne hinten rechts den Gesang der Lady Anna, lauter und lauter werdend.)

Elisabeth
(nach links in den Vordergrund fliehend).

Das ist sie!

Lady Nottingham
(nach rechts in den Vordergrund fliehend).

Sie sucht Essex!

Elisabeth
(Ralph entgegen sprechend).

Sie kommt dennoch?!

Ralph
(durch die Mitte hastig eintretend).

Ich kann es nicht verhindern. Nur Gewalt
Vermag's.
Im Uebrigen ist es ein milder Irrsinn:
Sie glaubt, es sei ihr Hochzeitstag, und sucht
Den Bräutigam, der auf dem Weg zur Kirche
Verschwunden sei.

(Pagen erscheinen fliehend vor ihr. Die Hartschiere kommen und stellen sich mit ihren Spießen vor die Thür.)

Dritte Scene.

Lady Anna, hinter ihr **Mary**, ihre Zofe. **Die Vorigen.**

Lady Anna.
(Sie hat während des Schlusses der vorhergehenden Scene, näher und näher kommend, gesungen:)

„An feinem Fädchen halt' ich dich,
Mein liebes Vögelein!
Und willst du fort, so zieh' ich dich,
Zieh' dich zu mir herein,
Und hätschle dich zu Tode."

(Die letzte Zeile singend erscheint sie an der Mittelthür, und tritt langsam vor, einen Moment nach dem Gesang pausirend. Ralph hat den Hartschieren gewinkt, die gekreuzten Spieße aufzuheben.)

Robert! — Er hört nicht. (Kommt langsam vor.) Sie werden in der Kapelle warten, und der Bräutigam fehlt. — Ich weiß auch nicht, wie ich unbemerkt vorbeikommen

soll in meinem Brautanzuge. Da (links) wohnt die Nottingham, und da (rechts) die Königin, und keine darf mich mit dem Myrthenkranze seh'n. — Ich will die Myrthe herunter nehmen (greift nach dem Kopfe), nein, das schmerzt, und das bedeutete eine unglückliche Ehe. 's ist ja auch schon ganz dunkel; man sieht den Myrthenkranz nicht. (Sie geht.) Leise, leise! (Dicht vor der Nottingham.) Richtig, da steht die Nottingham am Fenster! (Bückt sich.) Sie liebt Robert auch; es würde sie schmerzen. Leise (geht) nach der andern Seite! leise! (Bis drei Schritte vor der Königin, welche die Hände plötzlich abwehrend ausstreckt.) Ach, da ist die Königin auch! Zurück! Zurück! (Geht wenige Schritte zurück und bleibt stehen.) O, nicht doch! Robert irrt sich. Die Königin wird uns das Glück nicht mißgönnen. Elisabeth ist edel und groß. Neid ist ja gemein. Große Menschen, wie Elisabeth, sind einem gemeinen Fehler nicht unterworfen.

Elisabeth (schmerzlich stöhnend).

Anna!

Lady Anna

(schreit leicht auf, zuckt zusammen und taumelt einige Schritte zurück, wo sie von der Zofe Mary, die langsam vorgekommen, am Arm gehalten wird).

Mary.

Mylady!

Lady Anna

(von dieser Berührung erschreckend).

Was ist? (Sie fährt mit der Hand nach dem Haupte.) O, mein Kopf! — Mary! Du? — Wie war mir denn? Ich bin so vergeßlich geworden. Ja, ja, Du bist's, Mary! Weißt Du, was mir träumte? Ich war eingeschlafen —

Fünfter Akt.

(Cabinet der Königin. Mittelthür [offen]; links Seitenthür. Nacht. Lichter auf dem Tische links, an welchem die Königin, in sich zusammengebrochen, auf einem Lehnstuhle sitzt.)

Erste Scene.

Elisabeth. Ralph.

Ralph
(in der offenen Mittelthür nach seitwärts hinaus sprechend).

Geduld! Geduld!

Elisabeth
(auffahrend, ohne sich umzusehen).

Was ist? — Ha, Ralph!
Wie steht's um Lady Anna?

Ralph (macht eine Schmerzenspantomime).

Elisabeth.

Wer ist draußen?

Ralph.

Des Grafen Essex Diener, Jonathan

Und Cuff — den man vergessen in dem Wirrwarr —
Sie möchten ihren Herrn im Tower seh'n
Zum letzten Mal — sie möchten Abschied nehmen
Von ihm. Sie weinen bitterlich.
Gewährt's, wenn Ihr ihn nicht — begnad'gen wollt.

Elisabeth.

Bestell's an Nottingham — auch ich will ihn
Dann sprechen.

Ralph.

Dank. Und überlaßt ihm nicht
Den Grafen. Denn er haßt ihn, wie ein Lord
Nur hassen kann.

Elisabeth.

Beeil' Dich! Ich will Nachricht!

Ralph

(winkt einem an der off'nen Mittelthür erscheinenden Pagen und gibt ihm den Auftrag).

Elisabeth.

Nachricht! Nachricht!
Wie steht's mit ihr? Sie lebt? (Page ab.)

Ralph (kommt vor).

Sie lebt.
Als man Graf Essex aufriß, um den Armen
Zum Tower abzuführen, schien sie todt.
Von einer Leiche schied er in Verzweiflung.

Elisabeth.

Weiter! Weiter!
Was that der Arzt? Was sagt er? Sahst Du sie?

Ralph.

Jetzt eben.

Elisabeth.

Nun?

Ralph.

Sie saß auf ihrem Lager,
Die Augen weit geöffnet — o, mein Gott!

Elisabeth.

Der Arzt! Was sagt der Arzt?!

Ralph.

Er sagt, sie müsse einen scharfen Ruck
Erlitten haben —

Elisabeth.

Im Gemüth —

Ralph.

Nein, im Gehirn.
Die Geisteskraft weit mehr als die des Herzens
Sei ihr erschüttert, und — er fürchte — Irrsinn —

Elisabeth.

Irrsinn?!

Ralph.

Ja. Oder Tod.

Elisabeth.

Unheilbar?

Ralph.

Nein; eine große Freude könne helfen,
So wie ein neuer Schmerz unfehlbar tödte.
(Leise.) Wenn's solch 'ne Freude gebe — meint der Arzt —
So sei's der Anblick des — begnadigten Gemahls.

(Kurze Pause.)

Elisabeth.

Wer ist denn bei ihr?

Ralph.

Ihre Zofe nur,
Und Lady Nottingham. Es macht dem Herzen
Der Lady Ehre, daß so schweres Unglück
Die Eifersucht ihr ausgerottet, und
Den Haß.

(Man hört von rechts hinten einen verzweiflungsvollen Schrei der Lady Nottingham.)

Elisabeth.

Was ist?

Ralph.

Mein Gott!

(Gehend nach der Seite, um nach rechts hinaussehen zu können.)

Das war die Lady Nottingham!
Sie kommt!

Elisabeth.

Wer kommt?

Ralph.

Die Lady Anna!

Elisabeth.

Wie?!

Zweite Scene.

Lady Nottingham (herein stürzend). **Die Vorigen.**

Lady Nottingham.

Ich fürchte mich, der Eindruck ist entsetzlich!

Elisabeth.

Was ist gescheh'n?

Lady Nottingham.

Es ist der Wahnsinn ausgebrochen — und
Sie kommt daher!

Elisabeth.

Nein, nein! Ralph, halt sie auf!

(Ralph händeringend ab.)

(Kurze Pause. Beide horchen nach hinten.)

Lady Nottingham (halblaut).

Sie kommt nicht?

Elisabeth (eben so).

Nein.

Lady Nottingham (sich ihr zu Füßen werfend).

O Königin,
Vergib mir meine Umkehr zu den Essex's!

Elisabeth.

O still!

Lady Nottingham.

Du hast wol Recht,
Mich kläglich und charakterlos zu schelten —

Elisabeth.

Ich schelte nicht.

Lady Nottingham.

Als er, den meine Seele
Einst liebevoll umarmt, vor uns erschien,
Von Schmerz und Wunden wie ein Geist verwandelt,
Da schlug ein Blitz in mich und meinen Haß.

(Schluchzend.)

Ich kann es nicht beschreiben, welch ein Weh
Mich außer mir versetzte —

Elisabeth
(die sich zuweilen besorgt nach hinten umsieht).

Ich versteh' Dich.
Der Haß ist oft nur eine Liebesneigung,
Die man vergiftet hat; ein großes Mitleid
Zerstört das Gift, und — stellt die Liebe her.

Nottingham (mit Leidenschaft).

O Herrin! also denkend, wirst Du helfen!

(Man hört aus der Ferne hinten rechts den Gesang der Lady Anna, lauter und lauter werdend.)

Elisabeth
(nach links in den Vordergrund fliehend).

Das ist sie!

Lady Nottingham
(nach rechts in den Vordergrund fliehend).

Sie sucht Essex!

Elisabeth
(Ralph entgegen sprechend).

Sie kommt dennoch?!

Ralph

(durch die Mitte hastig eintretend).

Ich kann es nicht verhindern. Nur Gewalt
Vermag's.
Im Uebrigen ist es ein milder Irrsinn:
Sie glaubt, es sei ihr Hochzeitstag, und sucht
Den Bräutigam, der auf dem Weg zur Kirche
Verschwunden sei.

(Pagen erscheinen fliehend vor ihr. Die Hartschiere kommen und stellen sich mit ihren Spießen vor die Thür.)

Dritte Scene.

Lady Anna, hinter ihr **Mary**, ihre Zofe. **Die Vorigen.**

Lady Anna.

(Sie hat während des Schlusses der vorhergehenden Scene, näher und näher kommend, gesungen:)

„An feinem Fädchen halt' ich dich,
Mein liebes Vögelein!
Und willst du fort, so zieh' ich dich,
Zieh' dich zu mir herein,
Und hätschle dich zu Tode."

(Die letzte Zeile singend erscheint sie an der Mittelthür, und tritt langsam vor, einen Moment nach dem Gesang pausirend. Ralph hat den Hartschieren gewinkt, die gekreuzten Spieße aufzuheben.)

Robert! — Er hört nicht. (Kommt langsam vor.) Sie werden in der Kapelle warten, und der Bräutigam fehlt. — Ich weiß auch nicht, wie ich unbemerkt vorbeikommen

soll in meinem Brautanzuge. Da (links) wohnt die Nottingham, und da (rechts) die Königin, und keine darf mich mit dem Myrthenkranze seh'n. — Ich will die Myrthe herunter nehmen (greift nach dem Kopfe), nein, das schmerzt, und das bedeutete eine unglückliche Ehe. 's ist ja auch schon ganz dunkel; man sieht den Myrthenkranz nicht. (Sie geht.) Leise, leise! (Dicht vor der Nottingham.) Richtig, da steht die Nottingham am Fenster! (Bückt sich.) Sie liebt Robert auch; es würde sie schmerzen. Leise (geht) nach der andern Seite! leise! (Bis drei Schritte vor der Königin, welche die Hände plötzlich abwehrend ausstreckt.) Ach, da ist die Königin auch! Zurück! Zurück! (Geht wenige Schritte zurück und bleibt stehen.) O, nicht doch! Robert irrt sich. Die Königin wird uns das Glück nicht mißgönnen. Elisabeth ist edel und groß. Neid ist ja gemein. Große Menschen, wie Elisabeth, sind einem gemeinen Fehler nicht unterworfen.

Elisabeth (schmerzlich stöhnend).

Anna!

Lady Anna

(schreit leicht auf, zuckt zusammen und taumelt einige Schritte zurück, wo sie von der Zofe Mary, die langsam vorgekommen, am Arm gehalten wird).

Mary.

Mylady!

Lady Anna

(von dieser Berührung erschreckend).

Was ist? (Sie fährt mit der Hand nach dem Haupte.) O, mein Kopf! — Mary! Du? — Wie war mir denn? Ich bin so vergeßlich geworden. Ja, ja, Du bist's, Mary! Weißt Du, was mir träumte? Ich war eingeschlafen —

Mary.

Nein, Mylady.

Lady Anna.

Doch, doch! Mir träumte von meinem Hochzeitstage. Weißt Du den Vers des Pastors noch?

„Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen,
Und Freundschaft halten kann."

Das trifft jetzt ein. Es ist, nicht wahr, es ist schon tief in der Nacht?

Mary.

Ja, Mylady.

Lady Anna.

Siehst Du! und bevor die Sonne aufgeht, wird Robert hingerichtet. Das weiß ich ganz genau. Wir dürfen's nicht versäumen. Der alte Middleton unten am Strand hat einen guten Kahn, und der Richthof des Towers, der stößt an die Themse, und vom Wasser aus sieht man die Fackeln, und wir hören Alles

Erst fällt ein Schuß, dann folgen die Posaunen
Und dann die Trommeln —
Alsdann ruft der Lordkanzler: Er muß sterben!
Und hastig läutet man das Sterbeglöcklein;
Plötzlich verstummt's — da fällt das Haupt.

Alle (fahren entsetzt zusammen).

(Kurze Pause.)

Lady Anna.

Zum alten Middleton! — Komm! — komm! — komm!

(Ab mit Mary.)

Elisabeth

(in den Sessel sinkend, winkt Ralph, ihr zu folgen).

Ralph

(ab, links hinten ihr folgend).

(Kurze Pause.)

Vierte Scene.

Elisabeth. Lady Nottingham. Dann **Lord Nottingham.**

Lady Nottingham.

Elisabeth!
Begnad'ge rasch! Befreie das Gewissen,
Das uns zum eig'nen Grabe peitschen würde!

Elisabeth.

Ich bin nicht so allmächtig wie Du glaubst,
Es ist's kein Mensch. Der inn're Wille And'rer
Ist unerreichbar für die größte Macht:
Graf Essex selbst wird keine Gnade wollen.

Lady Nottingham.

Er wird! Ich weiß, was ihn bewegt. Er glaubt
Die Anna todt! Begnadige!

Elisabeth.

Alsdann
Hab' ich die Majestät zu wahren. Essex ist

Rebell. Der Staat braucht Sühnung! Essex muß
Um Gnade bitten, und — das wird er schwerlich.

Lady Nottingham
(leise mit niedergeschlagenen Augen).

Er besitzt
Den Diamantring, den Du ihm geschenkt
Mit der Versicherung —

Elisabeth (die sich erheben will).

Mylady!
(Sie sinkt zurück in den Sessel.)
Hat
Graf Essex solchen Ring noch?

Lady Nottingham.

Als er heute
Gefangen ward, sah ich den Diamantring
An seinem Finger.

Elisabeth.

Sahst Du?

Lady Nottingham
(mit rührender bittender Stimme).

Königin!

Elisabeth
(erhebt sich langsam. An der Mittelthür erscheint Lord Nottingham).

Schickt er den Ring, so — halt' ich das Versprechen
Der Königin, und Essex ist —

Lord Nottingham
(leise für sich und mit scharf verneinendem Gestus).

O nein.

Lady Nottingham.

Er ist —?

Elisabeth.

Begnadigt.

Lady Nottingham
(ihr mit leidenschaftlicher Dankbarkeit die Hand küssend).

Königliche Herrin!

Elisabeth
(die sich zum Gehen wendet).

Lord Nottingham —

Lord Nottingham.

Ralph schickt mich her.

Elisabeth.

Ihr sollt
Der Lady, Eurer Frau, den Tower öffnen,
Auf daß sie Essex spreche —

Lady Nottingham.

Lady Essex
Desgleichen —?

Elisabeth.

Ja. — Graf Southampton
Sei frei. Auch ungehorsam, war er edel.
Schickt ihn sogleich hierher. — Ihr hasset Essex.
Bezwingt Euch. Diese Sendung Eurer Frau
Ist meine Sendung.

(Verabschiedende Bewegung.)

Lord Nottingham
(verbeugt sich und geht ab).

Lady Nottingham.

O Königin!

Elisabeth.

Geh! Eile! Und versuch',
Was Lebenslust vermag. In meiner Seele
Seh' ich das Grab nur, das auch mich erwartet.

(Sie geht nach links.)

Lady Nottingham.

Oh!

Elisabeth (stehen bleibend).

Gehe denn!

Lady Nottingham

(stürzt zu ihr, ergreift ihre Hand, sieht ihr forschend in's Auge, und über den Ausdruck der Verzweiflung darin entsetzt, schreit sie auf).

Elisabeth!

Elisabeth.

Versuch's!

(Ab links.)

Lady Nottingham (durch die Mitte ab).

Verwandlung.

(Steinerner Saal im Tower, ohne Möbel.)

(Offene Eingänge rechts und links. In der Mitte des Hintergrundes eine so große geschweifte Flügelthür [jetzt geschlossen], daß sie bis nahe zur Decke geht und die Hälfte des ganzen Hintergrundes einnimmt. Sie führt zu einer, die ganze Breite des Theaters einnehmenden Treppe von sechs Stufen Höhe. Jenseits dieser Treppe ein weiter Hofraum, hinten durch eine Mauer geschlossen. Hinter der Mauer Schiffsmaste. Der Raum ist finster.)

Fünfte Scene.

(Man hört links hinter der Coulisse rufen:)

„Wer da?!“ — „„Runde!““ — „Vorbei!“

Von der Seite links treten zwei **Soldaten** mit Fackeln, **Charles North**, ein **Offizier** und ein **Schließer** ein.

North.

Die Fackeln aufgesteckt!

(Links und rechts hinten neben der großen Flügelthür werden die Fackeln in Ringe gesteckt.)

Die Pforte öffnen!

(Der Schließer geht zur Flügelthür.)

Doch nur im Schloß.

(Er schließt auf, ohne die Thür zu öffnen. Zum Offizier:)

Die Hellebarden dort

Im Richthof

(nach hinten deutend)

Ordnen. Hundert Fackeln. — Wenn
Es Drei vom Thurme schlägt, Signale blasen!
Schlag' Drei, die Sonne kommt nach Sechs.
In zehn Minuten soll der Akt gescheh'n sein.
So sagt dem Sherif und dem Henker. — Horch!
Ein Reiter im Galopp? Seht nach! — Die Wachen
An jener Seite (rechts) bis zum Hof verdoppeln.

(Offizier rechts ab.)

(Man hört rechts hinter der Coulisse:)

„Wer da?!“

Lord Nottingham (rechts Außen).

Lord Nottingham.

(Stimme hinter der Coulisse:)

„Vorbei!“

North

(zum Schließer und den Soldaten).

Hinweg!

(Alle links ab.)

Sechste Scene.

Lord Nottingham. North.

Lord Nottingham

(eilig eintretend, stehen bleibend, halb humoristisch den jungen Lord begrüßend).

Mylord!

North.

Ich dank' Euch.

Nottingham.

Du verdank'st Dir's selbst.

Im Tower kommandirst Du?

North.

Unumschränkt.

Nottingham.

Das kann uns nöthig sein. Es folgt
Mir auf dem Fuße Lady Nottingham;
Sie soll Graf Essex sprechen. Hier gescheh's.

North (verbeugt sich).

Nottingham.

Der Graf von Southampton ist frei. Sogleich.
Die Königin erwartet ihn.

North (verbeugt sich).

Nottingham.

Sir Robert Cecil, der Lordkanzler, ist
Zu rufen.

North.

Bis drei Uhr wird er erwartet.

Nottingham.

Schon jetzt ist er zu holen.

North (verbeugt sich).

Nottingham (nach rechts sehend).

Horch, man kommt!

(Rufend.)

Hauptmann vom Dienst!

(Offizier tritt ein von rechts.)

Die Ladies Nottingham
Und Essex, die dort kommen, sind in's Zimmer
Des Gouverneurs zu weisen. Meine Frau
Führt dann hierher, sobald Graf Essex hier ist.

(Offizier ab, von wo er gekommen.)

Ruf' Essex!

North (links hinaus rufend).

Wacht! — Graf Essex wird ersucht,
In diesen Saal zu treten.

Nottingham.

Und jetzt folg' mir,
Das Weitere zu hören.

(Beide rechts ab.)

Siebente Scene.

Graf Essex. Lady Nottingham.

(Kurze Pause.)

(Eine starke Glocke schlägt ein Uhr.)

Essex (von links; bald darauf **Lady Nottingham** von rechts).

Essex
(nach rückwärts hinaus mit der Hand grüßend).

Ade, Ihr guten Seelen! — Weinet nicht.
Ich freue mich.

(Wendet sich und tritt ein.)

Die Zeit erreicht ihr Ende.

Lady Nottingham (tritt rechts ein).

Nein, Robert Essex!

Essex (sich umblickend).

Ah! Ein Todtengräber!

Lady Nottingham.

Nein, nein!

Essex.

Du hast Dich ihrer angenommen in der Noth,
Da es zu Ende ging — recht überraschend!
Du hast sehr wohl gethan, daß Du die Liebe
Doch noch erlernt.

Lady Nottingham.

Lord Robert, sammelt Euch! Die Stunden sind
Gezählt!

Essex.

Von Ewigkeit. So sagt man. Das
Klingt hart für unsern Stolz.

Lady Nottingham (schmerzlich).

Lord Robert, hört mich!
Ich komme von der Königin. Es schmerzt sie,
Daß die entsetzliche Verwirrung mit
Dem Tode — eines Freundes enden soll.

Essex.

Ei! eines Freundes!

Lady Nottingham.

Und sie harrt des Zeichens,
Das die Versöhnung bringt — sie harrt des Ringes,
Den Ihr am Finger tragt!

Essex (die Hand ausstreckend).

Fürwahr, da ist er noch,
So ist der Mensch vergeßlich! — Dieses Ringes
Harrt Eure Königin?

Lady Nottingham (zaghaft).

So ist's.

Essex.

Um mich
Vom Tode zu erlösen?

Lady Nottingham (halblaut).

Ja, vom Henkerstode.

Essex.

Vom Tode, der mein letzter, wahrer Freund?!
Das klingt nur glaublich, weil's von Weibern kommt.
So lange kennt Ihr mich und meine Fehler,
Und wißt nicht, daß der Stolz mein größter war?!

Lady Nottingham (schmerzlich).

Oh, Essex, Essex!

Essex.

Nein, Lady Lucy! Einen Mann habt Ihr
Gehaßt in Essex — scheidet vom Besiegten
In Kraft und Würde.
Der Herrscher in den Himmeln sorgte größer
Als Euer Mitleid für zerstörte Menschen:
Da er das Leben schenkte, gab er ihm
Den Tod zum unsichtbaren zwar, doch treuen
Begleiter mit. Da, wo die Noth des Lebens
Am Höchsten steigt, da tritt — ganz wie ein Freund,
Der aus der Ferne uns zu Hilfe eilt —
Der Tod hervor und wird uns plötzlich sichtbar,
Und reicht uns eine Hand, die niemals zittert
Und niemals schwankt, die — immer rettet!
Das Leben wär' entsetzlich — ohne Tod.

Lady Nottingham
(zusammenschauernd und abweisend).

Essex.

Wenn wirklich Mitleid Eure Seele anfüllt,
So gönnet mir den Tod!
Ich lebte davon, daß ich stolz sein durfte

In Macht und Anseh'n. Ehre hielt ich mir
Für unvertilgbar! und die sich're Achtung
Der Nebenmenschen war mir Lebensluft.
Ich meinte, was ich liebte,
Das sei geschützt vor jedes Athems Frevel — —
Und ich,
Ich muß erfahren, daß ich Schmach erleiden
Und sie nicht tilgen kann! Ich muß erfahren,
Daß ich ein werthlos Nichts auf dieser Erde
Und machtlos wie ein Kind sei — Lady Lucy!
Wenn solch' ein Mann nach allen Seiten greift,
Die Hand zu finden jenes unsichtbaren
Begleiters, Tod genannt, dann wolltet Ihr
Aus Mitleid ihm das Leben schenken?!
Solch' Mitleid thut Ihr mir nicht an.

Lady Nottingham
(in leidenschaftlicher Schnelle).

Hör' auf!

Essex
(ununterbrochen fortfahrend).

Nein! Nein! Ihr irrt Euch, weil Ihr Frauen seid,
Weil Furcht Euch leichter übermannt als uns,
Und Ihr das Sterben nur vor Augen habt,
Das schmerzensvolle. Das ist nicht der Tod!
Der Tod ist ja der Sieg, den über's Sterben
Der Mensch erringt — er ist die letzte Wollust
Des Erdenlebens. Schau' dem Augenblicks
Verstorbenen in's Angesicht!

Wie glücklich lächelnd ruht das Antlitz vor Dir,
Als ob die schönste Freude kurz vorher
Durch diese Seele noch gezogen sei.
Das ist der Tod. Das Sterben nur ist Pein,
Und ich hab's leicht! Ein Streich, und —'s ist vorüber!

Lady Nottingham (schreit auf).

Essex
(ununterbrochen fortfahrend).

Das wird mir Mitleid nicht entziehen wollen.

(Geht nach hinten.)

(Kurze Pause.)

Lady Nottingham.

Und die Dich lieben —!

Essex.

Eine nur hat mich
Geliebt. — Sie harrt!

(Nach Oben deutend.)

Lady Nottingham.

Sie lebt!

Essex.

Wer lebt?!

Lady Nottingham.

Dein Weib!

Essex.

Barmherzigkeit!

Lady Nottingham.

Anna, Dein Weib —

Essex.

Sie lebt?!

Lady Nottingham.

Sie lebt und harrt auf Deine Hand und Hilfe!

Essex.

Welch' eine Prüfung schickst Du noch, o Gott!

Lady Nottingham.

In meinem Arm schlug sie die Augen auf,
Als Du schon längst im Tower warst.

Essex.

Wie lebt sie?

Lady Nottingham.

Bedauernswerth, mein Freund!

Essex (in großem Schmerze).

Oh! oh!

Lady Nottingham.

Allein der Arzt
Versichert fest, Dein Anblick sei vermögend,
Sie herzustellen. Dein Besitz verbürge
Ihr Kraft und Haltung, und ein glücklich' Leben.
Dein Tod — sei Augenblicks ihr Tod.

Essex.

Mein Weib!

Lady Nottingham.

So sprich! Willst Du sie tödten?!

Essex.

O, Du fragst
Recht grausam.

Lady Nottingham.

Auf! Gib mir den Ring!

Und Du wirst frei, und kannst noch glücklich sein
Und glücklich machen. Gieb!

(Pause.)

Essex (in sich hinein).

Wo wir am Schmerzlichsten verwundbar sind,
Da wohnet uns're Seele — wer heilt Seelen?

Lady Nottingham.

Den Ring!

Essex.

Der Ring, den mir Elisabeth
Gegeben als ein Pfand der Liebe, soll —
Soll Anna — meiner wahren Liebe — ein Geschenk —

(Er richtet sich auf.)

Oh! oh!
Die Prüfung geht vorüber — Lady Lucy!
Die Liebe ist ein Engel. Könnt' ein Engel
Mit einer unreinen Erinnerung
Im Herzen fortbesteh'n?

Lady Nottingham.

Oh!

Essex.

Glaub' an Liebe,
Die mehr ist als das liebliche Bedürfniß
Des Glücks. — Mein Weib wird mich versteh'n.

Lady Nottingham.

Nein! nein!

Essex.

Lass' mich sie sprechen und — gönn' uns den Tod!

Lady Nottingham
(stürzt in Verzweiflung zu seinen Füßen).

O Essex!

Essex.

Lebe wohl!

(Geht nach hinten.)

Achte Scene.

Lord Nottingham. Die Vorigen.

Lord Nottingham.

Graf Essex! Eure Frau kommt Abschied nehmen.

Lady Nottingham.

Noch nicht! — noch nicht! — Ist Southampton entlassen?

Lord Nottingham.

Er ist es.

(Ab rechts.)

Lady Nottingham (für sich).

Gott sei Dank! Er wird noch kommen!

(Nach rechts eilend und hinaus sprechend.)

Ein Augenblick, Ralph, noch ein Augenblick
Verzögerung!

(Zu Essex eilend und ihn rasch vorführend, halblaut.)

Dein Weib ist — sprich nicht laut,
Wenn ich das Wort vollendet — Anna ist
Wahnsinnig!

Essex (aufschreiend).

Oh!

Lady Nottingham (halblaut).

Sei still! Sie hört Dich. Schmerz
In Deiner Stimme tödtet sie. Ein sanfter
Und freud'ger Gruß von Dir zerstört den Nebel
Gefahrlos. — Rühmst Du Dich, ein Mann zu sein,
Beweis' es jetzt! Tritt in den Hintergrund —
Sie kommt! (Er geht.) Von Weitem sprich und leise!

Neunte Scene.

Lady Anna, gestützt auf Mary. — **Lady Nottingham.** — **Essex.**

Lady Anna.

Mary!
Er kann nicht weit sein — hast Du's nicht gehört?
Den Ton, den Schmerzenston — von ihm — wo sind wir?

Mary
(sieht fragend auf Lady Nottingham).

Lady Nottingham (nickt mit dem Haupte).

Mary.

Im Tower.

Lady Nottingham (halblaut zu Anna).

Essex wird begnadigt, und er kommt
Hierher.

Lady Anna.

Er kommt? O wie mich das erweckt!

Essex (aus der Ferne, halblaut).

Geliebte Anna!

Anna (freudig aufschreiend).

Ah, das ist er! —

(Zitternd vor Freude.)

Robert!

Das bist Du! — Wo?

Essex (allmälig zu ihr kommend).

Ganz nah'!

Anna

(aufmerksam sein Gesicht betrachtend. In größtem Entzücken).

Allmächt'ger Gott!

Das Licht strömt in die Augen.

(Sie sieht ihn.)

Robert!

(Die Arme ausbreitend.)

Robert!

Essex.

In Deinen Armen!

Anna.

Ja, ja, ja! Mein Freund!

Essex.

Mein Weib!

Anna.

Und jetzt — auf einmal — wach' ich auf.

Was war denn?

(Schaut sich um.)

Mary, Du? Was war denn? und

Wo sind wir?

Essex.

Krank, liebe Anna, warst Du —

Anna.

Ja,
Am Kopf, als Du verurtheilt — und wir sind —
Jetzt weiß ich Alles — kurz vor Sonnenaufgang —
Wir sind im Tower!

Essex.

Liebes Weib!

Anna.

Sei ruhig!
So lang Du neben mir, ficht mich nichts an.
Leg' mir die Hand daher!

(Sie legt seine Hand auf ihren Kopf.)

Jetzt ist's ganz still.
Und fürchte Dich vor meinem Weinen nicht!
Ich werd' nicht klagen — und doch weiß ich Alles.
Es geht an's — Sterben. Laß uns — tapfer sein.

Essex (sie in die Arme schließend).

Mein tüchtig Weib!

Lady Nottingham.

Zieh' ihm den Ring vom Finger,
Und er ist frei, und ist begnadigt, Anna!

Anna
(aufgeregt, Essex, der einen Schritt von ihr tritt, an der Hand haltend).

Den Ring da, den er von der Königin —

Lady Nottingham
(eingeschüchtert vom Ton der Frage).

Ja. Er verweigert ihn.

Anna
(Essex ansehend, nach kurzer Pause).

Ich dank' Dir, Robert.

Essex.

Mein großes Herz! Sie haben Dir's gebrochen,
Doch nicht verdorben. — Halten wir uns höher
Als uns die Menschen halten, dann —
Dann schädigt uns kein Mensch mehr.

Lady Anna.

Robert!
Was Königin Elisabeth gesagt
Von Deiner Liebe
Zu ihr — es war nicht so, nicht wahr?

Essex.

Nein, Anna.
Vom Augenblick, da ich Dich sah und liebte,
War ich nur Dein mit allen meinen Wünschen.

Lady Anna.

Ich dank' Dir, Freund, Du hast mit Deiner Liebe
Das Leben mir verklärt — verklärst den Tod mir,
Den ich so herzlich wünsch' wie ich Dich liebe,
Wenn Du — voraus gehst, wie's das Schicksal fordert.

Essex.

Schau' mir in's Auge! — Dieses gute Auge
Hab' ich geliebt, wie nichts auf dieser Erde!

Lady Anna.

Wie nichts auf dieser Erde lieb' ich Deines —
Seh' ich's — zum letzten Male?

Essex (halblaut).

Ja.

Anna

(zuckt zusammen, kurze Pause).

Stirb ruhig,
Mein theurer Freund — ich fühl's ganz deutlich:
Ich geh' mit Dir aus dieser Zeitlichkeit!

(Ein voller, lang gezogener Posaunen-Accord. Darauf ein Schuß; dann ein Trommelwirbel.)

Das ist's!

Essex.

Sei standhaft, Anna!

(Die große Flügelthür fliegt auf. Die Treppe ist mit Hellebardieren besetzt. Oben steht Sir Robert Cecil. Zu seiner Linken Lord Nottingham; zu seiner Rechten North. Hinter ihm der Sheriff und der Henker. Im Hintergrunde der Richthof von Fackeln beleuchtet. Man sieht nur die Fackeln. Das Schaffot wird tiefer gedacht.)

Lady Nottingham

(links im Vordergrunde einen Schmerzensschrei ausstoßend).

Ich muß Zeuge sein!

Letzte Scene.

Essex. Lady Anna. Lady Nottingham. Sir Robert Cecil. Lord Nottingham. North. Mary.

(Ein starkes, kurzes Glockengeläute.)

Cecil (von Oben).

Ich lad' Euch ein, Graf Essex, Euren Peers
Gerecht zu werden. Die Sternkammer hat
Zum Tode Euch verurtheilt — kommt zum Tode!

Essex.

Ich komme.

Lady Anna (zitternd).

Robert!

(North winkt von Oben nach rückwärts. Kurzer Trommelwirbel. Der Henker und Sheriff steigen rückwärts hinab. North zieht den Degen, steigt die Treppe herab und stellt sich am Fuße derselben links auf. Lord Nottingham, der gleichzeitig herabsteigt, ihm gegenüber am Fuße der Treppe.)

Essex.

Standhaft, Anna, stark!
Du bist's. Nur Deine Nerven zittern.

Lady Anna.

Ja.

Essex.

Zum letzten Male küss' ich diesen Stern,
Den ich so schmerzlich liebe.

(Küßt sie auf's Auge.)

Lebe wohl!

Lady Anna.

Nicht lebe wohl! — nicht leben!
Auf Wiederseh'n in einer bessern Welt!

Essex

(drückt ihr die Hand und geht einige Schritte; dann steht er still. Sie grüßen sich von ferne. Dann eilt er zurück, schließt sie in seine Arme, und sagt, sie loslassend):

In einer bessern Welt! (Geht.)

Lady Nottingham

(verzweiflungsvoll, halblaut, für sich).

Und keine Hilfe kommt!

Essex

(dadurch aufmerksam, hält inne. Zu Lady Nottingham).

Mylady! Diesen Ring —

(Zieht ihn vom Finger.)

Wenn ich gestorben bin, bringt ihn der Frau,
Die auf dem Throne sitzt, zum Zeichen,
Daß ich im Tode ihrer noch gedacht.

Lady Nottingham

(hastig den Ring ergreifend, mit starker Kraft zu Cecil hinauf).

Mylord, Lordkanzler! Dieser Ring
Elisabeth's in meiner Hand bedeutet,
Daß uns're Königin Essex begnadigt!
Verschiebt die Hinrichtung, und öffnet mir
Das Thor!

Lord Nottingham (sehr stark).

Niemand verläßt den Tower!

Lady Nottingham (außer sich).

Mylord!

Lord Nottingham.

Lord North! Ich wiederhol' Dir den Befehl!

Lady Nottingham (zu North).

Lord Charles!
Ihr kommandirt im Tower! Laßt mir öffnen!
Ihr seid der Königin verantwortlich
Mit Eurem Kopfe!

North.

Lord von Nottingham,
Mylady, ist mein Vorgesetzter. Sein
Befehl hat amtliches Gewicht für mich.

Lady Nottingham (zerschmettert).

Er ist sein Sohn! Nun ist's am Ende.

Essex.

Mylords! Seid unbesorgt, und laßt sie zieh'n
Mit meinem Ring. Eh' sie zur Königin
Gelangt, steh' ich vor jenem Könige
Der Welt, der meine Schwachheit richten möge
Mit seiner Gnade —

Lady Anna (halblaut).

Amen!

Essex.

Vorwärts!

Und rührt die Trommel wie zur Schlacht!

(Er geht hinauf. Auf Cecil's Wink kurzer Trommelwirbel und militärischer Tusch. North salutirt mit dem Degen. Nottingham verbeugt sich. Die Hellebardiere salutiren.)

Lady Anna

(als Essex oben ist, von Schmerz übermannt).

Robert!

Essex

(wendet sich, ihr die Arme entgegen streckend).

Auf Wiederseh'n in einer besser'n Welt!

(Verschwindet.)

(Kurze Pause. Das Todtenglöcklein wird im raschesten Tempo geläutet — plötzlich und grell verstummt es, und ein kurzer, scharfer Trommelschlag schließt.)

Lady Anna

(die unverwandt und zitternd mit ausgebreiteten Armen gelauscht hat, langt mit beiden Händen nach ihrem Haupt; ruft):

Robert!

(und stürzt mit einem Schrei zu Boden).

Lady Nottingham
(zu ihr fliegend und sie auffangend).

Sie stirbt!

(Kniet zu ihr.)

Cecil (oben).

Graf Robert Essex, Peer von England, ist
Gestorben.

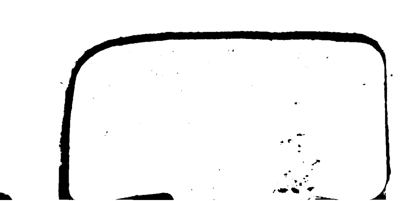
Lady Nottingham (langsam, schmerzlich).

Sein Weib mit ihm — und wir sind ihre Mörder.

(Der langgezogene Posaunen-Accord wiederholt sich.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Druck von J. J. Weber in Leipzig.




Widener Library
3 2044 100 912 278